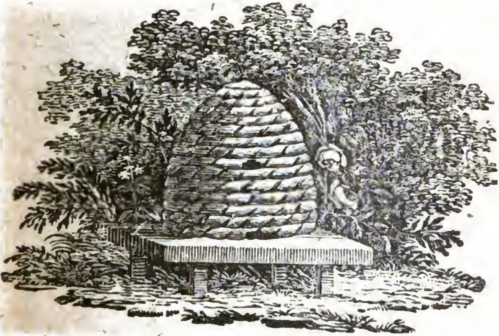
image
not
available

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD

Digitized by Google

Der vollſtändige
Robinſon Cruſoe.

Neu nach dem Engliſchen bearbeitet.



Zweites Bändchen.

Nebſt einem Anhange: Erklärung einiger Kunſtwörter der Schiffs- und Seefahrtskunde.

Conſtanz, bei W. Wallis.
1829.

Hubbard
Imag. Voy.
PR
3403
.G5
1829
V.2

Digitized by Google

Rare Bk. Room
Regent R. L. Hubbard
Gift
8-3-1927

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bändchens.

		Seite.
XXI.	Die Freibeuter	3
XXII.	Robinſons Abreiſe	36
XXIII.	Reiſen	47
XXIV.	Aufenthalt in England	69
XXV.	Neue Seereiſe	78
XXVI.	Ankunft auf der Inſel	97
XXVII.	Geſchichte der Kolonie	103
XXVIII.	Fortſetzung	128
XXIX.	Robinſons fernerer Aufenthalt auf der Inſel	155
XXX.	Abreiſe	173
XXXI.	Vorfälle auf Madagaskar	184
XXXII.	Zwiſtigkeiten und Trennung	198
XXXIII.	Fortſetzung der Reiſe	223
XXXIV.	Abreiſe von Peking	244
XXXV.	Aufenthalt in Sibirien	272
XXXVI.	Abreiſe von Tobolsk	291
XXXVII.	Zurückkunft in England	308
	Anhang: Erklärung einiger Kunſtwörter der Schiffs- und Seefahrtskunde	313
	Erklärung des Kärtchens von Robinſons Inſel	322

Verbeſſerungen.

Durch Mißverſtehen der Handſchrift ſind bei aller angewandten Sorgfalt für die Korrektheit dieſes Buches dennoch einige Druckfehler entſtanden, die hier angezeigt werden.

„Wer von Fehlern frei die Arbeit denkt zu ſeh'n,
„Denkt, was weder war, noch iſt, noch wird geſcheh'n!“ —

Im erſten Bändchen.

S. 38	Z. 8. v. o.	ſtatt	Stangen	lies	Stängen.
= 38.	= 14 v. o.	=	Tryanker	=	Teyanker.
= 51.	= 2. v. u.	=	Alcamies	=	Alcamies.
= 53.	= 4. v. u.	=	ſammelte	=	ſteuerte.
= 76.	= 15. v. o.	=	Nordoſt bei Weſt	=	Nordoſt bei Oſt.
= 84.	= 10 v. o.	=	Bock	=	Back.
= 93.	= 15. v. o.	=	bereitete	=	breitete.
= 95.	= 15. v. o.	=	Stangen	=	Stängen.
= 112.	= 7. v. o.	=	mein	=	meine.
= 168.	= 6. v. o.	=	Verlurſts	=	Verluſts.
= 209.	= 6. v. o.	=	dicke	=	dichte.
= 221.	= 9. v. u.	=	terrant	=	terrent.
= 253.	= 15. v. o.	=	wußte	=	wüßte.
= 304.	= 10. v. u.	=	Nikoragua	=	Nikaragua.

Im zweiten Bändchen.

S. 4	Z. 8. v. u.	ſtatt	wüßte	lies	wußte.
= 41.	= 2. v. u.	=	Beſchäftigung	=	Beſchäftigungen.
= 44.	= 12. v. u.	=	Spitſead	=	Spithead.
= 44.	= 8. u. 3. v. u.	=	Portsmuth	=	Portsmouth.
= 44.	= 2. v. u.	=	denn	=	den.
= 49.	in der Note	=	— 33	=	= 33.
= 56.	= 14. v. o.	=	Torbei	=	Torbay.
= 146.	= 13. v. u.	=	hatten	=	hatte.
= 154.	müſſen bei den letzten zehn Zeilen keine „ ſtehen.				
= 167.	= 6. v. o.	=	Die	=	Dieſe.
= 170.	= 7. v. u.	=	Kloniſt	=	Koloniſt.
= 173.	= 4. v. u.	=	England	=	Irland.
= 182.	= 5. v. o.	=	Schuß	=	den Schutz.
= 211.	= 16. v. o.	=	that	=	thut.
= 219.	= 3. v. o.	=	dem	=	den.

Unweſentliche Buchſtabenfehler wird der geneigte Leſer leicht ſelbſt verbeſſern. — Noch muß erwähnt werden, daß der Ueberſetzer wegen weiter Entfernung des Druckortes die Reviſion nur bis S. 224 im zweiten Bändchen beſorgen konnte.

Einundzwanzigſter Abſchnitt.

Die Freibeuter.

Sie ſegelten am Tage des Vollmondes im Dezember 1686 mit gutem Winde ab, und nachdem ich und Freitag ſie bis an den Strand begleitet, glückliche Reiſe und baldige Zurückkunft gewünſcht hatten, kehrten wir zurück nach Hauſe. Freitag war bei dem Abſchied von ſeinem Vater ſehr betrübt, und ich ſelbſt war gerührt, doch dabei vergnügt, denn nach ſiebenundzwanzig Jahren und einigen Tagen war dies die erſte Anſtalt, die ich zu meiner Befreiung aus dieſer Einöde wirklich ausgeführt hatte, und die vernünftigerweiſe die größte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs verſprach. Alle meine Gedanken und Beſchäftigungen waren jetzt ausſchließlich auf meine nahe Abreiſe, auf meine Ankunft in England, und alles deſſen, was dort meiner wartete, gerichtet. Ich machte ein ſchriftliches Verzeichniß von allem, was ich mit nach Europa nehmen wollte, worunter vorzüglich die von beiden Schiffen geretteten Sachen und das Geld ſich befanden, das jetzt wieder

in ſeinen vollkommenen Werth trat, und legte alles zurechte, um weder etwas zu vergeſſen, noch aufgehalten zu werden.

In dieſer Stimmung erwartete ich die Zurückkunft Gusmans und ſeines Begleiters mit Ungeduld, und da bereits acht Tage verfloſſen waren, nicht ohne Unruhe wegen den übrigen Spaniern, als Freitag mich eines Tages frühe aus dem ſüßeſten Morgenſchlummer weckte, indem er freudenvoll ausrief: Herr! Herr! ſie ſind gekommen! ſie ſind wieder da!

Ich ſprang ſogleich auf, warf meine Kleider über, und unbekümmert um alle Gefahr, lief ich ohne Gewehr dem Strande zu; aber wie groß war nicht meine Beſtürzung, als ich kaum aus dem Wäldchen trat, das meine Wohnung umgab, und meine Augen gegen die See richtete, eine Schluppe erblickte, die mit einem Giek- und Fokſegel dem Ufer zu ſteuerte, und kaum noch eine Meile entfernt war. Das war nicht mein Boot, kam auch nicht von der Nordſeite, ſondern von Südoſt her, und ich rief Freitag, der ſchon voraus eilte, ängſtlich zurück, mit dem Befehl, ſich verborgen zu halten, denn das wären diejenigen nicht, welche wir erwarteten, und ich wüßte nicht, ob es Freunde oder Feinde wären. Wir kehrten erſchrocken in unſere Burg zurück, wo ich ſogleich mit dem Fernglaſe meine Warte beſtieg, wie ich jederzeit zu thun pflegte, wenn ich etwas befürchtete, und ſelbiges unentdeckt beobachten wollte. Hier ſah ich nun bei dem erſten Blicke ein Schiff, das nicht über zwei Meilen von der Küſte entfernt, gegen Südoſt vor Anker lag, und ich bemerkte

ganz deutlich, daß ſowohl das Schiff, als das Boot von engliſcher Bauart waren.

Keiner von Allen, die dieſe Geſchichte leſen, wird im geringſten zweifeln, daß dieſe Entdeckung mich deſto mehr mit Entzücken erfüllen mußte, da ich die größte Urſache zu glauben hatte, dieſes Schiff werde ohne Zweifel mit meinen Landsleuten, folglich mit meinen Freunden bemannt ſeyn, aber dieſe Freude ward ſogleich durch eine Menge von Zweifeln und Beſorgniſſen verdrängt. Was konnte wohl ein engliſches Schiff in dieſen Gewäſſern ſuchen, wo die Engländer keinen Handel treiben, wo kein Weg von oder zu ihren Handelsplätzen führte, wohin kein Sturm ſie bei der ſchönen Witterung verſchlagen haben konnte? Es war alſo höchſt wahrſcheinlich, daß ſie in keiner guten Abſicht hier landeten, und ich hielt es der Klugheit gemäß, mich verborgen zu halten, um nicht in die Hände von Freibeutern zu fallen.

Niemand verachte die geheimen Ahnungen, die uns zuweilen vor unbekannten, ja unmöglich ſcheinenden Gefahren warnen, und einen andern Weg anweiſen, als den unſere Neigung oder unſere Geſchäfte uns geben hießen, wo es ſich nachher zeigt, daß wenn wir dieſen eingeſchlagen, und uns dem geheimen Winke widerſetzt hätten, wir unſerm Verderben entgegengegangen wären. Ob dieſe Ahnungen gewiſſe Enthüllungen einer unſichtbaren Welt, oder Spuren eines Umgangs mit Geiſtern ſind, kann und will ich nicht entſcheiden, daß wir aber deren wirklich haben, werden wohl Wenige läugnen, die auf ſich ſelbſt aufmerkſam ſind.

Die Gegenbeweiſe gründen ſich auf Vernunftſchlüſſe; da ſteht Meinung gegen Meinung, Stimme gegen Stimme, vielleicht Vorurtheil gegen Vorurtheil. Genug, ich hatte mir ſchon längſt zur Regel gemacht, dieſen heimlichen Antrieben zu folgen, wenn ich auch keinen andern Grund dafür anzugeben wußte, als daß ich ſie verſpürt hatte, und ich befand mich wohl dabei.

Ich war nicht lange auf meinem Hügel geweſen, als die Schluppe ſich dem Ufer näherte, da ſie aber nicht genug nach Nord fuhr, um die Bucht zu entdecken, ſo lief ſie auf den flachen Strand, welches mir ſehr lieb war, denn ſonſt hätten ſie ſo zu ſagen gerade vor meiner Thüre gelandet; ſo aber konnten ſie nun mein Boot in der kleinen Bay nicht leicht entdecken, daraus auf meine Gegenwart ſchlieſſen, mich aufſuchen und berauben, doch war ich nicht ohne Beſorgniſſe. Als ſie aus dem Boot geſtiegen waren, ſah ich deutlich, daß es Engländer, wovon acht mit Säbeln bewaffnet, drei aber ohne Waffen, und wie mir ſchien, gebunden waren; ein paar von jenen hielt ich anfänglich für Holländer, allein es zeigte ſich nachher, daß ich mich geirrt hatte.

Die Gefangenen ſchienen ſehr bekümmert und hoben zuweilen ihre Hände flehend empor; einer derſelben ſchien vor Betrübniß und Verzweiflung auſſer ſich, und machte die rührendſten und heftigſten Gebehrden. Ich konnte mir nicht erklären, was es eigentlich mit dieſer Sache für eine Bewandniß hätte, ſondern ſtand in banger Erwartung da, und fürchtete, die drei Gefangenen möchten getödtet werden, ja einmal ſah ich

ſchon wirklich einen von ihren Begleitern den Säbel aufheben, doch blieb es bei der Drohung. Freitag, der auch auf die Warte gekommen war, meinte, die Engländer wollten gewiß ihre Gefangenen eben ſo gut auffreſſen als die Wilden, und ich hatte Mühe, ihm das auszureden, aber umbringen, fügte ich hinzu, das möchte leider wohl geſchehen. Der Unterſchied ſchien ihm eben nicht groß zu ſeyn.

Jetzt wünſchte ich, die Spanier mit Freitags Vater bei mir zu haben, um dieſe Unglücklichen zu befreien und zu rächen, da ich aber ihrer Hülfe entbehren mußte, ſo überlegte ich, wie es am beſten anzufangen wäre, mich unentdeckt an ſie heranzuſchleichen, die drei Gefangenen zu retten, denn ich bemerkte kein Schießgewehr bei ihren Verfolgern, und ſah, daß dieſe an dem Ufer und gegen die Waldſpitze, wo wir auf Gusmans Feinde gefeuert hatten, hin und her giengen, ohne ſich um die Gefangenen zu bekümmern, welche ſich auf die Erde ſetzten und ſich der Verzweiflung überließen. Dies erinnerte mich an jenen ſchrecklichen Augenblick, wo ich zuerſt den Strand erkletterte, mich umſah, nichts als meinen Untergang vermuthete, und an jeder Lebenshoffnung und Hülfe verzweifelte; ſo ſaßen auch jetzt dieſe drei armen Verlaſſenen am öden Strande, in dem Schmerzgefühl ihres Unglücks verloren, und ahneten nicht, wie nahe ihre Befreiung eben in dem Augenblick war, wo ſie ſich ohne Rettung glaubten. So kurzſichtig ſind wir arme Sterbliche, und anſtatt uns mit dem Vertrauen auf die göttliche Vorſehung zu ſtärken, die uns oft durch eben die Mittel

dem Verderben entreißt, die daſſelbe befördern ſollten, laſſen wir den Muth ſinken, und machen uns dadurch nur deſto unglücklicher.

Als die Schluppe am flachen Strande angelegt hatte, war gerade Hochwaſſer, und während die Seeleute ausgeſtiegen, die Gefangenen etwas entfernt davon ſich ſelbſt überlaſſen hatten, und landeinwärts gegangen waren, um das Land zu beſehen, war die Ebbe bereits eingetreten, und das Boot lag auf dem Trocknen: zwei Matroſen, die in ſelbigem zur Wache blieben, und zu viel Branntewein getrunken haben mochten, ſchliefen bald ein, bis einer von den herumſtreifenden zurückkam, und die übrigen herbei rief; allein ihre vereinigten Kräfte reichten nicht zu, die Schluppe los zu arbeiten. Nun, nun, — ſagte Einer — ſie wird mit der nächſten Fluth ſchon wieder flott werden. Dieſe Sprache ließ keinen Zweifel übrig, daß ſie wahre engliſche Seeleute wären, die wohl am wenigſten Klugheit und Vorſicht beſitzen. Damit lieſſen ſie es gut ſeyn und giengen auf's Neue im Lande herum.

Die ganze Zeit über war ich auf meiner Warte geblieben, hatte alles das beobachtet, und war überzeugt, daß ſie die Schluppe vor Einbruch der Nacht nicht flott machen konnten, und meine Abſicht war, nicht eher etwas zu unternehmen, wo ich dann mehr Freiheit hatte, ſie auszuſpähen und zu behorchen. Jetzt ſtieg ich von meiner Warte, wo ich über eine Stunde zugebracht hatte, herab in meine Burg, und war herzlich froh, daß ich ſo gut verſchanzt war. Indeſſen, da

ich wußte, daß ich's nun mit ganz andern Feinden zu thun hatte, als mit den Wilden, ſetzte ich mich in Verfaſſung, um mich auf das Aeuſſerſte zu vertheidigen. Ich lud die auf Lafetten ſtehenden Musketen jede mit drei Kugeln und zerhacktem Eiſen, die Flinten mit grobem Schroot und die Piſtolen mit zwei kleinen Kugeln. Während der Zeit machte Freitag das Frühſtück zurecht, denn an's Eſſen hatte ich nicht gedacht; das ließ ich mir nun recht gut ſchmecken, ſtieg dann von Zeit zu Zeit auf die Warte, um zu ſehen, was die Fremdlinge unternehmen möchten. Die Einen giengen in der Gegend, wo ſie ihr Boot hatten, hin und her, oder lagen im Schatten des Waldes, der ſich bis gegen den Strand hinzog, die Meiſten aber ſah ich nicht, und befürchtete, ſie möchten gegen die Anfuhrt, wo mein Boot lag, oder gar in's Innere des Wäldchens kommen, das meine Burg umgab, doch konnte ich nichts von ihnen hier wahrnehmen. Gegen zwei Uhr Nachmittags, da die Hitze am drückendſten war, war Keiner mehr zu erblicken; ſie hatten ſich wahrſcheinlich in das Dickicht des Waldes begeben, um zu ſchlafen. Die drei Unglücklichen aber, wegen ihres Schickſals zu ſehr bekümmert, konnten nicht ſchlafen, ſaßen im Schatten eines Baumes, eine Viertelmeile von meinem Burgwäldchen, und weit von ihren Verfolgern, die hier weder Hülfe für ſie, noch ihre Flucht befürchteten, denſelben aus dem Geſichte.

Dieſe Umſtände ſchienen mir zu günſtig, um ſie zu vernachläſſigen, und meinen Rettungsplan länger zu verſchieben. Ich nahm zwei Flinten, eine Piſtole und

einen Säbel, gab Freitag, der ein vortrefflicher Schütze geworden war, drei Musketen, einen Säbel und eine Piſtole, die er wie ich in den Gürtel ſteckte. Mein Anſehen war furchtbar, mit dieſen Waffen in meiner Ziegenfellkleidung und hohen Mütze und dem ſchrecklichen Knebelbart; Freitag ſah etwas weniger geſpenſterhaft, doch immer fürchterlich genug aus. So marſchierten wir auf die drei Männer zu, entſchloſſen, ſie zu retten, und einige Nachricht von ihrem Zuſtande zu vernehmen. Ich kam ganz nahe an ſie heran, und ehe noch mich einer von ihnen bemerkte, rief ich ihnen zu: „Wer ſind Sie, meine Herren?“

Sie fuhren erſchrocken auf, entſetzten ſich aber noch weit mehr, als ſie mich in meinem abentheuerlichen Aufzuge erblickten, und es ſchien, daß ſie eher auf Flucht als mir Antwort zu geben bedacht waren, daher ſagte ich: „Fürchten Sie ſich nicht vor mir, an dem Sie unerwartet einen Freund und Erretter finden.“ Einer von ihnen nahm den Hut ab, und antwortete ſehr ernſthaft: So muß er denn vom Himmel unmittelbar zu unſerer Hülfe herabgeſandt ſeyn, denn von Menſchen iſt keine zu erwarten.

Rob. Alle Hülfe kommt von Gott. Sie ſcheinen mir in großer Noth zu ſeyn; ich ſah Sie an's Land ſteigen, und einer von Ihren Begleitern den Säbel drohend gegen Sie aufheben. Zeigen Sie mir an, wie ich Ihnen beiſtehen kann.

Er. Sind Sie ein Engel oder ein Menſch? (Bei dieſer Frage ſchien der gute Mann ganz auſſer ſich zu ſeyn, und die Thränen floſſen die Wangen herab.)

Rob. Ein Engel würde wohl in beſſerm Anzuge und mit andern Waffen erſcheinen; ich bin ein Menſch, ein Engländer, und bereit, Ihnen beizuſtehen; zwar ſind wir, wie Sie ſehen, nur Zwei, aber hinlänglich mit Gewehr verſehen, um Sie alle zu bewaffnen; machen Sie mich alſo mit ihrem Unglück und der Art, Sie demſelben zu entreiſſen, bekannt.

Er. Eine ausführliche Erzählung möchte wohl bei den koſtbaren Augenblicke und der Nähe unſerer Mörder zu lange ſeyn; jetzt nur ſoviel. Ich war Kapitän von jenem Schiffe, deſſen Beſatzung ſich gegen mich empört, und mich nebſt dieſen beiden wackern Männern, davon der eine mein Steuermann, der andere ein Paſſagier iſt, hier ausgeſetzt hat, wo wir nichts als den Tod erwarteten.

Rob. Wo ſind dieſe Unmenſchen, und haben ſie Schießgewehr?

Kapitän. Sie haben zwei Flinten bei ſich, und eine dritte liegt noch im Boote. Dort in dem nahen Gebüſche ſchlafen ſie, und ich fürchte, daß, wenn ſie uns ſprechen hören, ſie uns Alle niedermachen.

Rob. So kommt mit mir, damit ſie uns weder ſehen noch hören, und wir die Sache genauer überlegen können. (Mit dieſen Worten zogen wir uns in größter Stille in das Burgwäldchen zurück, wohin ſie mir willig folgten.)

Rob. Da Ihre Feinde eingeſchlafen ſind, ſo wäre es leicht, ſie alle zu tödten; laßt uns alſo gleich über ſie herfallen; oder wollen Sie ſolche lieber zu Gefangenen machen?

Kap. Zwei von ihnen ſind wahre Böſewichte, die keine Gnade verdienten; könnte man ſich derſelben verſichern oder niedermachen, ſo würden die Andern ohne Zweifel zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Rob. Sir, wenn ich nun alles zu Ihrer Befreiung wage, wollen Sie dagegen einige Bedingungen eingehen?

Kap. Ich und das Schiff, wenn wir uns deſſen bemächtigen können, ſollen in allen Dingen Ihren Befehlen unterworfen ſeyn, und ſollte es auch mit dem Schiff nicht gelingen, ſo bin ich bereit Ihnen in allem gehorſam zu ſeyn, und mit Ihnen zu leben und zu ſterben. (Eben das verſicherten auch die beiden andern Männer.)

Rob. Gut! Ich habe nur zwei Bedingniſſe. Erſtlich, ſo lange Sie bei mir auf dieſer Inſel ſind, begeben Sie ſich aller Gewalt und ſtehen unter meinen Befehlen und Gehorſam; die Waffen, die ich Ihnen anvertraue, geben Sie mir auf erſtes Verlangen zurück, und geloben, mir und dem Meinigen nicht den geringſten Schaden zuzufügen, ſondern vielmehr meinen Vortheil nach Möglichkeit zu befördern. Zweitens: Wird das Schiff erobert, ſo bringen Sie mich, meinen Diener und alle meine Habſeligkeiten unentgeldlich nach England zurück.

Kap. Dieſe höchſt billigen Forderungen laſſe ich mir nicht allein ſehr gerne gefallen, und verſpreche ſie aufs redlichſte zu erfüllen, ſondern ich werde mein Leben jederzeit als ein von Ihnen erhaltenes Geſchenk anſehen, und nöthigen Falls für Sie wagen.

Nachdem Er und ſeine Gefährten mir nun alle

möglichen Verſicherungen gegeben, theilte ich die drei Musketen nebſt Pulfer und Blei unter ſie, wofür ſie mir ihre Dankbarkeit bezeugten. Nun glaubte ich den Angriff nicht länger aufſchieben zu dürfen, ſondern hielt für das Beſte, Alle auf einmal auf die Meutlinge zu feuern, da ſie noch ſchliefen; wer nicht fiele, und ſich ergeben wolle, könne man begnadigen, und übrigens der Vorſehung die Leitung der Schüſſe überlaſſen. Allein der Kapitän ſagte ſehr beſcheiden: ſo ſehr er Urſache hätte, mit dem Betragen ſeiner Schiffsmannſchaft unzufrieden zu ſeyn, ſo ſehr würde es ihn doch ſchmerzen, um zweier Böſewichte auch die ſechs Andern zu tödten. Seine Menſchlichkeit erwarb ihm meine ganze Hochachtung, aber die Nothwendigkeit eines ſchnellen und entſcheidenden Entſchluſſes war zu dringend, um in halbe Maßregeln zu willigen, die beinahe ohne Ausnahme Urſache alles Mißlingens ſind, und ich drang daher auf unverweilten Angriff, als wir mitten in unſerm Geſpräche zwei Erwachte aus dem Gebüſche treten ſahen. Sind das, fragte ich, die beiden Schuldigſten? Als der Kapitän dies verneinte, ſo erwiederte ich: da die Vorſehung ſelbſt ſie aufgeweckt zu haben ſcheint, ſo mögen ſie ſich retten; wenn aber die Uebrigen entkommen, ſo iſt es bloß Ihre Schuld.

Jetzt war auch kein Augenblick mehr zu verlieren. Der Kapitän und ſeine beiden Gefährten nahmen ſogleich die Musketen auf, die ich ihnen gab, und rückten vorwärts. Bei dem Geräuſche, das ihr Gang und ihre Waffen verurſachten, erwachte ein Dritter von den Seeleuten, ſah ſich nach der Urſache deſſelben um, und

rief ſeine Kameraden, die erſchrocken aufſprangen, aber in demſelben Augenblick feuerten der Steuermann und der Paſſagier ſo glücklich, daß einer der beiden Anſtifter der Meuterei auf der Stelle todt blieb, der andere aber ſtark verwundet zur Erde fiel, und die Uebrigen um Hülfe rief; allein der Kapitän, der ſeinen Schuß weislich aufgeſpart hatte, warf ihm ſein Verbrechen vor, und ſchlug ihn mit dem Gewehrkolben nieder. Ein Dritter war auch leicht verwundet, die übrigen Drei, als ſie mich nebſt Freitag herankommen ſahen, baten um Gnade. Gleich darauf kamen auf das gehörte Feuern, auch die beiden, die zu ihrem Glück ſich zuerſt entfernt hatten, herbei, und als ſie den Kapitän und ſeine Gefährten, die ihre Gefangenen geweſen waren, mit Schießgewehr bewaffnet ſahen, welche die Letztern ſogleich wieder geladen hatten, auch mich nebſt Freitag gewahr wurden, die ſie nicht kannten, und nicht wußten, wie viel Andere noch kommen möchten, ſo unterwarfen ſie ſich gleichfalls, und unſer Sieg war vollſtändig.

Der Kapitän verwies ihnen ihre Meuterei, doch wolle er ihnen das Leben ſchenken, und ſie niemals verklagen, wenn ſie ſelbige bereuten, und ſchwören wollten, ihm beizuſtehen, um das Schiff wieder zu erobern. Sie verſprachen alles, was man verlangte, und gaben die größten Verſicherungen ihrer Treue und Aufrichtigkeit; der Kapitän war geneigt, ihnen zu glauben und ihnen das Leben zu ſchenken, wozu ich zwar, jedoch mit dem Bedingniß einwilligte, daß ſie, ſo lange ſie auf der Inſel wären, an Händen und

Füßen gebunden in Sicherheit gebracht würden. Dieſe Strenge ſchien mir unerläßlich, um unſere Gefangenen in Furcht, und von unſern Berathſchlagungen entfernt zu halten. Ich ließ ſie daher ſogleich an den Händen binden, und durch den Steuermann und Freitag nach der Grotte bringen, wo ihnen auch die Füße gebunden wurden; wenn ſie ſich auch ihrer Bande hätten entledigen können, ſo war es doch unmöglich, daß ſie etwas ſehen oder hören oder den Rückweg finden konnten. Ich hatte den Verwundeten verbinden, und ihnen Mundvorrath geben laſſen. Ich verſprach ihnen Freiheit, wenn ſie ſich ſtill hielten, ſonſt aber den Tod bei dem geringſten Verſuche, ſich zu befreien.

Ich überlegte hierauf mit dem Kapitän, was nun weiter zu thun ſeyn möchte? Es waren noch ſechsundzwanzig Seeleute an Bord, welche wußten, daß ſie wegen ihrer Meuterei nach den Geſetzen ihr Leben verwirkt hatten. Zwar ſeyen mehr Verführte als Verführer, und unter jenen mancher Redliche, der nichts mehr wünſchte, als zur Ordnung zurückzukehren, aber unter dieſen, welche, ſobald ſie nach England oder nach engliſchen Kolonien gebracht würden, nichts als den Strang zu erwarten hatten, würden es die Meiſten auf das Aeuſſerſte ankommen laſſen. Mit offenbarer Gewalt war alſo nichts auszurichten, und wir mußten ſuchen, die Leute am Bord durch Liſt in eine Schlinge zu locken, und zu verhindern, nicht in zu großer Anzahl anzulanden und uns zu überwältigen, und dies konnte nur dadurch bewirkt werden, daß wir uns ihrer Schluppe bemächtigten.

Hier fiel mir nun ſogleich ein, die eine wäre bereits in unſerer Gewalt, und der andern möchte es wohl möglich ſeyn uns auf ähnliche Art zu bemeiſtern, da die noch am Bord befindliche Mannſchaft ganz gewiß das Boot an Land ſenden werde, um zu ſehen, wo die Schluppe mit ihren Kameraden geblieben ſey. Das Erſte, was wir zu thun hatten, wäre alſo, dieſe unbrauchbar zu machen, damit ſie nicht fortgebracht werden könne, und dann abzuwarten, was weiter erfolgen würde.

Nachdem ich dem Kapitän dies alles erklärt und vorgeſtellt, und ſeinen Beifall erhalten hatte, giengen wir mit dem Paſſagier zur Schluppe, nahmen Ruder, Maſt, Segel, eine Flinte, ein Pulferhorn, eine Flaſche Rum, eine mit Brannteweín, Zwieback und ein Stück Zucker von fünf bis ſechs Pfund ſchwer, heraus; das alles war mir ſehr willkommen, beſonders der Zucker, wovon ich ſchon ſeit vielen Jahren keinen geſehen hatte. Als wir alles weggenommen hatten, machten wir ein großes Loch in den Boden des Boots, ſo daß es nicht ſo geſchwinde zugeſtopft und dieſes unmöglich weggebracht werden konnte. Eben als wir damit fertig waren, kamen der Steuermann und Freitag zurück, und mit ihrer Hülfe zogen wir die Schluppe ſo hoch auf den Strand, daß auch die höchſte Fluth ſie nicht erreichen, viel weniger wegſchwemmen konnte. Hierauf ließ ich Freitag ein paar Schaufeln holen, womit wir eine Grube machten, und die beiden Leichname darin begruben.

Für jetzt war nichts weiter vorzunehmen, wir nahmen alſo unſere Beute und Waffen, nebſt den zwei

andern Flinten, die wir im Gebüſche an einen Baum gelehnt fanden, und giengen meiner Burg zu. Ungefähr auf halbem Wege hörten wir eine Kanone vom Schiffe abfeuern, um wahrſcheinlich der Schluppe ein Zeichen zu geben, wieder an Bord zu kommen, und als es nicht kam, hörten wir von Zeit zu Zeit noch mehrere Schüſſe. Ich beſchleunigte daher meine Schritte, um meine Wohnung und meine Warte zu erreichen. Der Kapitän und ſeine beiden Gefährten bewunderten meine Feſtung, und wie ich ſie ſo vollkommen in einem Walde verborgen habe, der, da er bereits zwanzig Jahre gepflanzt und das Wachsthum der Bäume hier viel ſchneller als in England, jetzt ſo dicht war, daß höchſten ſchlechterdings nirgends durchkommen konnte, als Boot em kleinen ſich durchſchlängelnden Pfad, den ich, damit er weniger betreten und nicht bemerkbar ſey, in etwas abwechſelte, ſo daß er nur mir und Freitag bekannt war; dies wäre meine Burg, ſagte ich ihm, ich hätte aber auch noch ein Landhaus, wo ich einen Theil der ſchönen Jahrszeit zubringe, das ich ihm zu einer andern Zeit zeigen wolle.

Ich führte ihn und ſeine Begleiter ſogleich auf die Warte, wohin Freitag uns Ferngläſer brachte; hier ſahen wir, daß das Schiff am Fokmaſt eine blaue Flagge in Schau aufgehißt hatte, um dem Boot ein Zeichen zu geben, ſogleich an Bord zu kommen; da aber dies eben ſo wenig half, als die wiederholten Kanonenſchüſſe, ſo ſetzten ſie das andere Boot aus. Um dieſes genauer beobachten zu können, blieben wir oben, und ich ließ Freitag allerlei Erquickungen für meine Gäſte

holen, auch Ziegenfleiſch theils braten, theils mit Reis kochen, um eine Mahlzeit mit ihnen zu halten.

Als das Boot näher kam, bemerkten wir, daß nicht weniger als zehn Mann darin und mit Schießgewehr verſehen waren; wir konnten ſie ganz deutlich ſehen; der Kapitän erkannte die Leute alle, und ſchilderte mir ihren Charakter. Leider — ſagte er — ſind unter allen nur drei brave Burſche, und durch Furcht und die Ueberlegenheit der andern zu dieſer Meuterei verführt oder vielmehr gezwungen worden. Die übrigen und beſonders der Hochbootsmann, welcher die Schluppe kommandirt, ſind die ärgſten Böſewichte, von denen wir alles zu befürchten haben. Leute in unſern Umſtänden, erwiederte ich, müſſen keine Furcht kennen, da jede andere Lage der unſrigen vorzuziehen, und ſogar der Tod als eine Rettung aus ſelbiger anzuſehen iſt. Ich erzählte ihm kürzlich meine Geſchichte, die er und ſeine Gefährten mit großer Aufmerkſamkeit und Verwunderung anhörten, beſonders rührte ihn die Art, wie ich Lebensmittel und Pulfer erhalten hatte, und daß es ſchien, als ob die Vorſehung mich bloß hieher gebracht und mein Leben ſo wunderbar erhalten hatte, um das ihrige zu retten. Nun denn, ſagte ich, wenn Sie das glauben, ſo faſſen Sie auch Muth und Vertrauen. Es iſt gut, daß eben die Schlimmſten von den Uebrigen abgeſondert ſind, deſto eher können wir hoffen, ihrer Meiſter zu werden; nur Eins macht die Sache ſchwierig, daß nämlich drei brave Burſche dabei ſind, die wir ſchonen und uns zu eigen machen müſſen. Dieſe mit Nachdruck und Streitluſt ausgeſprochenen Worte

erhoben ſeinen Muth, und er war entſchloſſen, alles zu wagen. Indeſſen hatte ich noch wenig Hoffnung zur Eroberung des Schiffes, ſondern ſie war mehr auf die Spanier gerichtet, die ich täglich erwartete.

Unter dieſen Geſprächen kam die Schluppe an den Strand, und ruderte denſelben entlang, bis dahin, wo die erſt angekommene lag; hier ſtieg die ganze Mannſchaft an's Land, und zog ihre Schluppe hoch auf den Strand hinauf, welches mir ſehr angenehm war, weil ich befürchtet hatte, ſie möchten ſie flott und mit einer Wache beſetzt laſſen, ſo daß es uns unmöglich geweſen wäre, dieſelbe wegzunehmen; auf dieſe Art hingegen war es deſto weniger ſchwer, da bald die Zeit der höchſten Fluth und der ähnliche Fall eintrat, wie mit dem Boote. Hierauf giengen ſie Alle zu dieſem, und wir konnten ihre Beſtürzung deutlich erkennen, da ſie darin ein großes Loch und ſelbiges auſſerdem ſeiner ganzen Zurüſtung beraubt sahe; Dann erhoben ſie insgeſammt zwei oder drei Mal einen lauten Ruf, und da dieſer ſeine Abſicht verfehlte, indem keiner von ihren erſtgelandeten Kameraden darauf antwortete, ſo ſtellten ſie ſich in einen Kreis, und ſchoſſen ihre Gewehre auf einmal los, daß es von Felſen und Wäldern wiederhallte. Als auch hierauf nicht das geringſte Zeichen des Daſeyns und des Lebens erfolgte, bemerkten wir ganz deutlich ihren Schrecken, und ſahen ſie nach ihrer Schluppe eilen, ſie flott machen, einſteigen und vom Strande abſtoßen, aber, nachdem ſie kaum ein paar Ruderſchläge gethan hatten, wieder kommen; wahrſcheinlich hatten ſie ſich über fernere Maßregeln bera-

then, und wollten jetzt auf nähere Erkundigungen ausgehen, um zu erfahren, wo ihre Vermißten geblieben ſeyn möchten. Wirklich ſtiegen ſieben aus, und giengen mit einander landeinwärts, drei aber blieben in der Schluppe, welches unſern Abſichten ſehr entgegen war; denn wenn wir uns auch der ſieben, auf Entdeckung ausgegangenen, bemächtigten, ſo half uns das nicht im geringſten, wenn die Schluppe uns entwiſchte und an Bord fuhr, wo denn das Schiff fortgeſegelt ſeyn würde; denn es war nicht möglich, uns dieſes Boots zu bemächtigen, da es ſich in einiger Entfernung vom Ufer vor Anker legte.

Die Sieben, welche an's Land geſtiegen waren, hielten ſich geſchloſſen zuſammen, und kamen gerade gegen meine Burg zu; als ſie aber das Wäldchen zu unwegſam fanden, giengen ſie längs demſelben hin, und beſtiegen einen der Hügel, die ſich von meiner Felſenwand nördlich hinzogen, und von denen ſie eine ausgedehnte Ausſicht, beſonders über den flachen Theil der Inſel gegen Nordoſt hatten. Als ſie den Gipfel erreicht hatten, fiengen ſie wieder an zu rufen. Es ſchien, daß ſie ſich nicht weiter landeinwärts wagen durften, und ſie ſetzten ſich nieder, um wahrſcheinlich über ihr ferneres Benehmen zu berathſchlagen. Wie gerne hätten wir ſie einſchlafen geſehen, wie die Erſtgelandeten; ſie waren aber zu ſehr voll Furcht und Schrecken, um nur an Schlaf zu denken, zumal die Sonne ſich bereits ihrem Niedergange näherte. Wir machten allerlei Entwürfe, ſie anzugreifen, aber ſie waren entweder zu gefahrvoll, oder zu wenig entſchei-

dend, oder zu unſicher in ihrem Erfolge und in keinem Falle befriedigend. Es blieb uns alſo nichts übrig, als abzuwarten, ob uns der Zufall nicht etwa begünſtigen möchte, und ihn dann nach Möglichkeit zu benutzen; allein er ſchien eine ſehr ungünſtige Wendung für uns nehmen zu wollen, denn wir ſahen den ganzen Trupp wieder nach der Schluppe zugehen. Dies war uns ſehr ungelegen, und brachte den Kapitän faſt zur Verzweiflung, bis ich eine Liſt erſann, um ſie wenigſtens abzuhalten in die Schluppe zu ſteigen, und wieder an's Schiff zurück zu fahren. Sie gelang vortrefflich.

Ich hieß den Oberſteuermann mit Freitag linksweg nach eben den Hügeln hinſchleichen, wo die Seeleute herkamen, doch einwärts dem Walde, um von dieſen nicht bemerkt zu werden, und wenn ſie dann in einer angemeſſenen Entfernung hinter ſelbigen angekommen wären, ſo ſollten ſie von Zeit zu Zeit laut rufen, und dies ſo lange wiederholen, bis die Andern antworteten; wenn dies dann geſchehe, ſo ſollten ſie ſelbige durch fortgeſetztes Schreien von einem Hügel des ſüdlichen Gebirgs zum andern locken, um ſie recht tief in's Gehölze zu verwickeln, doch dabei wohl Acht geben, nicht von ihnen entdeckt oder eingeholt zu werden, auch nicht gegen meinen Landſitz, noch weniger über das Gebirge in das Thal, wo die Grotte war, einzulenken, damit die dort befindlichen Gefangenen nichts hören möchten; wenn ſie dann endlich die Andern ſo weit mißgeleitet hätten, daß ſie vor Einbruch der Nacht ſich nicht zurechte finden könnten, ſo ſollten ſie

ſelbſt auf dem kürzeſten Wege ſo bald möglich zurückkommen.

Die Meutlinge riefen eben denen in der Schluppe zu, mit derſelben an Land zu legen, als der Oberſteuermann und Freitag den erſten Ruf thaten; jene machten ſogleich Halt, und beantworteten ihn mit einem lauten Gegenruf, worauf ein neuer Schrei der Unſrigen erfolgte. Sogleich kehrten jene unter beſtändigem Rufen um, und giengen den fortgeſetzten Lockungen immer weiter nach.

Jetzt war der günſtigſte Augenblick, die Leute bei der Schluppe zu überfallen, und uns derſelben zu bemächtigen, denn ſie lag am Strande, und es war nur ein Einziger darin geblieben; von den beiden Andern lief der Eine dem Trupp nach, und holte ihn bald ein, der Andere aber gieng bis zu einem etwa zwanzig Schritte entfernten Geſträuche, wo er ſich niederlegte; der Kapitän gieng behutſam voraus, und zuerſt auf dieſen zu, und tödtete ihn durch einen Kolbenſchlag auf den Kopf; ich aber und der Paſſagier giengen auf die Schluppe los, wo ſich der Matroſe ebenfalls auf die Bank niedergelegt hatte; wir legten ihm die Mündung des Gewehrs auf die Bruſt, und befahlen ihm, ſich zu ergeben; er war ſo heftig erſchrocken, daß er nicht einmal antworten konnte, und unbeweglich liegen blieb. Als der Kapitän auch herbei kam, bat er uns, dieſen zu ſchonen, denn er ſey ein braver Burſche; durch dieſe Rede erholte ſich der arme Kerl von ſeinem Entſetzen, bat den Kapitän knieend um Verzeihung, und ſchwor, uns bis auf den letzten Blutstropfen treu

zu ſeyn, was er auch redlich erfüllte. Er hieß Robertſon.

In der Grotte befanden ſich ſechs Gefangene, worunter einer verwundet war, zweien war nicht zu trauen, auf die drei Uebrigen aber glaubte der Kapitän ſich verlaſſen zu können; wir entſchloſſen uns alſo, ſie frei zu laſſen, uns durch ſie zu verſtärken, um dem andern Trupp gewachſen zu ſeyn. Das Erſte, was wir unternahmen, war, auch dieſe Schluppe ſo hoch auf den Strand zu ziehen, daß ſie ſelbſt mit der höchſten Fluth nicht wegtreiben konnte, und da dieſelbe kaum vor einer Viertelſtunde den höchſten Stand erreicht hatte, ſo hatten wir ſie nicht weit zu ſchleppen, doch geſchah es nicht ohne große Anſtrengung, da wir nur Viere waren, obſchon wir Maſt, Segel, Ruder und alles, was darin war, herausgenommen hatten, und dann mit uns in die Burg trugen.

Als wir daſelbſt anlangten, war die Sonne bereits untergegangen. Ich führte meine Gäſte in mein Gezelt vor der Felswand, zeigte ihnen auch mein Schlafzimmer und meine Küche, und ſie konnten ſich nicht genug, ſowohl über die erſtaunliche Arbeit eines einzigen Menſchen, als über die Menge und Ordnung aller vorhandenen Dinge verwundern. Ich hatte Licht angeſteckt, und etwas Speiſe und Trank geholt, um uns zu ſtärken. Während dem kamen der Steuermann und Freitag zurück, und lieſſen ſich's auch gut ſchmecken. Sie hatten ihren Auftrag vortrefflich ausgerichtet, indem ſie durch Rufen und Antworten auf das Geſchrei der ihnen folgenden Kameraden dieſe von Hügel zu

Hügel ſo weit entfernt, irre geführt, ermüdet, und dann plötzlich ohne weitere Antwort oder Zurechtweiſung im Dunkel eines waldigen Thales, bei zunehmender Dämmerung, verlaſſen hatten, ſo daß ſie vor zwei Stunden, alſo bei dunkler Nacht, nicht zurück ſeyn konnten, da ſie keinen Weg kannten. Nachdem wir abgeſpeiſet hatten, mußte der Kapitän, der Paſſagier und Robertſon mit Freitag, der unermüdlich war, die drei Gefangenen aus der Grotte holen, die mir als brave Kerls waren gerühmt worden, mit denen wir dann unſerer Neune waren, die durch unſere gerechte Sache und den vielverſprechenden Erfolg muthvoll und geſtärkt, acht verzweifelten, aber ſehr abgematteten, erſchrockenen, und durch ihre verlaſſene Lage und die Vorwürfe ihres Gewiſſens feige gewordenen Meutlingen, überlegen ſeyn mußten, da wir den Vortheil des Angriffs, der Dunkelheit und der genauen Kenntniß der Gegend für uns hatten.

In einer halben Stunde kam der Kapitän mit ſeinen Begleitern und den drei Gefangenen zurück. Ich machte dieſen lebhafte Vorſtellungen über das Schändliche und Gefahrvolle ihrer Meuterei, verſprach ihnen aber gänzliche Vergeſſenheit derſelben, wenn ſie mir mit einem feierlichen Eide angelobten, uns bis in den Tod getreu zu ſeyn, und uns beizuſtehen, das Schiff wieder in Beſitz zu nehmen; dieſen Eid legten ſie mit Freuden und tiefer Rührung ab; nachdem ließ ich ihnen Speiſe, und hierauf Waffen geben. Dies alles geſchah auf dem freien Platze zwiſchen dem äuſſern Wall und dem Burgwäldchen, denn ich fand nicht für

gut, ſie mit dem Innern bekannt zu machen. Unſere Gewehre beſtanden aus meinen drei Musketen, drei Vogelflinten und zwei Piſtolen, und aus den drei Gewehren, die wir aus der erſten und zwei aus der zweiten Schluppe bekommen hatten, folglich aus zwölf Feuergewehren, ohne die, welche meinen Wall vertheidigten, und aus fünf Säbeln, wovon zwei mir gehörten.

Unſere Feinde kamen eine gute Stunde ſpäter bei dem Burgwäldchen vorbei, in welchem wir uns verſteckt hielten, und ihre Geſpräche deutlich vernehmen konnten; da die Angſt die Einen vorantrieb, und die Ermattung die Andern zurückhielt, ſo waren ſie ziemlich weit auseinander, ſo daß jene dieſen zuriefen, geſchwinder zu gehen, aber ſie antworteten, daß ſie vor Müdigkeit halbtodt wären, welches uns ſehr angenehm zu hören war. Der Kapitän und einige Andere meinten, man ſollte jetzt über ſie herfallen; da wir aber die zwei Beſſern in der Dämmerung nicht unterſcheiden konnten, die ich doch eben ſo ungern als meine eigenen Leute der Gefahr des Todes oder der Verwundung bloßſtellen mochte, theils weil ſie brave Burſche waren, theils weil wir ihrer zur Eroberung des Schiffs bedurften, ſo ſtellte ich ihnen das vor, und hielt ſie zurück, hieß aber Freitag nebſt dem Paſſagier ſo nahe an die Feinde heran ſchleichen, als es unentdeckt geſchehen konnte, und ich folgte mit den Uebrigen, am Rande meines Wäldchens, nach.

Es iſt unmöglich, ihre Beſtürzung lebhaft genug zu ſchildern, als ſie nicht nur das Waſſer größtentheils

abgelaufen, und die Schluppe auf dem Trockenen, ſondern auch dieſe der Ruder, des Maſts und der Segel beraubt ſahen. Wir hörten dieſe abergläubigen Menſchen in den kläglichſten Jammertönen einander zurufen, ſie müßten ſich in einer bezauberten Inſel befinden, die von Geſpenſtern oder böſen Menſchen bewohnt wäre, von welchen ſie zerriſſen oder ſonſt niedergemacht würden, wie ihre Kameraden. Der Hochbootsmann, der Anſtifter der ganzen Meuterei, der ärgſte Böſewicht und jetzt der feigſte Kerl von Allen, lief mit gerungenen Händen hin und her, und wußte vor Angſt nicht, was er thun ſollte; auch die Uebrigen waren in Verzweiflung, giengen bald in's Boot, bald wieder heraus, bald an's Ufer, bald nach den nahen Gebüſchen, bald hielten ſie ſich ganz ſtill, bald beklagten ſie ihre Lage, bald riefen ſie ihre verloren geſchätzten Kameraden bei ihrem Namen.

Der Hochbootsmann kam mit zwei Andern gegen die Stelle, wo der Kapitän ſtand, welcher ſo ſehr gegen ihn erbittert war, daß er kaum warten konnte, bis er nahe genug war, um ihn nicht zu verfehlen, doch hielt er, obwohl mit Mühe, an ſich, ſo daß der Steuermann Zeit gewann, ſich neben ihn zu ſtellen; dann feuerten ſie beide zugleich auf die drei Meutlinge. Der Hochbootsmann blieb auf der Stelle, der Andere ward am Arm und der Dritte im Unterleib verwundet, woran er nach einer Stunde ſtarb.

Dieſe Schüſſe und das Geſchrei der Verwundeten ſetzten Alles in Bewegung; ich rückte ſogleich mit den bei mir habenden vier Matroſen vor, und der Paſſa-

gier nebſt Freitag kamen auch heran, während dem der Kapitän und Steuermann ihre Gewehre wieder ladeten, und ſich dann zu den beiden Letztern ſte[illegible]n. Es war ſo dunkel, daß es unmöglich war, unſere Stärke zu beurtheilen, da der Wald hinter uns die Finſterniß vermehrte, und ganz voll Truppen ſeyn konnte. Ich hieß Robertſon den Feinden zurufen, um zu vernehmen, ob ſie ſich ergeben wollten?

Er rief alſo: Thomas Smith! Thomas Smith! Dieſer erkannte ihn ſogleich an der Stimme, und antwortete: Biſt du's, Robertſon? Ja, erwiederte dieſer, um Gotteswillen ergebt Euch, ſonſt ſeyd Ihr alle des Todes; der Hochbootsmann und drei Andere ſind todt, Wilhelm Frie iſt tödtlich und zwei Andere ſind leicht verwundet, und ich nebſt den Uebrigen gefangen. Hierauf entgegnete Smith: wem ſollen wir uns ergeben, und werden wir Pardon erhalten? Jener ſagte hierauf: Dem Kapitän müßt Ihr Euch ergeben, der mit fünfzig Mann hier ſteht. Dieſer nahm hierauf ſelbſt das Wort: Ihr kennt meine Stimme, Smith! Ich ſchenke Euch allen das Leben, auſſer Atkins. Ach! um Gotteswillen, rief dieſer kläglich aus, ach Kapitän, gebt mir auch Pardon, was habe ich mehr gethan als die Andern? Der Kapitän antwortete: Ich kann dir nichts verſprechen, Atkins, denn Du biſt viel ſchuldiger als alle Uebrigen. Ergebt Euch ohne Einwendung, ſonſt kömmt Keiner davon. Dies wirkte; ſie legten das Gewehr nieder, und der Kapitän nahm ſie mit den ſechs ihm treuen Männern ſeines Schiffs gefangen, und führte ſie durch das Wäldchen auf den freien Platz

zwiſchen dieſem und dem äuſſern Walle. Hier redete er ſie mit Nachdruck an, verwies ihnen ihr Vergehen, ſtellte ihnen die traurigen Folgen deſſelben vor, da ſie wahrſcheinlich Seeräubereien hätten treiben wollen, und endlich den verdienten Lohn mit dem Strange erhalten hätten. Ihr glaubtet mich an eine öde Inſel auszuſetzen, aber es gefiel Gott, es ſo zu leiten, daß ein Britte Gouverneur derſelben iſt, von dem jetzt euer Leben abhängt; da er Euch durch mich ſelbiges geſchenkt hat, ſo wird er Euch vermuthlich nach England ſenden, um den Gerichten übergeben zu werden. Sie ſchienen Alle ſehr niedergeſchlagen zu ſeyn, und ihr Verbrechen zu bereuen, baten auch den Kapitän ſehr demüthig um Verzeihung und um ſeine Verwendung bei dem Gouverneur.

Unter dieſem vielbedeutenden Titel meinte er niemand anders als mich; da aber mein Anzug demſelben keineswegs entſprach, ſo hielt ich mich mit Freitag zurück, denn es war von der größten Wichtigkeit, den ſinnreichen Einfall des Kapitäns zu benutzen, obgleich es nicht verabredet war. Ich ließ durch Freitag dem Steuermann heimlich ſagen, zu mir zu kommen, und ſagte ihm in wenigen Worten meine Abſicht, die er als ein verſtändiger Mann ſogleich begriff. Er begab ſich wieder zum Kapitän, und ſagte ihm: Sir, der Gouverneur verlangt Sie zu ſprechen. Melden Sie, erwiederte er, Seiner Exzellenz, daß ich zu Dero Befehl ſtehe und gleich kommen werde. Die fünf Gefangenen glaubten nun nicht anders, als der Gouverneur befinde ſich mit Truppen in der Nähe. Auch

dem Kapitän theilte ich meine Meinung mit, und bezeugte ihm zugleich meinen Dank für ſeinen vortrefflichen Einfall. Dann trat ich mit ihm hervor, und er ſagte ihnen, daß ich vom Gouverneur beauftragt ſey, über ihr Betragen zu wachen, und ſie mit dem Nöthigen zu verſorgen; daß ſie ohne meine Erlaubniß ſich nirgends hinbegeben ſollten, und daß der geringſte Verſuch zu entfliehen die augenblickliche Folge haben würde, auf die Feſtung gebracht und erſchoſſen zu werden. Da ſie mich nicht als Gouverneur kannten, ſo war es mir leicht, mehrere Rollen zu ſpielen, was mir ſehr gut gelang; ich ſprach ſehr viel vom Gouverneur, von der Feſtung und von der Garniſon, band dann mit Hülfe Freitags die Gefangenen mit Stricken, und führte ſie in die Grotte zu den zwei Andern, ein Gefängniß, das für ſo erſchrockene Menſchen deſto fürchterlicher, je weniger es andern ähnlich war. Wir wälzten einen Stein vor den Eingang, und thaten als ob wir Schildwache ſtehen, und von Zeit zu Zeit ablöſen lieſſen. Zu dem Ende ſandte ich Freitag bald allein, bald mit einem Andern während der Nacht zur Grotte, um die Gefangenen zu belauſchen. Da ihr Schickſal von ihrem Betragen abhieng, ſo konnte ich verſichert ſeyn, daß ſie ſich ſtille halten würden, zumal ich ihnen keinen Mangel ließ.

Da für jetzt nichts weiter zu thun war, ließ ich für Robertſon und die Drei, die ſich von der erſten Schluppe mit uns vereinigt hatten, in der Geſchwindigkeit zwiſchen beiden Wällen ein Zelt aufſchlagen, und eine Streue von Stroh zurecht machen, ſandte

ihnen auch Speiſe und Trank; Freitag mußte jedesmal die Leiter in's Innere zurückziehen.

Hier hielt ich nun mit dem Kapitän, dem Steuermann und Paſſagier Rath, wie wir uns des Schiffs bemächtigen könnten; die Unternehmung mußte noch vor Anbruch des Tages ausgeführt werden, und es mochte bereits zehn Uhr ſeyn, wir hatten alſo keine Zeit zu verlieren. Ich glaubte meine Befreiung ſchon ſo gewiß und nahe, daß ich mich beredete, die gefangenen Seeleute würden ſich gerne zur Wiedereroberung des Schiffs gebrauchen laſſen. Ich erſuchte alſo den Kapitän mit dem Steuermann, nach der Grotte zu gehen, um zu erforſchen, wie Manchem derſelben noch zu trauen wäre, um uns durch ſie zu verſtärken; Freitag zeigte ihnen mit einer brennenden Kerze den Weg dahin.

Der Kapitän wiederholte ihnen ſeine Verweiſe, und ſtellte ihnen vor, daß der Hochbootsmann, der Anſtifter der Meuterei, nebſt vier ſeiner eifrigſten Gehülfen getödtet, folglich die Verſchwörung ſo gut als vernichtet ſey, da ihr Haupt fehle; es würde alſo eben ſo nutzlos als gefahrvoll für ſie ſeyn, wenn ſie in ihrer Widerſetzlichkeit beharren wollten, da der Gouverneur entſchloſſen ſey, nur diejenigen zu begnadigen, welche redlich das Ihrige dazu beitragen würden, das Schiff wieder zu erobern, die Uebrigen aber würden in Ketten gelegt, und nach England oder in eine brittiſche Kolonie gebracht und den Gerichtshöfen übergeben werden, auſſer Atkins, dem er anzukündigen habe, daß er morgen früh würde aufgehängt werden.

Es herrſchte in dieſer Anrede eine Strenge, welche die größte Wirkung that. Atkins fiel auf die Kniee, und flehete den Kapitän, ſich bei dem Gouverneur für ihn zu verwenden; die Andern beſchworen ihn ebenfalls Alles anzuwenden, damit ſie nicht den Gerichten überliefert würden. Gut, antwortete der Kapitän, ich werde Verzeihung für Euch zu erhalten ſuchen, aber wie geſagt, das iſt nicht genug; das Schiff wieder zu erobern, das iſt die Hauptſache, von der alles abhängt. Jetzt verſprachen ſie ihm nach Matroſenart mit den gräulichſten Verwünſchungen, ihm bis auf den letzten Blutstropfen treu zu ſeyn, ihm das Schiff ohne anders wieder zu ſchaffen, mit ihm zu gehen, wohin er ſie führen wolle, da ſie ihn für den Retter ihres Lebens, für ihren Vater hielten, worauf er entgegnete, daß er Seiner Exzellenz von ihren Geſinnungen Rapport machen, ihre Bitte beſtmöglich unterſtützen, und ihnen von dem Erfolg Nachricht geben wolle. Als er mir dies gemeldet, ich mich aber in der Zwiſchenzeit mit dem Paſſagier berathen hatte, erwiederte ich, unſere Sicherheit erfordere, nicht allzu nachgiebig zu ſeyn, und ſandte ihn mit der Antwort zurück: Die ſechs geſunden Gefangenen ſollten zur Unternehmung zugelaſſen werden, dagegen ſollte Atkins nebſt den zwei Verwundeten als Geiſeln im Gefängniß bleiben, und ohne weiteres Urtheil ſogleich aufgehängt werden, wenn die Andern ihren Eid brechen würden; dieſen mußten ſie dem Gouverneur auf das feierlichſte in die Hand des Kapitäns ſchwören, der dazu beauftragt war, denn — ſagte er — ihr ſeyd nicht meine Gefangenen, ſondern

die des Gouverneurs. Nach abgelegtem Eide brachte er die ſechs Freigelaſſenen mit, und nun beſtand unſere ganze, zur Wegnahme des Schiffs beſtimmte Mannſchaft aus folgender Anzahl. Erſtlich: der Kapitän, der Oberſteuermann und der Paſſagier. Zweitens: fünf Freigelaſſene von der erſten Schluppe. Drittens: Robertſon, Thomas Smith und drei Freigelaſſene von der zweiten Schluppe, alſo in allem dreizehn Mann. Atkins und zwei Verwundete lagen gefangen in der Grotte, und Fünfe waren todt. Ich und Freitag konnten aber der Unternehmung auf das Schiff nicht beiwohnen, denn wir durften unſere Inſel, unſere Güter und die Gefangenen nicht verlaſſen.

Jetzt war das Letzte aber das Schwerſte, die Wegnahme des Schiffs, noch übrig. Wir hatten ſchon, während der Kapitän zu den Gefangenen gegangen war, das Loch im Boote zugemacht, und dieſes ſowohl als die Schluppe mit dem Steuerruder, Maſt, Segeln und Riemen ausgerüſtet, worüber der Steuermann die Aufſicht übernommen hatte. Dann hielt ich mit ihm, mit dem Kapitän und dem Paſſagier Kriegsrath, und wir kamen darin überein, daß man wo möglich Gewalt und Liſt zugleich anwenden müſſe, um jene durch dieſe zu verſtärken, denn es waren noch ſechszehn Mann auf dem Schiffe, welche mit allem Erforderlichen verſehen, und vermuthlich entſchloſſen waren, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, oder mit dem Schiff davon zu ſegeln.

Als nun beide Fahrzeuge zur Abfahrt bereit waren,

begleitete ich nebſt Freitag den Kapitän mit ſeinen Truppen bis zur Anfuhrt, wo ſie ſich einſchifften. Er, der Paſſagier und fünf Mann beſtiegen die Schluppe, der Steuermann ebenfalls mit fünf Mann das Boot, und nachdem ich ihnen Glück zu ihrer Unternehmung gewünſcht hatte, fuhren ſie um Mitternacht ab, ich aber blieb bis gegen zwei Uhr, von Hoffnung, Furcht, Ungewißheit und Ungeduld geſchmeichelt oder gequält, am Strande, denn ich würde im vortrefflichſten Bette doch nicht haben ſchlafen können; aber ungefähr um dieſe Zeit wurden vom Schiffe ſieben Kanonenſchüſſe gethan; dies war das verabredete Zeichen der gelungenen Ausführung, und man muß ſo lange als ich auf einer öden Inſel gelebt haben, um das Entzücken zu fühlen, das mich durchſtrömte, als ich jetzt das Zeichen meiner Befreiung vernahm. Ich ſank auf meine Kniee, und das glühendſte Dankgebet ſtieg zum allgütigen Vater empor, der mich dieſen langerſehnten Augenblick erleben ließ. Dann gieng ich mit Freitag nach Hauſe und zu Bette, wo ich vor Ermattung, die ich erſt jetzt zu verſpüren begann, ſehr bald in einen tiefen Schlaf fiel, aus dem ich durch einen ſtarken Kanonenſchuß geweckt wurde. Ich warf mich ſogleich in die Kleider, und beſtieg mit einem Fernglaſe meine Warte, wo ich ſchon den Kapitän fand, der mich mit den Worten umarmte: O mein Freund! Mein Erretter! Dort liegt Ihr Schiff; es gehört Ihnen nebſt allem, was wir beſitzen.

Jetzt wandte ich meine Augen gegen die See, und erblickte das Schiff, kaum eine Meile vom Strande

entfernt, in der Bucht vor Anker liegen, denn ſobald er ſich deſſelben bemächtigt hatte, war er, durch Wind und Fluth begünſtigt, bis dahin geſegelt, um mir näher zu ſeyn, und nachdem er alle Anordnungen getroffen, und dem Steuermann den Befehl während ſeiner Abweſenheit übertragen hatte, war er in der Pinaſſe, bis zu der Anfurt, wo mein Boot lag, gefahren, ſo daß er beinahe vor meinem Burgwäldchen ausſtieg.

Jetzt war meine Befreiung gewiß. Ein gutes Schiff wartete meiner, um mich dahin zu bringen, wo ich's begehrte. Dieſes Glück wirkte ſo heftig auf mich, daß ich lange ſprachlos da ſtand, und in Ohnmacht geſunken wäre, wenn die Umarmungen des Kapitäns es nicht verhindert hätten; er gab mir einen ſtärkenden Schluck Kordialwaſſers. Dies brachte mich wieder zurechte, doch mußte ich mich auf die Erde ſetzen, und es verfloß eine gute Weile, ehe ich wieder ſprechen konnte. Der Kapitän, der eben ſo entzückt, aber nicht ſo hart angegriffen war, wie ich, ſagte mir tauſend zärtliche Dinge, und meine Rührung löste ſich in ſanfte Thränen auf, ſo daß ich bald mein Bewußtſeyn und die Sprache wieder erlangte. Jetzt umarmte auch ich meinen Befreier, der vom Himmel zu meiner Erlöſung geſandt ſchien, und die wundervolle Verkettung der Umſtände war mir ein neuer Beweis von der Leitung einer gütigen und weiſen Vorſehung, die ſelbſt an den entfernteſten Enden der Erde Rettung herbeizuführen weiß.

Als ich mich erholt hatte, ſtiegen wir in meine Wohnung herab, wo Freitag bereits aufgeräumt und

das Frühſtück beſtellt hatte; aber der Kapitän ſagte: Er hätte mir ein Frühſtück vom Schiffe gebracht, und ich möchte Freitag zu der Anfurt ſenden, um ſeinen Leuten zu ſagen, ſelbiges herbeizubringen. Dieſer lief auch gleich hin, und während dem erzählte mir der Kapitän, wie es mit der Eroberung des Schiffs zugegangen.

Als ſich die Schluppe dem Schiffe näherte, befahl er dem Robertſon, der wachenden Schiffsmannſchaft zuzurufen, ſie brächten das Boot nebſt den darin befindlichen Matroſen, die ſie erſt ſpät und nach langem Suchen gefunden hätten; mit dieſen und ähnlichen Berichten wußte er ſie ſo lange hinzuhalten, bis die Schluppe an Bakbord gelegt hatte. Der Kapitän und der Paſſagier erſtiegen zuerſt das Schiff, und ſäbelten den Bootsmannsmaat und den Zimmermann nieder, die ihnen zuerſt begegneten, ohne ſie zu kennen; die andern Fünfe hielten ſich auch ſehr brav, ſo daß man des Halbdeks bald Meiſter war. Gleich darauf legte auch das Boot an Steuerbord an, und nachdem die Mannſchaft hinaufgeklettert war, wandte ſie ſich gegen den Bak, um auch den Vordertheil des Schiffs zu ſäubern; von da drangen ſie in die Vorlucke und in die Wohnſtelle des Kochs, den ſie mit zwei andern Meutlingen zu Gefängenen machten. Nach dieſem wurden die Lucken geſchloſſen, damit die Mannſchaft, zwiſchen den Decken, den Uebrigen nicht zu Hülfe kommen möchte. Der Kapitän und der Steuermann lieſſen dann die Verdecke und Lucken, beſonders die zur Pulferkammer und die Gewehrkiſte beſetzen, und befahl

dann dem Steuermann, mit drei Mann die Kajüte anzugreifen, wo der neue Kapitän, von dem Getümmel erweckt, bereits aus dem Bette geſprungen, und nebſt zwei Matroſen ſich bewaffnet hatte. Sobald jene die Thüre auffprengten, gaben dieſe Feuer auf ſie, ſo daß einer getödet und zwei leicht verwundet, dem Steuermann aber der linke Arm zerſchmettert wurde, was ihn aber nicht hinderte dem neuen Kapitän eine Piſtolkugel durch den Kopf zu jagen; als die beiden Matroſen ihn fallen ſahen, ſo ergaben ſie ſich. Jetzt waren nur noch acht Mann, denen man zurief, ſich zu ergeben, ſonſt wären ſie des Todes; ſie weigerten ſich auch keinen Augenblick, man öffnete eine Lucke und ließ ſie heraufſteigen. So war denn der rechtmäßige Kapitän ohne fernern Widerſtand wieder im Beſitz ſeines Schiffs, worauf er ſogleich befahl, der Feſtung das verabredete Zeichen, durch ſieben Kanonenſchüſſe, zu geben, welches auf die Schiffsmannſchaft einen tiefen Eindruck machte.

Zweiundzwanzigſter Abſchnitt.

Robinſons Abreiſe.

Ehe noch der Kapitän ſeine Erzählung geendet hatte, kam Freitag mit den Leuten der Pinaſſe, und hatte genug zu thun, alles über den Wall zu bringen, denn auſſer dem Frühſtück brachten ſie noch ein prächti-

ges Geſchenk, das ſich recht für einen Gouverneur ſchickte. Es beſtand in einigen Flaſchen Kordialwaſſer, in ſechs Bouteillen Maderawein, zwei Pfund vortrefflichen Taback nebſt einigen Tabackspfeifen, ſechs Stücke Schweinfleiſch, zwei große Stücke Rindfleiſch, ein Sack voll Erbſen und eine Menge Zwieback; ferner zwei Flaſchen Limonienſaft, eine Schachtel mit Zucker und eine mit Muskatenblüthe, nebſt vielen andern nützlichen und angenehmen Dingen. Was mich am meiſten freute, waren ſechs ganz neue Hemden mit eben ſo viel Halsbinden, ſechs Paar Strümpfe, zwei Paar Handſchuhe, eben ſo viel Schuhe, einen Hut und ein vollſtändiges Kleid, das er kaum einmal angezogen hatte. Mit einem Worte, er beſchenkte mich mit allem, um mich vom Kopf bis zum Fuße zu kleiden. Der Kapitän wünſchte, daß ich mich ſogleich ankleiden möchte, damit ich vor ſeinen Leuten als Gouverneur erſcheinen und die nöthigen Befehle ſelbſt ertheilen könnte, weil dies auf ſie einen größern Eindruck und für den Erfolg eine beſſere Wirkung haben würde. Jetzt konnte ich wirklich für einen Gouverneur gelten, aber man kann leicht denken, daß ich mich anfangs nicht recht in die Kleider ſchicken konnte, da ſie theils nicht eigends für mich gemacht waren, theils aber und vorzüglich weil ich ſchon ſeit ſo vielen Jahren keine ähnlichen getragen hatte.

Während dem Frühſtück berathſchlagten wir uns über verſchiedene wichtige Gegenſtände. Erſtlich, was mit Atkins und den beiden andern Geiſeln anzufangen wäre; alle drei waren unverbeſſerliche Böſewichte, die man in

Feſſeln mitnehmen, und in England oder in der erſten engliſchen Kolonie den Gerichten übergeben mußte; aber der menſchliche Kapitän war sehr abgeneigt, mit ſolcher Strenge gegen ſie zu verfahren. Das Beſte ſchien, ſie auf der Inſel zu laſſen, und ich verſprach ihm, es dahin zu bringen, daß ſie es für eine Gnade anſehen und darum bitten müßten.

Nachdem ich alſo angekleidet war, gieng ich mit dem Kapitän und einer Bedeckung zu der Grotte, ließ die drei Kerls vorführen und ſagte ihnen, daß ich theils durch den Rapport ihres Kapitäns, theils durch das Verhör ihrer Mitſchuldigen von ihrer Verſchwörung völlig unterrichtet ſey, daß ihre Abſicht geweſen wäre, mit dem Schiffe Seeräuberei zu treiben, daß ſie aber in eben die Grube gefallen wären, die ſie Andern gegraben hätten, da das Schiff durch meine Anordnungen wieder ſeinem rechtmäßigen Befehlshaber zugeſtellt worden ſey, daher ich auch befohlen hätte, den gefangenen neuen Kapitän an die große Raa aufzuhängen. Sie möchten jetzt, wenn es möglich wäre, etwas zu ihrer Rechtfertigung anführen, um mich abzuhalten, ſie, als auf der That ertappte Seeräuber, neben ihn hängen zu laſſen. Atkins antwortete im Namen Aller: Sie wüßten nichts anders anzubringen, als daß ſie ſich auf die Parole des Kapitäns ergeben und er verſprochen hätte, bei Sr. Exzellenz ein gutes Wort für ſie zu ſprechen, und daß ihre Kameraden, für welche ſie Geiſel waren, ſich bei der Eroberung des Schiffs treu und wacker bezeigt hätten; ſie bäten alſo um Gnade.

Da ich, war meine Antwort, Befehl habe, mit dem erſten Schiffe nach England zurückzukehren, und daher ſogleich mit dieſem abreiſen werde, ſo weiß ich nicht wohl, welche andere Gnade ich Euch erweiſen könnte, als Euch auf dieſer Inſel zurückzulaſſen, denn Euch mitnehmen können und wollen wir nicht, und in England erwartet Euch unvermeidlich der Strang. Sie wählten alſo das Erſtere, und um ſie in dieſem Entſchluſſe zu beſtärken, ließ ich den erſchoſſenen Kapitän an der großen Raa aufhängen, und bedrohte ſie mit dem nämlichen Schickſal, wenn ſie ſich nicht bis zur Abreiſe des Schiffs ruhig verhielten.

Als ich ſie nun entſchloſſen ſah, auf der Inſel zu bleiben, unterrichtete ich ſie umſtändlich in allem, was ſelbige betraf, vom Klima, von ihrer Fruchtbarkeit, vom Säen, Pflanzen und Erndten, vom Brodbacken, Korbflechten, von meiner Töpferarbeit, von meinem Sommerhauſe und den dortigen Früchten, von der Grotte, von den Wilden, von meinen Ziegen, und wie ich ſie zu melken, Butter und Käſe zu machen, oder ſie zu ſchlachten pflegte. Dann ſagte ich ihnen, daß ſiebzehn Spanier und Portugieſen nächſter Tage landen würden, für welche ich ihnen Briefe und Verhaltungsbefehle zuſtellen wolle, welche ſie ſogleich bei ihrer Ankunft dem Don Gusman zu übergeben hätten. Endlich verſprach ich, ihnen nicht nur meine Vorräthe zu überlaſſen, ſondern auch den Kapitän zu bewegen, ihnen ihre Kiſten nebſt noch einigen andern nützlichen Dingen zurückzulaſſen, wofür ſie nicht genug danken konnten.

In dieſem Augenblick kam der Kapitän, der ſich auf das Schiff begeben hatte, wo zu der nahen Reiſe viel anzuordnen war. Als er hörte, wovon die Rede war, ſchien er nicht einwilligen zu können, aber ich antwortete, daß es meine Gefangenen und nicht die ſeinigen wären, und gab ihnen ein Zeichen, ſich zu entfernen, und Freitag mußte ihnen mein Landhaus zu ihrer Wohnung anweiſen, denn in der Feſtung oder in der Grotte wollte ich ſie nicht haben, ſo lange ich noch auf der Inſel war, und bis meine Güter ſich an Bord befänden.

Nachdem ſie fort waren, berathſchlagten wir uns wegen der Abreiſe. Wir fühlten beide einen heftigen Drang fortzukommen. Er, weil er ſo glücklich und unvermuthet wieder zu ſeinem Schiff gelangt war, und nichts ſo ſehr wünſchte, als damit wieder in England in Sicherheit und von ſeiner Mannſchaft entledigt zu ſeyn, indem er eine große Abneigung gegen ſie fühlte. Ich hatte wohl noch ſtärkere Gründe, da ich ſchon über ein Viertel-Jahrhundert mich aus dieſer Einſamkeit ſehnte. Zwar hätte ich wohl gewünſcht, vor meiner Abreiſe die Spanier noch zu ſprechen, und ſie allenfalls mitzunehmen, aber Letzteres hatte ſeine Schwierigkeit, unter andern die Abneigung zwiſchen den Britten und Spaniern, und ich tröſtete mich damit, daß ſie Leute genug und mit allen Werkzeugen hinlänglich verſehen wären, um ein Fahrzeug zu bauen, das ſie nach ihren nicht ſehr entfernten Kolonien bringen könnte, wenn es ihnen hier nicht gefiele, von wo aus ſie dann leicht nach Europa kommen könnten. Frei-

lich hätte Freitag gerne ſeinen Vater noch geſehen, aber er war mir ſo ſehr ergeben, daß er mir folgen und mich gar nicht aufzuhalten ſuchen wollte.

Allein ungeachtet unſers Drängens und Treibens konnten wir vor drei Tagen nicht abſegeln, denn ich mußte das, was ich mitnehmen wollte, an Bord bringen laſſen, ſo wie auch der Kapitän die Lebensmittel, die ich ihm überließ, einnehmen wollte, auch ergänzte er nicht nur, ſondern erneuerte ganz ſeinen Waſſervorrath. Dies alles wurde dann, in den zwei letzten Tagen, mit der größten Thätigkeit bewerkſtelligt, ſo daß wir wirklich am dritten Tage ſegelfertig waren. Dieſe Zeit hatte ich dazu verwendet, alles was ich mitnehmen wollte, aus der Feſtung und aus der Grotte zum Strande und an Bord bringen zu laſſen; ferner einen ausführlichen Brief, nebſt Verhaltungsregeln an die Spanier aufzuſetzen. So oft es ſeine Geſchäfte erlaubten, beſonders des Abends, brachte der Kapitän ſeine Zeit größtentheils bei mir zu, wo wir bei einer Schale Punſch, zu der er Rum und Zucker und ich die Limonien lieferte, von unſerer bevorſtehenden Reiſe ſprachen. Ich hatte ihm auch mein Sommerhaus und meine Grotte gezeigt, welches ihm ſo wohl als dem Paſſagier, der ihn ſtets begleitete und ein ſehr artiger Mann war, nicht wenig Verwunderung und Vergnügen machte.

Und jetzt, da ich meine Inſel verlaſſen ſollte, konnte ich mich nicht ohne tiefen Schmerz davon losreiſſen; meine Ankunft, mein Aufenthalt, meine Beſchäftigung, meine Land- und Seereiſen, meine Ziegen, meine

Papageien, mein Sommerhaus, meine Pflanzungen, alles drängte ſich in mein Andenken, und erſchwerte mir den Abſchied, ſogar meine Leiden, z. B. mein Schiffbruch, das Erdbeben, meine Krankheit, hatten etwas Anziehendes für mich, nur die Angſt bei Erblickung des Fußtapfens und meine darauf folgenden Beſorgniſſe waren mir höchſt unangenehm, und ich machte die vielleicht nicht ſeltene Erfahrung, daß ſelbſt die Unannehmlichkeiten des Lebens im Stande ſind, angenehme Rückerinnerungen zu erwecken, wenn nicht Thorheit oder Fehler von unſerer Seite damit verwebt ſind.

Es war am 19. Dezember 1686, nach dem Schiffskalender, als ich des Abends um 8 Uhr bei ſchönem Mondſcheine die Inſel verließ und an Bord gieng, nachdem ich 27 Jahre, 2 Monate und 19 Tage daſelbſt zugebracht hatte, am nämlichen Tage, da ich in dem Boote mit Xury von Salee entfloh. Wegen den Strömen und Klippen wollten wir aber erſt nach Anbruch des Tages unter Segel gehen, und dieſe Verzögerung gab Anlaß zu einem Vorfalle, der aufs Neue beweist, wie ungleich die Anſichten und Gedanken der Menſchen ſind.

Von den Leuten, die man auf dem Schiffe zu Gefangenen gemacht hatte, fand man für gut, zwei der Schlimmſten ebenfalls auszuſetzen und auf der Inſel zu laſſen, wohin ſie denn auch gebracht worden waren, allein gegen 5 Uhr des Morgens kamen ſie an das Schiff geſchwommen, und baten um Gotteswillen, man möchte ſie wieder an Bord nehmen. Nach langer Wei-

gerung nahm ſie der Kapitän wieder auf. Als man ſie fragte, was ſie bewogen hätte, die Inſel zu verlaſſen, da ſie doch in England nichts als die Todesſtrafe zu erwarten hätten, antworteten ſie, wenn ſie auch auf der Stelle gehangen werden ſollten, ſo wollten ſie das lieber, als auf der Inſel mit den Böſewichten zu bleiben, welche ſie zu Tode peinigen würden. Da man ſie indeß nicht unbeſtraft laſſen konnte, ſo erhielten ſie eine tüchtige Tracht Schläge. Dagegen fand es ſich, daß zwei Andere, die doch bereits eine ähnliche Strafe erhalten hatten, während der Nacht mit dem kleinen Boot an den Strand gefahren, daſſelbe dort gelaſſen, und in's Innere der Inſel entwichen waren, weil ſie dennoch fürchteten, in England dem Richter überliefert zu werden, oder weil ſie auf der Inſel, wo ſie mit Andern Waſſer geholt hatten, von Atkins und ſeinen Kameraden zu dieſem Schritte verleitet worden waren. Der Kapitän ſandte die Schluppe an den Strand, um das kleine Boot zurück und zugleich den auf der Inſel Bleibenden ihre Kiſten und Kleider, noch etwa fünfzig Pfund Pulver und allerlei Gemüſeſämereien, die ich mir oft gewünſcht hatte, zu bringen; ich ließ ihnen noch verſprechen, wenn es möglich wäre, ein Schiff zu ſenden, um ſie mit allerlei Bedürfniſſen zu verſehen oder ſie abzuholen, und empfahl ihnen ſehr ernſtlich, meine Verhaltungsbefehle dem Don Gusman unfehlbar einzuhändigen, welches, wie ich nachher erfuhr, ſie auch gethan haben.

Dieſe Vorfälle hatten unſere Abreiſe verzögert, und die Sonne war bereits hoch über den Horizont, als wir

unter Segel giengen, und die Inſel mit fünfzehn Kanonenſchüſſen begrüßten, welche von dem Echo erwiedert wurden. Ich hatte zum Andenken meine große Mütze von Ziegenfellen, meinen Sonnenſchirm, meinen Papagei und meinen Hund mitgenommen, auch das Geld, welches ich auf unſerm und dem ſpaniſchen Schiffe gefunden, nicht vergeſſen. Es war ſo lange ungebraucht in meinem Keller gelegen, und ganz ſchimmlicht geworden, ſo daß man es kaum erkennen konnte, und durch Reiben wieder rein gemacht werden mußte, um in Umlauf geſetzt werden zu können. Der Wind, die Ebbe, und der daher entſtehende bekannte Strom, beſchleunigten ſo ſehr den Lauf unſers Schiffs, daß wir in weniger als zwei Stunden die Inſel aus dem Geſichte verloren, und bis dahin war weder ich noch Freitag vom Verdeck abzubringen; wir ſahen nicht ohne Thränen die letzten Felſengipfel in den Fluthen verſchwinden.

Unſere Reiſe war glücklich, und wir ließen am 11. Juni 1687 auf der Rheede von Spitſead die Anker fallen. Die Gefühle, die mich beinahe überwältigten, als ich die Küſten meines Vaterlandes, eine mir nicht unbekannte Rheede, die vor uns liegenden Städte Portsmuth und Gosport, und hinter uns die liebliche Inſel Wight wieder ſah, laſſen ſich leichter ahnen als ausdrücken, da ich bereits über dreiſſig Jahre aus England abweſend war. Ich gieng mit dem Kapitän, mit dem Paſſagier und mit Freitag nach Portsmuth, wo wir zu Mittag ſpeisten, aber ich war hier beinahe eben ſo fremde als Freitag, denn die vielen großen Schiffe, noch weit mehr die Menge großer

Häuſer in langen Straßen gereihet, das Volksgedränge, und am meiſten die Pferde und Wagen, in ein unbeſchreibliches Erſtaunen ſetzte. Ich und der Paſſagier entſchloſſen uns, des andern Morgens mit der Poſt nach London zu reiſen, da der Kapitän ſich hier einige Tage aufhalten mußte, und der Wind die Durchfahrt bei Dover verſpäten konnte. Freitag kehrte alſo mit dem Kapitän an Bord zurück, um unſere nothwendigſten Bedürfniſſe abzuholen, und des andern Tags reiſeten wir in einer Poſtchaiſe ab, deren Schnelligkeit ein neues Wunder für Freitag war, der ſich jetzt in einer bezauberten Welt zu befinden glaubte.

In London erkundigte ich mich zuerſt nach der Wittwe, welcher ich mein kleines Vermögen anvertraut hatte; ich fand ſie noch bei Leben, aber in ſehr ungünſtigen Umſtänden, denn ſie war zum zweiten Mal Wittwe, und hatte viele Unglücksfälle erlebt. Ich zerſtreute vor allem aus ihre Beſorgniſſe wegen dem, ſo ſie mir ſchuldig war, weil die Auslieferung deſſelben für ſie höchſt drückend, wohl gar unmöglich geweſen wäre. Ich verſprach ihr, ſie darüber nicht zu beunruhigen, dankte ihr für ihre mir bezeigte Güte, und wünſchte ihr dieſelbe erwiedern zu können.

Nach ungefähr acht Tagen reiſete ich nach York, wo meine Ausſichten ſich keineswegs verbeſſerten. Mein Vater und meine Mutter waren ſchon längſt geſtorben, und ich fand Niemand mehr von meiner Familie bei Leben als zwei Schweſtern und zwei erwachſene Söhne meines, erſt nach dem Tode meiner Eltern zurückgekommenen zweiten Bruders, der erſt vor wenigen Jahren

geſtorben war, und einiges Vermögen hinterlaſſen hatte. Da man auch mich längſt für todt hielt, weil ich auf die ergangenen Vorladungen nicht zur beſtimmten Zeit geantwortet oder mich eingefunden hatte, ſo war mein Antheil unter die übrigen Geſchwiſter vertheilt worden, und ſie befanden ſich nicht in der Lage, mir das Geringſte zu erſtatten, ſo daß mir nichts übrig blieb, als das Wenige, was ich von meiner Inſel mitgebracht hatte, und zu meinem Unterhalt nicht hinlänglich war. So war ich kaum wieder unter Menſchen, als mich Nahrungsſorgen quälten, und mich nöthigten, auf weitere Hülfsquellen zu denken. Natürlich mußten meine erſten Gedanken auf meine Pflanzung in Braſilien fallen, und ich überlegte, ob ich dahin oder nur nach Liſſabon gehen, oder vorerſt nur dahin ſchreiben ſollte, um meine kleine Habe zu ſchonen.

Da ich in York nichts weiter zu finden wußte, ſo kehrte ich nach London zurück, wo in der Zwiſchenzeit der Kapitän mit ſeinem Schiffe glücklich angelangt war. Ich ließ ſofort meine Sachen in die Wohnung bringen, die ich gemiethet hatte, und einige Tage nachher erhielt ich ein Geſchenk, das ich in meiner Lage für eine wahre Wohlthat anſehen konnte. Der redliche Kapitän, der mich zurückgebracht hatte, machte den Rheedern einen ſo vortheilhaften Bericht von meiner Mitwirkung für die Wiedereroberung des Schiffs, das ſonſt für ſie verloren geweſen wäre, daß ſie einen der Ihrigen zu mir ſandten, um mir ihren Dank zu bezeugen, und ein Geſchenk von 200 Pfund Sterling zu machen. Dieſes machte meiner Unentſchloſſenheit ein

Ende, und ſetzte mich in den Stand, in eigener Perſon nach Liſſabon zu reiſen, um daſelbſt Erkundigungen über meine Pflanzung und über meinen Mitpflanzer einzuziehen, der mich ohne Zweifel für todt halten mußte.

Dreiundzwanzigſter Abſchnitt.

Reiſen.

Ich unternahm die Reiſe nach Liſſabon, wo ich in Begleitung meines Freitags, den ich nie von mir ließ, und der, wenn es möglich war, mir je länger je mehr Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit und Treue gab, zu Ende des Septembers anlangte.

Vor allem aus erkundigte ich mich nach dem alten portugieſiſchen Kapitän, der mich ſo menſchenfreundlich auf der offenen See aufgenommen, und ſo väterlich behandelt hatte. Er war ſehr alt geworden, hatte das Seeleben verlaſſen, und ſeinem Sohne, der ihn ſchon in ſeiner Jugend auf ſeinen Reiſen begleitet hatte, die Führung ſeines Schiffs und ſeines Handels nach Braſilien überlaſſen. Wir hatten Mühe, uns wieder zu erkennen, als ich ihm aber ſagte, wer ich ſey, ſo umarmte er mich mit der ihm eigenen Herzlichkeit, und freute ſich, daß er mich noch lebend wieder ſehen könne, nachdem er ſo lange meinen Tod beklagt

hatte. Ich erzählte ihm hierauf meine Geſchichte ſeit meiner Abreiſe aus dem Hafen San Salvador, die ihn in nicht geringe Verwunderung ſetzte, und als ich damit zu Ende war, fragte ich ihn, ob er mir Nachricht von meiner Pflanzung geben könne?

Hierauf erwiederte der redliche Greis: er ſey ſeit neun Jahren nicht in Braſilien geweſen, damals aber wäre mein Mitpflanzer noch bei Leben geweſen, hingegen wären die beiden von mir ernannten Faktoren geſtorben. Indeſſen zweifle er gar nicht, daß es mir leicht ſeyn werde, einen ausführlichen und wahrſcheinlich günſtigen Bericht über meine Pflanzung zu erhalten, weil meine beiden Faktoren, auf die Nachricht von meinem Tode, den Befehl erhalten hatten, dem Prokurator Fiskal die Rechnung der Einkünfte meines Antheils abzulegen, welcher ſelbige auf den Fall, wenn ich nicht wieder käme, um mein Eigenthum anzuſprechen, ſich zugeeignet hatte, wovon ein Drittel für den König und zwei Drittel für das Kloſter St. Auguſtin wären bezogen worden, um zur Unterſtützung der Armen und zur Bekehrung der Indianer zur katholiſchen Religion verwendet zu werden; ſollte aber ich oder ein von mir dazu Bevollmächtigter erſcheinen, um die Rückgabe meines Vermögens zu verlangen, ſo würde dieſe nicht verweigert werden, mit Ausnahme deſſen, was zu wohlthätigen Handlungen angewandt worden ſey. Er verſicherte mich überdas, daß der Intendant der königlichen Einkünfte, und der Verwalter des Kloſters, von meinem Mitpflanzer jährlich eine

Rechnung von dem Ertrag erhalten, und die Hälfte deſſelben bezogen hätten.

Hierauf erkundigte ich mich, ob er glaube, daß es ſich der Mühe lohne, Anſprüche auf die Pflanzung zu machen, und ob keine Schwierigkeiten dabei zu befürchten wären.

Ja freilich, rief er, lohnt ſich's der Mühe! Ihr Mitgenoſſe iſt ſehr reich geworden, und der dem König zugefallene Drittheil Ihrer Einkünfte belief ſich jährlich über 200 Moidoren.*) Uebrigens wird es keine Schwierigkeit haben, zum Beſitz Ihres Vermögens zu gelangen, da Ihr Mitpflanzer noch lebt, und Zeuge Ihres Eigenthumsrechts iſt, und Ihr Name noch immer in dem Verzeichniß der Pflanzer ſich befindet. Er verſicherte mich, daß die Erben meiner Faktoren ſehr redliche und reiche Leute wären, die nicht allein mir behülflich ſeyn würden, in den Beſitz meiner Pflanzung geſetzt zu werden, ſondern ſie müßten auch eine bedeutende Geldſumme für mich in Händen haben, welche von den Einkünften derſelben herrührt, welche Ihre Eltern bezogen, ehe ſie vor ungefähr zwölf Jahren genöthigt wurden, ſelbige dem König und dem Kloſter zu überlaſſen.

Ich bezeigte ihm meine Unzufriedenheit, daß meine Faktoren ſo eigenmächtig über mein Vermögen zu ſchalten beliebt hatten, da es ihnen doch bekannt war, daß ich ihn — den Kapitän — in meinem Teſtament zu meinem Haupterben eingeſetzt hätte.

*) Moidoren ſind eine Goldmünze (Moeda doura Lisbonnina) von 4800 Reis — 33 francs de France.

Er erwiederte, daß er das Teſtament nicht hätte geltend machen können, da er keine Beweiſe meines Todes vorzuweiſen hatte, ſonſt würde er ſich in den Beſitz des Vermögens geſetzt haben. Indeſſen habe er das Teſtament in die Regiſter eingetragen, und auch ſonſt keine Formalität unterlaſſen, ſeine Rechte geltend zu machen. Was Ihnen aber weniger anſtändig ſeyn wird — fuhr er fort — iſt, daß auf die allgemein verbreitete und geglaubte Nachricht von Ihrem Tode, Ihr Mitpflanzer und Ihre Faktoren mir einen Vorſchlag thaten, den ich auch annahm, mich mit ihnen über die Einkünfte der ſechs erſten Jahre abzufinden, welche ich auch wirklich empfangen habe; ſie waren aber nicht beträchtlich, weil damals viel auf die Pflanzung ſelbſt verwandt wurde, worüber ich Ihnen Rechnung geben werde. Nach einigen Tagen that er's wirklich, und es fand ſich, daß er mir 470 Moidoren ſchuldig blieb, die er in Tabackrollen, Zuckerkiſten, Melaſſe und Rum empfangen hatte, auſſer fünfzehn Tabackrollen und 60 Zuckerkiſten, die in einem Schiffbruche verloren gegangen waren. Uebrigens zeigte die von meinem Mitgenoſſen und meinen beiden Faktoren unterſchriebene Rechnung, daß meine Pflanzung ſich jedes Jahr anſehnlich verbeſſert hatte. Hierauf holte er eine lederne Börſe, zählte mir daraus 160 Moidoren in Gold, und ſagte mir, daß er viele Unglücksfälle erfahren habe, die ihn hinderten, mir für jetzt mehr auf Rechnung oder das Ganze einzuhändigen; für das Rückſtändige gab er mir zur Sicherheit einen Vertrag wegen der Hälfte des Antheils den er und ſein Sohn an der Fracht

eines Schiffes hätte, das von dieſem geführt und in Kurzem ankommen würde, wo ich denn gänzlich befriedigt werden ſollte.

Die Redlichkeit des guten Greiſen rührte mich bis zu Thränen, und ich dachte an die vielen von ihm erhaltenen Wohlthaten mit erneuerter Lebhaftigkeit und Dankbarkeit zurück. Zuerſt bat ich ihn, mir offenherzig zu ſagen, ob die Entbehrung der mir bezahlten Summe ihn im geringſten in Verlegenheit ſetze? und er erwiederte, daß es ihm freilich einigermaßen unbequem falle, das Geld aber gehöre mir, der es vielleicht noch bedürftiger wäre als er.

Es leuchtete aus ſeinen Reden und Handlungen ſo viele Güte und Wohlwollen, daß ich nur durch mein eigenes Bedürfniß und den Vorſatz ſelbſt nach Braſilien zu gehen, abgehalten werden konnte, ihm die ganze Summe zurückzugeben. Ich nahm 100 Moidoren, und quittierte ihn dafür, gab ihm 60 Moidoren und ſeine Papiere mit der Bemerkung zurück, mit dem Uebrigen hätte es keine Eile, und Sicherheit hätte ich von ihm keine nöthig, er möchte ſich alſo gänzlich darüber beruhigen, worüber er mir ſeine Erkenntlichkeit bezeugte. Meinen Vorſatz, ſelbſt nach Braſilien abzureiſen, tadelte er zwar nicht, rieth mir aber, vorerſt einige vorläufige Schritte zu thun.

Als er erfuhr, daß Schiffe bereit wären, nach Braſilien zu ſegeln, mußte ich meinen Namen und meine Päſſe aus England in ein öffentliches Regiſter eintragen laſſen, wozu er die eidliche Erklärung fügte, daß ich bei Leben, und wirklich dieſelbe Perſon und

Eigenthümer der Pflanzung wäre, die ich ſelbſt angebaut hätte. Von dieſem wurde mir ein authentiſches Aktenſtück ausgefertigt, welches ich nebſt einer Vollmacht an einen Handelsmann von ſeinen Bekannten in S. Salvador abſenden, und den Erfolg bei ihm erwarten ſollte, der über alle Erwartung günſtig war, denn in weniger als ſieben Monaten erhielt ich von den Erben meiner Faktoren ein Päckgen mit folgenden Papieren:

1) Eine Rechnung vom Ertrage meiner Pflanzung während den erſten ſechs Jahren nach abgeſchloſſener Rechnung mit dem Kapitän, der zufolge mir zu gut kam . . . . Moidoren 1174

2) Eine Rechnung vom Ertrage derjenigen Jahre, welche der obrigkeitlichen Verwaltung meiner Einkünfte vorhergiengen 3241

3) Eine Rechnung vom Prior des Kloſters, welches über vierzehn Jahre zwei Drittheile meiner Einkünfte bezogen hatte, welcher mit Redlichkeit erklärte, noch in Händen zu haben 872

Moidoren 5287

Was der Prior zu wohlthätigen Zwecken verwendet hatte, war er aber nicht verpflichtet, mir zu erſtatten, und von dem Drittheil, den der Fiskal für den König bezogen hatte, erhielt ich weder Rechnung noch Geld.

Das Päckgen enthielt auſſerdem noch ein Beglückwünſchungsſchreiben von meinem Mitpflanzer, voll Freundſchaftsverſicherungen von ihm und ſeiner ganzen Familie, nebſt einem Bericht über den Zuſtand der

Pflanzung, ihres Ertrags, ihres Flächeninhalts und eine Einladung, dahin zu kommen, um ſelbſt Beſitz davon zu nehmen, oder ihm wenigſtens anzuzeigen, wem er meinen Antheil zu übergeben habe? Dieſem Briefe war beigefügt: ein Geſchenk von ſechs Kiſtchen vortrefflicher eingemachter Früchte, von hundert Stückchen ungeprägten Goldes, etwas kleiner als Moidoren, und ſechs ſchönen Leopardshäuten, aus denen ſich ſchließen läßt, daß er und die andern Antheilhaber ſpäterhin Schiffe nach Afrika geſchickt hatten, die glücklicher waren als ich.

Zu gleicher Zeit empfieng ich von den Erben meiner Faktoren, als Bezahlung der mir ſchuldigen 4415 Moidoren, zwölfhundert Zuckerkiſten, achthundert Tabackrollen und den Reſt in Gold.

Da die Schiffe aus Braſilien flottenweiſe nach Europa kommen, und zugleich die Briefe und Güter mitgebracht hatten, ſo befanden ſich dieſe ſchon auf dem Tajo in Sicherheit, ehe ich noch ihre Abſendung erfahren hatte. Die dadurch verurſachte Freude war ſo plötzlich und heftig, daß ich wahrſcheinlich auf der Stelle des Todes geweſen wäre, wenn mir der gute Kapitän nicht ſogleich ein Gläschen Kordialwaſſer gereicht hätte, doch war das nicht hinlänglich, und mir mußte zur Ader gelaſſen werden.

So ſah ich mich nun auf einmal im Beſitz von fünfzigtauſend Pfund Sterling in Geld oder Waaren, und eines jährlichen Einkommens in Braſilien von wenigſtens tauſend Pfund, deren ich ſo ſicher war, als irgend ein Britte in ſeinem Vaterlande, aber mit dem

Beſitz fühlte ich auch alle Beſorgniſſe, die von dem Reichthum unzertrennlich ſind, und die bei mir noch durch den Umſtand erhöhet wurden, daß ich ein wahrer Neuling in der Welt war. Doch hielt mich das nicht ab, meinem Wohlthäter, dem alten Kapitän, dem ich, nächſt Gott, alles zu danken hatte, Beweiſe meiner Dankbarkeit zu geben. Ich gab ihm die empfangenen 100 Moidoren nebſt einem Empfangſchein für die übrigen 370, und einer Verpflichtung zu einer jährlichen Rente von 100 Moidoren, und nach ſeinem Tode eine von 50 für ſeinen Sohn. Zugleich ertheilte ich ihm Vollmacht, meine Einkünfte in Braſilien zu beziehen, und mir zu übermachen.

Als die Flotte bereit war, nach Braſilien abzuſegeln, beantwortete ich die daher empfangenen Briefe und fügte koſtbare Geſchenke von engliſchen Tüchern und andern Fabrikaten, von italieniſchen ſeidenen Stoffen, Brabanter Spitzen und Leinwand u. dgl., bei. Meinem Mitpflanzer dankte ich für ſeine Beglückwünſchung und Einladung, verſprach ihm, nicht nur ihn zu beſuchen, ſondern auch den Reſt meiner Tage in Braſilien zuzubringen, und erſuchte ihn, den Betrag meines Antheils jährlich dem alten Kapitän zu überſenden. Den Erben meiner Faktoren dankte ich ebenfalls, und überſandte ihnen eine Erklärung und Empfangſchein des ganzen mir ſchuldigen Ertrags. Den Prior erſuchte ich, 500 Moidoren ſeinem Kloſter und die übrigen 372 den Armen zu ſchenken, und empfahl mich dabei ſeiner und der übrigen Kloſterherren Fürbitte.

Nachdem ich auf dieſe Art meine Angelegenheiten in Amerika in Ordnung gebracht hatte, waren die weit ſchwierigern in Europa noch zu berichtigen, um mein Vermögen in Sicherheit zu ſetzen. Mein erſter Gedanke fiel auf die Wittwe, die ſo redlich meine Sachen verwaltet hatte, allein ſie war alt und kränklich, ſo daß ich mich bei ihrem, wahrſcheinlich nicht ſehr entfernten Tode in gleicher Verlegenheit befunden hätte. Auch unter meinen Verwandten fand ich Niemand, dem ich die Leitung meiner Angelegenheiten hätte anvertrauen können. Meine beiden Schweſtern wohnten auf dem Lande, zwar nicht in Dürftigkeit, aber doch nicht in günſtigen Umſtänden; die Eine war Wittwe, die Andere von ihrem Gatten getrennt. Meine Neffen waren zu jung, Bekannte hatte ich gar keine, ſo daß mich zuerſt die Nahrungsſorgen und jetzt die Bürde des Reichthums drückten, die mir auf meiner Inſel unbekannt waren. Jetzt hatte ich keine Grotte, wo ich meine Güter ohne Schloß und Riegel in Sicherheit aufbewahren konnte. Mein guter Kapitän beſaß zwar all den guten Willen und die ſeltene Redlichkeit, von der ich ſo vielfältige Proben erhalten hatte, aber auch er war alt, und ſeinen Sohn kannte ich nicht, das Haupthinderniß aber, ſie dem Einen oder Andern von dieſen beiden anzuvertrauen, war der Wunſch, mein Vermögen in England zu haben. Zwar fiel mir auch oft ein, mich in Braſilien niederzulaſſen, aber dort, wie in Portugal, war der Religionszwang zu groß, als daß ich mich dazu hätte entſchließen können; freilich hatte ich ehmals keine ähnlichen Bedenklichkeiten.

Es blieb mir alſo nichts anderes übrig, als nach England zurückzukehren. Als ich mich daher beinahe ein Jahr in Liſſabon aufgehalten, meine Waaren zu Gelde gemacht, und abzureiſen entſchloſſen war, ſo fand ſich nun eine neue Verlegenheit, ob ich nämlich zur See oder zu Lande dahin gehen wolle. Ich war jene gewohnt, und meine beiden letzten Reiſen waren ſehr glücklich geweſen, dennoch fühlte ich eine ſolche Abneigung dagegen, daß ich zweimal mein Gepäcke wieder an's Land bringen ließ, und wohl mir, daß ich dieſe geheime Ahnung nicht vernachläßigte, denn das eine Fahrzeug ward von einem algieriſchen Seeräuber weggenommen, und das andere litt Schiffbruch bei Torbei, ſo daß nur drei Perſonen ihr Leben retteten.

Mein alter Freund rieth mir alſo, über Madrid und Paris nach Calais zu gehen, wo ich dann nur die unbedeutende Ueberfahrt nach Dower über Meer zu machen hätte. Da ich eben keine große Eile und nicht Urſache hatte, die Reiſekoſten zu ſcheuen, ſo nahm ich ſeinen Vorſchlag an, und er gab ſich Mühe, mir Geſellſchaft zu finden, welche in dem Sohn eines engliſchen Handelsmanns von Liſſabon beſtand; dieſer fand noch zwei andere Kaufleute, wozu ſich den Tag vor der Abreiſe noch zwei portugieſiſche Reiſegefährten geſellten, welche nach Paris reiſeten. Da Freitag mich in einem Lande, wo er ganz unbekannt war, nicht wohl bedienen konnte, ſo hatte ich noch einen engliſchen Bedienten angenommen, der Engländer hatte auch einen, die zwei Kaufleute und die zwei

Portugieſen behalfen ſich mit zwei Bedienten; wir waren alſo zuſammen ſechs Herren und fünf Bediente, alle wohl beritten und bewaffnet, und meine Reiſegefährten beehrten mich mit dem Titel ihres Kapitäns, ſowohl, weil ich der Aelteſte war, als weil ich zwei Bedienten hatte.

Mit Rührung und Thränen nahm ich von meinem lieben alten Freund Abſchied. Auch kann ich hier nicht unberührt laſſen, daß ich mich nach Xury erkundigte, und mit Freuden vernahm, daß er ein Chriſt geworden und ſich ſehr wohl betrage, daß ihn der Kapitän laut ſeinem Verſprechen frei erklärt habe, und er jetzt als Bedienter bei ſeinem Sohne auf Reiſen ſey.

Wir hielten uns einige Zeit in Madrid auf, um den Hof und die übrigen Merkwürdigkeiten zu beſehen, und reiſeten ungefähr in der Mitte Oktobers ab, um noch bei guter Zeit über die Pyrenäen zu kommen, aber in Pampelona vernahmen wir, daß auf der Nordſeite des Gebirgs ſchon ſo viel Schnee gefallen wäre, daß nicht durchzukommen ſey. Die Kälte war auch bereits ſo groß, und für mich deſto unerträglicher, da ich den größten Theil meines Lebens im heißeſten Klima zugebracht, und kaum noch vor acht Tagen in Kaſtilien eine große Hitze ausgeſtanden hatte. Der arme Freitag war noch weit übler daran, da die Kälte, und beſonders Eis und Schnee, ihm ganz unbekannte Dinge waren.

Der unaufhörlich fallende Schnee zwang uns, gegen drei Wochen lang in Pampelona zu bleiben, denn die Straßen waren ungangbar und deſto gefährlicher,

da der Schnee, nicht wie in den nördlichen Ländern durch Froſt ſo hart wird, daß man ohne Gefahr darüber gehen kann, ſondern bei jedem Schritte einſinkt. Da alſo jeder Aufſchub die Sache verſchlimmerte, ſo rieth ich meinen Reiſegefährten, nach Fuentarabia zu gehen, uns da einzuſchiffen und über Meer nach Bordeaux zu fahren. Sie waren dazu willig, und den andern Morgen wollten wir abreiſen, als vier franzöſiſche Edelleute in unſern Gaſthof traten, welche jenſeits des Gebirges, eben ſo wie wir dieſſeits aufgehalten worden, und endlich ſo glücklich waren, einen Wegweiſer zu finden, der die Wege ſo gut kannte, daß er ſie ohne Gefahr und Zufall hierher gebracht habe. Wir ließen den Mann ſogleich holen, und er verſprach, uns durch den nämlichen Weg über das Gebirge zu bringen; vom Schnee ſey nichts zu befürchten, deſto mehr aber von den Wölfen, die, beinahe verhungert, in ganzen Trupps herumſchwärmten, man müßte daher wohl bewaffnet ſeyn. Von dieſen fürchteten wir nichts — ſagten wir — denn wir ſeyen wohl mit Waffen und Ladung verſehen, wohl aber vor zweibeinigten Wölfen, die ſich auf der franzöſiſchen Seite aufhielten, und die Reiſenden beraubten: doch davor wäre keine Gefahr, verſicherte er, und wir kamen mit einander wegen des Preiſes überein. Zwölf franzöſiſche Reiſende, die genöthigt worden waren zurückzukehren, und, wie wir, auf beſſere Gelegenheit zu warten, ſchloſſen ſich mit ihren Bedienten an uns, und ſo reiſeten wir am zweiten Tage hernach, den 15. November 1687, von Pampelona ab.

Wir waren nicht wenig verwundert, zu ſehen, daß unſer Wegweiſer uns wohl zwanzig Meilen auf der Straße nach Madrid zurückführte, wo wir wieder ein angenehmes Klima und keinen Schnee fanden. Dann aber wandte er ſich auf einmal links in's Gebirge, wo Klippen und Abgründe uns auf allen Seiten Schrecken einjagten; aber er wußte uns ſo geſchickt durch Ummwege hin und her zu leiten, daß wir, ehe wir es noch vermutheten, und ohne große Beſchwerde, die Höhe des Gebirgs erreichten, von wo er uns in weiter Ferne die ſchönen Gefilde von Languedoc zeigte, deren lachendes Grün mit den rauhen Felſen um uns her ſehr abſtach; aber wir hatten noch einen langen Weg zurückzulegen, ehe wir dahin gelangten. Jetzt fiengen wir an, abwärts zu gehen; die Kälte war hier auch ſtärker, und es fiel täglich Schnee, aber unſer Wegweiſer ſprach uns Muth zu, das Schlimmſte wäre überſtiegen, und da er wirklich unſer Vertrauen beſaß und verdiente, ſo ſetzten wir unſere Reiſe getroſt fort.

Bis jetzt hatten wir noch keine Wölfe geſehen. Eines Nachmittags aber ward unſer Wegweiſer, der etwas voraus ritt, und aus unſerm Geſichte war, durch zwei Wölfe und einen Bären angegriffen, wodurch er ſo ſehr die Beſonnenheit verlor, daß, ſtatt ſeine Waffen zu ergreifen, er bloß zu ſchreien anfieng. Da Freitag ihm am nächſten war, ſo hieß ich ihn ſchnell hinreiten, um nach der Urſache zu ſehen; als er ſie entdeckte, rief er uns zu, doch ohne ſich aufzuhalten, legte dem Wolf, der den Wegweiſer gepackt hatte, die Piſtole an den Kopf, und ſchoß ihn auf der Stelle todt; der andere,

der das Pferd angefallen hatte, entfloh auf den Schuß, der Bär aber, der noch nicht völlig herangekommen war, blieb ſtehen.

Es war ein großes Glück für uns und unſern Wegweiſer, daß Freitag, des Angriffs der wilden Thiere gewohnt, dem Wolf ganz nahe gekommen war, um ihn zu tödten, ein Anderer, der aus der Ferne geſchoſſen hätte, würde vielleicht den Führer getroffen, und uns in dieſer unbekannten Wildniß deſſelben beraubt haben. Er hatte zwei Wunden, eine im linken Arm und die andere im Schenkel erhalten, die aber nicht gefährlich waren. Das Pferd hatte noch weniger gelitten, indem der ſtark mit meſſingenen Bügeln belegte Zaum es einigermaßen beſchützt hatte.

Sobald wir Freitags Zuruf und bald darauf den Schuß hörten, ſo eilten wir mit verdoppelten Schritten vorwärts, und ſobald die Bäume und Geſträuche uns nicht mehr im Wege ſtanden, ſahen wir, was geſchehen war, ſorgten ſogleich dafür, den Wegweiſer zu verbinden, und durch einen Schluck Brannteweín zu ſtärken. Während wir genöthigt waren, uns wegen dieſem Verbande aufzuhalten, bemerkten Einige den Bären mit nicht geringem Schrecken, denn er war von auſſerordentlicher Größe, und ſchien mehr ſich nähern als entfernen zu wollen; Andere machten ſich ſchon bereit, ihn zu erſchieſſen, als Freitag bat, ich möchte ihm erlauben, uns zu beluſtigen. Was, rief ich, er frißt dich auf! Allein Freitag blieb dabei, uns zu beluſtigen, dann wolle er den Bären auffreſſen. Nach erhaltener Erlaubniß zog er ſeine Stiefel und Strümpfe aus, gab

ſelbige nebſt dem Pferde ſeinem Mitbedienten zu halten, nahm ein Gewehr, und lief mit Schnelligkeit zum Bären, der ihn unbeweglich erwartete. Freitag ſprach allerlei, als ob ihn jener verſtünde, und um ihn in Bewegung zu ſetzen, warf er ihm einen Stein an den Kopf. Wenn der Bär nicht durch Hunger getrieben oder gereizt wird, ſo fällt er die Menſchen nicht an, iſt er aber gereizt, wozu nicht viel gehört, ſo läßt er nicht ab, bis er ſich gerächt hat. Er lief alſo gleich auf Freitag los, der ſich uns in ſchnellem Laufe näherte. Da wir ihn in Gefahr glaubten, ſo wollten ſchon Einige auf ſeinen Verfolger feuern, und ich war recht böſe auf ihn, allein er winkte, man möchte nicht feuern, und ihn machen laſſen, weil wir ſonſt keine Beluſtigung haben würden; dann wandte er ſich ſeitwärts, und beſtieg eine nahe Eiche, an welche er ſein Gewehr angelehnt hatte; der Bär kletterte ihm wüthend nach. Bis jetzt hatten wir noch gar nichts Beluſtigendes bemerkt, im Gegentheil war mir nicht wohl bei der Sache, da ich Freitag ſich bis auf das Aeußerſte eines Aſtes zurückziehen und den Bären ihm auch dahin folgen ſah. Jetzt, rief er uns zu, wolle er ihn tanzen lehren, und fieng an, ſich auf dem Aſte zu ſchaukeln. Dieſe Bewegung machte, daß der Bär, der ſchon auf der Mitte des Aſtes ſtand, ſich behutſam zurückzog. Freitag hielt ſogleich ſtill, und bat ihn, er möchte nur zu ihm kommen; der Bär that auch gleich einige Schritte vorwärts, bis Freitag ſich wieder wiegte. Dies Spiel dauerte einige Zeit, daß der Bär bald vorwärts bald zurückgieng, und die drolligen Gebehrden des Bären beluſtigten uns; da

aber der Abend nahete, und das Verband längſt fertig war, rief ich ihm zu, er möchte enden. Freitag gieng alſo bis an das äuſſerſte Ende des Aſtes, hieng ſich mit beiden Händen an ſelbigem feſt, ſo daß er ſich tief herunter bog, und er leicht auf die Erde ſpringen konnte. Der Bär getraute ſich nicht, ihm zu folgen, ſondern zog ſich gegen den Stamm zurück und längs demſelben herab, aber kaum berührte er den Boden, ſo legte Freitag ſeine Flinte ihm in's Ohr, ſchoß ihn auf der Stelle todt, und lachte dann ſeinem wohlgelungenen Spiele lauten Beifall zu. Er hatte uns wirklich Alle beluſtigt, und würde es noch mehr gethan haben, wenn nicht der hereinbrechende Abend und das entſetzliche Geheul der Wölfe unſere Freude merklich vermindert hätte; denn ſeit jenem Gebrülle auf der afrikaniſchen Küſte erinnere ich mich nicht, ſo etwas Schreckenerregendes gehört zu haben. Dies hinderte uns auch, Freitags Rath zu befolgen, und dem Thier ſeine Haut abzuziehen, die ſehr ſchön war; wir hatten aber noch drei Stunden zurückzulegen, ehe wir unſer Nachtquartier erreichten; auf dieſem Wege war nur wenig Schnee aber deſto mehr Wölfe, die durch Hunger in die niedrigen Gegenden getrieben, ſchon vieles Vieh und ſogar Menſchen umgebracht hatten; auch verſicherte unſer Führer, daß wir noch eine gefährliche Stelle, eine kleine Ebene zwiſchen zwei Gehölzen, zu betreten haben, und gewiß Wölfe antreffen würden.

Schon im erſten Gehölze ſahen wir fünf bis ſechs Wölfe über den Weg laufen; ſie ſchienen uns aber nicht zu bemerken. Unſer Wegweiſer bat uns, zu eilen und

unſere Waffen bereit zu halten, denn es würde eine groſse Menge Wölfe den vorigen folgen. Wir thaten es, hielten jedoch ſeine Aengſtlichkeit für Feigheit oder für die Folge ſeiner Wunden, allein es zeigte ſich, daſs es Vorſicht war. Wir waren kaum auf die kleine Ebene gekommen, ſo erblickten wir einige Dutzend Wölfe, die an den Knochen eines Pferdes nagten; wir ſtörten ſie nicht, und ſie lieſsen uns unbemerkt vorbei. Als wir ungefähr die Hälfte dieſer zwei Meilen langen Ebene zurückgelegt hatten, hörten wir links von nns ein verſtärktes Geheul, und ſahen bald darauf über hundert dieſer wüthigen Beſtien gerade auf uns zulaufen.

Ich bat meine Gefährten, in zwei geſchloſſenen Trupps zu halten, und abwechſelnd zu feuern, und da jeder von uns ſechs Flinten- und Piſtolenſchüſſe bereit hatte, ſo möchten ſie ihre Zeit nicht mit Laden verlieren.

Das Feuer der erſten Hälfte tödtete vier, und verwundete zwölf bis fünfzehn Wölfe, war aber nicht hinreichend, die übrigen zurückzuſcheuchen; da ich gehört hatte, daſs das Geſchrei der Menſchen die Thiere zurückſchrecke, ſo thaten wir zuſammen einen lauten Schrei, und als wir ihn zum zweitenmal wiederholten, ſo eilten ſie in vollem Laufe davon, welches uns Zeit gab, wieder zu laden, und unſern Weg fortzuſetzen.

Es dämmerte bereits ſehr ſtark, und je dunkler es wurde, deſto mehr nahm das Geheul in den umliegenden Wäldern zu, und bald bemerkten wir Haufen von mehrern hundert Wölfen von allen Seiten herankommen. Wir ſetzten uns in Trab, und erreichten das

Ende der Ebene, wo ein Hohlweg uns durch das zweite Gehölze führen ſollte, den wir aber ganz mit Wölfen angefüllt fanden. Zu gleicher Zeit hörten wir einen Schuß, und ſahen bald darauf ein geſatteltes Pferd, von fünfzehn bis zwanzig Wölfen verfolgt, hervorſprengen, welches bald von ihnen eingeholt werden mußte. Die raſenden Beſtien im Hohlwege ſchienen uns mit einer Beute beſchäftigt zu ſeyn, und wir fanden auch nachher die ganz zerfleiſchten Leichname von zwei Männern und ein todtes Pferd, welche von dieſen wilden Beſtien waren zerriſſen worden, und wahrſcheinlich hatte einer von jenen geſchoſſen, denn wir fanden ein abgefeuertes Gewehr neben ihnen liegen, das wir mitnahmen. Da wir hofften, ſie noch aus ihren Klauen retten zu können, ſo wollten wir auf die Wölfe feuern, als ſie auf uns losrannten. Zum Glück lagen einige gefällte Bäume in der Nähe, hinter welchen wir uns aufſtellten, und abwechſelnd auf ſie feuerten. Dies geſchah viermal, und obgleich wir, da ſie ſo dicht in einander und ſo nahe bei uns waren, daß ſie ihre Vorderpfoten auf die Baumſtämme ſetzten, eine große Menge derſelben tödteten und verwundeten, ſo brachten wir ſie nur auf wenige Schritte und kurze Zeit zum Weichen; es ſcheint, daß unſere vielen Pferde ihren Heißhunger und ihre blinde Wuth vermehrten. Während der Zwiſchenzeit ließ ich durch meinen Bedienten auf dem vor uns liegenden Balken eine lange Reihe Pulfer ſtreuen, und er war kaum damit fertig, als die Beſtien einen neuen Anfall wagten, der ihnen aber ſehr übel bekam, denn die ſchnelle Entzündung des

Pulfers, bei der jetzt völlig eingebrochenen ſchwarzen Nacht, verblendete und erſchreckte den ganzen Haufen, daß er ſich zurückzog, und eine Menge verbrannter Beſtien zurückließ, über welche wir mit dem Säbel herfielen, nachdem wir noch eine Generalſalve auf die Abziehenden, mit einem lauten Schrei begleitet, gethan hatten, der in den nahen Wäldern wiederhallte, und unſere Feinde völlig zerſtreute, und das Geheul der Verwundeten ſchreckte ſie ab, wieder zu kommen; zwar hörten wir bei Fortſetzung unſerer Reiſe ihr Gebrülle immer fort, und es ſchien uns ſogar, ſie in der Nähe lauernd zu bemerken, doch kamen wir nach einer Stunde, ohne weitern Zufall, aber nicht ohne Beſorgniſſe in dem Dorfe an, wo wir die Nacht zubringen wollten, und wo Alles unter den Waffen ſtand, um ſich und ihre Heerden zu vertheidigen, welche in den vorhergehenden Nächten durch Wölfe waren beunruhiget und zum Theil beſchädiget worden.

Unſer Führer befand ſich des folgenden Morgens ſo übel, daß er uns nicht weiter begleiten konnte; nachdem wir ihn reichlich bezahlt und einen andern gedungen hatten, reiſeten wir nach Toulouſe, wo wir weder Schnee noch Wölfe, ſondern einen blühenden, weit ausgedehnten Garten und fruchtbare Gefilde fanden. Als wir unſere Reiſeabentheuer erzählten, war man eben ſo ſehr erſtaunt, daß wir einen Führer fanden, der kühn genug war, uns zu leiten, als daß wir ſo glücklich durchgekommen waren, und man tadelte es ſehr, daß wir vom Pferde geſtiegen waren, weil dies die Wölfe nur dreiſter gemacht habe; hingegen lobte

man meinen Einfall, Pulfer zu ſtreuen und zu entzünden, und ſchien dieſem allein unſere Rettung zuzuſchreiben. Uebrigens wären dergleichen Zufälle in dieſer Jahreszeit nichts Ungewöhnliches. Indeſſen machte dies einen ſo tiefen Eindruck auf mich, daß ich dieſe Gefahr für eine der größten anſehe, die ich während meinem ganzen ſchickſalvollen Leben erfahren habe, und nie vergeſſen werde; auch wollte ich lieber zehn Seereiſen thun, als noch einmal dieſe Gebirge, in einer ſolchen Jahrszeit bereiſen, wenn ich auch jede Woche einen Sturm ausſtehen müßte.

Ich hielt mich nicht lange in Paris auf, ſondern reiſete nach Calais, ſetzte von da nach Dower über, wo ich den 11. Jenner 1688, bei der größten Kälte, eintraf. Noch denſelben Tag reiſete ich mit der Poſt nach London, wo ich den andern Tag geſund, aber mich nach Ruhe ſehnend, anlangte.

Meine erſte Verrichtung war, meiner alten Freundin, der guten Wittwe, einen Beſuch zu machen, ihr alles zu erzählen, und in welchen glücklichen Umſtänden ich mich jetzt befände, woran ſie den innigſten Antheil nahm. Dann gab ich ihr eine Verſicherung für eine lebenslängliche Rente von jährlich hundert Pfund Sterling, und einen Empfangſchein für das, was ſie mir noch ſchuldig blieb. Hierauf bat ich ſie, meiner Haushaltung vorzuſtehen, da ich wegen ihrer ſo oft erprobten Güte, Redlichkeit und Klugheit Niemand in der Welt wüßte, der ſo ſehr mein Zutrauen verdiene und beſitze, wie ſie. Sie nahm den Vorſchlag mit Freuden an, und zog nach wenigen Tagen zu mir, in eine ſchöne,

geräumige Wohnung, die ich gemiethet hatte. Sie war meine Rathgeberin, und ihr allein hatte ich's zu verdanken, daß, nachdem meine Wechſel bezahlt waren, ich mein ganzes Vermögen in Sicherheit brachte; keine Sorge, keine Mühe war ihr zu groß, wenn ſie mir eine Gefälligkeit, einen Dienſt erweiſen konnte.

Zu gleicher Zeit ſandte ich auch meinen Schweſtern jeder hundert Pfund Sterling, mit dem Verſprechen, ihnen dieſe Summe lebenslänglich als eine jährliche Penſion zu verſichern. Meine beiden Neffen nahm ich unter meine Vormundſchaft. Da ſie beide einiges Vermögen hatten, ſo ließ ich den ältern als einen Mann von Stande erziehen, und ſorgte dafür, daß er dieſen Stand behaupten konnte. Der jüngere hatte Neigung zur Seefahrt, und da ich aus Erfahrung wußte, wie unwiderſtehlich ſie iſt, ſo anvertraute ich ihn einem braven und geſchickten Schiffskapitän, mit dem er einige Reiſen nach Weſtindien that, und da er nach fünf Jahren, als ein talentvoller, unternehmender und tapferer Seemann, deſſen Zufriedenheit und Lob verdient und erhalten hatte, ſo empfahl ich ihn einem reichen Handelsmanne, der ihm die Führung eines ſeiner Schiffe anvertraute.

Während dem erſten Jahr meines Aufenthalts in London dachte ich oft an meine Pflanzung in Braſilien, und an die Nothwendigkeit, mich ſelbſt dahin zu begeben; allein ich war jetzt ein beſſerer Chriſt als ehmals, und konnte mich nicht entſchlieſſen, Gebräuche einer Religion mitzumachen, zu der ich mich nicht bekannte; dann hatte das Land, die Geſellſchaft und die Lebensart wenig Annehmlichkeiten für mich, dagegen

empfand ich die meiner jetzigen Lage in ihrem ganzen Umfange, ſo daß ich mich entſchloß, lieber meine Pflanzung zu verkaufen. Ich ſchrieb deßwegen an meinen treuen Freund und Rathgeber in Liſſabon, bat ihn um ſeine Meinung und ſeinen Beiſtand. Er antwortete mir bald, daß der Verkauf nicht die geringſte Schwierigkeit haben würde, und er hielt für das Beſte, ſie ohne Umſtände den Erben meiner Faktoren anzutragen, welche zur Stelle wohnten, reich, und ohne Zweifel erfreut wären, dieſe Beſitzung an ſich zu bringen, und mehr als Andere dafür bezahlen würden. Dieſer Rath ſchien mir ſo verſtändig, daß ich einwilligte, und acht Monate nachher ſchrieb mir der Kapitän, daß mein Antrag angenommen worden, und wenn ich mit dem Preiſe zufrieden wäre, ein Kaufmann in Liſſabon den Auftrag habe, mir 330,000 Stücke von Achten auszubezahlen. Ich nahm das Anerbieten ohne Bedenken an, unterſchrieb die in Liſſabon ausgefertigte Verkaufsakte, und ſandte ſie ohne Zeitverluſt an meinen Freund mit dem Auftrage zurück, das Kapital der ihm zugeſicherten Rente zu behalten, und mir den Reſt zu übermachen, welches auch in ſehr kurzer Zeit durch gute Wechſel geſchah, und nachdem ich auch dieſe Summe in Sicherheit geſetzt, lebte ich in London glückliche Tage.

Ohne Zweifel wird jeder meiner Leſer glauben, daß ich nun dieſes ruhigen Glücks, zu dem ich erſt in meinem ſechsundfünfzigſten Lebensjahre gelangte, bis an meinen Tod unveränderlich genoß, ohne mich fernern Beſorgniſſen, Beſchwerlichkeiten und Gefahren bloßzuſtellen. So vernünftig aber dieſe Vermuthung

iſt, ſo wenig war ich's ſelbſt. Eben dieſe geſchäftsloſe Ruhe, nach einem ſo arbeitſamen Leben, war Urſache, daß ich mich wieder nach Beſchäftigungen ſehnte. Ich war eines thätigen Lebens und des Reiſens gewohnt, hatte keine Familie, keine Freunde und wenig Bekannte, war reich, geſund, und für mein Alter voll Stärke und Lebhaftigkeit. Kein Wunder alſo, daß ich wieder entfernte Reiſen unternahm.

Vierundzwanzigſter Abſchnitt.

Aufenthalt in England.

Meine Lebensgeſchichte beſtätigt vollkommen Horazens Spruch: „daß ein irdenes Gefäß den „zuerſt angenommenen Geruch nie ganz ver„liert.“ *) Nach einem fünfunddreißig Jahre langen Kampf gegen vielartige und faſt beiſpielloſe Unglücksfälle, genoß ich jetzt alles, was zum Glücke des Lebens beitragen kann. Meine Fortun war gemacht, in Sicherheit, und vermehrte ſich täglich, ſo daß ich meine Einkünfte nicht zu verzehren vermochte, weil ich nicht die geringſte Neigung hatte zu glänzen, ſondern geräuſchlos aber anſtändig für mich lebte. Wer hätte nun nicht glauben ſollen, daß der angeborne Hang zu Reiſen und Abentheuern, wo nicht ganz, doch ſo ſehr verſchwunden ſeyn würde, und ich deſto weniger an neue Reiſen gedacht

*) Quo semel imbuta recens, servabit odorum Testa diu. — *Horat.* Epist. lib. 1.

haben ſollte, da von allen Beweggründen, die ſonſt dazu Gelegenheit geben, auch nicht einer vorhanden war.

Aber nach einem ſo thätigen Leben war meine jetzige Lebensart gar zu ruhig und geſchäftlos; die Neigung zu reiſen erwachte auf's Neue. Es war ein Rückfall in eine alte Krankheit. Meine Inſel, meine Pflanzungen, die zurückgelaſſene Kolonie, waren der einzige und unaufhörliche Gegenſtand meiner Gedanken, meiner Träume, meiner Wünſche und meiner Geſpräche, ſo daß ich ſelbſt fühlte, daß ich mich dadurch langweilig und lächerlich machte, ohne die Kraft zu haben, mich derſelben enthalten zu können.

Die gute Wittwe, welche meinem Hausweſen vorſtand, bemerkte mein Thun und Laſſen mit theilnehmendem Herzen, ſuchte mich zu beruhigen, zu zerſtreuen, und da alles vergeblich war, ſo ſann ſie darauf, mich an eine verſtändige, liebenswürdige Gattin zu verheirathen, und hoffte, die würde wohl bald dem Unweſen ein Ende machen. Ich ließ mich gerne dazu bereden, und bald war ich wirklich der glückliche Gatte des beſten Weibes. Aber nach ein paar Jahren fieng der Gedanke an meine Inſel wieder an mich zu quälen. Oft täuſchte mich meine Einbildungskraft ſo ſehr, daß ich glaubte, wirklich vor meiner Burg zu ſtehen, Freitags Vater, den Spanier und die ausgeſetzten Engländer zu ſehen, und ich ſprach ſogar wachend mit ihnen, nach ihren verſchiedenen Verhältniſſen. In einem Traume erzählten mir die beiden Erſten von der Bosheit der Engländer, welche ihre Erndten und Vorräthe vernichteten, um ſie durch Hunger auf-

zureiben, oder ſie ſonſt zu ermorden ſuchten, worüber ich mich ſo ſehr entrüſtete, daß ich die Böſewichte zum Strange verurtheilte. Mein Traum war zwar nicht völlige Wahrheit, kam ihr aber doch ſehr nahe. Ich mag nicht über Träume und Ahnungen entſcheiden, und laſſe Jedem ſein Recht, ſie der Einbildungskraft zuzuſchreiben, und mit vielen Gelehrten zu glauben — oder wenigſtens zu behaupten — daß wir den Schatten für Wirklichkeit halten.

Meine Frau dachte anders. Als ſie ſah, daß der Wunſch, meine Inſel noch einmal zu ſehen, zu einer ſolchen Heftigkeit ſtieg, daß ſie ihn weder durch Thränen, noch Vorſtellungen, weder durch Seufzer, noch Gründe und Bitten zu ſchwächen vermochte, ſondern daß meine Begierde mit jedem Widerſtande zunahm, ſo fieng ſie an zu glauben, daß die Vorſehung ſelbſt dieſe Reiſe verlange, und daß nur meine zärtliche Liebe zu ihr mich davon abhalte, und da ſie ſich eine Gewiſſensſache daraus machte, das Hinderniß einer ſo wichtigen Reiſe zu ſeyn, die durch göttliche Eingebung anbefohlen zu ſeyn ſchien, ſo bot ſie ſich ſelbſt an, meine Begleiterin zu ſeyn. Dieſe Bereitwilligkeit und ihre zärtliche Betrübniß rührten mich ſo ſehr, daß ich in mich gieng, und mein Vorhaben genauer überlegte. Ich erwog alles: meine ungemeine Liebe zu ihr, ihre zärtliche Anhänglichkeit an mich, den Gedanken, bald Vater zu werden, meine hohen Jahre, meine glückliche Lage, die Gefahren der See, und nach einem langen Streite zwiſchen Vernunft und Leidenſchaft, ward ich endlich Herr über mich ſelbſt, ſo wie man es, nach meiner Ueberzeugung, jeder Zeit ſeyn wird, wenn

man nur ernſtlich will. Was am meiſten zu dieſem glücklichen Ausſchlage beitrug, war der Vorſatz, mich mehr als bisher zu beſchäftigen, weil ich fand, daß die Muße der Thätigkeit meines Geiſtes, aus Mangel an ſoliden Gegenſtänden, mir nur Zeit und Stoff zu Träumereien gab.

Ich kaufte mir daher ein Landgut in der Grafſchaft Bedford, das aber vieler Verbeſſerungen bedürftig und fähig war, und mir alſo Gelegenheit gab, alles auszuführen, was ich auf meiner Inſel hätte thun können. Das Wohnhaus war ſehr artig, wohl gelegen, und ſo weit von den Küſten entfernt, daß ich nicht leicht in Gefahr ſtand, durch den Anblick der See und der Schiffe, oder durch die Erzählungen der Seeleute an meine Thorheiten erinnert, oder die Luſt zu Seereiſen geweckt zu werden.

Ich richtete mich daſelbſt bald auf's Beſte ein, kaufte Wagen, Pflüge, Pferde, Ochſen, Schaafe, und ward in kurzer Zeit ein wahrer Landwirth, ich baute meinen eigenen Herd, hatte keine Zinſen zu bezahlen, war völlig Meiſter zu pflanzen, auszurotten, einzufriedigen, zu bauen, niederzureiſſen, wie ich's gut fand, und der ganze Ertrag war für mich, und die Verbeſſerungen des Gutes für meine Kinder, denn meine Gattin hatte mich bereits mit einem Knaben und einem Mädchen beſchenkt, die mich zum glücklichſten Vater machten. Ich führte das angenehmſte Leben, dachte nicht mehr an meine Inſel und meine Abentheuer, und befand mich wirklich in dem von meinem Vater ſo oft angeprieſenen, beneidenswerthen Zuſtande. Dieſe

Zeit war gewiß die glücklichſte und zufriedenſte meines ganzen Lebens.

Ach wie bald ward dieſes Glück, dieſe Ruhe geſtört! Meine Gattin, ſie, die mir Alles war, ſtarb in ihrem dritten Wochenbette, nachdem wir kaum vier ſelige Jahre mit einander verlebt hatten. Ihre zärtlichen und verſtändigen Geſpräche hatten einen ſtärkern Eindruck auf mich gemacht, als meine Vernunft und Erfahrung, als die Lehren meines verſtändigen Vaters, und die Thränen meiner lieben Mutter, und ich hatte mich tauſendmal glücklich geſchätzt, durch ihre Sanftmuth und liebevolle Anhänglichkeit beglückt worden zu ſeyn.

Ihr Tod vernichtete das ganze Gebäude meiner Glückſeligkeit, meiner Zufriedenheit, meiner Hoffnungen. Alle Freude ſchien von meinem Gute verbannt, alles wie ausgeſtorben zu ſeyn, und ich war, mitten unter meinen Hausgenoſſen, einſam, ohne Hülfe, ohne Troſt, wie auf meiner Inſel, und mitten in meinem Vaterlande ſo fremd, wie einſt in Braſilien. Ich ließ meine Geſchäfte gehen und ſtehen, wie ſie wollten, und hatte an der ganzen Landwirthſchaft einen unüberwindlichen Eckel. Meine kleine Familie, mein niedliches Landhaus und ſeine herrlichen Umgebungen hatten keinen Reiz mehr für mich. Das emſige Bemühen betriebſamer Menſchen um mich her verurſachte mir Aerger und Widerwillen. Ich ſah die Reichen durch Thorheiten und Laſter verarmen, durch Wolluſt ſich erſchöpfen und durch zu öftern Genuß für jede Lebensfreude fühllos werden; ich ſah den Armen ſeine äuſſerſten Kräfte anſtrengen, um ſich empor zu ſchwingen,

arbeiten, um zu leben, und nur leben um zu arbeiten, und ſich unaufhörlich in dieſem endloſen und ermüdenden Kreiſe herumtreiben; ſo ſah ich Alle auf verſchiedenen Wegen dem allgemeinen Ziel und Wunſch, dem Glücke nachjagen, und getäuſcht, ermattet, nur Schmerzen und Reue erhaſchen.

Solche Betrachtungen und die Vergleichung derſelben mit der ruhigen Lebensweiſe auf meiner Inſel, wo ich nicht mehr Land bauete, als zu einer hinlänglichen Ausſaat nöthig war, nicht mehr ſäete, als der jährliche Bedarf bei einer ergiebigen Erndte erforderte, wo ich nur eine kleine Heerde, ſowohl zu meinem Unterhalt als zu meinem Vergnügen aufzog, wo ich ſogar das Gold verſchimmeln ließ, ohne es in achtundzwanzig Jahren nur einmal anzuſehen, alle dieſe einſeitigen Anſichten brachten natürlich die Inſel und meine Abentheuer in meine Erinnerung zurück, erregten auf's Neue den nur eingeſchlummerten Hang zu Seereiſen. Doch die Schwierigkeit der Ausführung und beſonders die Trennung von meinen Kindern, ſo wie die Vorſtellungen der guten Wittwe, meiner alten erprobten Freundin, hielten mich von einem allzuraſchen Entſchluß ab. Der Verdruß und die Langeweile, die ich bei allem empfand, was mir kurz vorher die angenehmſten Beſchäftigungen und Erholungen gewährt hatte, und die Ueberzeugung, daß die Einſamkeit des Landlebens meinen Kummer und meine Unruhe vermehre, bewogen mich, mein Landgut zu verkaufen, und wieder nach dem geräuſchvollen London zu ziehen. Aber was gewann ich dabei? der Ueberdruß begleitete mich dahin, und ich fand hier nicht mehr Zufriedenheit

als auf dem Lande. Ich hatte hier keine Beſchäftigung, ich lief ohne Zweck hin und her, fühlte mich das werthloſeſte, unbedeutendſte Geſchöpf, ein Müßiggänger, was mir, an ein thätiges Leben gewohnt, deſto unerträglicher war, und nach wenigen Wochen war mir das großſtädtiſche Getümmel eben ſo verhaßt, als die Stille meines ländlichen Aufenthalts. Auch verachtete ich meine jetzige Lebensweiſe bald ſo ſehr, daß ich diejenige auf meiner Inſel der Menſchenwürde weit angemeſſener ſchätzte, wo ich einen ganzen Monat auf die Verfertigung einer Planke verwendete.

Es war zu Anfang des Jahrs 1693, wo ich eben darauf ſann, gegen welchem Orte ich London vertauſchen wollte. Ich verglich meine gegenwärtige Lage und meine Begierde zu reiſen mit allen Verumſtändungen, und hatte jetzt den Entſchluß gefaßt, nach Liſſabon zu gehen, meinen alten Freund um Rath zu bitten, und wenn er meine Entwürfe billigte, eine Vollmacht zu verlangen, um meine Inſel zu bevölkern, und daſelbſt eine Kolonie anzulegen. Kaum war ich darüber im Reinen, als mein Neffe hereintrat, der von ſeiner erſten Reiſe, die er als Schiffskapitän nach Bilbao gemacht hatte, zurückkam, und mir erzählte, daß ihm von einigen Handelsleuten der Antrag geſchehen ſey, für ſie eine Reiſe nach Indien und China zu thun. „Und wie wär' es, fuhr er fort, wenn Sie mit mir „giengen? Ich muß Braſilien berühren, von da iſt's „nicht weit bis zu Ihrer Inſel, und ich führe Sie „hin, wenn Sie wollen.“

Nichts ſcheint mir ſo ſehr die Wirklichkeit eines

zukünftigen Lebens und das Daſeyn einer Geiſterwelt zu beweiſen, als das Zuſammentreffen unſerer Gedanken mit denen anderer Menſchen, ohne die geringſte vorhergegangene Mittheilung und der ſie begünſtigenden Umſtände. Mein Neffe wußte nicht das Geringſte von meiner neu aufgewachten Luſt, zu reiſen, ſo wie auch ſeine neue Reiſe und ihre Richtung mir gänzlich unbekannt war. „Ach, welcher Dämon, rief ich, gab „Ihnen ein, mir dieſen unſeligen Vorſchlag zu thun?“ Er war über dieſe Frage beſtürzt, da er aber bemerkte, daß ich gar nicht ſo abgeneigt ſchien, ſo erwiederte er: „Iſt denn, lieber Onkel, dieſer Vorſchlag ſo verwerf„lich? Es ſcheint mir ſo natürlich, zu wünſchen, Ihr „kleines Königreich wieder zu ſehen, das Sie mit weit „mehr Zufriedenheit beherrſcht haben, als andere Mo„narchen die ihrigen.“

Bald waren wir einverſtanden, denn der Vorſchlag ſtimmte viel zu gut mit meinen Wünſchen überein, und es kam bloß darauf an, daß mein Neffe von den Rhe e- dern die Erlaubniß bekam, mich mitzunehmen. Noch war die Bedenklichkeit übrig, wie ich wieder von meiner Inſel zurückkommen ſollte, da ich, ungeachtet meiner Sehnſucht, nicht Luſt hatte, weiter zu reiſen, noch weniger, ohne Kolonie, dort zu bleiben, und mein Leben in kümmerlichen Umſtänden zu beſchlieſſen. Ich ſchlug ihm vor, mich auf ſeiner Rückreiſe wieder abzuholen, aber dazu durfte er die Erlaubniß nicht erwarten, da dies einen großen Umweg und einen Zeitverluſt von mehrern Monaten verurſacht haben würde, und wenn er das Unglück haben ſollte, Schiffbruch zu leiden,

ſo fand ich mich in der nämlichen traurigen Lage, aus welcher ich endlich das Glück hatte befreit zu werden.

Endlich fand ich Mittel, auch dieſes Hinderniß zu beſeitigen; ich ſchlug nämlich vor, alle Stücke, die zu einer vollſtändigen Schluppe gehören, nebſt einigen Zimmerleuten mitzunehmen, die ſie im Fall der Noth zuſammenfügen und auf der Inſel vollends fertig machen könnten, und dieſes Fahrzeug ſollte mich, wenn ich es verlangte, nach dem feſten Lande überſetzen. Mein letzter Entſchluß war bald gefaßt, denn die Antriebe meines Neffen ſtimmten ſo ſehr mit meinem Hang überein, daß nichts im Stande war, mich von der Ausführung abzuhalten, und da meine Frau todt war, ſo fand ſich Niemand mehr, der genug Antheil an mir nahm, um mich von meiner Thorheit abzubringen, als meine Freundin, die gute Wittwe, welche mir mit aller Lebhaftigkeit, aber umſonſt, mein Alter, meinen Reichthum, die unnöthige und gefahrvolle Reiſe, und vorzüglich meine beiden Kinder vorſtellte. Ich erwiederte, daß meine Sehnſucht unüberwindlich, mein Entſchluß unabänderlich ſey, und daß ich glaubte, mich gegen die Vorſehung zu verſündigen, wenn ich der innern Stimme, die mich dahin riß, nicht nachgebe; ſo verwegen iſt der Menſch, die Stimme ſeiner Leidenſchaften für Winke des Himmels auszugeben, um ſeine Thorheiten zu beſchönigen!

Als ſie ſah, daß alles vergebens war, um mich zur Vernunft zu bringen, ſo gab ſie mir jeden guten Rath und Beiſtand, um alles, was zu meiner Bequemlichkeit und Nutzen auf der Reiſe diente, anzuſchaffen, und

beſorgte alles mit der ihr eigenen Treue und Thätigkeit, beſonders aber ſuchte ſie durch tauſend vortreffliche Rathſchläge alles für das Wohlſeyn und die Erziehung meiner Kinder anzuordnen, und um hierin nichts zu vernachläſſigen, machte ich mein Teſtament, lieferte mein Vermögen in ſichere Hände, ſo daß ich überzeugt ſeyn konnte, daß meine Kinder nichts davon einbüßen würden. Die Erziehung derſelben übergab ich der Wittwe ſelbſt, und ſetzte ihr ein reichliches Auskommen feſt, um anſtändig und bequem leben zu können. Auch fand ich nachher, daß nie ein Geſchenk beſſer angewandt war, als dieſes, denn ſie betrug ſich mit einer Klugheit, einer Mutterliebe und Treue, als ob es ihre eigenen Kinder geweſen wären. Sie lebte noch lange genug, um bei meiner Zurückkunft Beweiſe meiner Dankbarkeit zu erhalten.

Fünfundzwanzigſter Abſchnitt.

Neue Seereiſe.

Mein Neffe war zu Anfang des Jenners 1694 bereit abzuſegeln, und ich gieng am 8. mit meinem Freitag an Bord der kleinen Fregatte, die in den Dünen vor Anker lag, und noch denſelben Abend giengen wir unter Segel. Ich war nicht ohne Beſorgniſſe. Meine erſte Reiſe nach Guinea war die einzige geweſen, von der ich ſo zurückgekommen war, wie ich mir's vorgeſetzt

hatte, und ich ſchien beſtimmt, zu Lande unzufrieden, zur See unglücklich zu ſeyn. Indeß lief dieſe Reiſe glücklicher als die vorherigen ab, obgleich wir anfangs durch Gegenwinde aufgehalten und nordwärts getrieben wurden, die uns zwangen, in den Hafen von Galway in Irland einzulaufen, und dreiundzwanzig Tage daſelbſt zu bleiben. Dieſer kleine Unfall ward dadurch reichlich vergütet, daß die Lebensmittel hier in Ueberfluß und ſehr wohlfeil waren, ſo daß, anſtatt unſere Vorräthe zu vermindern, wir ſelbige anſehnlich vermehrten. Ich kaufte für mich, oder vielmehr für meine Inſel, zwei Kühe und mehrere Kälber und Schweine.

Um die lange Zeit dieſes Aufhalts auszufüllen, will ich dem Leſer den Beſtand meiner reichen Ladung anzeigen. Vor allem aus hatte ich mein zerlegtes Fahrzeug an Bord, ferner allerlei Tücher, Stoffe und Leinwand, um meine Inſulaner wenigſtens ſieben Jahre lang zu kleiden; auſſerdem Hüte, Handſchuhe, Schuhe, Strümpfe, Bettzeug, Keſſel, Töpfe und anderes Küchengeräthe, Nägel, Hacken und viel anderes Eiſenzeug, auch unverarbeitetes Eiſen und Kupfer; hundert Feuergewehre, als: Flinten, Piſtolen, dann Säbel und Lanzeneiſen, vorzüglich aber zwei metallene Kanonen, hundert Tönnchen Pulfer, und eine Menge Kugeln und Schroot von allem Kaliber. Ich hoffte dadurch im Fall der Noth, und durch Anlegung eines Forts, die Inſel in den beſtmöglichen Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

An Menſchen hatte ich vorerſt einige Bediente, die während meines Aufenthalts auf der Inſel für mich

arbeiteten, und denen es freiſtehen ſollte, mich bei meiner Abreiſe zu begleiten oder auf der Inſel zu bleiben. Es fanden ſich unter ſelbigen zwei Zimmerleute, ein Schloſſer und ein Böttcher, der aber auſſerdem eingeſchickter Drechsler und Töpfer, und im Stande war, allerhand Arbeiten in Holz und Thon zu verfertigen, daher wir ihn den Tauſendkünſtler nannten. Auſſer dieſen hatte ich noch einen Schneider, den ich ſehr nützlich fand, weil er auſſer ſeinem Handwerk noch vielerlei verſtand. Er hatte ſich zuerſt angeboten, mit meinem Neffen noch Oſtindien zu ſchiffen, aber nachher ließ er ſich bereden, in meiner Kolonie ſich anzuſiedeln.

Am 5. Februar giengen wir wieder unter Segel, mit einem friſchen Winde, der viele Tage uns begünſtigte. So gieng unſere Fahrt ſchnell, aber ohne irgend einen bemerkenswerthen Zufall, bis am 20. fort, als gegen Abend ein Matroſe, der auf Schildwache geweſen war, mit der Nachricht in die Kajüte trat, daß er in der Ferne einen hellen Schein geſehen und einen Kanonenſchuß gehört habe, und gleich darauf ſagte der Bootsmann, er ſelbſt hätte einen zweiten gehört. Nun lief Alles auf's Halbdeck, aber es verſtrich eine ziemliche Weile, ehe wir etwas bemerken konnten. Endlich aber ward der Schein wieder ſichtbar, und nahm zuſehends an Helle und Größe zu, ſo daß wir vermutheten, daß ein Schiff in Brand gerathen ſeyn müſſe, weil nach unſerer Schätzung in Weſtnordweſt, in welcher Richtung die Helle ſich zeigte, auf fünfhundert Meilen kein Land ſeyn konnte, und die gehörten Kanonenſchüſſe über-

zeugten uns, daß wir nicht ſehr weit davon entfernt waren; allein die Luft war neblicht, ſo daß wir nichts deutlich unterſcheiden konnten. Da uns der Wind juſt dahin trieb, und nach einer halben Stunde ſich der Nebel zerſtreute, ſo erblickten wir ein brennendes Schiff, das mitten auf der erleuchteten Meeresfläche ſchwebte, aus welchem die kniſternden Flammen und gerötheten Rauchwolken wellend emporſprühten. Dieſes ſchrecklich prächtige, aber höchſt traurige Schauſpiel rührte mich deſto inniger, da es mir den verlaſſenen Zuſtand in's Gedächtniß zurückbrachte, wo ich auch mitten auf der See verlaſſen herumirrte, und von dem portugieſiſchen Kapitän ſo gütig aufgenommen ward. Freilich war die Lage des brennenden Schiffs, beſonders wenn es allein war, noch weit bejammernswürdiger.

Wir lieſſen ſogleich fünf Kanonenſchüſſe nach einander thun, und hiengen alle unſere Schiffslaternen an die Raaen, um den Verunglückten die Nähe eines Schiffs anzuzeigen, damit ſie alle Mühe anwenden möchten, um ſich in ihrer Schluppe nach unſerer Seite hin zu retten. Wir ſegelten behutſam der Feuersbrunſt näher. Plötzlich flog das brennende Schiff mit einem entſetzlichen Krachen in die Luft, das Feuer erloſch, und dicke Finſterniß ruhete auf den Fluthen; wahrſcheinlich war der eine Theil durch das entzündete Pulfer geſprengt, und der andere verſenkt worden. Wir wurden alle durch dieſen grauſenvollen Anblick und Knall erſchreckt, obgleich wir nichts anderes erwarten konnten. Wir nahmen den mitleidigſten Antheil an dieſen Unglücklichen, die entweder in den Flammen umgekommen

waren oder in ihren Booten in Angſt und Ungewißheit herumirrten. Da letzteres wahrſcheinlicher war, ſo lieſſen wir die ganze Nacht hindurch von Zeit zu Zeit eine Kanone abfeuern, um ihnen zum Signal zu dienen.

Gegen Anbruch des Tages entdeckte man durch die Ferngläſer zwei mit Menſchen überladene Boote, welche auf das Schiff zuruderten, aber durch Gegenwind zurückgehalten wurden, und alle ihre Kräfte anſtrengten, ihn zu bemeiſtern. Sie machten allerlei Signale, die wir nicht nur beantworteten, ſondern auch mehr Segel beiſetzten, um deſto ſchneller bei ihnen zu ſeyn, welches denn auch in weniger als einer Stunde geſchah. Es waren wenigſtens ſechszig Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, theils Seeleute theils Paſſagiers.

Der Schiffer erzählte uns, daß das aufgeflogene Fahrzeug ein franzöſiſches Schiff von 300 Tonnen, und von Quebek in Kanada nach Frankreich beſtimmt geweſen ſey. Das Feuer war durch die Unvorſichtigkeit des Gehülfen am Steuerruder, an der Wohnſtelle der Matroſen ausgebrochen, die zwar herbeiliefen, und daſſelbe gelöſcht zu haben glaubten, allein es mußten Funken an einige Stellen gefallen ſeyn, wo man ſie weder ſehen, noch ihnen beikommen konnte, von da aus verbreiteten ſie ſich ſo ſchnell, daß alle Mühe und Kunſt vergeblich, und nur in der Flucht Rettung zu finden war. Zum Glück hatten ſie eine Schluppe, ein Boot und eine Jölle, die ſie mit Lebensmitteln und friſchem Waſſer beladeten. Aber dieſe Vorräthe würden kaum hingereicht haben, ſie während höchſtens zwölf Tagen vor dem Hungertode zu ſchützen,

in welcher Zeit ſie hofften, die Bank von Neufundland zu erreichen, und ſich daſelbſt ſo lange durch den Fiſchfang zu erhalten, bis ſie das Land erreichen konnten; ſie hatten aber ſo viele Unfälle, als Stürme, Gegenwinde und Regengüſſe zu befürchten, daß ihre Rettung einem Wunder ähnlich geweſen wäre. In dieſer Lage war ihr einziger Troſt, daß ſie dem Feuertode entgangen waren, und hofften, etwa ein Schiff zu entdecken, das ſie aufnehmen würde. Während ſie ſich mit dieſen Hoffnungen tröſteten, vernahmen ſie mit unbeſchreiblichem Entzücken den Kanonenſchuß, der von vier andern gefolgt, ein Zeichen war, daß ein Schiff in der Nähe ſey, das ihnen Rettung anbiete. Sie ſtrichen ſogleich die Segel und legten die Maſten nieder, weil der Wind ihnen entgegen war, und ruderten, um wenigſtens nicht abzutreiben, den von Zeit zu Zeit folgenden Kanonenſchüſſen und den aufgehängten Laternen, die ſie ſpäterhin erblickten, zu. Sie hatten uns mit drei Flintenſchüſſen ebenfalls Signale gegeben, die wir aber nicht bemerkt hatten. Endlich entdeckten ſie mit unbeſchreiblichem Vergnügen, daß wir ſie im Geſicht hatten.

Es iſt ganz unmöglich, die manchfaltigen und auſſerordentlichen Gebehrden und Stellungen zu ſchildern, durch welche dieſe armen Menſchen das Entzücken über ihre unerwartete Rettung ausdrückten. Der Schrecken, die Furcht, die Betrübniß, ſind weit leichter darzuſtellen, als die Aeuſſerungen einer plötzlichen, auf jene unmittelbar folgende Freude, die zu den ſeltſamſten und oft widerſprechendſten Ausſchweifungen hinreißt.

Die Einen ſchienen in Thränen zu zerfließen, Andere zerriſſen in einer Art von Verzweiflung ihre Kleider, noch Andere ſchienen wirklich raſend, liefen hin und her, ſtampften mit den Füßen, rangen die Hände. Einige tanzten, dieſe lachten, jene ſangen, Andere fluchten; die Einen entſetzten ſich noch über die Gefahr, während die Andern ſich darüber luſtig machten. Alle ſchienen dem Tollhauſe entlaufen zu ſeyn. Dieſe Aeuſſerungen folgten oft mit der ſonderbarſten Schnelligkeit und Verſchiedenheit bei denſelben Menſchen aufeinander, ſo daß der, welcher wie vom Blitze gerührt unbeweglich daſtand, den Augenblick nachher die ſonderbarſten Sprünge machte, ſich das Haar ausraufte, und mit lauten Ausrufungen ohne Sinn umherlief. Mehrere fielen in Ohnmacht, Einige hielten ſich ganz ſtill, Andere machten das Kreuz, und nur Wenige waren im Stande zu beten, und Gott für ihre Rettung zu danken. Alles das drückte ſich mit deſto mehr Lebhaftigkeit und Seltſamkeit aus, da es Franzoſen waren, die ſich mehr als Andere zu den äuſſerſten Ausſchweifungen hinreißen laſſen, und beinahe der Hälfte mußte eine Ader geöffnet werden, um die Aufwallungen ihrer Freude zu mäßigen. Es befanden ſich unter ihnen zwei Geiſtliche. Der älteſte ſank wie todt nieder, als er das Schiff betrat. Der Schiffsarzt wandte alles an, um ihn wieder in's Leben zu bringen, und vermittelſt des Reibens, einiger Arzneien, und der Oeffnung einer Ader, wo das Blut erſt nur tropfenweiſe, doch bald ſtärker floß, brachte er's ſo weit, daß der Kranke die Augen öffnete, und nach einer Viertelſtunde wieder ſprechen konnte.

Als er verbunden war, wandelte er auf dem Verdeck umher, und verſicherte, er befände ſich ganz wohl; der Arzt reichte ihm eine Herzſtärkung, aber bald darauf ward er völlig wahnſinnig, und erſt den andern Morgen erwachte er geſund aus ſeinem Taumel.

Der jüngere Geiſtliche beſaß weit mehr Seelenſtärke, und war ein Muſter eines vernünftigen und wahrhaft frommen Mannes. Sobald er an Bord kam, warf er ſich auf den Boden, um Gott für ſeine Rettung zu danken. Als er einige Minuten in dieſer Stellung verweilt hatte, kam er auf mich zu, und bezeigte mir auf die rührendſte Weiſe und mit thränenden Augen ſeinen Dank für die ihm und ſeinen Unglücksgefährten erwieſene Hülfe. Ich erwiederte ihm, daß ich nichts als die Pflichten der Menſchlichkeit erfüllt, und ſelbſt Urſache hätte, Gott zu preiſen, daß ich ſo glücklich geweſen, ſo vielen Menſchen das Leben retten zu können.

Dieſer würdige Geiſtliche ſuchte hierauf ſeine Mitgefährten zu beſänftigen, und durch Bitten und Ermahnungen ihre Freude in die Schranken der Mäßigkeit zurückzubringen; es gelang ihm aber nur bei Wenigen, denn die Uebrigen waren auſſer Stande, ſeine Lehren zu benutzen. Auch war uns ihre Ausgelaſſenheit den erſten Tag ſehr läſtig; aber nachdem wir ihnen ſo gut als möglich ihre Wohnſtellen angewieſen, und ſie durch Schlaf ihre aufgeregten Leidenſchaften beruhigt hatten, ſo waren ſie ganz anders, ſtill und ordentlich, und bezeugten uns Alle ihre Dankbarkeit auf alle mögliche Art, mit der gefühlvollſten Herzlichkeit.

Der Schiffskapitän und der junge Geiſtliche beſuch-

ten mich des andern Tags, und wünſchten mit mir und meinem Neffen zu ſprechen, um uns über das zu berathen, was weiter für ſie zu thun wäre, denn unſere Vorräthe reichten nicht zu, ſie nach Oſtindien mitzunehmen, und Niemand von ihnen bezeigte Luſt, eine ſo weite Reiſe zu machen, oder ſich auf einer unbekannten Inſel, die nur mir bekannt war, niederzulaſſen.

Sie fiengen damit an, uns ihren innigſten, wärmſten Dank recht herzlich auszudrücken, und boten uns, im Namen aller ihrer Unglücksgenoſſen, mehrere Koſtbarkeiten an, die ſie ſo glücklich geweſen waren, in der Eile aus den Flammen in ihre Schluppen zu retten.

Mein Neffe ſchien geneigt, ihr Geſchenk anzunehmen, und dann ſo viel für ſie zu thun, als ihn gut däuchte. Allein ich ſtellte ihm die Sache in ihrer wahren Geſtalt und mit meinem eigenen Beiſpiel bekräftigt vor, als der menſchenfreundliche Portugieſe mich rettete; was wäre aus mir geworden, wenn er ſich dafür mit all meiner Habe bezahlt gemacht, und mich ohne Geld gelaſſen hätte? Es gelang mir, ihn anders zu ſtimmen, und ich erwiederte daher den Beiden: „Wir ſind überzeugt, daß wir von Ihnen denſelben „Beiſtand würden erhalten haben, ohne ihn ſo theuer „bezahlen zu laſſen. Wir nahmen Sie auf, um Sie „zu retten, und nicht um Sie alles deſſen zu berauben, „was Sie aus dem brennenden Schiffe retteten; das „hieße Sie den Flammen oder der Waſſersnoth entziehen, um Sie dem Hungertode preis zu geben. „Wir werden daher nicht das Geringſte annehmen. Wir „haben nur gethan, was die Menſchlichkeit uns zur

„ Pflicht machte, und wir in ähnlichem Falle wünſchten
„ behandelt zu werden. Weit bedenklicher und ſchwieri-
„ ger iſt der Umſtand, Sie nach Ihrem Verlangen irgend-
„ wo an Land zu ſetzen, von wo aus Sie nach Frank-
„ reich zurückkehren könnten. Unſer Schiff iſt nach Oſt-
„ indien beſtimmt, und darf nicht ſo weit von ſeinem
„ Laufe ſich entfernen. Alles was wir thun können,
„ iſt, ihn dahin zu richten, wo zu vermuthen iſt, daß
„ wir Schiffe antreffen, die aus Weſtindien nach
„ Europa zurückſegeln, oder ſie in Braſilien, wo
„ wir anlegen werden, auszuſetzen."

Der erſte Theil meiner Antwort befriedigte ſie eben ſo ſehr, als der zweite ſie mit Beſorgniſſen erfüllte, und ſie beſchworen uns, da wir ſchon ſo weit nordweſtlich von unſerm Kurs uns befanden, die Fahrt noch bis Neufundland fortzuſetzen, wo ſie ein Fahrzeug miethen, und nach Kanada zurückkehren wollten.

Nachdem ich mich mit meinem Neffen berathen hatte, ſo willigten wir deſto eher in ihr Verlangen, da wir, ohne Mangel zu befürchten, ſo viele Menſchen nicht mit nach Oſtindien oder auch nur nach Braſilien mitnehmen konnten. Wir ſetzten alſo unſern Lauf nach ihrem Wunſche fort, und ich verſprach ihnen, daß wenn der Wind unſere Abſicht vereiteln ſollte, ich ſie auf Martinique ausſetzen würde.

Wir hatten zwar in weniger als acht Tagen zwei heftige Windſtöße auszuſtehen, nachher aber war und blieb das Wetter ſehr ſchön und der Wind öſtlich. Wir trafen mehrere weſtindiſche nach Europa ſegelnde Schiffe an, aber keines wollte von unſern Paſſagieren aufneh-

men, und ſo mußten wir wohl bis Neufundland ſteuern, wo wir endlich unſere Franzoſen an's Land ſetzten. Nur der junge Geiſtliche und vier brave Matroſen blieben bei uns zurück. Für jenen hatte ich eine wahre Vorliebe und Hochachtung, und dieſe leiſteten uns auf der ganzen Reiſe ſehr gute Dienſte.

Nun wendeten wir unſern Lauf ſüdwärts, und hatten einige 20 Tage nur ſchwachen Wind, als wir am 19. März 1694, ungefähr um 27 Grad, 5 Minuten Nordbreite, ein großes Schiff entdeckten, das gegen uns hintrieb, und durch einen Kanonenſchuß ein Nothzeichen gab. Wir bemerkten, daß es die Vorbramſtänge, die große Stänge, den Beſansmaſt und den Bugſpriet verloren hatte, und fanden, als wir nahe genug herankamen, um es anzuſprechen, daß die Mannſchaft deſſelben ſich in eben ſo beklagenswerthen Umſtänden befand, und eben ſo ſehr unſerer Hülfe bedurfte, als die ausgeſetzten Franzoſen.

Das Schiff kam von Barbados, und war nach Briſtol beſtimmt, ward aber einige Tage vor dem Abſegeln durch einen Sturm von ſeinen Ankern losgeriſſen und in die See hinausgetrieben. Was ihr Unglück vergrößerte, war, daß die Vorräthe kaum zur Hälfte an Bord, der Kapitän und Steuermann eben am Lande, und alſo keine erfahrne Seeleute zu Schiffe waren. Einige Tage nach dem erſten überfiel ſie ein zweiter Sturm, der das Fahrzeug entmaſtete und abtrieb, und in den erbarmenswürdigen Zuſtand verſetzte, worin es ſich jetzt befand. Ihre Beſeglung war ſo dürftig, daß ſie keine beſtimmte Richtung halten konnten, und da

Niemand Anſehen genug beſaß, um die wenigen Lebensmittel haushälteriſch abzutheilen, ſo ſtarben ſie beinahe vor Hunger; ſeit acht Tagen hatten ſie kein Brod, kein Fleiſch mehr, und von allen Vorräthen blieb ihnen nichts als eine halbe Tonne Mehl, etwas Zucker und Rum, und zum Glück einige Fäſſer mit Waſſer. Der Bootsmann, der zu mir an Bord kam, und den ſchrecklichen Zuſtand des Schiffs beſchrieb, erzählte mir, es befänden ſich unter den Paſſagiers ein junger Mann mit ſeiner Mutter und ihrer Magd, welche ſich am Abend vor dem Sturm an Bord des Schiffs begeben hatten, das ſie ſegelfertig glaubten. So lange ihre mitgebrachten Erfriſchungen vorhielten, vermochten ſie ihr Leben zu friſten, aber nachdem ſie aufgezehrt waren, ſo litten ſie wahre Hungersnoth, denn der allgemeine Mangel erſtickte alles Mitleid der rohen Seeleute. Er glaubte, ſie wären bereits Hungers geſtorben, denn, da er ihnen nicht helfen konnte, ſo hatte er vermieden, ſich nach ihnen zu erkundigen. Er ſelbſt, der die Leitung des Fahrzeugs übernommen, ſich aber mit dem gleichen Antheil, wie die Uebrigen, begnügt hatte, ſah, ſo wie ſeine ſechs Ruderer, die kaum die Riemen zu bewegen vermochten, Todtengerippen ähnlich.

Ich ließ ihnen ſogleich Speiſe reichen, aber dieſe Hülfe hätte ihnen beinahe tödtlich werden können, denn ſie fielen ſo haſtig darüber her, daß alles von den Folgen ihres Heißhungers zu fürchten war, und kaum hatten ſie einige Biſſen genoſſen, als ſie ſich übel befanden. Der Bootsmann befolgte unſern Rath, lang-

ſam zu eſſen, aber die Uebrigen hörten in ihrer Wuth nichts, und verſchlangen die Speiſen dergeſtalt, daß den folgenden Tag Zwei dem Tode nahe waren. Dieſer Anblick war deſto angreifender für mich, da er mich an meine eigene Lage nach dem Schiffbruch erinnerte, als ich den öden Strand meiner Inſel betrat, und nicht das Geringſte zu meiner Nahrung erblickte, und ſogar befürchtete, den wilden Thieren zur Speiſe zu dienen. Die Theilnahme iſt nie ſtärker, als wenn man ſich in ähnlicher Lage befunden hat.

Die Nachricht von dem jungen Mann, ſeiner Mutter und ihrer Magd, die wahrſcheinlich den ſchrecklichſten, den Hungertod, gelitten hatten, rührte mich ſo heftig, daß ich mich nicht begnügte, dem Hochbootsmann, der mit Nahrungsmitteln auf das Fahrzeug geſchickt wurde, dieſe beklagenswerthen Paſſagiere auf's dringendſte zu empfehlen, wenn noch etwas für ihre Rettung möglich wäre, ſondern nachdem der Schiffskapitän, ſo nannten wir jetzt den Bootsmann des andern Schiffs, ſich erholt hatte, ließ ich mich mit ihm auf ſelbiges überſetzen, wo ich alles in einer Art Tumult antraf.

Unſer Hochbootsmann war mit einem Boot nebſt einem Vorrath von Brod und Fleiſch auf das Schiff gekommen, und hatte ſogleich Anſtalt getroffen, Letzteres im Schiffskeſſel abkochen zu laſſen. Aber die ausgehungerten Menſchen wurden bei'm Anblick der Speiſen beinahe raſend, und wollten die Küche beſtürmen, um ſelbige mit Gewalt wegzunehmen. Allein der Hochbootsmann that ſeine Pflicht mit eben ſo viel Feſtigkeit als

Klugheit; er ſtellte zehn von ſeinen zwölf Matroſen als Wache vor die Küche, und widerſetzte ſich ihrem Andrang und Geſchrei mit Gewalt und zu ihrem eigenen Beſten. Er ſuchte ihnen begreiflich zu machen, daß ſie ſonſt, ſtatt ihr Leben zu erhalten, den Tod an den Lebensmitteln eſſen würden, aber das war tauben Ohren gepredigt, und nur die Aufmerkſamkeit der Wache vermochte ſie abzuhalten. Um ſie nach und nach zu beſänftigen, ließ er Zwieback in die Suppe tauchen, und theilte ſolchen in kleinen Stücken unter ſie aus, indem er ihnen vorſtellte, daß er bloß zu ihrer Erhaltung nur ſo wenig auf einmal reichen laſſe. Aber dieſe vernünftigen Vorſtellungen würden deſto weniger gefruchtet haben, da der Genuß des Wenigen ſie nur deſto begieriger nach Mehrerm machte, und wer weiß, was erfolgt ſeyn würde, wenn ich nicht eben mit ihrem Bootsmann angelangt wäre, und meinen Ermahnungen die Drohung beigefügt hätte, ihnen gar nichts mehr zu geben. Die Furcht, alles zu verlieren, hielt ſie von weiterm Unfug ab, und ich ließ ihnen allmählig mehr Speiſe reichen, bis ſie endlich ſoweit hergeſtellt waren, daß man ihre Eßluſt ohne Beſorgniß befriedigen konnte, und alles beſſer ablief, als ich's erwartete.

Weit trauriger war der Zuſtand der Paſſagiere. Da das Schiffsvolk ſchon anfangs wenig Lebensmittel hatte, ſo theilte man ihnen nur ſehr kleine Portionen zu, und ſpäterhin vernachläſſigten ſie ſelbige ganz, ſo daß ſie ſeit ſechs oder ſieben Tagen keine Speiſen erhalten hatten. Die Mutter war, nach allgemeinem Zeugniß, eine wohlerzogene, verſtändige Frau, die, aus wahrer

mütterlicher Zärtlichkeit für ihren Sohn, jeden Biſſen für ihn aufhob, aber dadurch endlich alle Kräfte verlor. Als unſer Hochbootsmann in ihre Wohnung trat, fand er ſie zwiſchen zwei Stühlen am Boden ſitzend, gegen das Schiffsbord angelehnt, den Kopf auf die Bruſt geſenkt, und obwohl noch lebend, doch mehr einem Leichnam ähnlich. Er that alles, um ſie in's Leben zurückzubringen und zu ſtärken; ſie öffnete die Lippen, und gab ſich viele aber vergebliche Mühe zu ſprechen, und ſchien zu verſtehen, was er zu ihr ſagte; endlich wies ſie mit dem Finger auf ihren Sohn, als ob ſie ihn bäte, für dieſen zu ſorgen; für ſie käme die Hülfe zu ſpät. Der gerührte Bootsmann ſuchte jedoch ihr etwas ſtärkende Fleiſchbrühe beizubringen; allein obgleich ihm das mit einigen Löffeln voll gelang, ſo war dennoch die Mühe verloren, denn ſie ſtarb in der folgenden Nacht. Ihr Sohn, deſſen Leben ſie mit dem ihrigen gerettet hatte, befand ſich in einem nicht viel beſſern Zuſtande, beinahe erſtarrt in einem Bettchen, ſchien halb todt, und hatte den Reſt eines ledernen Handſchuhs im Munde, von dem er das Uebrige verzehrt hatte. Der Bootsmann brachte ihm ebenfalls einige Löffel voll Fleiſchſuppe bei; aber obgleich ſein Magen ſie nicht vertragen konnte, ſo erholte er ſich nach einigen Uebelkeiten, da er jung und ſtärker als ſeine Mutter war.

Die Magd lag neben dieſer am Boden, und kämpfte mit dem Tode. Ihre rechte Hand hielt krampfhaft das Bein eines Stuhls, die andere lag über dem Kopfe, und die Füße ſtemmten ſich gegen den Tiſch, und man

hatte die größte Mühe, ſie aus dieſer Lage zu bringen; es gelang dem Wundarzt, ſie herzuſtellen, ſie ſchien aber mehrere Tage lang den Verſtand verloren zu haben, denn nicht der Hunger allein und die Todesangſt, ſondern auch die Leiden ihrer Herrſchaft, für welche ſie, nach dem Zeugniſſe des Schiffsvolks, die größte Ergebenheit hatte, quälten ſie eben ſo sehr.

Wer dieſe traurige Geſchichte liest, muß bedenken, daß man, auch bei der größten Menſchlichkeit, auf dem Meere dennoch zuweilen gezwungen iſt, ſelbige einzuſchränken, und daß man nicht ſo viel thun kann, als auf dem Lande, wo der längere Aufenthalt auch mehr geſtattet. Wir konnten nicht lange bei dem Fahrzeuge verweilen, oder in ſeiner Geſellſchaft weiter ſegeln, da es maſtlos, folglich ein ſchlechter Segler war. Alles was wir thun konnten, war, ihm neue Bramſtängen an den großen und an den Beſansmaſt zu geben, und ſie aufzutakeln. Dann tauſchten wir fünf bis ſechs Tonnen Rindfleiſch, eine mit Speck, und einen bedeutenden Vorrath von Zwieback, Mehl und Erbſen gegen drei Kiſten mit Zucker und einige Tonnen Rum ein, und verließen ſelbiges, nachdem wir den Jüngling und die Magd auf ihr inſtändiges Bitten an Bord genommen hatten.

Der Jüngling war ein artiger, wohlgezogener Menſch von ſiebzehn Jahren. Er hatte ſich an den Wundarzt unſers Schiffs gewandt, um von mir, den er für den Schiffskapitän hielt, die Erlaubniß zu erhalten, mit ſeiner Magd auf unſer Schiff genommen zu werden. Der Wundarzt ſtellte ihm anfangs die weite

Reiſe und die der vorigen ähnlichen Gefahren vor; aber er beſtand auf ſeiner Bitte, indem es ihm gleichviel gelte, wohin er gehe, wenn er nur von den Mördern ſeiner Mutter wegkomme, deren Tod ihn deſto mehr betrübte, da er kurz vorher auch ſeinen Vater auf den barbadiſchen Inſeln verloren hatte. Freilich ſcheint es, daß man etwas mehr für die Rettung dieſer Unglücklichen hätte thun können; aber Noth hat kein Gebot, und der Hunger kennt keine Menſchlichkeit, keine Freundſchaft, keine Verwandtſchaft, iſt ohne Mitleid, ohne Gefühl, ohne Reue.

Auf die Vorſtellungen des Wundarztes willigte ich ein, und nahm ſie mit allem, was ihnen angehörte, an Bord, auſſer eilf Kiſten mit Zucker, zu denen man nicht gelangen konnte. Da aber der Jüngling eine Verſchreibung für ſelbige hatte, ſo mußte mir der Schiffskapitän eine Verpflichtung unterſchreiben, ſobald er in Briſtol angelangt ſeyn werde, ſich zu dem Kaufman Roger, einem Verwandten des jungen Menſchen, zu begeben, und ihm, nebſt einem Brief von mir, alles Eigenthum der verſtorbenen Wittwe, das er noch an Bord hatte, zu überliefern. Allein alle dieſe Vorſichtsanſtalten ſcheinen überflüſſig geweſen zu ſeyn, denn man hat nie etwas von dieſem Fahrzeug erfahren, das wahrſcheinlich zu Grund gegangen iſt.

Hierauf ſetzten wir unſern Lauf bei ſchönem Wetter fort, und kamen ohne weitere bedeutende Ereigniſſe in die Gegend, wo meine Inſel liegen ſollte; wir hatten aber viele Mühe ſie zu finden, kreuzten oft vor ihr vorbei, ohne ſie zu erkennen, weil ich ſie nun von einer

Seite ſah, wo ich ſie zuvor von der See her nie zu Geſicht bekommen hatte, denn wir ſegelten auf der Nordweſtſeite, ich hingegen war auf der Oſt- und Südoſtſeite ſowohl gelandet als abgeſegelt. Wir betraten mehrere Inſeln in der Mündung des Orinoko, ohne die rechte zu treffen, und ich fand, daß ich mich ehmals getäuſcht hatte, als ich die ausgedehnten Küſten für das feſte Land hielt, denn es ergab ſich, daß es nur eine Inſel von bedeutender Länge oder vielmehr eine Inſelgruppe war, die ſich ſo ſehr ausdehnte, und die Wilden, die von Zeit zu Zeit meine Inſel beſuchten, waren nicht eigentliche Karaiben, ſondern Bewohner dieſer Inſeln, die theils bewohnt, theils auch unbewohnt waren. Auf der einen trafen wir Spanier an, die ich für meine Zurückgelaſſenen hielt; aber ſie waren es nicht, ſondern von der Inſel Trinidad gekommen, um Salz und Perlmuſcheln zu holen; ihr Fahrzeug lag unfern in einer Bucht am Strande. Endlich am Morgen des 10. Aprils 1694, nachdem wir ſowohl mit unſerer eigenen als mit derjenigen Schluppe, die wir von dem franzöſiſchen verbrannten Schiffe erhalten hatten, und ſehr gut war, eine Menge Inſeln beſucht hatten, erblickte ich meine Inſel von der Südoſtſeite, und erkannte ſie ſogleich, obwohl in beträchtlicher Entfernung.

Wir ſteuerten nun auf ſelbige zu. Ich rief nun ſogleich Freitag, und wies ihm die Inſel; er ſah eine Weile ſtarr hin, klatſchte dann mit den Händen, ſang, machte vor Freude allerlei Sprünge, und zeigte dann mit dem Finger, indem er ausrief: „Dort,

„dort, die Burg, dort die Warte!“ — Nun, Freitag, werden wir Jemand finden? wird dein Vater da ſeyn? Bei der Nennung ſeines Vaters ward er plötzlich ſtill, und dem gefühlvollen Jungen glänzten Thränen in den Augen; „ach, rief er, nie, nie werd' ich „ihn wieder ſehen; ach, er war ſchon alt, iſt jetzt „längſt geſtorben.“ Ungeachtet ihm die Thränen häufig über die Wangen herabrollten, entdeckte er mit ſeinem ſcharfen Geſicht dennoch Menſchen, obwohl wir noch über eine halbe Stunde entfernt waren. „Dort, rief „er, auf dem Hügel hinter der Burg, ſehe ich viele „Menſchen.“ Ich ſchaute hin, konnte aber ſelbſt mit dem Fernrohr nichts erblicken, weil ich es, wahrſcheinlich wegen der Heftigkeit meiner Empfindungen, nicht gut gerichtet hatte. Ich hatte Mühe, Freitag zurückzuhalten, daß er nicht in's Waſſer ſprang, um an's Land zu ſchwimmen.

Sobald er mir geſagt hatte, daß er Menſchen ſähe, ließ ich gleich die brittiſche Flagge aufhiſſen, und zwei Kanonen abfeuern, um ihnen zu zeigen, daß wir Freunde ſeyen, und wir ſahen bald darauf bei der kleinen Bucht einen dicken Rauch empor wallen. Ich befahl ſogleich, das Schiff in dieſer Bucht vor Anker zu legen und eine Schluppe auszuſetzen, die ich mit der weißen Friedensflagge ſchmücken, zugleich aber mit ſechszehn wohlbewaffneten Leuten beſetzen ließ, auf den Fall, daß ich nicht meine zurückgelaſſenen Freunde antreffen würde. Dann fuhr ich mit Freitag und mit dem jungen franzöſiſchen Geiſtlichen, der durch meine Erzählung von meinem Aufenthalt und den Begebniſſen auf der

Inſel gereizt wurde, mich dahin zu begleiten, an's Land, wo die ſteigende Fluth uns bis in den kleinen Meerbuſen, nahe bei der Burg, meiner ehemaligen Wohnung, trieb.

Sechsundzwanzigſter Abſchnitt.

Ankunft auf der Inſel.

Als wir an den Strand legten, kam uns eine Menge von den Inſelbewohnern, alle bewaffet, und mit einer Friedensfahne, entgegen. Ich befahl, daß Jedermann im Boot bleiben ſolle, weil ich allein ausſteigen, und mich ihnen zu erkennen geben wollte. Aber Freitag war nicht zurückzuhalten, denn er hatte ſchon in weiter Entfernung ſeinen Vater erblickt und erkannt, der den Uebrigen langſam und von weitem nachfolgte. Er flog wie ein Pfeil auf ihn zu, drängte ſich mit Ungeſtüm durch Alle hindurch, fiel ihm mit ausgebreiteten Armen um den Hals, drückte ihn mit aller Heftigkeit der kindlichen Liebe an ſeine Bruſt, küßte ihn, ſetzte ihn auf den Stamm eines Baumes, kniete vor ihm, und ſah ihm, ohne ein Wort zu ſprechen, ſteif in's Geſicht, indeß ihm Thräne auf Thräne über die glühenden Wangen herabfloſſen; bald ergriff er plötzlich ſeine Hände und küßte ſie; bald ſtand er auf, ſetzte ſich bald wieder zu ihm, blickte ihn von

Neuem an, als wenn er ſich an ihm nicht ſatt ſehen könnte. Auch dem roheſten Menſchen würde ſein zärtliches Benehmen Zähren entlockt haben.

Seit dieſem Augenblick ließ er ihn nicht mehr von der Seite, gieng mit ihm am Ufer ſpazieren, führte ihn wie eine Geliebte am Arm, lief alle Augenblicke in's Boot, bald um ein Stück Zucker, bald ein Glas Branntewein, bald Zwieback für ihn zu holen, und ſchien oft ganz verlegen, womit und wie er ihm ſeine Liebe bezeugen ſollte. Nachmittags ward ſeine Freude noch ausſchweifender, und hatte ganz den Ausdruck eines wilden Naturſohns; er ſetzte den Alten auf die Erde, tanzte mit tauſend lächerlichen Stellungen und Gebehrden um ihn her, erzählte ihm bald ſingend, bald lachend, bald ſprechend, von ſeinen Reiſen und Begebenheiten ſeit ihrer Trennung. Mit einem Worte: wenn ſich die kindliche Liebe mit der Stärke und Zärtlichkeit eben ſo oft und allgemein bei den Chriſten fände, ſo würde nichts überflüſſiger als das fünfte Gebot ſeyn.

Mit eben ſo viel Vergnügen, das ſich aber auf andere Art ausdrückte, ward ich von den Inſulanern bewillkommt; ich würde nicht aufhören, wenn ich alle Freundſchaftsbezeugungen der guten Leute erwähnen wollte. Der Erſte, der ſie anführte und die Fahne trug, war Don Gusman, den ich aus den Händen der Wilden gerettet hatte; ich erkannte ihn beim erſten Anblick, er aber hatte Mühe, ſich zu überreden, daß ich es wirklich ſey. Wie, Senor, rief ich ihm auf portugieſiſch zu, kennen Sie mich nicht mehr? Vor Erſtaunen ſprachlos, als er mich endlich erkannte, gab er Fahne und Flinte

ſeinem nächſten Begleiter, und umarmte mich mit Entzücken und Herzlichkeit, und einer Menge der ſchmeichelndſten Komplimente, die ihm die ſpaniſche Höflichkeit eingab, indem er um Verzeihung bat, das Antlitz ſeines Retters nicht ſogleich erkannt zu haben, das ihm ehmals wie das eines Engels erſchien.

Hierauf wandte er ſich gegen ſeinen Begleiter, um die Uebrigen herbeizurufen, der auch bald mit eilf Andern ſich mir näherte; aber an ihren Kleidern würde man weder ihn noch ſie für ſpaniſche Edelleute angeſehen haben. Er wandte ſich ſogleich gegen mich und ſagte: „Hier, mein Herr, ſind meine Gefährten, die, wie ich, Ihnen ihr Leben zu danken haben.“ Dann ſagte er auch ihnen, wer ich ſey, und welchen Dank ſie mir ſchuldig wären, worauf einer nach dem andern ſich mir näherte, und mich nicht wie gewöhnliche Seeleute, ſondern mit den höflichſten und ausgeſuchteſten Ausdrücken und mit hohem Anſtande bewillkommten. Ich geſtehe gern, daß ihre Höflichkeit und Lebensart der meinigen überlegen war, und mich in Verlegenheit ſetzte, weil ich ihre Komplimente nicht erwiedern konnte.

Hierauf bot mir Don Gusman an, mich in die Burg zu führen, und wieder in den Beſitz derſelben zu ſetzen, bedauerte aber zugleich, daß er mir nicht ſo viele Verbeſſerungen und Verſchönerungen zeigen könne, als ich zu erwarten berechtigt wäre. Ich willigte gern in ſein Begehren, aber ehe wir uns von dem Boot entfernten, mußte dieſes zu dem Schiffe zurückfahren, um Speiſen, die ich bereits zu einer Mahlzeit beſtimmt hatte, herbeizuholen. Dann traten wir in Begleitung

ſeiner Landsleute unſern Weg an, aber ohne meinen Führer würde ich meine ehmalige Wohnung eben ſo wenig haben finden können, als ob ich nie da geweſen wäre. Sie hatten eine ſolche Menge Bäume, und ſo dicht in einander gepflanzt, und ſie wären während ſo langer Zeit ſo hoch aufgewachſen, daß die Burg für jeden Andern, als ihre Bewohner, ganz unzugänglich war, indem man nur durch verwickelte, labyrintiſche Fußſteige dahin gelangen konnte.

Ich befragte ihn um die Urſache dieſer ſo ſehr angehäuften Befeſtigungen; worauf er antwortete: „Ich würde die Nothwendigkeit derſelben leicht ein„ſehen, wenn er mir ihre umſtändliche Geſchichte ſeit „ihrer Ankunft würde erzählt haben. Obgleich Ihre „Abreiſe mich in das größte Schrecken ſetzte, ſo war „ich doch zugleich entzückt, daß Sie das Glück hatten, „ein Fahrzeug zu Ihrer Befreiung und Rückkehr zu „finden. Aber gewiß habe ich in meinem ganzen Leben „kein größeres Entſetzen gefühlt als das bei der Nach„richt von Ihrer Entfernung. Doch hoffte ich immer, „Sie würden einſt wieder hierher zurückkommen, und „eine ſüße Ahnung machte es mir faſt zur Gewißheit.“

Er fügte hinzu, daß er mir eine lange Geſchichte zu erzählen habe, denn ſie wären mit den drei engliſchen Böſewichten, die ich zurückgelaſſen hätte, in einer weit ſchlechtern Lage geweſen, als mit den Wilden, wo ſie ein ſo trauriges Leben in lauter Gefahr und Entbehrungen lebten, und — ſetzte er hinzu, indem er ein Kreuz machte — „wären ſie zahlreicher, oder „wir weniger geweſen, ſo wären wir längſt im Feg-

„ feuer. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie es nicht übel „ nehmen werden, wenn ich Ihnen ſage, daß die „ äußerſte Nothwendigkeit und die Sorge für unſere „ Erhaltung uns zwang, ſie nicht nur zu entwaffnen, „ ſondern auch uns zu unterwerfen, denn ſie wollten „ nicht nur unſere Herren, ſondern ſelbſt unſere Mör„ der ſeyn.“

Ich erwiederte ihm, daß ich ſchon bei meiner Abreiſe alles von der Bosheit dieſer Elenden befürchtet, und gewünſcht hätte, Ihre Ankunft zu erwarten, um Sie förmlich in den Beſitz der Inſel zu ſetzen, indem ich Ihnen die drei Engländer nach Verdienen unterordnete; und daß ich, weit entfernt, etwas dawider einzuwenden, höchſt zufrieden wäre, daß Sie an meiner Stelle daran gedacht, und es auch ausgeführt hätten.

Die Geſchichte, die mir Don Gusman von ihrer Ankunft und ſeitherigem Aufenthalt erzählte, iſt ſo merkwürdig, und in ſo naher Beziehung mit dem, was ich ſchon früher von meiner Inſel angeführt habe, daß ich überzeugt bin, die umſtändliche Mittheilung derſelben werde das höchſte Intereſſe für meine Leſer haben. Sie werden ſich noch erinnern, daß ich ihn mit Freitags Vater abſandte, um die übrigen Spanier abzuholen, und in dem großen Kanot auf meine Inſel zu bringen, wo wir uns dann berathen und unſere Kräfte vereinigen wollten, um wieder nach Europa oder wenigſtens zu Chriſten zu kommen. Zu dieſer Zeit hatte ich noch nicht die geringſte Ausſicht zu meiner Befreiung, und konnte eben ſo wenig als zwanzig Jahre früher die Ankunft eines engliſchen Schiffes ver-

muthen, das mich aus meiner Einſamkeit wieder zu Menſchen bringen würde. Als daher der Spanier mit ſeinen Landsleuten und Freitags Vater bei ihrer Zurückkunft mich nicht mehr, ſondern drei Fremdlinge an meiner Stelle fanden, ſo war ihre Beſtürzung deſto größer, da ſie dieſe im völligen Beſitz meines Eigenthums ſahen, das ſie mit mir zu theilen hofften.

Während dieſen Geſprächen waren wir durch mancherlei Umwege in meiner ehemaligen Burg angelangt, und ich ward bei Erblickung ſo vieler Gegenſtände, die mich an vielerlei Kummer, Beſchwerlichkeit, Angſt und Noth, aber auch an mehrere Annehmlichkeiten erinnerten, in eine Rührung verſetzt, die mir Thränen auspreßte. Wie ein Menſch, der nach langer Abweſenheit zu dem Aufenthalt ſeiner Jugendjahre zurückkömmt, wo jeder Baum, jeder Winkel an eine kindliche Ergötzlichkeit oder Schmerz erinnert, betrat ich den Vorhof und die Höhle, die ich mein Schloß nannte. Mit ſüßer Erinnerung überlief ich die ganze Geſchichte meines mühevollen Lebens, und konnte mich nicht enthalten, den Umſtehenden bei jedem Kunſtwerke zu erzählen, wie mich der Zufall darauf geführt, wie lange ich daran gearbeitet, und dann über meine gelungene Arbeit frohlockt hatte; ich konnte beinahe meines Erzählens kein Ende finden.

Während dem war das Boot mit den Speiſen, die ich an Bord zu einer Mahlzeit hatte zurichten laſſen, angelangt, und wir waren Alle höchſt vergnügt; ſo fröhliche Geſichter und Herzen waren noch nie in dieſer Einöde geweſen. Aber ich brannte vor Ungeduld, die

Geſchichte der Kolonie während meiner Abweſenheit zu erfahren, daß ich gleich nach aufgehobener Tafel mich mit Don Gusman auf die Seite begab, um mit ihm allein zu ſeyn. Ich fragte ihn nun um die Urſache, die ihn damals ſo lange auf dem feſten Lande aufgehalten hatte, und er fieng nun ſeine Erzählung folgendergeſtalt an.

Siebenundzwanzigſter Abſchnitt.

Geſchichte der Kolonie.

„Die Urſache unſerer verzögerten Zurückkunft war keine andere als die Schwierigkeit, Fahrzeuge zu finden, worin ich meine Gefährten nebſt den wenigen geretteten Habſeligkeiten aufnehmen und herüber bringen konnte, denn das Fahrzeug, in dem ich mit Freitags Vater hinüber gefahren war, konnte uns nicht alle Achtzehn faſſen, wie wir geglaubt hatten.

„Unſere Hinfahrt war bei dem ſchönen Wetter und dem ſtillen Meere glücklich aber langſam. Nichts kann aber mit der Verwunderung meiner Landsleute verglichen werden, als ſie mich wiederſahen, denn ſie glaubten nach dem Gefechte mit den Wilden, denen ich in die Hände gefallen war, nichts anders, als daß ich von ihnen wäre aufgefreſſen worden. Die Erzählung von meiner Errettung ſetzte ſie in Erſtaunen, die frohe

Botſchaft von ihrer nahen Befreiung in ein unausſprechliches Entzücken, und der Anblick der Lebensmittel, der Waffen und Munition überzeugte ſie, daß ſie von keinem angenehmen Traume getäuſcht würden.

„Wir machten nun ſogleich Anſtalt, die erſehnte Inſel zu erreichen, und dazu war kein anderes Mittel, als von den Wilden ein paar Kanots zu borgen, ein Betrug, den die Nothwendigkeit verzeiblich zu machen ſchien. Nach einigen Tagen ſchifften wir uns ein, denn unſer Gepäcke war zu gering, um uns aufzuhalten, und ruderten, unter dem Vorwande, auf einen Fiſchfang auszugehen und die Beute mit den Wilden zu theilen, von der Küſte ab, wurden aber durch widrige Winde und Strömungen zurückgehalten, und genöthigt, an mehrern Inſeln anzulegen, welches uns ſo lange aufhielt, daß wir erſt drei Wochen nach meiner Abfahrt von der Inſel wieder daſelbſt anlangten.

„Die einzige redliche That der zurückgelaſſenen Britten war, daß ſie uns Ihren Brief und die für uns beſtimmten Vorräthe einhändigten. Dem Brief war ein ausführlicher Unterricht beigefügt, über alles was die hieſige Haushaltung betraf, wie und wenn wir ſäen, erndten, wie wir backen, kochen, Gefäße machen, Ziegen erziehen, melken, Butter und Käſe machen, und überhaupt für unſere Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten zu ſorgen hätten. Zum Glück verſtanden zwei der Unſrigen genug Engliſch, um daraus den Nutzen zu ziehen, den Ihre Menſchenliebe dabei beabſichtigte.

„Im Anfang herrſchte zwiſchen uns und den Eng-

ländern ein gutes Verſtändniß, wir lebten ſehr einig zuſammen im Schloſſe, und da ich und Freitags Vater die hier nothwendige Lebensart ſchon aus Erfahrung kannten, und meinen Landsleuten Anleitung dazu gaben, ſo nahm unſere Kolonie ſehr bald eine günſtige Wendung. Die Engländer hingegen bedünkten ſich zu vornehm um zu arbeiten, und begnügten ſich, auf der Inſel herumzuſchweifen, aus bloßem Muthwillen Papageien zu ſchießen, Schildkröten umzuwenden, ohne daß dieſe zu Tode geplagten Thiere den geringſten Nutzen für uns hatten; dann kamen ſie des Abends nach Hauſe und ließen ſich das Nachteſſen wohl ſchmecken. Da ſie nun nicht den geringſten guten Willen zum gemeinen Beſten zeigten, ſo konnte die Einigkeit zwiſchen uns und ihnen nicht lange beſtehen. Für ihren Müſſiggang würden wir um des Friedens willen Nachſicht gehabt haben, aber man kann mit Wahrheit behaupten, daß der Müſſiggang die Wurzel alles Böſen, oder vielmehr, daß man eigentlich ſelten ganz müſſig iſt, ſondern, daß wer nicht etwas Nützliches thut, meiſtens etwas Schädliches begeht. Die Engländer waren nicht zufrieden, keine Arbeit zu thun, ſondern ſie verhinderten uns, die oft nothwendigſten Geſchäfte zu verrichten. Sie waren hierin dem Hunde jenes Gärtners ähnlich, der ſelbſt nicht freſſen und auch nicht leiden wollte, daß Andere ſich ſättigten.

„Die erſten Zwiſtigkeiten waren zu unbedeutend, um ihrer zu erwähnen, aber die Bosheit der drei Britten überſtieg bald alles, was man ſich vorzuſtellen vermag. Ihre Feindſeligkeit äuſſerte ſich mit einer unbeſchreib-

lichen Frechheit, die jeder Billigkeit der geſunden Vernunft, ja ihrem eigenen Vortheil ganz entgegen war, ſo daß ihnen auch nicht die geringſte Beſchönigung ihres Betragens übrig blieb. Ich war nicht im Stand, daſſelbe ganz zu beurtheilen, weil ich es nur aus den Berichten der Spanier kannte, die ihre Ankläger, und folglich zu leidenſchaftlich und einſeitig waren, um mich darauf zu verlaſſen; aber ich war bald genöthigt zu geſtehen, daß ihre Anklagen gerecht waren.

„Zwei Tage nach unſerer Ankunft ſtellten ſich noch zwei andere Engländer ein, die ſich ſehr über die drei beklagten, welche wir in der Burg fanden, welche jene ſchon in den erſten Tagen daraus vertrieben, und ihnen jede Nahrung verweigert hatten. Wir ſuchten ſie mit ihren Landsleuten zu verſöhnen, aber die drei wilden Beſtien wollten nichts davon hören, auch nicht zugeben, daß ſie im Schloſſe wohnen durften. Sie waren daher genöthigt, ſich von uns zu trennen, und da nur Arbeitſamkeit und Geſchicklichkeit ſie vor Mangel ſchützen konnten, ſo wählten ſie die nördliche Gegend der Inſel zu ihrem Aufenthalte. Hier erbaueten ſie zwei Hütten, die eine zu ihrer Wohnung, die andere zum Vorrathshauſe, wozu wir ihnen nicht allein behülflich waren, ſondern ihnen auch Getreide und Reis zum Säen, Gefäße, Werkzeuge und mehrere Ziegen gaben. Sie fiengen auch ſogleich an, das Feld zu beſtellen, zu graben, zu ackern, zu pflanzen, und ihre Beſitzungen zu umzäunen. Zwar hatten ſie anfangs nur wenig ſäen können, doch war ihre Erndte zureichend, um ſie hinlänglich mit Brod und Saatkorn zu verſehen, und da

der Eine auf dem Schiffe Unterkoch geweſen war, der ſehr gute Suppen, Puddings und andere wohlſchmeckende Speiſen zuzubereiten verſtand, ſo weit ihr Reis, ihre Milch, Butter und das Fleiſch von wilden Ziegen es geſtattete, ſo befanden ſie ſich in kurzer Zeit in einem behaglichen Zuſtande, indem wir ſie bis zu ihrer erſten Erndte mit einem Theil der nöthigſten Lebensmittel verſahen.

„So weit waren ſie gefördert, als die drei Böſewichte aus bloßem Muthwillen herkamen, um ſie zu beleidigen. Sie ſagten: die Inſel gehörte nur ihnen allein; nur ſie wären durch den Gouverneur in Beſitz derſelben geſetzt worden, alſo hätte, auſſer ihnen, Niemand einiges Recht, darauf zu wohnen, zu bauen, zu pflanzen, ohne ihre Einwilligung und ohne dafür Abgaben an ſie zu entrichten. Die guten Leute glaubten, ihre Landsleute ſcherzten, und luden ſie ein, in ihre Wohnung zu treten, um, wie ſie ſagten, ihren Palaſt zu beſchauen, und ſich mit ihnen über die verlangten Abgaben zu verſtändigen. Der Eine ſetzte hinzu, daß, wenn jene wirklich Landesherren wären, ſo hofften ſie, bei gutem Anbau des Erdreichs einige Jahre von allen Abgaben befreit zu werden, und erſuchte ſie, einen Notar kommen zu laſſen, um, wie es bei andern Territorialherren üblich wäre, einen Vertrag ausfertigen zu laſſen. Dieſe Spötterei brachte ſie vollends auf, ſie tobten und fluchten abſcheulich, und einer gieng hin, nahm vom Herde, wo ſie eben ihr Mittagsmahl zubereiteten, einen Feuerbrand, und ſteckte die Hütte an, indem er ſagte: er wolle ihnen weiſen, ob's nur Scherz ſey. Es

gelang dem Einen, das Feuer zu löſchen, ehe es überhand nahm, während der Andere das Gewehr des Mordbrenners ergriff, und ihn zurückdrängte. Dadurch ward er ſo wüthend, daß er eine nahe ſtehende Stange faßte, und ſeinen Gegner damit erſchlagen haben würde, wenn dieſer dem Streiche nicht ausgewichen wäre; ſein Kamerad nahm nun auch ſein Gewehr, und ſtreckte den Böſewicht mit einem Kolbenſchlage zu Boden, ehe ſeine Gefährten es verhindern konnten. Gefahr und Rache machten jene ſo herzhaft, daß ſie dieſe bedrohten, bei der erſten Bewegung niederzuſchieſſen, und nun kam's zum Vertrage, welcher dahin auslief, daß ſie ſich zurückziehen wollten, wenn man ihnen geſtattete, ihren verwundeten Kameraden wegzutragen. Dieſer lag noch immer beſinnungslos am Boden, und kam nicht eher zu ſich, als bis ſie ihn ſchon eine gute Strecke fortgetragen hatten. Die beiden braven Männer thaten ſehr übel, ihre Feinde nicht zu entwaffnen, und uns anzuzeigen, was geſchehen war, denn dadurch hätten ſie ſich ür die Zukunft manche Verfolgung von dieſen, eben ſo feigen als wüthenden Böſewichtern erſpart, welche auf nichts anders als Rache ſannen, ihnen mehrmals ihre Erndten zertraten, Ziegen erſchoſſen, und ſie endlich durch noch viele andere Bubenſtreiche zur Verzweiflung brachten, da ſie weder Tag noch Nacht vor ihren Nachſtellungen ſicher waren.

„Zwei von meinen Landsleuten, welche vom Landhauſe, wo ſie Geſchäfte hatten, nordwärts auf die Jagd gegangen waren, trafen die beiden arbeitſamen Engländer im Walde an, welche ihnen erzählten,

was ſie von den Andern zu erdulden hätten, ſo daß ſie ohne unſere Unterſtützung in Gefahr wären, Hungers zu ſterben.

„Als unſere Gefährten nach einigen Tagen wieder in der Burg anlangten, erzählten ſie uns, was vorgefallen war, und nun konnten wir uns den Zuſtand des Verwundeten erklären.

„Bei Tiſche machten wir ihnen Vorſtellungen über ihr unmenſchliches Betragen gegen ihre eigenen Landsleute, die ihnen nichts zu Leide gethan hatten, und nichts ſuchten, als durch Fleiß ihren Lebensunterhalt zu finden. Atkins antwortete unter Flüchen und Drohungen: das gehe uns nichts an; ihre Landsleute hätten nichts auf der Inſel zu ſchaffen, wohin ſie ohne Erlaubniß gekommen wären; ſie hätten kein Eigenthumsrecht, und daher ſollte es ihnen nie erlaubt ſeyn, weder zu bauen, noch zu pflanzen. — „Dann aber müßten ſie „ja verhungern." — Das mögen ſie, meinetwegen, oder zum Teufel fahren. — „Aber was ſollen ſie denn thun?" — Unſere Sklaven ſeyn, und für uns allein arbeiten. — „Ei, woher haben Sie denn das Recht? Sie haben „ſie ja gar nicht um's Geld gekauft, noch zu Gefangenen gemacht." — Die Inſel gehört uns Dreien ausſchließlich. Der Gouverneur hat ſie uns allein geſchenkt, und Niemand hat hier etwas zu befehlen, als wir, und um dieſes zu beweiſen, wollen wir ihre Hütten, Pflanzungen und Heerden zerſtören. — „Dem zufolge müßten „auch wir Ihre Sklaven ſeyn!" — Ei, freilich, ihr werdets auch gleich erfahren. Was war auf ſolchen Unſinn, der mit den niedrigſten Schimpfreden vermiſcht

war, zu antworten? Spott und Verachtung drückte ſich auf Jedes Angeſicht aus, ohne eine Sylbe zu erwiedern. Dies erregte die Galle der drei Böſewichte, ſie ließen allerlei Drohungen fallen, die wir nur zum Theil verſtanden, und wenn der Eine nicht auſſer Stande geweſen wäre, ſo möchte ſchon dieſe Nacht etwas vorgefallen ſeyn; indeſſen hielten wir uns gewarnt und auf unſerer Hut. Wir bemerkten, daß ſie über heimlichen Anſchlägen brüteten.

„Sobald der Verwundete hergeſtellt war, ſetzten ſie ihr feindſeliges Betragen gegen ihre beiden andern Landsleute fort, die ſich endlich entſchloſſen, dieſen Mißhandlungen auf einmal ein Ende zu machen. Sie erſchienen alſo eines Morgens vor dem Schloſſe, und forderten die drei Taugenichtſe bei Namen heraus; da dieſe des Abends vorher nicht nach Hauſe gekommen waren, welches Einer von uns ihnen anzeigte, ſo kehrten ſie ſogleich um, indem ſie nicht ohne Grund vermutheten, jene möchten etwas gegen ſie im Sinne haben, und ſo war's auch.

„Unter dem Vorwande auf die Jagd zu gehen, waren ſie gleich nach dem Mittagsmahle dem Landhauſe zu gegangen, wo ſie, wie wir nachher vernahmen, nach einigem Herumſtreifen die Nacht zubrachten. Ihr Vorſatz war, ihre Landsleute des andern Morgens vor Tage im Schlafe zu überfallen, die Hütten in Brand zu ſtecken, und jene entweder ſchlafend zu verbrennen, oder, wenn ſie dem Feuer entfliehen wollten, ſie niederzuſchieſſen. Allein, ermüdet von der Jagd, und zu träge,

ſich zu rechter Zeit aufzumachen, verſpäteten ſie ſich, und kamen erſt nach Aufgang der Sonne zu den Hütten.

„Atkins, der Beherzteſte, trat zuerſt hinein, und rief dann den Andern zu: Das Neſt iſt leer, die Vögel ſind ausgeflogen, und der Teufel ſoll ſie und diejenigen holen, die uns verrathen haben; denn es ſchien ihnen eine ausgemachte Sache zu ſeyn, daß wir ſie vor der Gefahr gewarnt hätten, und ſie verbanden ſich unter den gräßlichſten Flüchen, ſich an uns zu rächen. Hierauf riſſen ſie beide Hütten nieder, daß kein Stück auf dem andern blieb, und man kaum ihre Spur erkennen konnte; zerſchlugen das Hausgeräthe und die Werkzeuge, oder zerſtreuten ſie bei'm Weggehen dergeſtalt, daß man nachher einige derſelben über eine Meile weit von der Wohnſtelle fand; ſie zerſtörten die Einfriedigung der Ziegenheerde, die ſie theils tödteten, theils verjagten, und riſſen zuletzt alle Bäume und Pflanzen aus, ſo daß die Verheerung einer tatariſchen Räuberhorde Ehre gemacht hätte. Zufrieden mit ihrem Bubenſtück kehrten ſie frohlockend zum Landhauſe, und von da zur Burg zurück.

Durch ein ſonderbares Zuſammentreffen der Umſtände hatten ſich beide Partheien ſowohl im Hingehen, als im Zurückkommen verfehlt, denn als die Beiden ihre Gegner nicht im Schloß gefunden, ſo kehrten ſie auf dem nämlichen Wege zu ihrer Wohnung, wo ſie ſelbige zu finden hofften; denn obgleich ſie nur zwei gegen drei waren, ſo würde doch das Gefecht ſehr blutig geweſen ſeyn, denn beide Theile waren aufs äußerſte gegen einander erbittert. Aber die Vorſehung, immer weiſe

und gütig, entfernte ſie von einander, je eifriger ſie bemüht waren, ſich zu finden; denn als jene nach Hauſe oder vielmehr auf den Schauplatz der Zerſtörung kamen, waren die Andern bereits weit davon entfernt. Man ſtelle ſich das Entſetzen der guten Leute bei dem Anblick der Verwüſtung vor; der Schmerz überwältigte ſie dergeſtalt, daß ſie erſt ſprachlos, dann jammernd die Hände rangen; doch bald machten Thränen und Klagen der Rachgier Platz; hier war nichts zu thun, ſie kehrten alſo mit ſchnellen Schritten zur Burg zurück, um uns zu erzählen, was ihnen begegnet war. Wir wußten aber ſchon alles, und hatten ihnen ſelbſt zu erzählen.

„Die Dreie waren nämlich, bald nachdem jene fortgegangen waren, um ſie aufzuſuchen, auf der Burg angelangt, prahlten nun mit ihrer abſcheulichen That, als ob ſie noch ſo ehrenvoll geweſen wäre, und durch das Gelingen derſelben übermüthig gemacht, vergaß ſich der Eine ſo ſehr, dem nächſten Spanier den Hut vom Kopf zu ſchlagen und zu drohen: „ſo ſoll's Euch „auch gehen, wenn ihr Herrchen nicht Reſpekt vor uns „habt." Aber er hatte ſich an den Unrechten gewandt, denn dieſer, obgleich ſonſt ſanft und gelaſſen, aber darum nicht weniger beherzt, und überdas gewandt und kraftvoll, ſtreckte ihn ſogleich mit einem einzigen Fauſtſchlage ohnmächtig zu Boden; Atkins, um ſeinen Kameraden zu rächen, ſchoß ſein Piſtol auf jenen ab, und verwundete ihn, doch nur leicht am Ohre, aber die Menge herabſtrömenden Bluts und der Schmerz ließ ihn glauben, daß ſeine Wunde gefährlich ſey, und

erbitterte ihn ſo ſehr, daß er das nächſte Gewehr ergriff und Atkins würde niedergemacht haben, wenn wir nicht dazwiſchen getreten wären, und ihn erſucht hätten, ihn nicht zu tödten. Da er nun mit Grund behauptete, es ſey hohe Zeit, den Beleidigungen dieſer Ruheſtörer Einhalt zu thun, ſo fielen wir über ſie her und entwaffneten ſie.

„ Als ſie ſich auſſer Stande geſetzt ſahen, uns zu widerſtehen, ſo gaben ſie es näher und baten, man möchte ſie doch nicht ihrer Waffen berauben. Doch dieſe Bitte ward geradezu abgeſchlagen, da ſie ihre Landsleute ſo barbariſch mißhandelt und uns ſelbſt mit Sklaverei bedroht hatten. Wir erklärten, daß wir ihnen nicht das Geringſte zu Leide thun und fortfahren wollten, ihnen beizuſtehen, wenn ſie ſich ruhig verhalten würden. Aber die Verweigerung ihres Anſuchens machte dieſe abſcheulichen Kerls auf's Neue wüthend; ſie nahmen ihren Kameraden, der ſich von ſeiner Betäubung wieder erholt hatte, mit, und entfernten ſich unter Schimpfworten und Drohungen, ſich empfindlich zu rächen, wenn ſie ſchon keine Waffen hätten. Wir warnten ſie, ſich wohl zu hüten, unſern Pflanzungen und Heerden Schaden zu thun, weil wir ſie ſonſt wie wilde Thiere niederſchießen, und diejenigen ohne Gnade aufhängen würden, die uns nach der geringſten Beſchädigung in die Hände fielen. Allein ſie fuhren fort zu fluchen, zu drohen, zu ſchimpfen, wir aber verachteten ſie zu ſehr, um ihnen weiter ein Wort zu ſagen, und ließen ſie gehen. Die zwei andern Engländer waren aber viel zu ſehr erbittert und entſchloſ-

ſen, ihre Verfolger zu beſtrafen; es gelang uns jedoch ſie zu beſänftigen, da wir ihnen vorſtellten, es wäre wenig ehrenhaft, wenn ſie die Entwaffneten mit Feuergewehr angreifen würden, wir verſprachen ihnen aber, dieſe zur vollſtändigen Genugthuung und Entſchädigung anzuhalten, wenn ſie verſprechen wollten, nicht anders als zu ihrer Selbſtvertheidigung die Waffen gegen jene zu gebrauchen, wozu ſich dieſe endlich bequemten. Wir hatten dabei keinen andern Zweck, als Blutvergießen zu verhüten, und zu unſer Aller Glück den Frieden zu befeſtigen, denn es war ja Raum genug für uns Alle, und es iſt zu bedauern, daß bei einer ſo geringen Anzahl wir nicht in Freundſchaft leben konnten.

„Es war zu vermuthen, daß wenn der Zorn ſich gelegt haben werde, die drei Wichte, durch Mangel genöthigt, ſich bald wieder einſtellen würden, da ſie von Waffen, Geräthen und Lebensmitteln entblößt, ohne unſern Beiſtand nicht leben konnten. Auch kamen ſie wirklich am fünften Tage, des Herumſtreifens müde, und beinahe verhungert, — denn ſie hatten nichts als einige Eier zu ihrem Unterhalt gefunden, — zur Burg, und da ſie mich nebſt noch zwei Andern unweit derſelben antrafen, ſo baten ſie in den beweglichſten, demüthigſten Ausdrücken und Gebehrden, wieder in unſere Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Ich begegnete ihnen zwar mit Güte, ſagte ihnen jedoch, daß ihr Betragen gegen uns und beſonders gegen ihre beiden Landsleute, ſo abſcheulich und boshaft geweſen wäre, daß ich es nicht wagen dürfe, ſie aufzunehmen, ohne vorher von dieſen und jenen die Einwilligung erhalten zu haben;

ich würde ſie Alle zuſammen berufen, ihnen die Bitte vorlegen, und nach Verlauf einer Stunde ihnen die Antwort mittheilen. Der Hunger ließ ihnen die verlangte Stunde eine Ewigkeit vorkommen, ſie flehten auf's dringendſte um Brod, und ich ließ ihnen ein tüchtiges Stück Ziegenfleiſch, einen gebratenen Papagei nebſt Brod reichen, welches ſie gierig verzehrten.

„In unſerer Verſammlung entſtanden lebhafte Wortwechſel, da die Einen zur Verzeihung und Nachſicht ſtimmten, hingegen die Andern, und vorzüglich die beiden Engländer darauf drangen, man müſſe ſie als Mordbrenner und Räuber mit dem Tode beſtrafen. Ich machte dann den Vermittler, und es gelang mir nach vieler Mühe, beide Theile zu vergleichen. Man ließ dann die drei wartenden Engländer eintreten. Nachdem ihre beiden Landsleute ihnen die wohlverdienteſten Vorwürfe gemacht, eröffnete ich ihnen, daß ſie nur unter der Bedingung, alles in den vorigen Stand herzuſtellen, wieder in die Geſellſchaft aufgenommen werden könnten. Sie unterwarfen ſich ohne Widerſetzlichkeit, halfen die Hütten wieder aufbauen, die Einfriedigungen herſtellen, die Bäume pflanzen, die Grundſtücke beackern und beſäen, und überhaupt alles in den beſten Stand ſetzen, ſoweit es möglich war, denn freilich konnten ſie den Pflanzungen nicht die Vollkommenheit geben, die ſie vor der Zerſtörung hatten.

„Wir lieferten aus dem Magazin die Sämereien, die Werkzeuge und Lebensbedürfniſſe, ſo lange es die Noth erforderte, und nun endlich fiengen wir an in

Ruhe und Frieden zu leben. Nur war es unmöglich, die drei Britten länger zur Arbeit anzuhalten, als bis ſie diejenige, welche ihnen zur Entſchädigung ihrer Landsleute aufgelegt war, beendigt hatten. Kaum waren ſie damit fertig, ſo überließen ſie ſich dem Müſſiggange wie vorher. Wir ſagten ihnen, ſie möchten nach Belieben herumſtreifen, und wir wollten gerne für ſie arbeiten, wenn ſie nur die Ruhe nicht ſtörten und nichts beſchädigten. Dies dauerte ein paar Monate, und da wir hofften, es würde Dauer haben, ſo gaben wir ihnen ihre Waffen wieder, da ſie uns auf ihren Streifzügen wenigſtens Gewild erlegen, und dergeſtalt doch etwas zum gemeinen Beſten beitragen konnten. Aber kaum waren ſie wieder bewaffnet, als dieſe unverbeſſerlichen Böſewichte ihr voriges Betragen erneuerten. Es war wirklich zu verwundern, daß drei trotzige und doch feige Kerls neunzehn beherzte Männer ſo ungeſtraft beleidigen durften.

„Eine unvermuthete, die ganze Kolonie bedrohende Gefahr verzögerte die Ausbrüche ihres böſen Willens. Schlafloſigkeit oder quälende Träume von Gefechten und Blutvergießen ließen mir einſt in einer Nacht keine Ruhe, und nöthigten mich, aufzuſtehen. Da wir nicht in Hangmatten, ſondern jeder auf einer Lagerſtätte von weichen Ziegenfellen, angekleidet ſchliefen, ſo hatt' ich nichts weiter zu thun, als das Oberkleid und die Schuhe anzuziehen und hinauszugehen. Alles war ſtill, der Himmel helle und mit Sternen beſäet; die hohen, um die Burg gepflanzten Bäume beengten mir die Ausſicht, und es war nicht das Geringſte zu

ſehen oder zu hören. Beruhigt legte ich mich wieder zu Bette, aber kaum ſchlief ich wieder ein, als mich die Unruhe auf's Neue ängſtigte und weckte. Ich ſtand alſo wieder auf, und hoffte eben ſo unbemerkt hinaus-zugehen als das erſtemal, allein einer meiner Landsleute fragte: wer aufſtehe? Ich erzählte ihm meine Unruhe und meine Beſorgniſſe. Er ſtand ebenfalls auf; wir giengen zuſammen in den Vorhof, und da ſagte er mir: ſolche Ahnungen wären nicht zu verachten; gewiß bedroht uns ein Unglück. Wo ſind die Engländer? Wir giengen zu ihren Hütten, die wir ihnen auſſer dem Pfahlwerk aufgerichtet hatten, damit ſie nicht wider unſern Willen in das Innere der Burg kommen könnten, wir fanden ſie aber ſo ruhig ſchlafend, daß ſie uns nicht bemerkten. Von dieſer Seite war alſo nichts zu befürchten. Hierauf beſtiegen wir die Warte, wo wir aber ſehr bald im Nordoſt den Wiederſchein eines Feuers wahrnahmen, und ein fernes Getöſe wie von Menſchenſtimmen hörten. Als wir zu oberſt ſtanden, erblickten wir zwei Feuer, welche die Küſten erhellten, und eine bedeutende Anzahl Wilder vorausſetzten, die Entfernung und die Dunkelheit waren aber zu groß, um ſie zu erkennen.

In dieſer Lage waren nur zwei Entſchlüſſe zu nehmen, entweder, wir hielten uns verborgen, damit die Wilden keinen Verdacht ſchöpften, daß die Inſel bewohnt ſey, und dies wäre allerdings das Klügſte geweſen; oder dergeſtalt über ſie herzufallen, daß kein Einziger davon käme. Um dieſe Abſicht zu erreichen, mußten wir ihnen den Weg zu ihren Kanots abſchnei-

den und dieſe zerſtören. Leider geſchah keines von beiden. Neugier verrieth uns, und halbe Maßregeln waren, wie ſie es jederzeit ſind, die ſchlimmſten, die auf lange Zeit unſere Ruhe und Sicherheit ſtörten.

„Der Anblick der Wilden hatte uns zu ſehr betroffen, um nicht unſere Gefährten ſogleich aufzuwecken, und ſie von der Gefahr zu benachrichtigen. Hätten wir ſie doch ruhig ſchlafen laſſen! Es war uns unmöglich ſie zurückzuhalten; ſie wollten mit eigenen Augen, und zwar in der Nähe ſehen, wie ſich die Sache verhalte. Statt alſo auf die Warte zu ſteigen, begaben ſie ſich in die Gegend, wo die Wilden ihr Weſen trieben, und bemerkten, daß ſie ſehr zahlreich und ihre Feuer über eine halbe Stunde von einander entfernt waren. Was uns am meiſten beunruhigte, waren kleine Trupps, die hin und her ſtreiften, unſere Felder und Wohnungen entdecken, und daraus ſchließen möchten, daß die Inſel bewohnt ſey; beſonders war uns um unſere Heerden bange, durch deren Beraubung oder Vernichtung wir mit Hungersnoth bedroht wurden.

„Wir beratheten, was das Beſte ſeyn möchte, und der Schluß war: 1) die Heerde in Sicherheit zu bringen; 2) Freitags Vater hinzuſenden, um zu forſchen, welches die Abſicht der ungebetenen Gäſte ſeyn möchte. 3) Wenn ſich ſelbige in einem Trupp vereinigten und vom Strande, alſo von ihren Kanots entfernten, jene anzugreifen und dieſe zu zerſtören, unterdeſſen aber alle unſere Waffen zuſammenzubringen und zu laden.

„Um dieſen Entſchluß auszuführen, giengen zwei Spanier und eben ſo viele Engländer zu unſern

Heerden, und trieben ſelbige in das Thal, wo die Grotte, der vortrefflichſte Sicherheitsort, ſich befand, und ſchloßen ſie in die Vorhöhle ein; von da giengen ſie in die Burg, brachten Brod und Branntewein mit. Sechs Spanier giengen ebenfalls in die Burg, um alle Waffen und hinlängliche Munition zu holen. Ich blieb mit den übrigen acht Spaniern und mit Atkins an der Stelle, wo wir die Wilden beobachteten, um nach Umſtänden gegen ſie zu verfahren, denn wir hatten Gewehre bei uns. Freitags Vater war bereitwillig, ſeinen Auftrag zu erfüllen, zog ſich ganz nackt aus und lief hin; ſeine Abweſenheit dauerte beinahe zwei Stunden, und ſein Bericht lautete wie folgt:

„Es waren Wilde von zwei feindlichen Stämmen, „die ſich Tags zuvor eine Schlacht geliefert, und ſowohl „Fliehende als Verfolgende auf dieſer Inſel gelandet „hätten, um ihre Kriegsgefangenen zu verzehren; die „Nacht, welche ſie überfiel, veranlaßte dieſes zufällige „Zuſammentreffen, welches, durch die beiden Feuer „entdeckt, ihre Luſt in Wuth verwandelt hätte, ſo daß „kein Zweifel ſey, ſie würden bei Anbruch des Tages „einander hier eine neue höchſt blutige Schlacht liefern.“ Der gute Alte rieth, man möchte ſich verborgen halten, da die Wilden, ſowohl Sieger als Beſiegte, nicht ermangeln würden, gleich nach dem Gefechte ſich einzuſchiffen, ohne daß wir das Geringſte von ihnen zu befürchten hätten.

„Aber dieſer kluge Rath war bei den Meiſten, und vorzüglich bei den Engländern, in den Wind geredet. Das tägliche Einerlei der Einſamkeit erhöht die Neu-

gierde, und dieſer ward die Klugheit, die Sicherheit, das Glück der Inſel aufgeopfert, und nur mit Mühe ließen ſich dieſe auſſer ſich geſetzten Menſchen bereden, wenigſtens vorſichtig zu handeln, und unter dem Schutz der Gehölze einen Umweg bis dahin zu nehmen, wo ſie alles beobachten konnten, ohne ſelbſt geſehen zu werden, wozu dann die Dunkelheit der frühen Tageszeit das Ihrige beitrug.

„Sobald die Morgenröthe Licht genug verbreitete, griffen ſich die Wilden mit der äuſſerſten Wuth an, und zeigten eben ſoviel Tapferkeit als Geſchicklichkeit und Gewandtheit. Das Gefecht dauerte zwei Stunden, ohne daß der Sieg ſich auf eine Seite neigte, dann aber fiengen die, welche uns am nächſten waren, an zu weichen, und die Sieger verfolgten ſie mit Nachdruck und großem Geſchrei, ſo daß wir einige Zeitlang fürchteten, die Flüchtlinge möchten ihre Sicherheit in eben dem Walde ſuchen, in dem wir uns verborgen hielten. Wir zogen uns daher in die Burg zurück, feſt entſchloſſen, Alles niederzumachen, was ſich uns nähern und uns entdecken würde. Die Engländer waren aber viel zu neugierig und unbändig, um zu gehorchen, und hielten ſich in dem Gehölze, das die Burg umgab, verſteckt. Nur drei Flüchtlinge ſuchten ſich darin zu verbergen, und fielen den Engländern in die Hände, welche ſie niedergeſäbelt haben würden, wenn nicht noch einige Spanier, die ſich verſpätet hatten, herbeigeſprungen wären, und ſie vermocht hätten, ihnen das Leben zu ſchenken. Nicht Menſchlichkeit, ſondern theils Neugierde, den fernern Verlauf des Gefechtes zu beobachten, theils

die Vorſtellung der Spanier, ſich der Gefangenen als Sklaven bedienen zu können, rettete dieſe vom Tode; ſie wurden aus Vorſicht mit Stricken gebunden und bewacht. Nach der Erzählung der Britten hatten ſich die geſchlagenen Wilden gerade gegen ihre Kanots zurückgezogen und ſich eingeſchifft. Die Sieger feierten ihren Triumph mit einem zweimaligen Siegesgeſchrei, hielten dann ihre Mahlzeit, wie es ſchien, mit großer Eßluſt und Freude, und verlieſſen gegen 3 Uhr Nachmittags die Inſel, ſo daß wir von allen dieſen Fremdlingen befreit wurden.

„Da mir die Zeit bis dahin zu lang wurde, ſo ſchickte ich einige meiner Landsleute hin, um ſich zu den Engländern zu halten, und mir von Zeit zu Zeit Nachricht zu bringen. Als ich die Einſchiffung der Wilden vernahm, ließ ich zwei Spanier nebſt Freitags Vater in der Burg zurück, um dieſe und die Gefangenen zu bewachen, und gieng mit den Uebrigen, um das Schlachtfeld zu beſehen. Wir zählten einige dreißig Todte, die theils durch Pfeile, theils durch Hiebe von ſchweren hölzernen Säbeln, deren wir mehrere fanden, ihr Leben verloren hatten; ſie waren ſehr übel zugerichtet, die Köpfe geſpalten, oder Arm und Beine zerſchlagen, und nicht ein Einziger zeigte die geringſte Lebensſpur, ein Beweis, daß ſie ſich mit Wuth und, obgleich verwundet, bis auf den letzten Blutstropfen ſchlagen. Die Sieger bringen ihre und die feindlichen Verwundeten mit ſich fort.

„Dieſer gräßliche Anblick machte die ſonſt ſtörriſchen Britten für einige Zeit ganz zahm; ſie halfen uns die

Todten begraben, und die Landarbeiten beſorgen; ſie geſtanden unverhohlen, daß der bloße Gedanke, den Wilden in die Hände zu fallen, und von ihnen wie Rindfleiſch oder Schaafsbraten aufgefreſſen zu werden, ſie mit dem größten Abſcheu und Schrecken erfülle.

„Die Kolonie war jetzt einig; die allgemeine Gefahr hatte die Zwietracht verbannt, und wir hielten Rath, um zu unterſuchen: ob es nicht vortheilhaft wäre, dieſe Seite der Inſel, wo die Wilden am häufigſten zu landen ſchienen, zu verlaſſen, und eine ſicherere Gegend zu bewohnen? Es ward viel dafür und dawider geſprochen, und die Mehrheit entſchied: zu bleiben. Die fruchtbare Gegend im Weſten der Inſel ward eben ſo oft und noch öfter von den Wilden beſucht; dort hatte ja der Gouverneur — Robinſon — die erſten Spuren derſelben entdeckt; die übrigen Küſtengegenden waren theils unfruchtbar, theils unbewohnbar, und im Innern der Inſel zu wohnen, würde uns alle Hoffnung benehmen, jemals befreit zu werden, wenn auch Jemand käme, um uns abzuholen, der, wenn er die Burg zerſtört fände, glauben müßte, wir wären bereits fort oder geſtorben. Jedoch entſchloßen wir uns einſtimmig, den Landbau nur in der Gegend des Landhauſes zu treiben, und alle Heerden im Thal der Grotte zu laſſen, und ihnen verſchiedene Einſchläge einzufriedigen; die übrigen Aecker und Heerden hingegen zu zerſtören, damit nichts andeute, daß die Inſel bewohnt ſey. Aus Vorſicht ſollten auch die Gefangenen nichts weder von der Grotte noch von den Viehheerden erfahren, folglich nie in das Thal kommen, damit ſie nichts verrathen

könnten, wenn ſie, wider Vermuthen, Mittel fänden, die Inſel zu verlaſſen. Alle dieſe Beſchlüſſe wurden genau befolgt, und in der Folge hatten wir Urſache, uns dazu Glück zu wünſchen.

„Die Burg war bekanntlich mit einem dichten Walde umgeben; allein wir dehnten ſelbigen bis an die kleine Bucht, und längs ihrem Ufer bis an die Küſte aus; auch an der Weſtſeite des Burghügels, wo ſonſt die Kornfelder waren, bis an den Eingang in's Grottenthal, den wir dadurch verdeckten, und oben von der Warte an der Rückſeite derſelben herunter pflanzten wir eine unzählbare Menge der ſo leicht wachſenden Weiden dicht in einander, und ließen keinen Zugang, ſo daß es ſchwer, beinahe unmöglich war, die Burg zu finden.

„Aber dieſe auf die Zukunft berechneten Anſtalten waren unzulänglich, um uns ſogleich zu genügen, und wir befeſtigten den Wall noch mit Palliſaden, ſo auch die Rückſeite der Burg. Die Nützlichkeit dieſer Vorkehrungen zeigte ſich zwei Jahre nachher. Wir wurden zwar in dieſer Zwiſchenzeit ſchon einmal in Schrecken geſetzt, da einige Spanier, welche ſich in aller Frühe nach der Weſtſeite der Inſel begeben hatten, einige zwanzig Kanots der Wilden entdeckten, die gerade auf die Küſte zukamen; ſie langten im größten Schrecken auf der Burg an, nachdem ſie ſowohl uns Alle, als die Engländer von der Gefahr benachrichtigt hatten. Wir hielten für das Klügſte, uns ſtill, verborgen zu halten, und nur bei Nacht auf Entdeckung auszugehen, woraus ſich dann ergab, daß die Wilden nicht gelandet,

ſondern vorbeigefahren ſeyn mußten, denn es fand ſich keine Spur ihres Daſeyns. Wir kamen alſo diesmal mit dem bloßen Schrecken und vierundzwanzigſtündigem Hausarreſt davon.

„Da Atkins und ſeine beiden Gefährten träge Müſſiggänger waren, ſo ſchien es uns am gerathenſten, ihnen die drei Gefangenen als Sklaven zu überlaſſen, damit dieſe für ſie arbeiten, und die Kolonie auf dieſe Art, wo nicht einigen Nutzen beziehe, doch weniger beläſtigt ſey. Es waren ſtarke, rüſtige Burſche, welche ihnen deſto nützlicher waren, da ſie bald wieder ihre vorige Lebensweiſe begannen; auch behandelten ſie ihre Gehülfen nicht ſo wie Sie, Herr Robinſon, mit Freitag gethan; zwar ernährten ſie ſolche, zwangen ſie aber zu übermäßiger Arbeit, machten ſich dadurch bei ihnen ſo verhaßt, daß ſie im Nothfall nicht den geringſten Beiſtand, ſondern vielmehr Aeuſſerungen ihrer Rache zu gewärtigen hatten, da hingegen Freitag jeden Augenblick bereit war, ſein Leben für ſeinen Herrn zu wagen.

„Kurz nach jener befürchteten Landung der Wilden geriethen wir mit den Britten in neuen Zwiſt, da Atkins den einen der Sklaven, der etwas nicht nach ſeinem Sinn gemacht haben ſollte, mit einer Axt erſchlagen wollte, was aber durch ſeine Wuth ſelbſt mißlang, jedoch verwundete er deſſen Schulter gefährlich; der Spanier eilte herbei, und bat ihn, ſich zu mäßigen, wodurch aber Atkins noch wüthender ward, ſo daß er nun den Spanier ſelbſt zu tödten ſtrebte; dieſer wich dem Schlage aus, und ſchlug jenen mit ſeiner Schau-

fel, womit er eben beſchäftigt geweſen war, zu Boden, ward aber durch einen andern herbeieilenden Britten zur Erde geworfen; zwei andere Spanier, ſo wie der dritte Engländer, eilten herbei, um die Ihrigen zu unterſtützen. Glücklicherweiſe war keiner mit Feuergewehr, ſondern nur mit Aexten und Schaufeln bewaffnet, doch hatte einer der Britten ein verborgenes Seitengewehr bei ſich, und verwundete zwei Spanier, die nebſt Andern herbeieilten. Die ganze Kolonie war in Verwirrung; die drei Engländer wurden ſogleich verhaftet. Sie waren Verräther und Böſewichte, die jedes Verbrechens fähig und der Kolonie höchſt ſchädlich waren. Es ward erwogen, was mit ihnen anzufangen ſey. Ich erklärte ihnen, daß, wenn ſie meine eigenen Landsleute wären, ich ſie ſogleich würde aufhängen laſſen, da alle Geſetze die Erhaltung der Geſellſchaft bezweckten, und daher die Gerechtigkeit erfordere, daß alle die, welche ihren Untergang bewirkten oder ſuchten, aus derſelben verſtoßen würden; da ſie aber Britten wären, ſo würde ich ſie, aus Achtung für einen Engländer, dem wir Alle unſer Leben zu danken hätten, nicht ſelbſt, ſondern durch ihre eigenen Landsleute, die beiden andern Engländer, verurtheilen laſſen. Aber dieſe lehnten den Auftrag ab, da ſie ſich in ihrem Gewiſſen verpflichtet fühlten, ſie ohne anders aufknüpfen zu laſſen. Der Eine fügte noch hinzu, daß Atkins ihnen den Vorſchlag gethan, ſich alle Fünfe zu vereinigen, um die Spanier während dem Schlafe zu ermorden. Wie! ſagte ich, mich zu Atkins wendend, uns Alle wolltet ihr ermorden? Der Böſewicht war ſo unver-

ſchämt, mit einem derben Fluche zu verſichern, er beharre noch jetzt auf ſeinem Vorſatze. Eine ſo unbegreifliche Bosheit empörte mehrere der Uebrigen, ſo daß ſie ſogleich für ſeinen Tod ſtimmten, um den beiden Andern zum abſchreckenden Beiſpiel zu dienen. Aber ich wollte nicht in den Tod des Atkins willigen, weil ich durch einen Britten vom Untergang war errettet worden. Es war unmöglich, mich von dieſem Entſchluſſe abzubringen, und da die Gemüther gewöhnlich ſich zur Milde neigen, ſo behielt dieſe auch in dieſer Berathung die Oberhand, und der Schluß fiel dahin aus: 1) daß ſie von allen Waffen, Munition und allen Werkzeugen, womit ſie ſchaden könnten, entblößet werden ſollten; 2) daß ſie aus der Geſellſchaft verſtoßen, und von den Wohnungen der Uebrigen auf eine beſtimmte Weite entfernt bleiben müßten; 3) daß weder die beiden andern Britten, noch die Spanier mit ihnen ſprechen, oder den geringſten Verkehr haben dürften; und 4) daß, wenn die Verbannten die ihnen vorgeſchriebene Gränze überſchreiten, oder den Wohnungen, Pflanzungen und Heerden den geringſten Schaden zufügen, oder ſonſt Unordnung ſtiften würden, jeder Koloniſt befugt ſeyn ſolle, ſie, wie wilde Beſtien, zu erſchieſſen. Auf meine Vorſtellung ward dies ſtrenge Urtheil dadurch gemildert, daß man ihnen hinlängliches Getreide zu achtmonatlichem Unterhalt und zur Beſaamung ihrer Felder gab; man fügte hiezu noch ſechs Milchziegen, vier Böcke und ſechs Zickelchen, nebſt den nöthigen Werkzeugen, doch gegen das ausdrückliche und eidliche Verſprechen, ſich dieſer letztern weder gegen ihre Landsleute, noch gegen

die Spanier oder zum Schaden derſelben zu bedienen. Da ſie aber dies Verſprechen verweigerten, ſo gab man ihnen weder Waffen noch Werkzeuge, ſondern nur etwas Lebensmittel, und ließ ſie laufen. So wurden ſie aus der Geſellſchaft verbannt. Aber ſchon nach einigen Tagen kamen ſie wieder, um mehrere Lebensmittel zu holen, und ſagten: ſie hätten einen ſchicklichen Ort gefunden, um ſich daſelbſt anzuſiedeln und anzubauen. Er lag ganz nördlich, nicht weit oſtwärts von der Stelle, wo ich nach meiner erſten gefahrvollen Reiſe, wo ich ſo fern von der Inſel abgetrieben worden, wieder gelandet hatte, alſo weit genug von uns. Da ſie nun weit geſchmeidiger geworden, und das von ihnen verlangte Verſprechen ablegten, ſo gab man ihnen alle obgemeldten Vorräthe und Werkzeuge, aber keine Waffen. Sie errichteten zwei kleine Hütten, an einer fruchtbaren, auf drei Seiten mit Waldung umgebenen Stelle, und wenn ſie an der vierten von den leichtwachſenden Weiden pflanzten, ſo waren ſie nicht leicht zu entdecken.

„In dieſem Zuſtande lebten ſie ungefähr ſechs Monate. Ihre Erndte war aber gering, denn ſie hatten neben dem Feldbau viel andere Geſchäfte zu beſorgen, hatten nur ein kleines Stück Erde angebaut, waren ungeſchickt, und dachten erſt daran, einen Keller zu graben, als die Regenzeit eintrat, und einen Theil ihrer Vorräthe verdarb, ſo daß man ſie wieder mit andern unterſtützen mußte. Dies demüthigte ſie, benahm ihnen Muth und Luſt zur Arbeit; ſie wurden ganz niedergeſchlagen, da ſie kein Ende ihres Elendes ſahen, und entſchloſſen ſich endlich, eine Reiſe auf's feſte Land

zu unternehmen, woher die Wilden gekommen waren, dort einige Gefangene zu holen, um für ſie zu arbeiten. Die Art der Ausführung dieſes Entſchluſſes ſetzte nicht nur ſie, ſondern auch die ganze Kolonie in die größte Gefahr. Denn dieſe Böſewichte thaten nie etwas, ohne dabei zugleich mit Bosheit und Dummheit zu verfahren.

Achtundzwanzigſter Abſchnitt.

Fortſetzung der Geſchichte der Kolonie.

„Ungefähr neun Monate, nachdem man ſie verbannt hatte, kamen ſie eines Morgens alle Drei zum Schloſſe, und verlangten mit Beſcheidenheit, mit dem Gouverneur zu ſprechen. Ich verſammelte meine Landsleute, und ließ mich dann mit ihnen in Unterhandlung ein. „Sie beklagten ſich über ihren Zuſtand, der ihnen „nicht erlaubte, ſich alles Nöthige zu verſchaffen, und „ihres Lebens froh zu werden, ſo daß endlich der Mangel „ſie mit dem Hungertode bedrohe. Sie baten alſo, man „möchte ſie mit Waffen und Munition verſehen, ihnen „erlauben, eines der Boote zu nehmen, womit ſie ſich „an's feſte Land begeben könnten, wodurch dann die „Kolonie von ihrer Gegenwart befreit wäre.“ Freilich wären die Koloniſten hiermit höchſt zufrieden geweſen, doch bewog uns die Menſchlichkeit, ihnen vorzuſtellen,

ſie würden auf dem feſten Lande in's äuſſerſte Elend gerathen, und gewiß zu Grunde gehen. Allein die Britten fielen uns gleich in's Wort: „das würde „auch hier unvermeidlich geſchehen, und wenn ſie er„ſchlagen würden, wären ſie aller Uebel frei, und mit „einem Wort, ſie wollten fort, wenn man ihnen „auch keine Waffen geben wollte.“ Hierauf verſicherte ich ſie, man würde ihnen, wenn ſie auf ihrem Entſchluſſe beharrten, das zu ihrer Vertheidigung Nothwendige nicht verweigern, obgleich man ſelbſt nur wenige Waffen und Munition beſitze, rieth ihnen aber, doch die Sache noch erſt zu überlegen. „Das wäre ſchon „überlegt und entſchieden,“ erwiederten ſie. Man gab ihnen alſo zwei Flinten, ein Piſtol mit einiger Munition, einen Säbel und drei Beile, nebſt Vorrath auf einen Monat und einer lebenden Ziege. Hiermit ſetzten ſie ſich muthig in's Boot, obwohl ſie bei vierzig Meilen zu ſchiffen hatten. Der Wind war günſtig, das Boot mehr als groß genug, und obſchon der Maſt nur eine bloße Stange, und das Segel aus vier Ziegenfellen zuſammengeſetzt war, ſie auch beſſere Seeleute als Landbauer waren, fuhren ſie luſtig ab; wir wünſchten ihnen gute Reiſe, und hofften, ſie nicht wieder zu ſehen. Sowohl die zurückgebliebenen Britten als wir Spanier, wünſchten uns Glück, von dieſen Unholden befreit zu ſeyn, lebten auch ſeit ihrer Abfahrt ſehr zufrieden und ruhig, und nichts war uns daher unerwarteter und unerwünſchter als ihre Zurückkunft, die ſchon nach drei Wochen erfolgte. Einer der Engländer war eben mit ſeiner Landarbeit be-

ſchäftigt, als er drei Bewaffnete ſich ihm nähern ſah; er flüchtete ſogleich im ſchnellſten Laufe, und berichtete die Spanier mit größtem Schrecken, daß Fremde auf der Inſel gelandet ſeyen. — Aber welche Fremde? Sind es Wilde? — Nein, nein, es ſind Bekleidete mit Feuergewehren. Nun dann, wenn es Europäer ſind, ſo haben wir nichts zu fürchten, da ſie uns eher nützlich als ſchädlich ſeyn werden. Während dem waren jene auch herangekommen, und riefen dieſen zu. Man erkannte ſogleich ihre Stimmen, und das erſte Erſtaunen machte einem andern Platz, da man die Urſache ihrer ſo ſchnellen Rückkehr nicht errathen konnte. Ehe man ſie in's Schloß einließ, befragte man ſie genau um alles, was dieſe veranlaßt haben mochte? wo ſie geweſen wären, und was ſie ausgeführt hätten? Hierauf antworteten ſie: „Nach zwei Tagen wären ſie glücklich an „jener Küſte angelangt, an der eine auſſerordentliche „Menge von Menſchen ſich ihrer Landung mit Spießen „und Pfeilen zu widerſetzen bereit war; ſie wären „daher dem Strand entlang weiter nördlich gefahren, „und hätten dann befunden, daß das was wir für feſtes „Land hielten, eine große Inſel wäre, welche weſt- „und nordwärts noch mit vielen andern Inſeln umgeben war. Auf einer der weſtlichen Inſeln hätten „ſie gelandet, und ein geſelliges Volk angetroffen, „das ihnen Wurzeln und Fiſche gegeben hätte; die „Weiber wetteiferten mit den Männern, um ſie mit „Lebensmitteln zu beſchenken, und wären oft genöthigt „geweſen, ſolche weithin auf ihren Köpfen zu tragen. „Dort wären ſie vier Tage geblieben, und hätten ſich

„ nach den Einwohnern der übrigen Inſeln erkundigt, „ und vernommen, daß es grauſame Menſchen wären, „ die Menſchenfleiſch äßen, dies thäten ſie aber nie, „ auſſer ihre Kriegsgefangenen am Siegesmahle.“ Auf die Frage: wann ſie zuletzt ein ſolches gehalten hätten, zeigten ſie den Mond indem ſie zwei Finger ausſtreckten, womit ſie zwei Monate andeuten wollten, denn ihre ganze Unterhaltung geſchah durch Zeichen. Sie ſetzten auf ähnliche Art hinzu: ihr großer König hätte noch 200 Gefangene, die man für ein künftiges Mahl mäſtete. Dies machte die Engländer neugierig, ſelbige zu ſehen; die Wilden aber verſtanden ſie falſch, und glaubten, jene wünſchten auch einige zu eſſen, und verſprachen ihnen ſolche für den folgenden Abend, indem ſie die Hand nach Oſt ausſtreckten und von da bogenweiſe nach Weſt ſenkten. Dies verſtanden die Britten erſt damals recht, als jene ihnen fünf Weiber und eilf Männer zum Geſchenk auf ähnliche Art herbeiführten, wie man Vieh zu Markte bringt. Obgleich nun dieſe Britten uns ſo große und vielfältige Beweiſe ihrer unmenſchlichen Gefühlloſigkeit gegeben, ſo erfüllte ſie doch ſchon der bloße Gedanke, Menſchenfleiſch zu eſſen, mit Abſcheu und Entſetzen, und dennoch fürchteten ſie ſich, die Wilden durch Weigerung, ihr Geſchenk anzunehmen, zu erzürnen, obwohl die Anzahl der Opfer ſie in nicht geringe Verlegenheit verſetzte; ſie entſchloſſen ſich alſo ſelbige anzunehmen, und beſchenkten jene mit einem Beile, einem alten Schlüſſel, einem Meſſer nebſt fünf Gewehrkugeln, was ihnen ſehr zu gefallen ſchien, obſchon ſie deren

Gebrauch nicht kannten. Hierauf banden ſie den Gefangenen die Hände rückwärts und die Wilden trugen ſie ſelbſt ins Boot. Aus Furcht, ihre Dankbarkeit durch Abſchlachtung eines oder mehrerer derſelben bezeugen zu müſſen, eilten ſie, ſich vom Strande zu entfernen, nachdem ſie durch Zeichen Abſchied genommen hatten. Auf einer der nächſten Inſeln ließen ſie acht von ihren Gefangenen laufen, weil ihre Anzahl zu groß und ihnen läſtig war.

„Während ihrer Rückreiſe ſuchten ſie ſich mit ihren übrigen Gefangenen zu verſtändigen, konnten ſich aber ihnen gar nicht begreiflich machen, indem die Erwartung, geſchlachtet zu werden, ſie ſo ſehr ängſtigte, daß alles was ſie hörten, ihnen nur darauf Bezug zu haben ſchien, und ſie erhoben ein entſetzliches Geſchrei, beſonders die Weiber, als man ihre Bande löſete, weil ſie jetzt den Augenblick ihres Todes vorhanden glaubten. Sogar wenn man ihnen Nahrung reichte fürchteten ſie ſich eben ſo ſehr, weil ſie ſich einbildeten, man ſuche dadurch bloß ſie zu mäſten, und wenn der Blick eines Engländers auf den Einen oder Andern fiel, ſo bildete er ſich ein, er ſey beſonders zum Schlachtopfer beſtimmt, und noch eine Zeitlang, nachdem ſie auf unſerer Inſel angelangt, und mit Milde behandelt wurden, wähnten ſie noch täglich, bald zum Frühſtück bald zum Abendeſſen dienen zu ſollen.

Als die drei Abentheurer ihren Reiſebericht geendet hatten, fragte ich nach ihren mitgebrachten Gefangenen, und ſie antworteten: daß ſie ſolche in einer ihrer Hütten gelaſſen, und nur hergekommen wären, um Lebens-

mittel, die ihnen gänzlich mangelten, zu erhalten. Ich entſchloß mich, ſelbſt dahin zu gehen, und alle Spanier, die beiden andern Engländer und ſogar Freitags Vater begleiteten mich. Wir fanden ſelbige gebunden, weil ihre Gebieter dies nöthig gefunden hatten, um zu verhindern, daß jene nicht mit dem Boote entfliehen möchten. Sie ſaßen ganz nackt am Boden; die drei Männer waren rüſtig und gewandt, 30 bis 35 Jahre alt, und die fünf Weiber waren recht wohl gebildet, hatten angenehme Geſichtszüge, waren aber ſehr braun von Farbe, zwei davon 30 bis 40, zwei andere 25 bis 26 Jahre alt und die fünfte ein junges Mädchen von ungefähr 16 Jahren; zwei wären ſelbſt in London für ſchön gehalten worden, wenn ihre Farbe weiß geweſen wäre. Sie hatten etwas ſehr Angenehmes in ihrem Geſichte, und eine Haltung voll lieblicher Beſcheidenheit, das beſonders auffiel, nachdem man ſie bekleidet hatte, obſchon die Kleidung eben nicht geeignet war, ihre Schönheit zu erhöhen.

„Die Spanier, welche durchaus Männer voll Sanftmuth, Redlichkeit und Beſcheidenheit waren, errötheten bei dem Anblick dieſer Nuditäten, und hatten Mitleiden mit dieſen armen Geſchöpfen, die voll Angſt und Furcht waren, und jeden Augenblick für den letzten ihres Lebens zitterten. Um ſie wo möglich zu beruhigen, erhielt Freitags Vater Befehl, zu ſehen, ob er mit jemand von ihnen ſprechen könne; nur eine der Frauen vermochte ihn einigermaßen zu verſtehen; dies war hinlänglich, ſie durch die Verſicherung, daß ihre Eigner Chriſten wären, welche niemals Menſchenfleiſch äßen, von

ihrer Angſt zu befreien, und daß ſie ihres Lebens ganz ſicher ſeyn könnten; dies verſetzte ſie ſogleich in das größte Entzücken, das ſie durch tauſend Sprünge und manchfaltige poſſierliche Gebehrden und Ausrufungen ausdrückten, woraus ſich ergab, daß ſie von verſchiedenen Stämmen waren.

„Die Frau, welche die Dollmetſcherin machte, mußte den Uebrigen die Frage vorlegen: Ob ſie, als Sklaven, für diejenigen arbeiten wollten, die ſie hergebracht hatten, um ihnen das Leben zu retten? Dieſe Fragen beantworteten ſie dadurch, daß ſie herumtanzten, bald dies, bald jenes in die Hände nahmen, und von einem Platze zum andern trugen, womit ſie zeigen wollten, daß ſie zu allen Dienſten bereit wären.

Da ich befürchtete, daß dieſe Weiber neue Streitigkeiten und Schlägereien veranlaſſen möchten, ſo fragte ich die drei Britten, was ſie mit denſelben vorzunehmen Willens wären, und ob ſie ſolche als ihre Weiber oder Sklavinnen behalten wollten? Sie erwiederten: Sowohl für's eine als das andere. Ich bemerkte hierauf: daß ich ſie daran nicht zu verhindern gedächte, doch ſchien es mir, um Unordnung zu vermeiden, es wäre beſſer, daß ſich Jeder mit einer Frau begnügte, ohne ſich mit den übrigen einzulaſſen. Dieſer Vorſchlag ward ohne Schwierigkeit genehmigt, und die drei Engländer boten ſogar den Spaniern die zwei überzähligen Weiber an, die aber ſolches aus verſchiedenen Beweggründen ablehnten; Alle bezeigten Abneigung, Nichtchriſtinnen zu heirathen. Die fünf Engländer theilten ſie daher unter ſich, und dabei war nichts ſo

ſehr zu verwundern, als die Leichtigkeit und Friedfertigkeit, womit die Wahl unter dieſen rohen Seefahrern getroffen wurde, da es ſich doch leicht hätte fügen können, daß zwei das nämliche Weib gewählt hätten. Zwar, um dies zu vermeiden, ward das Loos gezogen, wer zuerſt, und in welcher Ordnung die Wahl ſtatt finden ſollte, und hier zeigte ſich eine neue Sonderbarkeit, indem derjenige, der zuerſt wählen konnte, nicht die ſchönſte, ſondern die älteſte ſich zueignete, worüber die Andern ſich nicht wenig luſtig machten; aber Atkins war klüger, als ſie Alle, denn er ſah weniger auf die Annehmlichkeiten, als auf die nützlichen Eigenſchaften ſeiner künftigen Gehülfin. Auch beſtätigte der Erfolg ſeine Erwartungen. Als er ſeine Erwählte abholte, ward ſie, ungeachtet aller vorhergegangenen Verſicherungen, mißtrauiſch, und befürchtete, zum Abſchlachten abgeſondert zu werden; ſie erhob daher ein entſetzliches Geſchrei, wozu die Andern heulend einſtimmten, da ſie eben ſo wenig wußten, was man mit ihnen vorhatte, und ſie beruhigten ſich nicht eher, als bis Freitags Vater ihnen das Räthſel löſete. Nachdem dieſe Nachricht ihr Wehklagen in Jubel verwandelt, und die Wahl beendigt war, bezog Jeder wieder ſeine Wohnung. Die Spanier mit Freitags Vater und drei Sklaven, die ſie den Wilden genommen, blieben auf der Burg, die ſie anſehnlich erweitert hatten, und die als der Hauptort der Kolonie anzuſehen war. Die beiden Engländer führten ihre Frauen in ihre ſchon bewohnten Hütten, wozu ſie noch einige neue erbauten. Die drei Abentheurer bezogen ebenfalls ihre ver-

laſſenen Hütten ſüdöſtlich des Pfahls; da dieſe aber mit ihren Geräthen angefüllt waren, ſo erbaueten ſie ſogleich fünf neue Hütten, die nördlich von den übrigen lagen, ſo daß nun die erſte Anlage zu drei abgeſonderten Anſiedelungen vorhanden war.

„Als ich dieſe Niederlaſſungen beſuchte, waren ſie ſchon im beſten Zuſtande, doch die der beiden Britten weit blühender, obgleich die ihnen zugefallenen Weiber in Thätigkeit und Anſtelligkeit den drei andern weit nachſtanden; übrigens waren alle fleißige, gute Geſchöpfe, aber es war ein Glück für die drei arbeitsſcheuen Britten, daß ihre Weiber ſie zum Theil zu erſetzen vermochten, denn ſonſt wären ihre Beſitzungen ſehr vernachläßigt worden. Ihre beſſern Landsleute hatten ihre Wohnungen mit einer ungeheuern Menge von Bäumen umpflanzt, dadurch verborgen, und beinahe unzugänglich gemacht, und obſchon ihre Pflanzungen einmal durch die drei Abentheurer und ein andermal durch die Wilden waren verheert worden, ſo fand ich ſie dennoch im blühendſten Zuſtande. Ihre Weinreben waren ſo ſchön angebaut, als in den beſten Weinländern, und die Trauben, obwohl wegen jenen Verheerungen zuletzt gezogen, waren ſo vortrefflich als die vorzüglichſten der Inſel. Auſſer dem Anbau ihrer Felder hatten ſie im tiefſten Dickicht des Waldes eine Höhle ausgegraben, um ihnen zum Zufluchtsorte zu dienen, die nur durch labyrintiſche Fußſteige zugänglich und ihnen bei einem Ueberfall der Wilden nachher vom größten Nutzen war, um ſich, ihre Weiber, ihre Ziegen und Geräthe zu verbergen.

„Die drei andern Engländer, obwohl ihre Sitten durch die Veränderung in ihrer Lebensart bedeutend gemildert worden, behielten doch ihren Hang zur Faulheit; ſie hatten freilich, mit Beiſtand ihrer Weiber und Sklaven, die aber nicht mehr zu thun verſtanden, als was ihnen angezeigt wurde, Erdreich eingezäunt, bebaut und beſät, aber kaum konnte man die Früchte von dem vielen Unkraut unterſcheiden. Erſt nachdem die Weiber allerlei Kenntniſſe im Anbau des Landes von den beiden andern Britten erlernt hatten, gieng es damit, ſo wie mit der Haushaltung, beſſer, die Männer aber ſchwärmten herum, jagten, fiſchten, ſuchten Schildkröten, deren Eier und die von Tauben, thaten alles, nur das nicht, was nützlich und nöthig war.

„So weit war der Zuſtand der Inſelbewohner gediehen, als eines Morgens fünf bis ſechs Kanots voll Wilder an der Nordweſtküſte der Inſel landeten. Dies verurſachte, als eine ſehr gewöhnliche Sache, wenig Aufſehens, da diejenigen, welche die Wilden entdeckten, die übrigen Koloniſten davon benachrichtigten, wo ſich dann alle verborgen hielten, bis jene ſich entfernt hatten. Aber diesmal trat der Umſtand ein, daß man nach der Abfahrt der Wilden drei derſelben am Ufer ſchlafend fand, die ſich vielleicht verirrt hatten, und zu ſpät zurückgekommen waren. Da ſie kein Boot hatten, um fortzukommen, ſo waren die Koloniſten in nicht geringer Verlegenheit, was mit ihnen vorzunehmen ſey. Nach vielen Berathungen entſchloß man ſich, ſie zu wecken, und da man ſie nicht tödten wollte, zu Gefangenen zu machen, um zu verhindern, daß ſie bei

fernerm Herumſtreifen durch die Inſel die Hütten und Pflanzungen nicht entdeckten. Dieſe armen Wilden waren ſehr beſtürzt, als ſie ſich von Unbekannten von fremdartigem Ausſehen umringt und gebunden ſahen; ſie befürchteten, wie alle dieſe Stämme, geſchlachtet und verſpeiſet zu werden. Mit Hülfe der andern Sklaven beruhigte man ſie deßhalb, und führte ſie zuerſt zum Landhauſe, und nachher zu den Hütten der beiden Britten, die am nächſten lagen, denen man ſie als Gehülfen überließ. Nach einiger Zeit ward einer derſelben vermißt, und man hörte nichts weiter von ihm. Er mußte wahrſcheinlich von ſeinen Landsleuten angetroffen haben, und mit ihnen zurückgekehrt ſeyn. Dieſe Vermuthung verbreitete viele Beſorgniſſe unter den Koloniſten, weil es den Wilden nun nicht länger verborgen bleiben konnte, daß die Inſel bewohnt ſey. Zum Glück hatte der Flüchtling nur das Landhaus und die Hütten der beiden Britten, auch nur wenige der übrigen Einwohner geſehen, wußte nichts von den Feuergewehren, noch von den Grotten und Zufluchtsörtern, wohin man ſich zurückziehen konnte, ſo daß er nur ſehr unvollſtändige Nachrichten zu geben vermochte.

„Die erſte Gewißheit, daß ihre Vermuthungen und Beſorgniſſe nicht ungegründet waren, war die Entdeckung, daß zwei Monate nachher, kurz nach Aufgang der Sonne, ſechs Kanots, jedes mit acht bis zehn Wilden bemannt, an der Nordküſte, ungefähr eine Meile von der Stelle wo ſich die Wilden eine Schlacht geliefert, und den Wohnungen der beiden Britten, angelegt hatten. Wenn die ganze Kolonie ſich in dieſer Gegend befunden

hätte, wäre das Uebel nicht groß geweſen, und wahrſcheinlich keiner der Gelandeten entwiſcht, aber es war unmöglich, daß zwei Männer deren fünfzig mit Vortheil bekämpfen konnten. Zum Glück hatten die Beiden, die in der Gegend ein frühes Geſchäft hatten, ihre Feinde ſchon auf der See in bedeutender Entfernung wahrgenommen, und benutzten die koſtbaren Augenblicke, die beiden Gefährten des Flüchtlings zu binden, und durch zwei der Sklaven, die mit den Weibern gekommen waren, nebſt den vorzüglichſten Haus- und Ackergeräthen nach der Grotte bringen zu laſſen. Zu gleicher Zeit ſandten ſie den Dritten zu den Spaniern, um ihnen die Gefahr anzuzeigen, und Hülfe zu verlangen. Während dem trieben ſie die Ziegenheerde in den Wald, um die Wilden glauben zu machen, daß es wilde Ziegen wären, zogen ſich dann ebenfalls nach der Grotte, wo ſie ihre Gewehre luden und den Erfolg erwarteten. Als ſie auf ihrem Rückzuge einen Hügel beſtiegen, entdeckten ſie, daß die Wilden gerade auf ihre Hütten anrückten, welche auch nach kurzer Zeit, zu ihrem Schrecken, in Flammen aufgiengen, denn dies war auf lange Zeit ein großer Verluſt für ſie. Nach Abbrennung der Hütten verbreiteten ſich die Wilden überall hin, nach Beute ſuchend, und vorzüglich um die Einwohner zu entdecken. Da die Grotte zu ſehr verborgen, das Gebüſch zu dicht und unzugänglich war, ſo ſetzten die beiden Unglücksgefährten ihren Rückzug etwas weiter fort, gegen die Seite hin, woher ihnen Beiſtand kommen mußte, in Hoffnung deſto eher unterſtützt zu werden, und je mehr die Wilden ſich zerſtreuten, mit deſto

kleinern Haufen ſtreiten zu müſſen. Sie ſtellten ſich endlich am Eingange eines dichten Gehölzes auf, wo ein großer, von Alter ganz hohler Baum ſie in Schutz nahm. Nach kurzer Zeit ſahen ſie ſchon zwei Wilde gerade auf ſie zu kommen; etwas weiter hin folgten drei, und in noch größerer Entfernung noch fünf andere, die alle den gleichen Weg einſchlugen. Auch bemerkten ſie noch andere Trupps, die in verſchiedenen Richtungen fortzogen, als ob ſie Gewild auftreiben wollten. Beide Britten waren unentſchloſſen, ob ſie ſich noch weiter zurückziehen oder Stand halten wollten. Die Furcht, daß, wenn ſie den Wilden zu viel Zeit lieſſen, es ihnen doch noch gelingen möchte, die Grotte zu entdecken, entſchied ſie zur Gegenwehre, und da die zwei nächſten Wilden zur Seite ablenkten, ſo feuerte der eine auf die drei folgenden, beſonders da ſie ihren entlaufenen Sklaven unter ihnen erkannten, der auch nebſt einem Andern auf der Stelle todt niederfiel; der dritte ward leicht an der Schulter verwundet, aber der Schrecken und der Schmerz machten, daß er mit lautem Heulen zur Erde fiel. Die fünf noch Kommenden, mehr über den Knall erſtaunt als mit ihrer Gefahr bekannt, blieben ſogleich ſtehen. Der Schuß hatte eine Menge von Geflügel aufgeſcheucht, das mit vielſtimmigem Gekreiſche verwirrt herumflatterte. Als die Wilden ſahen, daß es etwas ſtiller ward, und unwiſſend was vorgefallen war, näherten ſie ſich furchtlos bis zu ihren gefällten Kameraden; hier aber drängten ſie ſich um ſie her, und befragten den Verwundeten, was ihnen denn begegnet ſey, ohne zu vermuthen, daß ſie im

nächſten Augenblicke der gleichen Gefahr bloßgeſtellt wären. Der andere Britte feuerte nun auch in dieſen Haufen, davon Einer todt und Einer verwundet niederfiel; auch die drei Andern ſtürzten vor Schreck zur Erde, daher die Britten glaubten, ſie wären alle getroffen, und waren ſo unvorſichtig, ohne vorher zu laden, auf ihre Feinde loszugehen, fanden aber zu ihrer großen Beſtürzung noch fünf lebend, davon freilich einige, doch nicht ſchwer, verwundet waren; ſie fielen ſogleich über ſie her und ſchlugen ſie mit den Kolben nieder, auſſer einem, der vor ihnen auf die Knie geſunken, und mit bittenden Gebehrden und Worten um Gnade flehte; ſie banden ihn mit einem Stricke an den Fuß eines Baumes, luden dann ſchnell ihre Gewehre, und ſetzten den zwei Erſten nach, die die Furcht in Lauf geſetzt hatte; ſie erblickten ſolche ſchon in bedeutender Ferne gegen das Meer zu, was ſie ſehr beruhigte, denn ſie hatten befürchtet, daß ſie nach ihrem eigenen Zufluchtsorte fliehen und denſelben entdecken möchten. Sie kehrten alſo nach dem Baume zurück, waren aber nicht wenig verwundert, den gebundenen Wilden nicht mehr zu finden; die Stricke lagen aufgelöſet am Boden, und weit umher war kein Wilder zu ſehen, ſo daß ſie verlegen waren, wohin ſie ſich wenden ſollten. Die Beſorgniß für ihre Weiber entſchied ſie, erſt zu ihrer Höhle zu eilen; auf dem Wege dahin fanden ſie Spuren, daß die Wilden bis in die Nähe derſelben gekommen waren, doch ohne ſolche zu entdecken, weil der angepflanzte Wald zu dicht war. Das ferne Feuern hatte die Weiber ſehr erſchreckt, nun aber beruhigten ſie ſich

deſto eher, da auch ſieben Spanier zu Hülfe herbeikamen; die zehn andern, mit Freitags Vater und ihren Sklaven, waren zu dem Landhauſe gegangen, wo ſie ihr Vieh und ihre Vorräthe in Sicherheit gebracht hatten, um ſie nöthigenfalls zu vertheidigen; die Wilden waren aber nicht bis dahin gekommen, und ſie fanden alles in Ordnung. Die beiden Engländer, verſtärkt und ermuthigt durch die Ankunft der ſieben Spanier, bei denen ſich auch der an ſie abgeſchickte Sklave und der durch ſie an den Baum gebundene Wilde befanden, ließen dieſen wieder binden, und durch zwei Spanier nach der Höhle abführen und daſelbſt bewachen, giengen dann mit den fünf Uebrigen weiter, um die Wilden zu verfolgen, denn es galt jetzt Krieg auf Ausrottung derſelben. Als ſie jenen Hügel erreicht hatten, wo ſie noch ihre abgebrannten Hütten rauchen ſahen, aber keine Wilde entdeckten, giengen ſie weiter vorwärts, wo ſie die See und Küſte ſehen konnten, und bemerkten, daß die Wilden ſich eiligſt in ihre Kähne warfen, um die ihnen ſo gefährliche Inſel zu verlaſſen, deſſen jene höchſt erfreut waren. Zwei Tage nachher entdeckten wir drei an der Küſte geſtrandete Kähne, und zwei ertrunkene Wilde, woraus wir folgerten, daß, wo nicht alle, doch die meiſten der Feinde zu Grunde gegangen wären, was freilich das Beſte geweſen ſeyn würde, weil auch nur wenige der Geretteten ihre Landsleute zu einer neuen Unternehmung antreiben konnten, obwohl, da der erſte entwichene Sklave gleich zu Anfang erſchoſſen worden, und ſie, ſoviel bekannt, keinen der Koloniſten erblickt hatten,

ſo konnten ſie das Wenige, was jener ihnen erzählte, bezweifeln, und die Lage der Inſel im Innern nur ſehr unvollkommen beurtheilen.

„Die beiden unglücklichen Britten, nun auf's Neue des Ihrigen beraubt, erhielten nicht nur von uns, ſondern ſelbſt von den ihnen ſonſt ſo feindſeligen Landsleuten alle mögliche Hülfe und Unterſtützung, ſo daß in wenigen Tagen ihre Hütten hergeſtellt, und ſie im Stande waren, durch eigene Anſtrengung ihren Zuſtand zu verbeſſern. Leider war dieſe Hoffnung von kurzer Dauer, denn nach fünf oder ſechs Monaten ſah man eine Flotte von achtundzwanzig Pirogen voll Wilder daher rudern, welche mit Bogen, Pfeilen, Wurfſpießen, hölzernen Säbeln und Keulen bewaffnet waren; ſie landeten an der Nordküſte, und liefen in die Mündung des öſtlichern Fluſſes hinein; und ihre Menge belief ſich auf wenigſtens 250 Köpfe, ſo daß die ganze Kolonie in Furcht und Schrecken verſetzt wurde. Es war ein Glück, daß die Landung des Abends und mehr als zwei Stunden von den nächſten Wohnungen, nämlich die der beiden Engländer, geſchah, ſo daß die Koloniſten Zeit gewannen, die nöthigſten Sicherheitsanſtalten zu treffen. Dieſe beſtanden jetzt, mehr noch als das vorige Mal, darin, ſich ſo verborgen als möglich zu halten. Demzufolge brachen ſie die kaum neuerbauten Hütten ab, weil es mehr als wahrſcheinlich war, daß die Wilden, welche keine andern Spuren von Wohnſitzen als dieſe kannten, wiederum dahin kommen, und das vorige Spiel erneuern würden. Vieh und Geräthe wurden nach der Höhle gebracht, wo ſich

alle Koloniſten bewaffnet verſammelten und berathſchlagten, nachdem auch die andern Engländer und Spanier ihr Vieh theils nach dem Landhauſe, theils in die Grotte des Thals, theils auch zwiſchen die Einhägungen der Burg gebracht hatten, um, wenn auch ein Theil verloren gehen, doch der andere gerettet werden könnte. Der Erfolg bewies, daß ſie richtig geurtheilt hatten, denn der ganze Haufe Wilder rückte in vielen kleinen Abtheilungen, ohne die geringſte Ordnung, gegen jene Hütten vor.

„Dieſer bedeutenden Anzahl Barbaren hatte die Kolonie nur eine unverhältnißmäßig geringe entgegen zu ſtellen; ſie beſtand aus 17 Spaniern, 5 Britten, Freitags Vater, 4 Sklaven, welche mit den drei Engländern und den Weibern angekommen waren, und ſich bisher treu bezeigt hatten, und endlich 3 andere Wilde, die man bei dem vorigen Angriffe gefangen hatte, und die ſeither den Spaniern als Sklaven dienen mußten; alſo im Ganzen 30 Mann gegen 250. Hierzu ſind noch zwei Weiber zu zählen, die ſich nicht wollten abhalten laſſen, mitzukämpfen. An Waffen hatten wir eben ſo wenig Ueberfluß. Sie beſtanden in 12 Musketen, 3 Jagdflinten, 5 Gewehren, die man zu Anfang den Britten abgenommen hatte, 5 Piſtolen, 2 Säbeln und 3 alten Halparten, in allem 30 Stücke. Freilich konnte man noch die Aexte und andere Werkzeuge dazu zählen, und zur Vertheidigung gebrauchen, ſo wie einige hölzerne Säbel, Bogen und Pfeile, die die Wilden zurückgelaſſen. Die Europäer behielten die Feuergewehre für ſich; jeder nahm auch eine Axt,

und gab auch jedem Sklaven und den beiden Weibern eine, nebſt den Bogen und Pfeilen. Ich war Oberbefehlshaber, und Atkins, obwohl ſonſt ein Erzböſewicht, befehligte unter mir, denn er war tapfer, klug, unternehmend, und leiſtete bei dieſer Gelegenheit die größten Dienſte. Er hatte ſich mit ſechs Mann vorwärts in einem Gebüſche poſtirt. Auch die Uebrigen waren bis gegen den Rand des Waldes vorgerückt und durch Geſträuche verdeckt.

„Eine Art Vortrupp zerſtreuter Wilder, gegen 50 Mann ſtark, rückte gegen den Wald vor, ohne etwas Feindliches zu bemerken. In einiger Entfernung folgten die übrigen, und bildeten nach und nach einen dichten Haufen. Nachdem jene vorbei und entfernt waren, ließ Atkins drei ſeiner Leute, die, wie Alle, ihre Gewehre mit mehrern Kugeln geladen hatten, auf den gedrängten Haufen feuern; die Zahl der Getödteten und Verwundeten war ſehr bedeutend, und der Schrecken unbeſchreiblich über das eben ſo unbekannte, als unerwartete Getöſe. Aber ohne ſie zu ſich ſelbſt kommen zu laſſen, feuerten die drei Andern gleichfalls in das verwirrte Gedränge und mit ähnlichem Erfolge, und da die drei Erſten ſogleich wieder geladen, wie auch die Letztern thaten, ſo feuerten jene noch einmal, und wechſelten ſo einige Mal mit dieſen ab. Zum Unglück war der große Haufen der Spanier zu entfernt, um den Vortrab zu unterſtützen, denn hätten ſie Alle vereint gefeuert, ſo wären wahrſcheinlich die Feinde in kurzer Zeit alle aufgerieben worden. Das Wiederladen der Gewehre mit mehrern Kugeln nahm Zeit weg, und nur drei Schüſſe

jedesmal war nicht hinlänglich, um eine ſo große Menge zu überwältigen, ehe die Koloniſten entdeckt wurden. Die Wilden des Vortrupps kamen auf das Knallen der Gewehre und den Tumult der Ihrigen zurück, und entdeckten Jene, die, ſtatt ſich, wie ihnen befohlen war, auf den Haupttrupp zurückzuziehen, immer fort feuerten, ohne die zurückkehrenden Wilden zu bemerken, die, ſobald ſie ſahen, daß ſie mit bloßen Menſchen und nicht mit blitzenden Göttern zu ſtreiten hatten, auch ſogleich mit Bogen und Pfeilen ſelbige angriffen, ſo daß in Kurzem ein Spanier und ein Britte getödtet und Atkins verwundet wurde; auch einer der Sklaven, der mehrere Wilde erſchlagen hatte, ward erſchoſſen, dergeſtalt, daß Atkins nur noch drei Streiter bei ſich hatte. Da nun auſſer dieſem Angriff von der Seite der große Haufe von vorn her eindrang, ſo zogen die Koloniſten auf ihre Hauptmacht, und nachdem dieſe mehrmals gefeuert hatten, mit dieſer zugleich noch weiter zurück, da ſie dem Andrang nicht zu widerſtehen vermochten, und poſtirten ſich auf einem Hügel im Walde, wo ſie durch Geſträuch geſchirmt waren, und dennoch mit Vortheil feuern konnten. Als ſich jene zurückzogen, hatten ſie ihre Todten liegen laſſen. Die Wilden fielen wüthend über ſelbige her, zerſtümmelten ſie auf's abſcheulichſte; ſie glaubten auch bereits einen vollſtändigen Sieg erfochten zu haben, begnügten ſich ihnen wolkendicht Pfeile nachzuſchicken, ohne ſie zu verfolgen, bildeten einen Kreis und ſtießen zweimal hr Siegesgeſchrei in die Luft. Aber die Freude über ihren Sieg verminderte ſich gar bald, als immer mehr

und mehr ihrer Verwundeten am Blutverluſt dahin ſtarben. Unter dieſen Umſtänden war die Nacht eingebrochen, die jedoch durch Mondſchein ziemlich hell war. Die Wilden ſchienen jeder weiteren Abſicht unbewußt und unfähig zu ſeyn, und liefen in größter Verwirrung umher, ohne ſich weit von ihren Verwundeten und Todten zu entfernen. Atkins hatte, obſchon verwundet, ſogleich nach ihrer Vereinigung mit dem Haupttrupp, darauf gedrungen, unverzüglich über die Wilden mit vereinigten Kräften herzufallen. Ich fand es aber beſſer, die Nacht zu erwarten, weil dieſe unſere geringe Anzahl verbergen, und durch gleichzeitige Angriffe von verſchiedenen Seiten uns einen Anſchein von Uebermacht geben konnte. Als nun die Nacht eingebrochen, theilten wir uns in drei Haufen, jeder von 8 und 6 Mann. Der eine umgieng die Wilden weſtwärts, der andere gegen Süd, während der Haupttrupp von vorn her ganz nahe auf ſie eindrang; und ehe wir noch bemerkt wurden, gab der erſte derſelben Feuer, deſſen Wirkung ſchrecklich war. Die andern beiden Trupps feuerten ebenfalls nach einigen Augenblicken, und ſo fuhren ſie abwechſelnd fort, während der eine feuerte, luden die andern wieder, und überſchütteten die Feinde mit Kugeln und Schroot, ſo daß eine große Menge derſelben todt oder verwundet umherlagen, die Uebrigen aber dergeſtalt in Schrecken und Verwirrung verzweifelnd herumliefen, nicht wiſſend, wohin ſie ſich retten ſollten, und die Gegend mit ihrem Geheul erfüllten. Jetzt glaubten die Koloniſten ſey die rechte Zeit über ſie herzufallen, und drangen von drei Seiten mit lautem

Feldgeſchrei auf die Wilden ein. So lange dieſe nur das Feuer geſehen und gehört hatten, das im Dunkeln weit ſchrecklicher ſchien, wußten ſie nicht, gegen wen ſie ſtreiten ſollten; da nun aber die Koloniſten ſichtbar wurden, ermuthigten ſich jene, und ſchlugen tapfer mit Keulen und hölzernen Säbeln auf ihre Feinde los, ſchoſſen auch wieder mit Pfeilen, ſo daß mehrere Koloniſten und auch Freitags Vater verwundet wurden, aber der Verluſt der Feinde, der über 180 betrug, verbreitete dennoch einen ſolchen Schrecken unter ihnen, daß ihr Widerſtand nur kurz war, denn die Koloniſten erſchlugen fortwährend eine Menge mit den Gewehrkolben, Säbeln und Aexten, und feuerten auch dazwiſchen, ſo daß die Flucht bald allgemein auf allen Seiten ſich ausdehnte, weil ſich Jeder durch ſchnellen Lauf zu retten ſuchte. Natürlich ſuchten ſie an den Strand zu gelangen, wo ihre Kähne lagen, die ſie auch, theils durch Umwege, theils geradezu erreichten, da die Koloniſten zu ſehr abgemattet waren, um ſie zu verfolgen, aber ein heftiger Wind, der eine ſtarke Brandung gegen die Küſte verurſachte, ſetzte ihrer Abfahrt ein unüberſteigliches Hinderniß entgegen, denn die ſteigende Fluth hatte ihre Kähne theils ſo hoch auf den Strand geworfen, daß ſie nicht ohne unſägliche Mühe wieder flott gemacht werden konnten, theils wurden ſie an einander oder an den Felſen zertrümmert. In dumpfem Hinbrüten lagerten ſich die Wilden, die ſich noch gegen 80 Mann belaufen mochten, auf einen Haufen, das Kinn auf die Kniee und den Kopf auf die Hände geſtützt,

ohne Bewußtſeyn, wie ſie ſich aus ihrer bedrängten Lage ziehen könnten.

„Die Koloniſten benutzten, ihres Sieges froh, die Flucht ihrer Feinde, um ſich durch Speiſe, Trank und Ruhe etwas zu erholen, und entſchloßen ſich, nach kurzer Berathung, an die Küſte vorzugehen, wo die Feinde gelandet und ſich nun wahrſcheinlich hingezogen hatten. Ihr Weg führte ſie über die Gegend, wo der heftigſte Kampf vorgefallen, und noch viele Verwundete umherlagen, deren Aechzen und Stöhnen ſie mit Mitleid erfüllte. Da aber keine Hoffnung zu ihrer Rettung war, ſo machten ſich die Sklaven über ſie her, und ſchlugen ſie mit Aexten völlig todt, um ihren Leiden ein Ende zu machen. Als ſie ſich den Feinden auf zwei, drei Schußweiten genähert hatten, ließ ich zwei Flintenſchüſſe ohne Kugeln abfeuern, um zu erproben, was die Wilden beginnen würden, und dem zufolge meine fernern Entſchlüſſe zu nehmen. Gleich bei'm erſten Schuſſe erhoben ſie ſich mit großem Geſchrei, und flüchteten in die Wälder mit größter Schnelligkeit. Die Koloniſten hätten freilich lieber geſehen, daß der Wind ſich gelegt oder gegen die See gewendet hätte, um die Flucht der Wilden zu begünſtigen. Aber Atkins, der ungeachtet ſeiner Wunde immer thätig geblieben war, behauptete, man müſſe den Zufall benutzen, um die Wilden von ihren Fahrzeugen abzuſchneiden, dieſe zerſtören und dadurch verhindern, daß auch nur Einer ſein Land wieder erreiche, um mit neuen und zahlreichen Verſtärkungen zurückzukommen, denen die Kolonie endlich unterliegen müßte. Einige wendeten

zwar ein: Die Wilden würden im Lande herumſchwärmen, die Pflanzungen zerſtören, die Heerden vernichten, und um dies zu verhüten, würde man Tag und Nacht wachen, auf die Wilden Jagd machen, und ſie aufreiben müſſen, ſtatt die nöthigen Landarbeiten zu verrichten. Aber Atkins erwiederte: es ſey beſſer, mit Hunderten als mit Tauſenden zu ſtreiten, und dies ſchien ſo einleuchtend und entſcheidend, daß einſtimmig der Entſchluß genommen ward, die Boote der Feinde zu verbrennen, was auch ſogleich geſchah. Als die Wilden dies ſahen, liefen viele derſelben mit kläglichem Geheule herbei, fielen auf die Kniee, und rangen die Hände; und ob man gleich ihre Worte nicht verſtehen konnte, ſo war doch aus ihrer bittenden Stellung leicht der Schluß zu ziehen, daß ſie um die Erhaltung ihrer Kähne und die Erlaubniß flehten, in ihr Land zurückkehren zu dürfen. Aber die Koloniſten waren zu ſehr von der Nothwendigkeit überzeugt, ihren Vorſatz vollziehen zu müſſen, und ruhten nicht, bis der letzte Kahn vernichtet war. Die Wilden verdoppelten ihr Jammergeheule, und liefen im Wahnſinn der Verzweiflung umher. So gelangten ſie zufällig zu dem Landhauſe, das ſie von Grund aus zerſtörten, die Vorräthe vernichteten, die Erndte verheerten, die dorthin gebrachten Ziegen tödteten, ohne das Geringſte davon zu ihrem Nutzen und Unterhalt zu verwenden. Zum Glück hatten ſie die übrigen Wohnſtätten nicht entdeckt.

„Aber die Möglichkeit, daß es noch geſchehen könnte, ſetzte die Koloniſten in die größte Verlegenheit. In den erſten Tagen verfolgten ſie die Wilden, die zwar ihre

Waffen verloren hatten, ſich aber zu zwei und drei vereinzelten, und durch die Schnelligkeit ihrer Füße leicht in die Wälder entſchlüpften, da ſie bemerkten, daß die Koloniſten den größern Haufen vorzüglich nachſetzten, und mehrere tödteten. Der Zuſtand der Wilden war höchſt beklagenswerth, aber die Kolonie war ebenfalls in völliger Zerrüttung, da ein Theil der Erndte, der Vorräthe und des Viehes vernichtet war, und die Feldarbeiten ganz vernachläßigt bleiben mußten. Ihr gegenwärtiger Zuſtand war weit ungünſtiger als der Ihrige zu der Zeit war, als Sie ſchon geſäet, geerndtet und Ziegen erzogen hatten, obwohl Sie allein und keines Feindes bewußt waren. Die Koloniſten waren freilich nicht allein, ſondern ihrer mehrere, hatten aber auch eine größere Anzahl Feinde, von denen ſie alles Unheil zu erwarten hatten. Wir berathſchlagten oft über die Art, wie unſere Lage zu einem endlich günſtigen Ausgange zu bringen ſey. Auf dieſe Art verliefen einige Wochen, während dem ſich die Wilden vom Landhauſe immer mehr weſtwärts zurückzogen, und täglich ſich verminderten, da ſie von Hunger und Elend aufgerieben wurden. Die Koloniſten entſchloſſen ſich, jene ganz in die Felſengebirge der ſüdweſtlichen Gegend hinzudrängen, um ihnen alle Gemeinſchaft mit den allfällig landenden neuen Ankömmlingen abzuſchneiden, und die Uebrigbleibenden wo möglich zu unterwerfen, und zu einem gewiſſen Grade von Civiliſation zu bringen, damit ſie ſich durch den Anbau eines ihnen zu überlaſſenden Landſtriches auf eine angemeſſene Art erhalten, und eines glücklichern Daſeyns genieſſen möchten, als vorher.

„Das geeignetſte Mittel hierzu ſchien zu ſeyn, einen oder ein paar Gefangene zu machen, ſie durch ihre Sklaven, die ſich ſo treu bewieſen hatten, von den Abſichten der Koloniſten unterrichten, und ihn dann wieder zu ſeinen Landsleuten gehen zu laſſen, um ihnen alles mitzutheilen, damit endlich zwiſchen beiden Theilen eine Uebereinkunft getroffen werden könne, wodurch die Ruhe der Kolonie und das Leben der Wilden geſichert würde. Um dieſen meinen Vorſchlag zu vollziehen, bedurfte es geraumer Zeit, denn die Wilden waren ſo ſcheu geworden, daß das geringſte Geräuſche ſie in die unzugänglichſten Gegenden trieb. Endlich konnte man ſich Eines derſelben bemächtigen, der aber ſo furchtſam und erſchrocken war, daß er anfangs weder eſſen noch trinken, noch auf das Zureden der Sklaven antworten wollte, bis er endlich, erſt nach mehrern Tagen, durch die gütige Behandlung ſich nach und nach beruhigte und erholte. Beſonders gelang es Freitags Vater, der natürlich am meiſten in den europäiſchen Sitten gefördert war, den Wilden zum Verſtändniß zu bringen und ihn zu überzeugen, daß man keine andere Abſicht habe, als nicht nur ihm, ſondern auch allen ſeinen Gefährten das Leben zu erhalten, ihnen einen Bezirk dieſer Inſel unter billigen Bedingniſſen zu übergeben, und daß man ihnen, bis zu der Zeit wo ſie ſo weit gekommen wären, ſich ſelbſt zu erhalten, Lebensmittel, Sämereien, Werkzeuge, kurz alles Benöthigte liefern werde. Mit dieſen Anerbietungen ſandte man ihn an die Seinigen ab, mit dem Beifügen, daß, wenn ſie in einer beſtimmten Zeit ſelbige nicht annehmen würden, man gezwungen wäre, ſie bis

auf den letzten Mann aufzureiben. Freilich war dieſe Drohung ein Zwangsmittel, aber bei ſolchen Menſchen unvermeidlich, und zielte zu ihrem eigenen Beſten. Sie waren ſehr gedemüthigt und bis auf einige dreißig Köpfe vermindert; ſie nahmen die Vorſchläge und Bedingniſſe willig an, und baten vorerſt nur um Lebensmittel, die man ihnen auch ſogleich verabfolgen ließ. Freitags Vater und drei Sklaven trugen ihnen Brod, Reiskuchen und Ziegenfleiſch zu. Zehn Spanier und zwei Engländer, wohlbewaffnet, begleiteten ſie dahin, wo die Wilden ſich jetzt befanden. Man befahl ihnen, ſich am Fuße eines Hügels zu ſetzen, um mit einander zu ſpeiſen, was ſie denn auch mit gutem Appetit und vieler Erkenntlichkeit thaten.

„Nachdem ſie hinlänglich geſättigt waren, machte man ihnen die Bedingniſſe bekannt, unter welchen man ſie dulden und unterſtützen werde. Nämlich für die bereits verſprochenen Vortheile mußten ſie ſich verpflichten: 1) Den ihnen angewieſenen Bezirk ohne Erlaubniß nie zu verlaſſen; 2) die Wohnungen, Pflanzungen, Werkzeuge und Heerden der Koloniſten nie zu beſchädigen oder zu entwenden; 3) wenn Letztere ihre Hülfe verlangten, ſolche unweigerlich zu leiſten; 4) wenn ſie andere Wilde entdeckten, ſich in's Innerſte ihrer Wohnungen zurückzuziehen, ohne mit jenen zu ſprechen; 5) an einem bezeichneten Orte ein verabredetes Zeichen aufzuſtellen, daß Wilde gelandet ſeyen, oder daß ſie ſelbſt Hülfe oder Rath bedürften, die man ihnen dann auch nicht verweigern werde. Sie zeigten ſich in der Folge als ſehr gewiſſenhafte Beobachter dieſer Bedin-

gungen. Sobald dies berichtigt war, führte man ſie durch eine Schlucht der ſüdlichen Gebirgskette ungefähr eine Wegſtunde vom Landhauſe in ein von allen Seiten von Felſen umgebenes, fruchtbares Thal, das drei bis vier engliſche Meilen lang und anderthalb breit war. Man half ihnen ſogleich eine hinlängliche Anzahl Hütten bauen, unterrichtete ſie dann, die Ziegen zu melken, Brod zu backen, das Feld zu beſtellen, Werkzeuge verfertigen, als Schaufeln, Körbe u. dgl., kurz alles was ihnen nützlich war. Man beſchenkte ſie mit zwölf Aexten, fünf Meſſern, einem Dutzend Ziegen, einigen Böcken und etwas Hausrath. So fiengen ſie an, recht ordentlich ſich einzurichten, und nach und nach in ihre Lage zu ſchicken; ſie lebten friedlich unter ſich, und arbeitſamer als ſonſt Wilde zu werden pflegen. Es fehlte ihnen nur an Weibern, um bald ein glückliches Völkchen zu bilden.

„Nachdem dieſer Krieg beendigt und dieſe neue Anſiedelung eingerichtet war, blieb die Kolonie in ungeſtörtem Frieden, bis zu meiner Ankunft, welche zwei Jahre nachher erfolgte. Zwar landeten von Zeit zu Zeit Kähne mit Wilden, um ihre Siegesmahlzeiten zu halten, aber ohne ſich weiter um das ihnen unbekannte Innere der Inſel zu bekümmern, da ihnen das Schickſal ihrer verunglückten Landsleute unbekannt geblieben, oder ſie ſelbſt von andern Stämmen waren, die von der ganzen Unternehmung nichts wußten.“

Neunundzwanzigſter Abſchnitt.

Robinſons fernerer Aufenthalt auf der Inſel.

Dies wäre die Darſtellung der Geſchichte und des Zuſtandes meiner lieben Inſel. Die Kolonie war in gutem Fortſchreiten, und beſonders die Indianer hatten einen bedeutenden Grad von Sittlichung erreicht, denn die europäiſchen Koloniſten behandelten ſie fortwährend mit vieler Güte, und nur die Beſorgniß eines möglichen Verraths, wenn andere Wilde landen und ſich mit ihnen vereinigen ſollten, war Urſache, daß jene auf der fortdauernden Einſchränkung auf den angewieſenen Bezirk beſtanden, da den Wilden der übrige Theil der Inſel und die Stärke ihrer Bevölkerung unbekannt war.

Unter den mancherlei Kunſtfertigkeiten, die man die Indianer gelehrt hatte, war auch das Korbflechten, in welchem ſie es aber bald ihren Lehrern zuvorthaten. Es iſt bekannt, daß unter vielen der neuentdeckten Völker das Korbflechten zu einer ſo großen Vollkommenheit gebracht iſt, daß ihr Geflecht ſogar Flüſſigkeiten zu halten vermag. So weit hatten es dieſe Indianer zwar nicht gebracht, wendeten aber das Flechten auf vielerlei Bedürfniſſe an, auf welche die Koloniſten von ſelbſt nicht verfallen wären. So machten ſie geflochtene Tiſche, Stühle, Schränke, Betten, Vogelbauer, Siebe u. dgl. mehr, alles mit der größten Solidität, Nettigkeit und zu großer Bequemlichkeit.

Meine Ankunft war dieſen Wilden ſowohl als den übrigen Koloniſten von größtem Nutzen, da ich ihnen zum Behuf ihrer Arbeiten eine Menge Werkzeuge brachte, als Meſſer, Scheeren, Nadeln, Zwirn, Drechsler-, Schreiner-, Zimmermanns- und andere Werkzeuge, wodurch ſie nicht nur in Stand geſetzt wurden, ihre Arbeiten leichter und beſſer zu verfertigen, ſondern auch auf neue Gegenſtände auszudehnen; ſo machten ſie z. B. die Wände ihrer Hütten und die innern Abtheilungen von Flechtwerk, was ihnen in vielerlei Rückſichten, als für die Reinlichkeit und gegen die Hitze und Inſekten nützlich und angenehm war. Die Koloniſten, beſonders die Engländer, ahmten ihnen hierin nach, und ihre Hütten waren bei meiner Ankunft ganz von Flechtarbeit gemacht, vorzüglich war die des Atkins eine wahre Kurioſität, und hatte einen Umfang von mehr als 120 Schritten und zweiunddreißig Unterabtheilungen, von denen die innerſte ein Achteck bildete, und weit ſtärker als die Umgebungen war. Ueberhaupt zeigte dieſer ſonſt ſo abſcheuliche Böſewicht, dem nichts heilig ſchien, und deſſen Neigungen nur auf Zerſtörung des Vorhandenen gerichtet waren, ſeit ſeiner Verheirathung, und ſeitdem er für ſich ſelbſt arbeitete, eine mildere Gemüthsart. Seine unaufhörliche Beweglichkeit und Unruhe, die ſonſt auf Alles und auf Nichts abzweckten, ſchienen nun einen Ruhepunkt und eine Laufbahn gefunden zu haben, wo ſie ſich nützlich beſchäftigen konnten. Sein Erfindungsgeiſt und ſein Kunſtfleiß befaßte ſich mit Dingen, die ihm vorher ganz fremd und unbekannt geweſen waren. So z. B. machte

er ſich eine Feuereſſe, mit doppeltem Blaſebalg, einen Ambos, wozu er das Eiſen eines Hebels verwendete; auch brannte er Kohlen, und gelangte durch dieſe Einrichtung in den Stand, ſich Nägel, Klammern, Hacken, Bolzen, Riegel, und ſogar Schlöſſer und Schlüſſel zu verfertigen. Es würde zu weitläufig ſeyn, eine umſtändliche Beſchreibung ſeines geflochtenen Palaſtes zu machen. Natürlich beſtanden die Winkel und Ecken aus ſtarken Pfoſten, und die innern Abtheilungen waren durch Flechtwerk abgeſondert, das ganze Gebäude mit großen Palmblättern mehrfach gedeckt, ſo daß es gegen Regen, Wind und Hitze völlig geſichert war. Hier wohnte Atkins und ſein Gefährte mit ihren Weibern und Kindern, und die Wittwe ſeines dritten Kameraden, der in dem großen Gefecht mit den Wilden getödtet, und eben derjenige geweſen war, der einſt alle Spanier umzubringen gedroht, und den armen Sklaven mit der Axt ſo ſchwer verwundet hatte. Hier hatte er nun ſeinen verdienten Lohn empfangen, und ſeine Wittwe mit drei Kindern hinterlaſſen, welche Atkins, ſein Gefährte und ihre Familien menſchenfreundlich behandelten, und mit allen Bedürfniſſen verſahen. Aber ungeachtet der an dieſem Gebäude angebrachten künſtlichen Einrichtungen waren doch die beiden andern Engländer in der Hauptſache, nämlich im Landbau und in ihrer Lebensart, viel weiter gefördert und daher glücklicher als jene. Höchſt merkwürdig iſt es aber, daß ſowohl dieſe zwei als die beiden andern nicht das geringſte Zeichen von Religion äuſſerten, es wäre denn, daß ein nicht ſeltenes God damn, nach Matroſenart,

dafür gelten müßte. Sie beſaßen kein Gefühl oder Kenntniß der chriſtlichen Religion, und ihre Weiber und Kinder waren eben ſo unwiſſend. Nur die engliſche Sprache, wozu die Noth ſie zwang, hatten ſie ihnen nebſt dem, was zum Hausweſen gehörte, gelehrt. Als ich auf der Inſel anlangte, belief ſich die Geſammtzahl der Kinder auf zwanzig, von denen keines mehr als ſechs Jahre alt war, denn es waren kaum ſieben, daß die drei Engländer ihre Weiber auf die Inſel gebracht hatten. Letztere waren ſämmtlich von ſanfter Gemüthsart, und daher äuſſerſt gehorſam gegen ihre Männer, dienſtfertig unter einander, milde gegen die Kinder und thätig in allen ihren Verrichtungen. Es fehlte ihnen bloß an chriſtlichem Unterricht.

Ich ſah die Burg noch immer als die Hauptniederlaſſung auf der Inſel, und die Spanier für den Hauptſtamm der Kolonie an, und ihre Rechtſchaffenheit, Sittlichkeit und Religioſität rechtfertigten die Vorliebe, die ich für ſie fühlte. Daher wohnte ich auch bei ihnen, und wenn ich des Abends von meinen Wanderungen in die Burg zurückkam, ſo plauderten wir bis tief in die Nacht von unſern Schickſalen und Begegniſſen. So verlangte ich einſt zu vernehmen, wie ſie zu den Wilden gekommen waren, von wo ich ſie abholen ließ. Da erzählte mir Don Gusman kürzlich Folgendes:

Wir wurden unglücklicherweiſe an eine Inſel geworfen, die von einem ſehr armen, mit Lebensmitteln nur ſpärlich verſehenen Volke bewohnt war. Wären wir von unſerm Unglück nicht ſo betäubt und niedergeſchla-

gen geweſen, ſo würden wir ohne längern Aufenthalt weiter gefahren und an eine andere Inſel gelangt ſeyn, wo wir wahrſcheinlich Früchte, Fiſche und Ziegen in hinlänglicher Menge gefunden hätten, ſowohl um unſer Leben zu friſten, als unſer Boot mit genugſamem Vorrath zu verſehen, um Trinidad zu erreichen, von wo uns auf jene Inſel Ziegen und Schweine waren gebracht worden; ſtatt deſſen blieben wir ſo lange bei jener Völkerſchaft, bis uns kein Mittel übrig blieb, weiter zu kommen. Oft erhielten wir kaum ſo viel Wurzeln oder Kräuter, die nur der Mangel eßbar machte, um nicht Hungers zu ſterben. Dieſe Wilden waren träge, und nur die Noth trieb ſie an, dergleichen zu ſuchen, oder zu fiſchen; dagegen aber waren ſie weniger grauſam als die übrigen Stämme an dieſen Küſten. Wir hofften daher, ſie durch Unterricht und Beiſpiel zu geſitteten Menſchen, zu Chriſten zu bilden; ſie fanden es aber ſonderbar, daß Fremdlinge, die, ohne ſie, ſich nicht zu nähren vermochten, ſie ſchulmeiſtern wollten. Sie verlangten vielmehr, daß wir, aus Erkenntlichkeit für das, was ſie an uns thaten, ihnen in ihren Kriegen gegen ihre Feinde beiſtehen ſollten, was wir denn auch nicht verweigerten, obſchon unſere Feuergewehre, wegen Mangel an Pulfer, beinahe unnütze und wir dem Pfeilregen ohne Vertheidigung ausgeſetzt waren, bis es zum Handgemenge kam; dann aber bedienten wir uns unſerer Flinten, in welche wir ſpitzige Stäbe von hartem Holz, ſtatt der Bajonette, geſteckt hatten, mit Vortheil; auch waren uns drei Helleparten geblieben, ſo daß es uns gelang, in die Feinde zu bringen,

und ſie in die Flucht zu treiben. Dennoch wurden einſt Fünf von uns mit Keulen zu Boden geſchlagen, davon ich einer war, und gefangen weggeführt, aber durch Sie gerettet wurde. Da dies aber den Uebrigen unbekannt blieb, ſo bedauerten ſie mich als todt; deſto größer war nachher ihre Freude, als ſie mich mit Freitags Vater ankommen ſahen, der ihnen Lebensmittel, einige Waffen, beſonders aber die Hoffnung brachte, aus ihrer peinlichen Lage gerettet zu werden. Das Brod, deſſen ſie ſo lange entbehrt hatten, ſchien ihnen eine wahre Götterkoſt, und die Ausſicht auf die nahe Befreiung brachte ſie vor Freude faſt zum Wahnſinn; denn der Menſch vermag ſie weit weniger zu ertragen als Leiden.

Nachdem ich nun erzählt, wie ich die Kolonie bei meiner Ankunft gefunden, folgt nun der Zuſtand, in welchem ich ſie verließ. Es lag gar nicht in meiner Abſicht, jemand von den Koloniſten von der Inſel zu entfernen, da es die übrigen zu ſehr hätte ſchmerzen müſſen, in verminderter Anzahl zurückzubleiben. Ich erklärte ihnen vielmehr, daß ich große Auslagen gemacht, um der Kolonie mehr Wohlſtand und Sicherheit zu verſchaffen, und ſtatt ſie zu vermindern, ich mehrere neue Koloniſten mitgebracht hätte, um ihre Anzahl zu vermehren, und durch ihre Künſte ihnen eine Menge nützlicher Dinge, die ihnen bisher gemangelt, zu verfertigen.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft gab ich ihnen eine große Mahlzeit, zu deren Zubereitung der Schiffskoch mit ſeinen Gehülfen an's Land kommen mußte, um eine hinlängliche Menge von Speiſen auftiſchen zu

können, wozu ich Rind- und Schweinefleiſch nebſt vielen andern Vorräthen, die Koloniſten hingegen fünf junge Ziegen lieferten, um der Schiffsmannſchaft friſches Fleiſch, daran ſie ſchon ſeit langem Mangel litt, zu eſſen zu geben. Auch bewirthete ich meine Gäſte mit zehn Flaſchen Franzwein, eben ſo vielen engliſches Bier und überdies noch Punſch, ſo daß wir Alle, ſo wohl am Lande, als an Bord, recht fröhlich waren.

Während der Mahlzeit ward natürlich vielerlei geſprochen, ſowohl von ihren Gefechten mit den Wilden, als von ihren Zwiſtigkeiten unter ſich, und der ſeit einiger Zeit erfolgten Verſöhnung. Ich ermahnte ſie mit Herzlichkeit und Ernſt, ſich nie wieder zu entzweien, ſondern in guter Eintracht, worin ihr Glück und ihre Stärke beſtehe, zu leben. Atkins erwiederte hierauf: daß er nichts mehr wünſche, und ſich gern zu aller Freundſchaft und gegenſeitiger Dienſtleiſtung verpflichte. Die Spanier erklärten: „Da Atkins durch ſein kluges und tapferes Benehmen bei dem Angriff der Wilden ſich um die Kolonie verdient gemacht, und durch ſein bisheriges Betragen ihre Achtung erworben habe, ſo ſeye an das Vorhergegangene nicht mehr zu denken, und ſie würden es ſich zur Pflicht machen, Friede und Freundſchaft zu unterhalten, und alles zum Wohl der Kolonie beizutragen.“ Nach dieſen, mir höchſt angenehmen Erklärungen, ſchritt ich, nach vollendeter Mahlzeit, zur Vertheilung der mitgebrachten Geſchenke. Ich fieng damit an, den Koloniſten die neuen Ankömmlinge vorzuſtellen, die ich mitgebracht hatte, unter welchen der Schneider, der Schloſſer, die zwei Zimmerleute,

und vorzüglich der geſchickte Künſtler ihnen ſehr willkomm waren. Der Schneider machte noch am nämlichen Tage alle nöthigen Vorbereitungen, um gleich am folgenden ſein Geſchäft anzufangen, und den guten Menſchen, die deſſen ſo lange entbehrt hatten, vorerſt Hemden und dann die übrigen Kleider zu machen, wobei er die Weiber anlernte, um ihm helfen zu können, worin ſie dann ſchnelle Fortſchritte machten. Als die Zimmerleute und der Kü..ſtler Atkins Wohnung beſahen, erklärten ſie, daß dieſer Mann ihrer Hülfe gar nicht bedürfe, es fehle ihm nichts als Werkzeuge. Dies gab mir Anlaß, jetzt ſogleich die mitgebrachten zu vertheilen, ſo daß jeder Koloniſt eine Hacke, eine Schaufel, einen Rechen und ein Beil erhielt. Auſſerdem ließ ich ſie ſo viel Meſſer, Scheeren, Nähnadeln, Nägel und anderes kleines Eiſenwerk nach Gutbefinden nehmen, da ich überzeugt war, daß ſie ſolche nicht muthwillig vergeuden oder verderben würden. Jede beſondere Kolonie bekam überdies noch eine Axt, einen eiſernen Hebel und einige Schaufeln. Alles Uebrige, nebſt Waffen und Munition, ward in das allgemeine Magazin in der Burg gebracht, woraus ſich Jeder, mit Erlaubniß des Gouverneurs, verſehen konnte, und dieſer Vorrath war ſo anſehnlich, daß ſie im Stande waren, dem zahlreichſten Angriff zu widerſtehen, indem ſie doppelt und dreifach bewaffnet auftreten konnten. Es wäre unmöglich, den Eindruck und das Entzücken der Koloniſten bei dem Anblick dieſer reichen und nützlichen Vorräthe auszudrücken. Sie dankten mir mit Freudenthränen in den Augen, nannten mich ihren Vater, Wohlthäter

und Retter, und verſicherten mich, die Inſel ohne meine Einwilligung nie zu verlaſſen, da ich in einer ſo großen Entfernung an ſie und ihr Wohlſeyn gedacht hätte.

Als ich die verſchiedenen Niederlaſſungen auf der Inſel beſuchte, begleiteten mich, nebſt meinem Neffen, dem Geiſtlichen und den Profeſſioniſten, auch der junge Mann, deſſen Mutter auf dem Schiffe vor Hunger geſtorben war, und ſeine Magd, welche ein artiges, ſittſames Mädchen war. Als dieſe Beiden den aufblühenden Wohlſtand der Kolonie bemerkten, und zugleich bedachten, daß ſie in Europa völlig unbekannt waren, und in Oſtindien nicht das Geringſte zu ſuchen oder zu erwarten hatten, ſo baten ſie mich, ihnen zu erlauben, auf dieſer Inſel zu bleiben, und der Kolonie mit gleichen Rechten, wie die Uebrigen, einverleibt zu werden, was ich ihnen herzlich gern bewilligte, ihnen ſogleich ein gutes, hinlängliches Erdreich anwies, und durch die Zimmerleute in der Nachbarſchaft der beiden Engländer, mit Hülfe der meiſten Koloniſten, eine Wohnung errichten ließ, die nach Art derjenigen des Atkins geflochten und in wenigen Tagen vollendet war.

Die Burg war und blieb der Hauptort der Inſel, und war, wie ſchon geſagt, von den Spaniern, von Freitags Vater und den erſten Sklaven bewohnt; ihnen gehörte auch das Landhaus und die Thalgrotte, wohin ein großer Theil der Vorräthe gebracht, und ſie zum allgemeinen Magazin gemacht wurde. Auf dieſe Weiſe ſchien mir nun meine Inſel im beſten Zuſtande, und nichts zu wünſchen übrig zu ſeyn. Aber der franzö-

ſiſche Geiſtliche war anderer Meinung. Wir hatten ſchon auf dem Schiffe und auch bei unſern Spaziergängen auf der Inſel, über religiöſe Gegenſtände geſprochen, und ich hatte in ihm einen aufgeklärten, wohldenkenden und toleranten Mann gefunden. Als wir von dem Beſuche bei Atkins allein zurückkamen, benutzte er dieſe Gelegenheit, als wir allein waren, und ſagte: „Er habe ſchon ſeit einigen Tagen gewünſcht, mit mir über wichtige Dinge zu ſprechen. Er hatte mich, obwohl von einer andern Confeſſion, als einen religiös denkenden Mann erkannt, und ſey daher nicht wenig verwundert zu ſehen, daß ich auf gewiſſe Mängel gar nicht zu achten ſcheine, die doch offenbar genug wären." Und welche ſind denn dieſe Mängel? fragte ich eben ſo verwundert. „Sie ſind, erwiederte er, der Retter meines Lebens und mein Wohlthäter, und ich werde daher niemals etwas thun, ohne ihre Erlaubniß erhalten zu haben. Ich werde aber auch nichts unterlaſſen, womit ich glaube Ihnen oder Ihrer Kolonie oder dem Schiffsvolke von Nutzen ſeyn zu können, und das, was ich Ihnen mitzutheilen wünſche, ſchließt ſich genau an Ihre Abſicht, das Glück und Heil Ihrer Kolonie zu befördern, an. Es iſt die Pflicht jedes guten Chriſten, die Menſchen, welche ohne Gefühl und Erkenntniß Gottes in ihren Sünden dahin leben, auf den rechten Weg zu leiten. Nun aber leben Ihre Engländer ohne die geringſte Aeußerung chriſtlichen Sinnes und eben bei ihnen ſind mir drei Mängel klar geworden, die der Kolonie zum Unſegen gereichen müſſen. — Und die ſind? — „Ihre Engländer haben ſich bei den Wilden Weiber

geholt, mit ihnen Kinder gezeugt, ohne ſich rechtmäßig verehlicht zu haben.“ — Nun wer hätte ſie denn trauen ſollen? Es war ja kein Geiſtlicher auf der Inſel, und man beſaß nicht ein Stückgen Papier, weder Federn noch Tinte, um den Ehekontrakt zu ſchreiben. Auch hat der Gouverneur ſo viel möglich Vorſichtsmaßregeln genommen, um jeder Unordnung vorzubeugen. — Dies Letzte macht nur einen geringen Theil der Eheſtands-pflichten aus. Dieſe beſtehen erſtens und hauptſächlich in der gegenſeitigen Einwilligung zwiſchen Mann und Weib, in der Verpflichtung ſich als ſolche geſetzmäßig zu betrachten und zu behandeln, ſich alles nähern Umgangs mit andern Perſonen während der Dauer des Eheſtands zu enthalten, und daß der Ehmann für Weib und Kinder nach Vermögen ſorge. Von allem dem iſt hier keine Spur, und die vier Britten können ihre Weiber und Kinder verlaſſen, ſobald es ihnen gefällt. Zweitens ſcheint es mir unverantwortlich, daß dieſe Engländer, die doch für Chriſten gelten wollen, den Ihrigen kein Wort von Chriſtenthum geſprochen haben; und endlich drittens, iſt auch den an der Süd-weſtküſte angeſiedelten Wilden eben ſo wenig davon beigebracht worden, und doch müſſen alle dieſe, ſowohl die Einen als die Andern, als Ihre Unterthanen betrach-tet werden. Für das bisher Vernachläſſigte ſind Sie zwar nicht verantwortlich, wohl aber für die fernere Vernachläſſigung, da es Ihnen als Oberherr, als Chriſt und als Menſch daran gelegen ſeyn muß, eine chriſtliche Kolonie geſtiftet zu haben. Es iſt daher

Ihre Pflicht, dafür zu ſorgen, daß dieſen drei Gebrechen ſobald möglich abgeholfen werde.

Ich geſtehe, daß ich durch die triftigen Gründe dieſes würdigen Geiſtlichen überzeugt und nicht wenig beſtürzt wurde, da ich nicht gleich wußte, wie ich mich zu benehmen hätte, und im erſten Augenblicke ſchon befürchtete, dieſe Eheleute ſämmtlich trennen zu müſſen, was unabſehliche Folgen haben müßte. Aber er beruhigte mich, indem er mich verſicherte, daß da von keiner Trennung der Gatten die Frage wäre, und wenn ich ihm Erlaubniß geben wollte, ſo würde er die Sache zu meiner Zufriedenheit und zum Beſten der Koloniſten zu beſorgen trachten. Die ertheilte ich ihm gerne, und war ſo eitel, ihm die Unterſtützung mit meinem ganzen Anſehen zu verſprechen. — Was dies betrifft, erwiederte er, ſo hängt es mehr von der Gnade Gottes als von Ihrer Autorität ab, und wir müſſen, nachdem die Sache eingeleitet ſeyn wird, ſie jener ganz allein überlaſſen. Aber, verſetzte ich, dies wird eine längere Zeit koſten als meine Lage mir erlaubt, hier zu bleiben. Bei der Uebereinkunft mit den Rheedern habe ich mir ausbedungen, zwölf Tage auf meiner Inſel zu bleiben. Höchſtens ward mir geſtattet, dieſen Aufenthalt noch acht Tage zu verlängern, ich muß aber für jeden Tag 3 Pfund Sterling bezahlen, und ich ſowohl als die Rheeder würden durch jede Verzögerung zu empfindlichen Verluſt leiden, und wenn ich darauf beſtehen wollte, würde man mich hier zurücklaſſen, was mir unerträglich wäre. Er bemerkte hierauf, daß die Bekehrung der Engländer und ihrer Familien, nebſt einer bedeuten-

den Anzahl Wilder, eines ſolchen Opfers doch wohl werth ſeyn möchte. Nun, erwiederte ich, wenn das iſt, warum bleiben Sie, der ein Geiſtlicher iſt, nicht hier, um ein Werk auszuführen, das ſich vorzüglich für Sie ſchickt, und dem Sie weit beſſer gewachſen ſind, als ich?

Die Frage rührte ihn auſſerordentlich; er ward bald blaß, bald glühend roth, er ſchien verklärt, hub Augen und Hände gen Himmel, und rief: Dank ſey dem Allmächtigen und Ihnen, wertheſter Herr, der mir einen ſo deutlichen Fingerzeig zu meinem wahren Berufe giebt, zu dem meine ganze Reiſe mich beſtimmt zu haben ſcheint. Hier gab er mir folgenden Bericht von den merkwürdigen Schickſalen derſelben: „Mein erſter Entſchluß war, nach Martinique zu gehen. Ich ſchiffte mich zu St. Malo ein, aber das ſtürmiſche Wetter nöthigte uns, in den Tajo einzulaufen; hier ſtießen wir auf den Grund, litten Schaden, ſo daß das Fahrzeug entladen und ausgebeſſert werden mußte. In dieſer Verlegenheit fand ich ein Schiff, das nach den Maderiſchen Inſeln beſtimmt war, aber durch die Unkunde des Kapitäns nach Fial trieb, wo er glücklicherweiſe ſeine Ladung von Getreide mit Vortheil abſetzen konnte, dafür Salz einlud, und damit nach Neu-Foundland ſegelte. Da mir nichts anders übrig blieb, machte ich dieſe Reiſe mit. Als wir uns bereits in der Nähe befanden, begegneten wir einem franzöſiſchen Schiffe, das nach Quebec in Kanada und dann von hier aus nach Martinique beſtimmt war, wo ich zuerſt hin wollte, daher beeilte ich mich, auf ſelbiges überzugehen, und wir langten glücklich

in Quebec an, wo aber der Kapitän ſtarb, und die Abreiſe auf ungewiſſe Zeit verzögert wurde. Da ich hier nicht bleiben wollte, ſchiffte ich mich auf ein Fahrzeug nach Frankreich ein, das nämliche, das in offener See verbrannte, und wo Sie mich vom Untergang retteten. Da nun Ihr Schiff nach Oſtindien beſtimmt iſt, wo ich nichts zu thun habe, und fünf Mal mich anders habe einſchiffen müſſen, ohne meinen Beſtimmungsort erreichen zu können, ſo will ich nun hier auf dieſer Inſel bleiben, wo ich mein Miſſionsgeſchäft, das ſich mir von ſelbſt anbietet, erfüllen kann."

Ich ward ſowohl durch ſeine Schickſale, als durch ſeinen Entſchluß beinahe eben ſo getroffen, als er es durch meine Frage war. Faſt hätte ſich aber ein neuer Anſtand erzeigt. Da ihm die Sprache der Wilden eben ſo unbekannt als ihnen die ſeinige war, ſo bat er mich, ihm Freitag hier zu laſſen, mit deſſen Sprachkenntniß er ſein Bekehrungsgeſchäft erfolgreicher zu betreiben hoffte, allein dies konnte weder mir noch Freitag, der ſich um keinen Preis von mir getrennt haben würde, anſtehen, verſicherte ihn aber, daß Freitags Vater ihm hierin weit nützlicher ſeyn könne, womit er ſich denn auch begnügte.

Es war nöthig, die vier Britten gewiſſermaßen zu dem vorzubereiten, was wir Willens waren auszuführen, da wir glaubten, daß ſie dazu wenig geneigt ſeyn würden. Ich ließ ſie daher vor mich kommen, ſtellte ihnen ihre völlig unchriſtliche Lebensart vor, zeigte ihnen die Nothwendigkeit einer geſetzlichen Verheirathung, und des Unterrichts ihrer Weiber und

Kinder im Chriſtenthume. Wider Erwarten zeigten ſie ſich Alle und vorzüglich Atkins ſehr willfährig, und die Weiber, nachdem man ihnen die Sache erklärt hatte, waren ſehr zufrieden. Atkins warf nun die Frage auf: da nur der Mangel eines Geiſtlichen verhindert habe, ihre Ehen einzuſegnen, wo man nun einen ſolchen finden werde, um dies zu verrichten? Das war's wo ich ihn erwartete. Der Geiſtliche befand ſich in der Nähe, aber nicht als katholiſcher Prieſter, ſondern bloß ſchwarz gekleidet. Ich erwiederte daher: es wäre allerdings ein Geiſtlicher bei mir, der Morgen die Ceremonie vornehmen werde, bis dahin möchte er ſich mit ſeinen Kameraden darüber berathen, was ihm aber gar überflüſſig zu ſeyn ſchien, denn er ſey bereit, und die Andern würden auch wohl nichts dagegen haben.

So glaubte ich alles deſto eher in Richtigkeit, da der Geiſtliche die ganze Angelegenheit ſelbſt angeregt hatte, und doch kam eben von ihm eine neue Schwierigkeit, denn er weigerte die Trauung vorzunehmen, ſo lange die Weiber nicht Chriſtinnen wären, da dies Sakrament dadurch entweiht werden würde. Er begann alſo damit, den Engländern rührende Vorſtellungen und die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, vorerſt ihre Weiber zu unterrichten, und mit dem Weſen des Chriſtenthums bekannt zu machen. Ich diente ihm hierbei zum Dollmetſcher, und durch vieles Zureden kamen wir endlich ſo weit, daß die Weiber an dieſem Tage einen oberflächlichen Begriff davon erhielten, was beſonders durch den Eifer des bekehrten Atkins, der eben ſo bekehrungsſüchtig geworden, als er vorher gleich-

gültig geweſen war, und durch die erbaulichen Bemühungen der jungen, vom Hungertode geretteten Magd gefördert ward, ſo daß der Prieſter einwilligte, zuerſt die Weiber zu taufen, und hernach ihren Gatten anzutrauen, was denn, wie geſagt, am folgenden Tage ſtatt fand, wo zugleich unſer Tauſendkünſtler mit jener Magd kopulirt wurde. Der Geiſtliche ſchloß die Trauungsceremonie mit einer ernſtlichen Ermahnung an die Engländer, fortzufahren, ihre Weiber und Kinder in der Religion zu unterrichten. Zu dem Ende theilte ich ihnen einige mitgebrachte Bibeln aus.

Dieſe Angelegenheit hatte mich in den letzten Tagen nicht wenig beunruhigt, ich war alſo herzlich froh, ſie beendigt zu ſehen, und meine Abreiſe zu beſchleunigen. Als ich die nöthigen Zubereitungen machte, kam der junge Britte, den ich gerettet hatte, um mich zu bitten, einige Briefe an ſeine Verwandten in England, worin er ihnen Bericht von ſeinen Schickſalen und ſeinem gegenwärtigen Aufenthalt gab, mitzunehmen, und bei erſter Gelegenheit an ſie abzuſenden. Er dankte mir auch für das ihm geſchenkte Erdreich. Dies erregte bei mir die Idee, die ganze Inſel unter die Koloniſten dergeſtalt zu vertheilen, daß jede Kolonie ihr Revier, und jeder Kloniſt ſein Eigenthum hätte. Mit Hülfe des Künſtlers und Atkins war die Eintheilung der Ländereien in kurzer Zeit fertig, da mehr als hinlängliches Land vorhanden, und daher keine ſo gar genaue Abmeſſung erforderlich war; doch wurde die Begränzung einer jeden Pflanzung genau beſchrieben, und darüber ein von mir unterzeichnetes Aktenſtück aus-

gefertigt, ſo daß allen Zwiſtigkeiten über Beſitzthum für die Zukunft vorgebeugt wurde. Ich behielt mir die Territorialherrſchaft der ganzen Inſel, nebſt einer Abgabe von jedem Grundſtück vor, welche nach einer Friſt von zehn Jahren mir oder meinem Beauftragten, oder meinem Nachfolger, jährlich zu entrichten ſeyn ſollte, wozu ſich Alle körperlich verpflichteten, worüber ebenfalls ein Dokument ausgefertigt, und von Allen entweder eigenhändig unterſchrieben, oder einer um und für den andern bezeugt und gehuldigt wurde.

Dies führte natürlich zur Beſtimmung der Regierungsform. Dieſe ward republikaniſch eingerichtet. Don Gusman blieb unter dem Titel eines Statthalters und Präſidenten an der Spitze der Kolonie, hatte die vollziehende Macht und eine Anzahl nach beſtimmter Form gewählter Mitglieder, bildete die Geſetzgebung, und eine andere Anzahl das Gerichtstribunal. Dieſe erſten Grundlagen ſollten dann bei vermehrter Volksmenge weiter ausgebildet werden. Man fand es auch vortheilhaft, die Wilden, die bis dahin abgeſondert gewohnt und ſich wohl betragen hatten, in die andern Pflanzungen aufzunehmen. Der Vorſchlag ward ihnen durch den Präſidenten, der mit Freitags Vater ſich zu ihnen begab, gemacht, und willig von Allen angenommen, und da ich auf keine Weiſe die Sklaverei auf meiner Inſel dulden wollte, ſo ſtand es den Wilden frei, entweder ihr eigenes Land zu bauen, oder als Dienſtboten um Lohn bei den übrigen Koloniſten zu dienen. Nur drei oder viere wählten das Erſtere, die Uebrigen zogen vor, in Dienſte zu

treten. So erhielten der junge Britte, der Künſtler, der Schmid, der Schneider, die Zimmerleute und die übrigen neuen Ankömmlinge die nöthigen Gehülfen zum Anbau ihrer Grundſtücke.

Durch dieſe neue Anordnung beſtand die Kolonie aus zwei Hauptabtheilungen. Die erſte aus den Spaniern mit Freitags Vater und ihren bisherigen Sklaven gebildet, beſaß die Burg, und dehnte ſich von da bis zu dem in der Ebene vorbeifließenden Fluſſe, und öſtlich bis an die diesſeitige Küſte, weſtlich aber bis an die Grenze des zum Landhauſe gehörigen Geländes. Im Süden gehörte ihnen die Grotte mit ihren Umgebungen. Die Engländer bewohnten nebſt den neuen Ankömmlingen und den wenigen Wilden, die ihr eigenes Land bauten, den nördlichen Theil der Inſel, dehnten ſich ſüdlich bis an den Fluß, der die erſte Abtheilung begrenzte, und weſtlich bis dahin, wo der Pfahl geſtanden, den ich bei meiner Entdeckungsreiſe durch die Inſel aufgeſtellt hatte. Zwiſchen den Pflanzungen des Atkins und denen der zwei andern Engländer lag noch eine weite Strecke unbebauten Landes, auf welcher ſich eben jene Ankömmlinge niederließen, und ſomit alles zu einem zuſammenhängenden Ganzen vereinigten. Die Gegenden an der Nordoſt- und Weſtküſte, wo die Wilden zu landen pflegten, blieben unbewohnt, damit die Kolonie mit jenen nicht in Berührung gerathe. Auch der Winkel in Südweſt, wo bisher die jetzt unter den Koloniſten lebenden Wilden gewohnt hatten, blieb einſtweilen unbewohnt.

Nachdem ich alles, was für die Koloniſten beſtimmt war, an Land bringen laſſen, und zum Theil unter die Koloniſten vertheilt hatte, ſo blieben nur noch die zwei Feldſtücke und die Theile der Schluppe, die zuſammen geſetzt werden konnten, an Bord, aber in der Lage, worin ich die Kolonie gefunden hatte, ſchien es mir unnöthig, ihr ſolche zurückzulaſſen, weil ich befürchtete, die Artillerie könnte ſie zu Angriffen auf ihre Nachbarn, die Schluppe aber einige Unzufriedene verleiten, die Inſel zu verlaſſen. Ich ſagte ihnen alſo nichts davon, und nahm ſolche mit auf die Weiterreiſe.

Dreißigſter Abſchnitt.

Abreiſe.

Nach einem Aufenthalte von 25 Tagen verließ ich die Inſel, nachdem ich den Koloniſten verſprochen hatte, ihnen wo möglich aus Braſilien noch allerlei nützliche Dinge zu überſenden, wenn ſich nur irgend eine Gelegenheit dazu finden laſſe, beſonders Rindvieh, Schaafe, Schweine, denn die beiden Kühe und das Kalb, die ich in England für ſie an Bord genommen hatte, waren wir, wegen Verlängerung der Ueberfahrt und der Vermehrung der Mitfahrenden, genöthigt geweſen zu verzehren.

Als ich Abſchied nahm, begleiteten mich alle Koloniſten, Männer, Weiber und Kinder bis an die Mündung des Fluſſes, wo die Schluppe unſers Schiffes mich erwartete. Wir winkten uns noch lange zu, und als ich das Schiff beſtiegen, und dieſes die Anker gelichtet hatte, begrüßten wir die Inſel mit fünf Kanonenſchüſſen, und ſetzten mit gutem Winde unſere Fahrt nach der Bay von Todos los Santos in Braſilien fort, die wir nach drei Wochen, doch nicht ohne ein Abentheuer beſtanden zu haben, erreichten. Schon am dritten Tage nach unſerer Abfahrt, bei ſehr lauem Winde, trieben wir mit ſtarker Strömung Oſtnordoſtwärts, und entdeckten Nachmittags Land, doch konnten wir nicht erkennen, ob es Inſeln oder Feſtland wäre, da es in bedeutender Entfernung im Oſten lag. Nach ungefähr einer Stunde bemerkte man an der Küſte viele Bewegung; der Bootsmann beſtieg den Fokmaſt mit dem Fernglaſe, und meldete, daß eine ganze Armee ſich an der Küſte einſchiffe, wo wenigſtens tauſend Kanots verſammelt und eine bedeutende Anzahl ſchon im Anzuge wären. Ich war nicht wenig beſtürzt, weil ein Angriff mit ſolcher Ueberlegenheit nicht wohl ohne Blutvergießen ablaufen konnte. Mein Neffe und die Schiffsmannſchaft, die auf der Inſel ſo viel von Menſchenfreſſern gehört hatten, fürchteten in den erſten Augenblicken ſchon, von den Wilden gefreſſen zu werden, da der Strom uns gegen die Küſte trieb, und die Windſtille uns keine Hülfe bot. Ich ermuthigte indeß meinen Neffen und ſeine Leute gar bald, ließ beide Schluppen ausſetzen und bemannen, ſo daß eine am

Hintertheil, die andere am Vordertheil des Schiffes ſich dicht anlegten, und da das Einzige, was zu befürchten war, darin beſtand, daß es den Feinden, wegen ihrer Menge, gelingen möchte, das Fahrzeug in Brand zu ſtecken, ſo mußten die Leute in den Schluppen ſich mit Gefäßen verſehen, um nöthigenfalls zu löſchen; auch auf dem Schiffe ſelbſt ward alles, was Waſſer enthalten konnte, gefüllt, und zum Gebrauche bereit gehalten; überdies war Alles bewaffnet, und Kanonen ſowohl als Kleingewehr geladen. Währenddem war die feindliche Flottille, die aber nicht tauſend ſondern nur gegen 120 — 150 Kanots ſtark war, ſo nahe gekommen, daß wir uns gegenſeitig konnten ſprechen hören. Die Schluppen erhielten Befehl, zu verhindern, daß die Feinde nicht zu nahe kämen, aber dies gab gerade Gelegenheit zum Gefecht. Fünf oder ſechs ihrer größten Kanots näherten ſich der großen Schluppe auf einen Steinwurf; unſere Mannſchaft machte ihnen ein Zeichen, ſich zu entfernen; ſie verſtanden es recht wohl, ſtatt deſſen aber warfen ſie einige 50 Wurfſpieße gegen ſie, wodurch ein Matroſe gefährlich verwundet wurde. Unſere Leute erhielten jedoch Befehl, nicht zu feuern, und man reichte ihnen Planken vom Schiffe herab, um ſich damit gegen fernere Wurfſpieße oder Pfeile zu decken. Nun aber ruderte der ganze Schwarm muthig heran, und zwar gegen den Hintertheil unſers Fahrzeuges, und ich erkannte gleich, daß es von den nämlichen Wilden waren, die zuweilen auf meiner Inſel zu landen pflegten. Als ſie auf einen Wurf entfernt waren, kamen ſie mehr vorwärts, ſo daß ſie uns gerade gegenüber

ſtill hielten. Nun befahl ich Freitag, ſich auf's Halbdeck zu begeben, und ſie zu fragen, was ſie begehrten? Ihre Antwort beſtand in einer Wolke von Pfeilen, und da der gute Freitag allein und ganz bloß ſtand, ſo erhielt er drei Wunden, woran er auf der Stelle erlag. Bis dahin hatte ich alles Feuern verhindert, nun aber vom Schmerz über den unerſetzlichen Verluſt meines treuen Gefährten überwältigt, kannte ich weder Mitleiden noch Erbarmen mehr, und ließ fünf Kanonen mit Kartätſchen und eben ſo viele mit Kugeln geladen, in den dichten Haufen der Kanots abfeuern, und mit dieſer einzigen Lage war das ganze Gefecht beendigt; eine Menge Kanots, deren Anzahl wir ungezählt ließen, ward theils zertrümmert, theils in Grund gebohrt, Alles was noch flott war, ruderte in ſolchem Schrecken und in ſo großer Verwirrung davon, daß noch viele Kanots an einander ſtießen und untergiengen. In ein paar Stunden war weit und breit keines mehr zu erblicken; dagegen ſchwammen eine Menge todter und verwundeter Wilder, auch viele noch unverletzte umher, die aber keine Fahrzeuge mehr hatten, ſo daß noch viele von denſelben müſſen erſoffen ſeyn. Wir fiengen einen der unverletzten, der ſchon beinahe eine Stunde lang in der Nähe des Schiffes herum ſchwamm. Leider hatten wir nach dem Tode meines unvergeßlichen Freitags keinen Dollmetſcher, und die Sprache des Aufgefangenen war ſo unverſtändlich, daß ſelbſt lange nachher, als er Engliſch verſtand, man ſeine Gurgellaute kaum verſtehen konnte, und er

wußte auf unſere Frage nach dem Beweggrunde ihres feindſeligen Angriffes nichts zu antworten.

Nachdem wir unſer Schiff wieder in Ordnung gebracht, auch Freitag mit großer Feierlichkeit in's Meer verſenkt hatten, ſegelten wir weiter, verloren das Land bald wieder aus dem Geſichte, und entdeckten es erſt am fünfzehnten Tage nach dem Gefecht wieder, umſegelten dann Kap S. Auguſtin, und giengen drei Tage nachher in der Bucht Allerheiligen vor Anker. Mit der größten Mühe und den beſchwerlichſten Einſchränkungen erhielten wir Erlaubniß, mit den Einwohnern ſprechen zu dürfen. Mir fiel dies am unangenehmſten, weil ich gern meinen ehemaligen Pflanzungsgenoſſen geſprochen hätte, doch war ich ſo glücklich, ihm meine Ankunft wiſſen zu laſſen. Nur erſt, nachdem er dem Gouverneur vorgeſtellt, daß ich ehmals dem Kloſter S. Auguſtin 500 Moidoren und den Armen 200 geſchenkt habe, erhielten wir Erlaubniß, das Land zu betreten, doch durften wir nichts ausladen, und wir wurden ſtrenge beaufſichtigt. Allein es gelang mir doch, allerlei an's Land zu bringen, womit ich meinen Aſſozierten beſchenkte, ſo wie auch er mich beſchenkte.

Hier ließ ich nun mein Fahrzeug aus den mitgebrachten Stücken zuſammen ſetzen, und dann beladen. Der vorzüglichſte Theil der Ladung beſtand aus drei Kühen, fünf Kälbern, fünfundzwanzig Schweinen, davon drei trächtig waren, zwei Stuten und einem Hengſt. Was aber noch vorzüglicher war, und zum Beſtand der Kolonie und zum Glück der Spanier insbeſondere das Meiſte beitragen ſollte, waren drei portugieſiſche

Weiber, die auf meiner Inſel eine beſſere Zukunft erwarteten, als ſie hier hoffen konnten, beſonders da ſich noch andere Perſonen einfanden, die ſich dort niederlaſſen wollten.

Mein Aſſozierter ſprach mir nämlich von einem hieſigen Pflanzer von ſeiner Bekanntſchaft, der unvorſichtig genug geweſen, ſo daß man aus ſeinen Reden ſchloß, er ſey kein Katholik, und daher Gefahr lief, der Inquiſition in die Hände zu fallen, ſich alſo zu entfernen und anderwärts anzuſiedeln wünſchte. Es gelang uns, ihn mit ſeiner Frau und zwei Töchtern der Verfolgung unbemerkt zu entziehen, und auf unſer Schiff zu bringen, von wo er, als mein Fahrzeug zuſammengefügt und ſegelfertig war, auf dieſes übergieng. Wir Beide unterſtützten ihn, indem mein Gefährte ihm Geld auf ſeine Pflanzung vorſchoß, auch ſo viel, als möglich war, von beweglichen Gütern rettete und mitgab, ich aber dafür ſorgte, daß er auf meiner Inſel im nördlichen Theile ein hinlängliches Gelände erhielt, um eine neue Pflanzung einzurichten.

Auſſer dieſen meldeten ſich noch Andere, um ſich dort niederzulaſſen. Einer unſerer Matroſen, der ehmals Pflanzer in Maryland geweſen, bekam Luſt, wieder nach meiner Inſel zurückzukehren, wo es ihm gefallen hatte. Da ich nun für mein Boot Mannſchaft ſuchte, bot er ſich dazu an, wenn ich ihm Land zu einer Pflanzung und eine Empfehlung an den Präſidenten mitgeben wollte. Ich ſtand keinen Augenblick an, ihm das zu verſprechen, und gab ihm unſern Gefangenen als Sklaven mit, doch ſollte er dieſen auf der Inſel als

freien Knecht behandeln. Da ſowohl der portugieſiſche Pflanzer als der Matroſe ſich auf die Pflanzung wohl verſtanden, auch vielerlei Gewächſe und Saamen, unter anderm Zuckerrohr, nebſt Ackergeräthen ſich anzuſchaffen und mitzunehmen wußten, ſo ließ ſich mit Grund ein glücklicher Erfolg erwarten. Es fand ſich ein tüchtiger Schiffer, nebſt mehrern braſilianiſchen Seeleuten zur Bemannung des Boots, und als dieſes in wenigen Tagen ſegelfertig war, gab ich dem Schiffer, der daſſelbe befehligte, einen umſtändlichen Bericht über die Lage, Anſicht und Beſchaffenheit meiner Inſel, ſo daß er ſie nicht verfehlen konnte; dann auch einen Brief an den Präſidenten, worin ich ihm die Weiſung gab, den neuen Ankömmlingen bei den letzt Angeſiedelten in der nördlichen Gegend hinlängliches Gelände, Kleidung, Geräthe und alles das, was ſie zum Gedeihen ihrer Kolonie bedurften, zu liefern, denſelben die gleichen Rechte, wie allen übrigen Pflanzern, zu ertheilen, die drei Weiber und die beiden Töchtern des Braſilianers mit ſeinen ſpaniſchen oder portugieſiſchen Gefährten zu verheirathen. Das Fahrzeug ſegelte ab, und kam glücklich auf der Inſel an, und es läßt ſich leicht denken, wie angenehm die Ladung den Koloniſten war; nach einem kurzen Aufenthalt kehrte es nach Braſilien zurück, wo mein Aſſozierter ſich deſſen noch einigemal bediente, um allerlei Bedürfniſſe nach meiner Inſel zu ſenden, wodurch die Kolonie ganz vorzüglich hätte gedeihen ſollen. Allein den ſpäterhin von ihm erhaltenen Briefen zufolge war

dies gar nicht der Fall, ſondern ſie gieng nach und nach zu Grunde.

Ich erfuhr die Schickſale dieſer auf meiner Inſel zurückgelaſſenen Kolonie erſt nach vielen Jahren, als ich bei meiner Zurückkunft in England mehrere Briefe aus Braſilien vorfand, die zum Theil ſchon ſehr alt waren. Der Zeitfolge gemäß gehörte das, was hierüber noch zu berichten iſt, an das Ende meiner eigenen Geſchichte; ich will es aber gleich hier einrücken, um nachher nicht mehr darauf zurückkommen zu müſſen.

Mit den letzten Ankömmlingen beſtand die Bevölkerung der Inſel aus ſechsundſechszig Seelen, ohne die Kinder. So lang Don Gusman lebte, und der Kolonie als Präſident vorſtand, gieng alles nach Wunſch, allein nachdem er und mehrere Spanier, wie auch Atkins, geſtorben, entſtanden Zwiſtigkeiten unter den Anſiedlern, und da keiner einer vorzüglichern Achtung, und noch weniger einer hinlänglichen Autorität genoß, ſo ward die Unordnung immer größer und allgemeiner. Fünf der noch lebenden Spanier, eben die, welche die letztangekommenen Weiber und Mädchen geheirathet, benutzten die Ankunft des Fahrzeugs, das mein Genoſſe der Inſel zugeſchickt hatte, um nach Braſilien zu den Menſchen und einige derſelben von da in ihr Vaterland zurückzukehren. Als die Emigration einmal angefangen, bekamen auch Andere Luſt dazu, welche durch mehrere Angriffe der Wilden vermehrt ward, die zwar zurückgeſchlagen wurden, aber doch viel Schaden verurſachten, wobei verſchiedene Koloniſten verwundet oder gar getödtet wurden. Da ihre letzte Hoffnung auf

mir beruhte, ſo ſchrieben ſie mir nach London, wo ich auch nach meiner langjährigen Zurückkunft ihre Zuſchrift fand, die aber ſchon fünf Jahre alt und es ſchon zu ſpät war, etwas für ſie zu unternehmen, denn ich fand unter den andern dabei befindlichen Briefen die völlige Auflöſung der Kolonie, und ſogar die Verwüſtung der Inſel durch Erdbeben, wovon ich ſelbſt ein drohendes Beiſpiel erlebt hatte.

Auſſer was dies Naturereigniß bewirkte, muß ich mir ſelbſt den Untergang der Niederlaſſung vorwerfen. Meine erſte Abreiſe hätte ich ohne anders bis zur Zurückkunft Don Gusmans und ſeiner Gefährten aufſchieben ſollen, welches der Kapitän, der mir ſo viel Verpflichtung hatte, keineswegs würde verweigert haben. Dies hätte mir Gelegenheit gegeben, wenigſtens vorläufige Einrichtungen zu treffen, wodurch die Engländer verhindert worden wären, alle den Unfug zu treiben, der ſchon damals die Kolonie zu vernichten drohte. Statt deſſen ließ ich diese Unholde im Beſitze der Inſel. Wenn meine voreilige Abreiſe ſich durch die Sehnſucht, nach einer ſo langen Abweſenheit, wieder in die menſchliche Geſellſchaft zurückzukehren entſchuldigen lieſſe, ſo hätte ich nicht nur Zeit genug gehabt, während meinem letzten Aufenthalt nicht nur einen bloßen Umriß einer Staatsform, ſondern beſtimmte Einrichtungen zu treffen und einzuführen, um jeder zukünftigen Verwirrung vorzubeugen, beſonders aber, um die Kolonie entweder mit Braſilien, wohin ich eben fuhr, oder mit andern europäiſchen Niederlaſſungen, die in der Nähe meiner Fahrt lagen, in Ver-

bindung und Handelsverkehr zu ſetzen, um ihre Erzeugniſſe mit Vortheil abzuſetzen, und gegen andere Bedürfniſſe zu vertauſchen. Beſonders aber hätte ich nicht vernachläſſigen ſollen, meine Inſel und ihre Bevölkerung unter Schutz der Regierung Großbrittanniens zu ſetzen, die mir eine geſetzmäßige, erbliche Landesherrlichkeit nicht verweigert haben würde. Dadurch erſt würde das Aufblühen, das Gedeihen und die Sicherheit derſelben begründet worden ſeyn.

Man wird mich vielleicht fragen: ob der franzöſiſche Geiſtliche, deſſen Eifer, Weisheit und Menſchenliebe ich ſo ſehr bewunderte, mir hierüber keine Vorſtellungen gemacht, und nach meiner Abreiſe nicht alles aufgeboten, um dem Verfall der Kolonie vorzubeugen. Hierauf dient, daß derſelbe nicht auf der Inſel zurückblieb, ſondern mit mir abreiſete, was ich vergaß anzuzeigen. Als die Taufe der Wilden und die Trauung vollzogen waren, glaubten wir, daß ſeine Gegenwart nicht weiter nöthig wäre, und ſo gerührt er ſchien und auch wirklich war, als er in meiner Frage einen Miſſionsberuf zu finden glaubte, ſo ließ er ſich doch leicht bereden, die Inſel mit mir zu verlaſſen, und ſo verſtändig er auch ſprach, ſo ſcheint ſeine Weisheit ſich doch ausſchließlich auf ſeinen Bekehrungseifer beſchränkt zu haben, denn von bürgerlichen Einrichtungen ſprach er mir nie, und brach kurz ab, wenn ich ihrer erwähnte. In Braſilien fand er ein Schiff, mit dem er nach Lisbona zurückkehrte, nachdem er meine Genehmigung verlangt und erhalten hatte, die ich ihm gern bewilligte, und kein Recht zu haben glaubte, ſie

zu verweigern. So veränderte ſich hier wieder ſeine Beſtimmung, und ob er Lisbona erreicht hat, iſt mir, wie alles, was ihn weiter betrifft, völlig unbekannt geblieben. Ich verließ alſo meine Inſel, die ich ſo ſehr geliebt hatte, ohne wirkſam für ſie zu ſorgen und vor ihrem Untergang zu ſichern, ſogar ohne ihr einen Namen beigelegt zu haben, und hiermit wird der Leſer wohl thun, ſich nicht weiter um ſie zu bekümmern, um den Irrfahrten eines ſechszigjährigen Abentheurers zu folgen, den Erfahrungen und Unfälle nicht weiſe zu machen vermochten, und doch, wie man zu ſagen pflegt, mit mehr Glück als Verſtand ſein Vaterland wieder betrat.

Nachdem ich in Braſilien meine Geſchäfte in kurzer Zeit beendigt hatte, ſegelten wir über die Atlantiſche See gerade nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo wir uns nicht länger aufhielten, als um Waſſer und Lebensmittel einzunehmen. Die Fahrt war glücklich. Ueberhaupt ſchien es, daß die Unglücksfälle zur See nun vorüber waren, und ich ſolche fernerhin zu Lande beſtehen ſollte. Unſer Fahrzeug, das eigentlich zum Handel beſtimmt war, hatte bis dahin noch wenig Gelegenheit gehabt, ſich damit zu beſchäftigen. Oſtindien war ſeine Beſtimmung, und wir hatten zu dem Ende einen Supercargo an Bord, der ein feiner und geſchickter Mann war. Wir beſchleunigten unſere Fahrt, um ſo ſchnell als möglich die Küſte von Coromandel zu erreichen, weil wir am Kap vernommen hatten, daß zwiſchen England und Frankreich der Krieg wieder ausgebrochen ſey, und

daß erſt ſeit Kurzem ein franzöſiſches Kriegsſchiff von 50 Kanonen, das zwei große Kauffahrteiſchiffe begleitete, am Kap angelegt, und die nämliche Richtung genommen hatte, der wir folgten. Ich war daher nicht ohne Beſorgniß. Indeß kamen wir glücklich, und ohne ihnen zu begegnen, wohin wir gedachten.

Einunddreißigſter Abſchnitt.

Vorfälle auf Madagaskar.

Wir legten an der Oſtküſte der Inſel Madagaskar an, deren Bewohner wegen ihrer Wildheit und Verrätherei ſehr berüchtigt ſind, doch hatten wir uns einige Zeit nicht zu beklagen. Da ich gewohnt war, überall, wo ich hinkam, alles zu unterſuchen, landete ich Nachmittags nebſt einiger Mannſchaft. Die Einwohner betrachteten uns mit vieler Aufmerkſamkeit, dies beunruhigte uns aber gar nicht, da wir bis jetzt in gutem Vernehmen mit ihnen ſtanden, und nach dortiger Sitte einige grüne Zweige vom nahen Geſträuche abgeſchnitten, und vor uns hin in die Erde geſteckt hatten. Dies iſt dort ein Zeichen des Friedens, das von den Einwohnern in einem gewiſſen Abſtande ebenfalls gepflanzt wird. Der Zwiſchenraum dient zum gegenſeitigen Verkehr, aber kein Theil darf über die

Zweige der Gegenparthei hinausgehen, was ſogleich für eine Kriegserklärung gelten würde. Auch darf man nicht anders als unbewaffnet in jenen Zwiſchenraum kommen. Wir hatten ſchon einige Tage friedlich mit ihnen verkehrt, und von ihnen für unbedeutende Waaren, als: Meſſer, Scheeren, Spiegel, Knöpfe und dergl., eilf Ochſen, die zwar klein, aber fett und recht gut waren, nebſt andern Lebensmitteln eingehandelt, auch brachten uns die Weiber Milch, Früchte und allerlei Wurzeln, und alles ſchien im beſten Vernehmen zu ſtehen. Dies bewog meine Gefährten, die Nacht über am Lande zu bleiben, und zu dem Ende hinter unſern Zweigen eine Hütte zu errichten.

Obwohl ich nun Anlaß zu dieſem Ausfluge an's Land gegeben hatte, ſo fühlte ich doch eine Abneigung, daſelbſt zu übernachten. Die Wilden waren in weit größerer Anzahl als gewöhnlich, und ein ängſtliches Vorgefühl bewog mich, die Schluppe zu beſteigen, und mich daſelbſt zur Ruhe zu begeben, nachdem ich das Segel über ſelbige hatte ausſpannen laſſen. Gegen zwei Uhr nach Mitternacht entſtand ein klägliches Geſchrei und Hülferufen von unſern Leuten am Lande, welche verlangten, daß die Schluppe, die aus Vorſicht etwa einen Steinwurf vom Ufer lag, dahin käme, um ſie aufzunehmen, was ich denn nebſt den zwei wachhabenden Matroſen auch ſogleich bewerkſtelligte. Während dem hörten wir fünf Gewehrſchüſſe, welche in Kurzem zweimal wiederholt wurden, ein Zeichen, daß ſie in großer Gefahr waren, da ſie nur fünf Gewehre bei ſich hatten, und alle abfeuerten. Wir hatten in der

Schluppe drei geladene Gewehre, und ruderten mit Anſtrengung an's Land, hatten aber das Ufer noch nicht erreicht, als unſere Seeleute uns ſchon im vollen Lauf, von 400—500 Wilden verfolgt, entgegenrannten und ins Waſſer ſprangen, um ſich deſto ſchneller zu retten. Von den neun Matroſen retteten wir ſieben, davon drei verwundet waren, indem wir nur mit Mühe ſie in's Fahrzeug nahmen, da ihre Angſt und Verwirrung uns daran hinderlich, und wir dem Angriff der Feinde eben ſo ſehr ausgeſetzt waren als ſie, ſo wie auch ihr unordentliches Heranſtürmen uns verhinderte, unſere Gewehre auf den Schwarm der Wilden abzufeuern, die uns mit Wurfſpießen und Pfeilen überſchütteten; zum Glück war die Dunkelheit noch ſo groß, daß ſie nur auf's Ungewiſſe hinſchoſſen, und Niemand von uns verwundeten, indem wir uns mit einigen Planken und den Bänken des Fahrzeugs einigermaßen deckten. Dies beſſerte jedoch unſere gefahrvolle Lage nur wenig. Zwar hatten wir uns, ſobald alle Mannſchaft im Boote war, vom Strande entfernt, waren aber noch nicht auſſer dem Bereich ihrer Geſchoſſe, denn Einige hatten aus angſtvoller Unbeſonnenheit den Dreganker fallen laſſen, ſo daß wir auf der Stelle bleiben mußten, weil wir uns, indem wir den Anker ſtehend hätten lichten müſſen, zu ſehr bloßgeſtellt hätten. Unſer Schiff lag, des ſichern Ankergrundes wegen, über eine halbe Stunde vom Lande. Als man dort das Feuern hörte, vermuthete man ſogleich, daß wir in Gefahr wären, und mein Neffe ſandte unverzüglich eine mit zehn Mann bewaff-

nete Schluppe zu unſerm Beiſtande ab, lichtete auch die Anker, und näherte, ſo viel es die Vorſichtigkeit erlaubte, dem Strande bis auf eine halbe engliſche Meile. Sobald die Schluppe herannahete, riefen wir ihnen zu, nicht in die Schußweite der Feinde zu kommen. Hierauf mußte einer unſerer Matroſen ein Tau nehmen, deſſen eines Ende an unſerm Boote befeſtigt war, und mit dem andern zur Schluppe hinſchwimmen, damit ſie uns hinziehen konnten; wir kappten dann unſern Kabel, und wurden auf dieſe Art vom Strande ab und ſeitwärts entfernt, um nicht zwiſchen dem Schiff und dem Lande zu bleiben, und jenes zu verhindern auf dieſes zu feuern, was denn auch ſogleich und mit gutem Erfolg geſchah, indem das Geſchütz mit Kartätſchen geladen worden, und die Feinde, die ſich ſehr vermehrt hatten, und am Strande in dichten Haufen ſtanden, eine große Niederlage erlitten, wie aus ihrem Geheule ſich abnehmen ließ, deſſen kurze Dauer ihre ſchnelle Flucht allgenugſam erklärte.

Als wir wieder an Bord gekommen waren, beſprach man ſich über dieſen Vorfall, und beſonders über die Veranlaſſung deſſelben. Der Supercargo, der ſchon mehrere Reiſen in dieſe Gegenden gemacht hatte, behauptete, es müſſe jemand von der Schiffsmannſchaft die Einwohner zum Zorn gereizt haben, weil ſie uns nicht feindſelig würden angefallen haben, nachdem ſie uns als Freunde aufgenommen hatten. So war es auch. Ein Matroſe, Namens Thomas Jeffery, der mit einigen andern auf dem Platze des Zwiſchenraumes für etwas Lebensmittel handelte, hatte ein junges

hübſches Mädchen beleidiget, worüber ein altes Weib, das Milch zum Verkauf gebracht hatte, ein großes Geſchrei erhob, und da der Matroſe demungeachtet nicht aufhörte, ſondern das Mädchen mit Gewalt in's nahe Gebüſch zog, ſo lief die Alte zu ihren Landsleuten, die, durch ihre Anklage erbittert, ſich ſogleich verſammelten, und den Entſchluß faßten, ſich zu rächen, und ihn auf die angezeigte Art vollzogen. Jeffery und noch ein anderer Matroſe wurden erſchlagen, ehe ſie das Boot erreichen konnten, da uns dies aber unbekannt war, ſo gaben wir das gewöhnliche Signal, daß die am Lande befindliche Mannſchaft an Bord kommen ſollte, und um ſie aufzunehmen, mußten die Schluppen während zwei Tagen abwechſelnd längs der Küſte kreuzen; doch vergebens! Um jedoch nichts unverſucht zu laſſen, entſchloß ich mich, beim Einbruch der Nacht mit einiger Mannſchaft nochmals das Land zu betreten, um jene wo möglich zu finden und zu retten. Dies war aber wohl die thörichtſte Unternehmung, eine Anzahl rachedürſtender Seeleute, über die ich im Grunde, als Paſſagier, nicht die geringſte Autorität hatte, an's Land zu führen, und mich zu überreden, ich würde ſie nach meinem Sinne leiten können; denn obgleich der Supercargo mich begleitete, ſo hatte er doch eben ſo wenig Gewalt über die Mannſchaft als ich, da ſich ſolche lediglich darauf beſchränkte, daß der Kapitän dahin fahren mußte, wo die Vortheile des Handels es verlangten.

Wir wählten zwanzig der entſchloſſenſten Seeleute, deren Anführung der Bootsmann übernahm, und

landeten Abends um zehn Uhr an der nämlichen Stelle, wo die Einwohner unſere Leute überfallen hatten. Ich hoffte einige derſelben dort anzutreffen, ſie zu überraſchen, und gefangen zu nehmen, um ſie gegen die vermißten Matroſen auszuwechſeln. Ich theilte die Mannſchaft in zwei Trupps; den einen führte ich nebſt dem Supercargo, den andern der Bootsmann an. Wir rückten in größter Stille und von einander getrennt vor, ohne etwas zu entdecken, bis wir weiter kamen, wo der Bootsmann in der Dunkelheit über einen Leichnam zu Boden fiel. Auf ſein Geſchrei machten wir Halt, und da bald nachher der Mond aufſtieg, ſtellte ſich uns ein gräßliches Schauſpiel dar. Dreißig bis vierzig zerſtümmelte Einwohner, von denen einige noch ächzten, lagen umher, und beſtätigten die Wirkung unſers Geſchützes. Da ich nun leicht ſchließen konnte, daß wenn auch die beiden Matroſen in die Hände der Feinde gefallen wären, ſie gewiß würden erſchlagen worden ſeyn, ſo befahl ich wieder zum Schiffe umzukehren. Aber hier fand ich das Ziel meiner eingebildeten Gewalt. Der Bootsmann und der größte Theil der Mannſchaft hatten weit andere Abſichten, als ihre vermißten Gefährten aufzufinden, ſondern wollten ſich rächen, und vorzüglich plündern. Hätten ſie mich um Erlaubniß erſucht, unſere Unternehmung fortzuſetzen, würde ich ſie ohne anders verweigert haben; ſie begnügten ſich aber damit, daß der Bootsmann mir kurzweg bedeutete, er und ſein Trupp wollten nicht rückwärts, ſondern vorwärts, und mich und meinen Trupp einlud, mitzugehen. Meine

Leute, denen die Abſicht der Uebrigen wohl bekannt war, befragten ſich untereinander, ohne auf mich zu achten. „Willſt du mitgehen?“ — Ei, ganz gewiß. — „Und ich bleibe nicht zurück.“ — Und ich will auch dabei ſeyn. — Ich auch; ich auch, und ſo weiter. Alle ließen mich, den Supercargo und einen einzigen, mir ergebenen Matroſen, daſtehen, und ſchloſſen ſich an jene an. Dieſer letztere nebſt einem Schiffsjungen, den man im Boot gelaſſen, waren die Einzigen nebſt mir und dem Supercargo, die zurückblieben. Umſonſt ſtellte ich ihnen ihre Pflichten gegen den Kapitän und gegen die Rheeder vor, den Schaden, den ſie dieſen verurſachten, die Gefahr, der ſie ſich ohne Noth ausſetzten, kurz alle Gründe, welche Vernunft und Menſchlichkeit mir eingaben. Alles umſonſt! Es war als ob ich mit dem großen Maſt geſprochen hätte, ſo fühllos blieben ſie, und verſicherten mich nur, ſie würden ſich ſchon ſo zu benehmen wiſſen, daß ſie ihren Zweck erreichten, und in einer Stunde wollten ſie ſchon wieder da ſeyn.

Die Stadt — wenn ſie dieſen Namen verdient — glaubten wir bisher, nach Ausſage der Einwohner, ſollte nur eine halbe Stunde entfernt ſeyn; ſie lag aber über eine teutſche Meile weit tiefer im Lande, was das Unternehmen deſto gefährlicher machte, beſonders da keine eigentliche Straße dahin führte, und das ganze Gelände was jenſeits unſers Marktplatzes lag, uns gänzlich unbekannt war. Das, was wir für die Stadt gehalten hatten, war nur ein Dörfchen von wenigen Hütten. Jene aber zählte deren über zweihundert, von denen

einige bedeutenden Umfang hatten, und unordentlich weit umher zerſtreut lagen.

Unſere Mannſchaft war wohl bewaffnet, jeder hatte ein Gewehr mit Bajonet, ein Piſtol und einen Säbel nebſt hinlänglicher Munition, und auſſerdem hatten ſie dreizehn Granaten bei ſich. In ſolcher Verfaſſung verlieſſen ſie uns, um den abſcheulichſten Anſchlag auszuführen. Als ſie bei dem Dörfchen waren, berathſchlagten ſie, ob ſie ſolches angreifen wollten, da es aber ihrer Habſucht nicht genügte und ſie befürchteten, wenn nur ein Einziger entkäme, die Stadt, die ihnen größere Beute darbot, ihnen nicht nur entgehen, ſondern auch die Einwohner zum Kampfe aufregen würde, ſo beſchloſſen ſie klüglich, das Dörfchen in Ruhe zu laſſen, und in Stille auf die Stadt loszugehen; ſie wußten aber nicht, wo ſie lag. Zum Glück fanden ſie eine Kuh, die in einigem Abſtande vom Dorfe an einem Baume angebunden war, und es kam darauf an, ob ſie in dieſes oder in die Stadt gehörte; im letzten Fall konnte ſie ihnen zum Wegweiſer dienen; ſie banden ſie los, und ſie ſchlug zu ihrer großen Freude den Weg zur Stadt ein, wohin ſie ihr folgten. Alles lag im tiefſten Schlafe, da man ſich keines Ueberfalls verſah; nur in einem Hauſe bemerkte man wachende Menſchen, die, wie man nachher erfuhr, einige der Vornehmſten und vorigen Tags verwundet worden waren.

Die Seeleute berathſchlagten ſich, als ſie die Stadt erreicht hatten, auf's Neue, und beſchloſſen in aller Stille durch die Straßen zu wandeln, alles wohl zu beſchauen, und darnach ihre Maßregeln zu treffen. Es

bleibt immer merkwürdig, daß Menſchen, welche im Begriff ſtanden, die unſinnigſte Handlung zu begehen, die Art ihrer Ausführung ſo weislich überlegten. Hätten ſie die Hälfte dieſer Ueberlegung auf die Frage verwendet: ob ſie die That unternehmen ſollten oder nicht, ſo würde ſie ganz gewiß unterblieben ſeyn. Sie theilten ſich nun in drei Trupps, um den Platz ſo gut möglich zu rekognosziren. Bis dahin waren ſie bloß von Raubluſt und der Hoffnung beſeelt, Gold zu erbeuten, als ein Umſtand ihre Plünderungsſucht in Durſt nach Rache verwandelte, und ſie zur Tigerwuth entflammte. Der eine Trupp war kaum zwanzig Schritte weit gegangen, als ſie einen Körper ſahen, der am Arme an einem Baum gehangen war, und bei näherer Anſicht erkannten ſie ihn für denjenigen ihres Schiffskameraden Jeffery, der ganz abſcheulich mißhandelt war; ſie riefen den Uebrigen, welche ſogleich ſämmtlich herbeieilten, und bei dem gräßlichen Anblick, erſt erſtarrt, dann empört, dann raſend, den Wilden Tod und Verderben ſchwuren. Ohne weiters die Lage des Orts zu unterſuchen, ſteckten ſie ihn an beiden Enden und in der Mitte in Brand. Das Kniſtern der aufſprühenden Flammen und der Rauch weckte die unglücklichen Einwohner mit Schrecken auf; wohin ſie aber flüchteten, fanden ſie nirgends Rettung, ſondern liefen ihren Mördern in die Hände, die ohne Anſehen, Männer, Weiber, Kinder niedermetzelten, was ihr Stahl und Feuergewehr erreichen konnte.

Während dem befand ich mich in großer Beſorgniß, obſchon ich mir die Sache bei weitem nicht ſo ſchrecklich

vorſtellte; als es aber in der Ferne zu dämmern und bald darauf röthlich aufzuglühen anfieng, ſtieg mein Entſetzen auf den höchſten Grad, und ich ſowohl als der Supercargo bejammerten den unſeligen Entſchluß, gelandet zu haben, um zwei Taugenichtſe zu ſuchen, die noch nach ihrem Tode ſo gräulichen Unfug veranlaßten.

Auch auf dem Schiffe ſah man die Flammen, und man weckte den Kapitän aus dem Schlafe, der ſich alsbald auf das Verdeck begab, und befahl, die Schluppe auszuſetzen, und da er mich und den Supercargo in Gefahr glaubte, ſo kam er ſelbſt mit noch zehn Bewaffneten ohne die Ruderer, — denn mehr durfte er das Schiff nicht von Mannſchaft entblößen. — Er war bei ſeiner Ankunft nicht wenig verwundert, uns Vier, von allen Uebrigen verlaſſen, in unſerm Boot zu finden. Zwar freute es ihn, uns wohlbehalten zu ſehen. Als ich ihm aber, ſo viel ich wußte, bekannt machte, und da er das immer ſchnellere Feuern und die vermehrte Glut bemerkte, entſchloß er ſich, mit ſeiner Mannſchaft vorzurücken, um die Uebrigen, die er in großer Gefahr glaubte, zu unterſtützen. Vergebens ſuchte ich ihn durch alle möglichen Vorſtellungen davon abzuhalten. Das hieß einem Tauben predigen; er beharrte auf ſeinem Entſchluß, und ich nahm den, ihn zu begleiten. Er ließ alſo zwei Matroſen in ſeiner Schluppe, ich ließ die beiden bei mir Gebliebenen in der meinigen, und ſo rückten wir, ich, der Kapitän, der Supercargo, mit eilf Mann dahin, wo das Feuern des Kleingewehrs und die Hellung der Flammen uns hinzog. Als wir

näher kamen, hörten wir auch das Geſchrei und den Jammer der Unglücklichen. Ich hatte nie etwas Aehnliches geſehen; wohl hatte ich aus Erzählungen vernommen, daß Olivier Cromwel die ganze Bevölkerung der Stadt Drogheda in Irland ohne Unterſchied habe umbringen laſſen; auch das durch Tilly in Magdeburg angerichtete Blutbad war mir aus der Geſchichte bekannt; aber obgleich dieſe beiden Greuelſcenen, an Zahl und Umfang, weit über diejenige waren, die ſich hier meinen Augen darbot, ſo machte doch dieſe einen weit tiefern und ſchmerzlichern Eindruck auf mich. Eine Menge getödteter, verwundeter, verſtümmelter, ganz und halb verbrannter Menſchen wälzten ſich in ihrem Blute auf den Brandſtätten und Schutthaufen ihrer Hütten. Weiterhin brannten noch ganze Reihen derſelben, und zwiſchen durch ſahen wir eine Horde Mörder mit Feuer und Schwert unter den Flüchtlingen wüthen, und Alles niedermetzeln, was ſie erreichen konnten. Wir ſtanden vor Schrecken und Entſetzen einige Augenblicke ſtill, und waren ſo ſehr aus der Faſſung, daß Keiner von uns wußte, was er that oder thun ſollte. Da liefen drei nackte Weiber, von denen eines ein Kind auf dem Arm trug, gegen uns her, und zehn bis fünfzehn Männer folgten ihnen im ſchnellſten Laufe nach, alle von Todesangſt getrieben und jämmerlich heulend, und von vier oder fünf unſerer Leute verfolgt, die, da ſie nicht ſo ſchnell laufen konnten, auf jene feuerten, ſo daß verſchiedene blieben oder verwundet wurden; einige ihrer Kugeln pfiffen an uns vorbei, und ſowohl um dieſen auszuweichen als um den

Flüchtlingen zu zeigen, daß wir ihnen nichts zu Leide thun wollten, lenkten wir etwas ſeitab; denn als ſie uns erblickten, glaubten ſie in uns neue Verfolger zu ſehen. Sie begriffen ſogleich unſere Abſicht, fielen mit aufgehobenen Händen und bittenden Worten vor uns nieder, um unſern Schutz zu erflehen, den wir ihnen, ſo gut wir konnten, mit Freundlichkeit zuwinkten, und vor ſie hintraten, und ſie ſich hinter uns auf ein kleines Häufchen zuſammendrängten.

Der Anblick dieſer Greuel empörte mich dergeſtalt, daß wenn ich Feuergewehr gehabt hätte, ich ohne anders auf unſere eigenen Leute geſchoſſen haben würde; ich ſprach meinem Neffen heftig zu, ſeine Autorität geltend zu machen, und alles anzuwenden, ſeine Mannſchaft zurückzurufen, und von fernerm Blutvergießen abzuhalten. Er rief auch ſogleich den die hinter uns geflüchteten Wilden verfolgenden Seeleuten entgegen, zu uns heranzukommen. Es waren der Bootsmann nebſt vier Matroſen, alle mit Blut beſudelt und bereit, über jene herzufallen. Der Bootsmann rief ſchon von weitem: „Willkommen Herr Kapitän zu unſerm Bei„ſtand, die Hälfte iſt noch nicht gethan, Keiner darf ver„ſchont, und dies ganze Volk muß vernichtet werden.“ Seine Begleiter grinsten ihm ihren abſcheulichen Beifall zu, und ſchon wollten ſie ſich auf die zitternden Einwohner ſtürzen, als ich ihnen drohend zurief, keinen Schritt vorwärts zu wagen, und mein Neffe vereinigte ſeinen Befehl mit meiner Drohung. Der Bootsmann erwiederte hierauf: „Wie! Herr Kapitän! wol„len Sie unſere gerechte Rache verhindern? Kommen

„ Sie und dieſe Herren mit mir, um ſich zu überzeu-
„ gen, daß wir eher Lob als Tadel verdienen;“ — und ſomit führte er uns zu dem Baume, an welchem Jeffery noch hieng. Bis dahin war uns die Veranlaſſung zu alle den Gräueln unbekannt geblieben, und der ſcheußliche Anblick des Ermordeten veränderte freilich die Sache; ich war aber zu ſehr ergriffen, um die ſchon zu weit getriebene Rache zu billigen, ſondern ließ meinem empörten Gefühl in heftigen Vorwürfen freien Lauf.

Nicht ſo mein Neffe. Seine Empfindlichkeit ward zwar auch rege, aber auf eine andere Weiſe. Ohne zu bedenken, daß Jeffery, der ohnedies ein ſchlechter Kerl geweſen, die Schuld an allem Vorgefallenen war, fand er ſich gewiſſermaßen beleidigt, daß die Wilden die Beſtrafung deſſelben eigenmächtig übernommen und vollzogen hatten. Er bemerkte mir: „Es ſey ſeine Pflicht,
„ ſeine Mannſchaft zu beſchützen und die Wilden, die er
„ für Mörder halte, bis auf den letzten Mann zu vertil-
„ gen. Zudem befürchte er, wenn er ihnen nicht zu Hülfe
„ eile, die Seinigen würden der Menge unterliegen, ꝛc.“ Während dem waren noch Mehrere von ihrer Blutarbeit herangekommen, und es bedurfte keiner weitern Rechtfertigung oder Anmuthigung mehr; der Bootsmann warf einen verächtlichen und feindſeligen Blick auf mich, und kehrte zu dem brennenden Orte zurück, wohin ihm ſeine Mitſchuldigen, und zu meinem größten Verdruſſe auch mein Neffe mit ſeiner Mannſchaft folgten, um die letzte Hand an ihr verruchtes Werk zu legen. Mir blieb nichts anders übrig, als mit dem

Supercargo zu unſerer Schluppe zurückzukehren, und auch dies war nicht ohne Gefahr, denn das Feuern des Kleingewehrs in der Stille der Nacht, die Flammen der ausgedehnten Brandſtätte, das Geſchrei und das Getöſe der Flüchtlinge hatte weit umher die Einwohner aus dem Schlafe geweckt, und ſie verſammelten ſich auf verſchiedenen Punkten, bewaffnet und ſich durch Ausrufungen und drohende Gebehrden zur Rache aufmunternd. Bei den wenigen Hütten, die zwiſchen der unglücklichen Stadt und unſern Schluppen lagen, hatten ſich ſchon bei Fünfzig vereinigt, aber es gelang uns, unbemerkt die Boote zu erreichen; wir ſtiegen ſogleich ein, um an Bord des Schiffes zurückzukehren, ſandten aber die Schluppe unverzüglich wieder an die Küſte, um die Schiffsmannſchaft zu retten, denn da es unterdeſſen heller Tag geworden war, und von allen Seiten die aufgebrachten Feinde zu einer beinahe unzählbaren Menge ſich vermehrten, ſo blieb unſern Leuten nichts anders als ein ſchneller Rückzug übrig. Als ich mit dem Fernrohre nach dem Lande hinſah, bemerkte ich, daß der Brand, da er keine Nahrung mehr fand, zu löſchen begann, und erwartete nun, daß unſere Leute nach allzuweit getriebener Rache endlich an Bord zurückkommen würden, da auch das Feuern des Kleingewehrs aufgehört zu haben ſchien; allein nach einer Stille von ungefähr einer halben Stunde erfolgte unerwartet eine Generalſalve, die daher rührte, daß unſere Mannſchaft, die wirklich ihren Rückzug angetreten hatte, die Wilden bei dem kleinen Dorfe in großer Zahl vereinigt und bereit fand, ihnen den

Rückzug abzuſchneiden; um dies zu verhindern feuerten ſie Alle zugleich in den dichten Haufen, ſo daß einige Zwanzig todt, und noch weit mehr verwundet, hingeſtreckt wurden. Kurz nachher erblickte ich ſie ſämmtlich in vollem Laufe, und in ſolcher Unordnung gegen den Strand heranſtürmend, daß die Eingebornen ſie mit leichter Mühe würden aufgerieben haben, glücklicherweiſe hatte die Salve einen ſo zurückſchreckenden Eindruck auf jene gemacht, daß, weit entfernt die Unſrigen zu verfolgen, ſie ſich während dem ganzen Ueberfall nicht einmal vertheidigt hatten, ſo daß auch nicht ein Einziger von unſern Leuten war verwundet worden; der Schrecken war noch größer als die Erbitterung geweſen.

Zweiunddreißigſter Abſchnitt.

Zwiſtigkeit und Trennung.

Dies Ereigniß hatte meine ganze Stimmung verändert; das Betragen der Schiffsmannſchaft hatte mich auf's Aeuſſerſte empört, und ich war ſelbſt mit meinem Neffen höchſt unzufrieden, ſeine Pflichten gegen die Rheeder ſowohl als ſeine Untergebenen ganz hintangeſetzt zu haben; ich machte ihm darüber bittere Vorwürfe, deren Richtigkeit er anerkannte, und daher auch, ohne Empfindlichkeit, ſich damit entſchuldigte, daß der Anblick des ermordeten Jeffery ihn ſo empört habe, daß das

Rachegefühl ihn überwältigte. Es war wirklich zu verwundern, daß mein Neffe ſich bis dahin, und beſonders bei dieſer Gelegenheit, ſo nachgiebig erzeigte; denn der Leſer wird ſchon öfters bemerkt haben, daß ich mir eine Autorität anmaßte, die mir im Grunde nicht zukam. Ich war nichts weiter als Paſſagier, und hatte keine andere Begegnung zu verlangen, als was die geſellſchaftlichen Verhältniſſe forderten. Wenn aber mein Neffe aus Gefühl von Dankbarkeit und Ehrerbietung ſich nicht über mein Betragen beſchwerte, ſo war dies ganz anders bei der Schiffsmannſchaft, die ſich laut über meine Anmaßungen und die ihr gemachten Verweiſe beklagte, und erklärte, von mir keine Befehle annehmen zu wollen. Vorzüglich betrug ſich der Bootsmann ſehr feindſelig gegen mich, ſo daß er von meinem Neffen mehrere Verweiſe erhielt, aber er nahm ſich vor, ſich anders, als durch bloße Aeußerungen, empfindlich an mir zu rächen.

Am folgenden Morgen giengen wir unter Segel, ohne uns weiter mit den Eingebornen abzugeben, noch weniger den erſchlagenen Jeffery in die See zu verſenken; ſeine Kameraden hatten ſich begnügt, ihn vom Baum abzunehmen und liegen zu laſſen. So wenig Mühe gaben ſie ſich für den, den ſie mit der Ermordung von 150 oder 200 Menſchen gerächt hatten.

Unſere Beſtimmung war erſt nach dem perſiſchen Meerbuſen, von wo wir dann nach Bengalen ſegeln ſollten, und wenn der Supercargo daſelbſt ſeine Geſchäfte nicht mit Vortheil betreiben konnte, ſo ſollten wir gerade nach China ſegeln.

Als wir uns im perſiſchen Meerbuſen befanden, ſandten wir eine unſerer Schluppen an das Land. Wahrſcheinlich aber vernachläßigte die Mannſchaft die nöthige Vorſicht; ſie ward von den Arabern überfallen, und es gelang ihr nur mit Mühe, ſich in's Boot zu retten, nachdem ſie fünf Mann verloren hatte, die entweder waren erſchlagen oder als Sklaven weggeführt worden; die Zurückgekommenen waren ſehr erſchrocken, beſonders der Bootsmann, der ſie befehligt hatte. Ich war thöricht genug zu glauben, bei ihrer gegenwärtigen, niedergeſchlagenen Stimmung einigen Eindruck auf ſie zu machen, und ſagte: das wäre die Strafe, für die auf Madagaskar verübten Grauſamkeiten. Allein der Bootsmann fiel mir ſogleich in die Rede, und hatte ſogar einen Vers aus der Bibel bei der Hand, um mir zu beweiſen, daß ihr Betragen auf jener Inſel gerecht, hingegen meine Anſicht derſelben völlig falſch ſey, daher er erwarte und verlange, daß ich endlich aufhöre, ihnen Vorwürfe zu machen. Mein Neffe gebot ihm Stillſchweigen, mich aber bat er ſehr dringend, meine Verweiſe zu mäßigen, oder lieber gar einzuſtellen, da ich ja bemerken müßte, daß ſie an ihnen verloren wären, für mich aber unangenehme Folgen haben könnten.

So blieben die Sachen, bis wir in Bengalen vor Anker giengen. Als ich mich aber einige Tage nach unſerer Ankunft mit dem Supercargo an das Land begab, um den Tag über dort zu verweilen, und wir uns des Abends bereit machten, mit der Schluppe an Bord zurückzukehren, ſo erinnerte mich einer unſe-

rer Matroſen, ich möchte mich nicht bemühen, an den Strand zu gehen, da die Mannſchaft des Boots Befehl habe, mich nicht einzunehmen und an Bord zu bringen. Auf meine Frage: Wer ihm befohlen hätte, mich davon zu benachrichtigen, erwiederte er: der Bootsmann habe ſowohl ihm als der Mannſchaft der Schluppe dieſe Befehle gegeben, und dieſe ſey mit ihm völlig einverſtanden. In dieſem Augenblicke kam der Supercargo, der einige Geſchäfte in der Stadt gemacht hatte, um mit mir an Bord zu gehen. Ich erzählte ihm das, und fügte hinzu, daß ich befürchte, es möchte eine Meuterei auf dem Schiffe im Werke ſeyn, und bat ihn, ſich mit einem indiſchen Fahrzeuge dahin bringen zu laſſen, und den Kapitän davon zu benachrichtigen. Da man ihn aber unweigerlich in die Schluppe nahm, ſo hätte es nur Verdacht erregt; er fuhr alſo mit dieſer zurück. Indeß konnte er die Mühe ſparen, dem Kapitän den Vorfall zu melden, denn kaum war ich am Morgen mit der Schluppe vom Schiff abgefahren, ſo trat der Bootsmann, der Konſtabel, der Zimmermann und überhaupt alle Deckoffiziere zuſammen, und verlangten bei'm Kapitän Audienz, wo der Bootsmann, als Wortführer, jenem die Beſchwerden der Mannſchaft gegen mich auseinander ſetzte und hinzufügte: „ſie hätten mit Vergnügen geſehen, daß ich aus eigener Bewegung das Schiff verlaſſen, weil ſie ſonſt den Entſchluß gefaßt hätten, mich wider meinen Willen zu entfernen, indem ſie meine Verweiſe nicht länger dulden wollten, und ich nicht befugt wäre, die geringſte Autorität an Bord auszuüben; auch wäre gar wohl zu vermuthen, daß, wenn ich mit

ihnen nach England käme, ich ſie vor dem Richter verklagen würde über das, was auf Madagaskar vorgefallen ſey. Sie hätten ſich verpflichtet, auf dem Schiff unter ſeinem, des Kapitäns, Kommando zu dienen, und würden es treu und redlich thun; ſollte aber er, der Kapitän, oder ich ſelbſt nicht in meine Entfernung willigen, ſo würden ſie ſämmtlich das Schiff verlaſſen.“ Als der Sprecher hier geendigt, riefen die Uebrigen: Ja! wir Alle, Alle!

Hierauf erwiederte der Kapitän: „Er würde die Sache überlegen, ſetzte aber mit entſchloſſenem Tone hinzu: es ſey die größte Ungerechtigkeit, mich, der einen ſo großen Antheil an der Schiffsladung habe, ſo zu ſagen aus meinem Eigenthum vertreiben und berauben zu wollen, und wenn ſie auf ihrem Beſchluß beharrten, ſo würde er ſolche Maßregeln zu treffen wiſſen, daß es ſie gereuen werde.“ Allein weder Drohungen noch Vorſtellungen vermochten das Geringſte auf dieſe fühlloſen Kerls; ſie verwarfen alles, ſogar den Vorſchlag: der Bootsmann ſolle den Kapitän an's Land begleiten, um mit mir einen Vertrag nach ihrem Gutbefinden abzuſchlieſſen. Sie antworteten kurzweg: ſie wollten mit mir nichts zu thun haben, und dabei blieb es.

Der Kapitän ließ ſich ſogleich an's Land bringen, und traf unterwegs unſere Schluppe an, die den Supercargo an Bord fahren ſollte; dieſer kehrte nun mit jenem zu mir zurück, indem er ihn berichtete, was vorgefallen war, und fand, daß er's ſchon wußte, oder leicht vermuthen konnte. Ich war ſehr froh, ihn ankom-

men zu ſehen, denn ich fürchtete, daß die Meuterer, die aller Verbrechen fähig ſind, ihn an Bord in Verhaft behalten würden, was mich genöthigt haben würde, ohne Effekten und ohne Geld in der größten Verlegenheit zurückzubleiben. Als mein Neffe mir die ganze Lage der Dinge eröffnet hatte, und hinzuſetzte: er würde nie zugeben, daß ich aus meinem Eigenthum verſtoßen würde, ſo beruhigte ich ihn mit der Erklärung: auch ich hätte keine Luſt, mit ſolchen Taugenichtſen etwas zu thun zu haben, und ſey entſchloſſen, andere Gelegenheit zu ſuchen, um nach Europa zurückzukehren; er möchte nur dafür ſorgen, daß ich alle meine Effekten nebſt einer bedeutenden Geldſumme erhielte. Das verſprach er mir ſogleich, meinte aber doch, ich ſollte mich nicht ſo leicht abwendig machen laſſen; denn ihm that es ſehr leid, ſich von mir trennen zu müſſen. Auch der Supercargo, mit dem ich auf der ganzen Reiſe im freundſchaftlichſten Verhältniſſe geſtanden, ſuchte mich zu bereden, meinen Entſchluß zu ändern. Ich hatte aber einen ſolchen Widerwillen gegen das Schiffsvolk, und die Nothwendigkeit, in einem ſo engen Raume mit ihm zu leben, bekommen, daß ich auf meinem Entſchluſſe beſtand. Als ſie ſich überzeugt hatten, daß dies mein völliger Ernſt war, ſo kehrte mein Neffe auf ſein Schiff zurück, verwies der Mannſchaft mit ſcharfen Worten ihr Betragen, erklärte aber zugleich, daß auch ich einen zu großen Abſcheu vor ihnen habe, um auf dem nämlichen Schiffe mit ihnen weiter fahren zu wollen, und nichts weiter verlange, als daß man mir meine Habe überſende. Damit

waren ſie ſämmtlich wohl zufrieden, auſſer jenem Matroſen, der ſich immer zu mir gehalten hatte; dieſer bat den Kapitän, ihn bei mir zu laſſen, was ihm mein Neffe gern bewilligte. Er kam auch den folgenden Vormittag mit allem, was mir gehörte, zu mir, und bat mich, ihn als Bedienten zu behalten, wie er ſeit Freitags Tode bereits gethan hatte; dies war mir ſehr lieb, da ich mich auf ihn verlaſſen konnte.

Demungeachtet befand ich mich in nicht geringer Verlegenheit, an einem ganz fremden, mehrere tauſend Meilen von England entfernten Orte, wo ich keinen Menſchen kannte. Es boten ſich mir freilich mehrere Wege an, um dahin zurückzukehren. Entweder durch Indoſtan über Surate, Baſra und Alep, von wo ich mich nach Konſtantinopel oder Smyrna wenden, und weiter, entweder durch Italien und Frankreich oder durch Deutſchland und die Niederlande nach England reiſen konnte. Auſſerdem konnte ich auch mit oſtindiſchen Schiffen die Rückreiſe machen.

Während den acht Tagen, daß das Schiff meines Neffen noch gegenwärtig war, kam dieſer alle Tage zu mir in die Stadt, wo ich bei einer Engländerin ein hübſches Quartier bezogen, welche verſchiedene, ſowohl engliſche als franzöſiſche, italieniſche und jüdiſche Kaufleute beherbergte, und wo auch der Supercargo ſich eingemiethet hatte, damit wir uns die wenigen Tage noch genießen möchten. Durch ſeine Sorge und die meines Neffen erhielt ich, auſſer einer bedeutenden Geldſumme, die ich baar beſaß, und einer anſehn-

lichen Menge engliſcher Waaren, die mir gehörten, von meinem Neffen 1000 Stücke von Achten baar, und einen Kreditbrief von 5000 Pfd. Sterling, ſo daß ich keinen Mangel zu befürchten hatte. Nachdem dieſe Geſchäfte berichtigt waren, nahmen Beide mit großer Rührung von mir Abſchied, und ſegelten den folgenden Tag ab; ich kann nicht verhehlen, daß ich mich nicht ohne Mißvergnügen zurückgelaſſen ſah. Noch muß ich beifügen, daß mein Neffe mir, auſſer jenem Matroſen, auch noch den Schreiber des Proviant-meiſters zurückließ, welcher lieber bei mir bleiben als weiter zu fahren wünſchte.

Nachdem das Schiff abgeſegelt war, für mich ſich aber noch keine Gelegenheit zur Abreiſe zeigte, ſo gewöhnte ich mich täglich beſſer an meinen hieſigen Aufenthalt, ſo daß ich ihn neun ganzer Monate verlängerte, während welcher Zeit ich meine Waaren, die von großem Werthe waren, mit beträchtlichem Vortheil abſetzte, und wie ich es mir ſchon Anfangs vorgenommen hatte, erhandelte ich eine anſehnliche Partie Diamanten, ſo daß ich mein Vermögen in einem kleinen Beſteck ohne die geringſte Unbequemlichkeit verwahrte.

Während meinem dortigen Aufenthalte kamen mehrere Schiffe aus England und fuhren wieder dahin ab, und ich hätte daher leicht Gelegenheit gefunden, die Rückreiſe anzutreten, wozu mir auch mehrere Vorſchläge gemacht wurden; ich hatte aber immer etwas, bald dies, bald jenes dagegen; ich wußte ſelbſt nicht recht, was ich eigentlich wollte. Es wohnte in dem

nämlichen Hauſe, wo ich im Quartier lag, ein engliſcher Kaufmann, Namens Wilſon, mit dem ich in guter Freundſchaft lebte. Eines Morgens trat er in mein Zimmer und ſagte: „Wir befinden uns in einem „Lande, wo ſich treffliche Geſchäfte darbieten, und „dennoch ſind wir Beide müßig, als ob uns das nichts „angienge. Laſſen Sie uns etwas unternehmen, um „nicht in dem allgemeinen Treiben unthätig die Zeit „zu verlieren. Wenn Sie tauſend Pfund Sterling „daran wagen wollen, ſo lege ich eben ſo viel dazu; „wir kaufen ein Schiff, werben Seeleute, kaufen eine „tüchtige Fracht Waaren und ſegeln damit nach „China, wo Sie Ihre Neugier, fremde Länder zu „ſehen, befriedigen, und ich meinen Spekulationsgeiſt „beſchäftigen können. Sie ſind Schiffskapitän „und ich Supercargo. Wir hangen von keinen „Rheedern ab, arbeiten für uns ſelbſt, und wenn „uns die Umſtände auch nur auf gewöhnliche Weiſe „begünſtigen, ſo erzielen wir mehr Vortheile als An„dere.“

Dieſer Vorſchlag gefiel mir deſto mehr, da ich anfieng meiner unthätigen Lebensart überdrüſſig zu werden; denn ſeitdem ich meine mitgebrachten Waaren verkauft und beinahe in Taſchenformat verwandelt, hatte ich gar nichts zu thun, als dem Zeitvertreibe nachzugehen. Der Menſch muß aber Etwas haben, das ihn antreibt, Etwas, das gethan ſeyn muß, ohne von ſeinem guten Willen abzuhängen, ohne jedoch zu ſehr überhäuft zu ſeyn, ſo daß er dieſem Etwas Zufriedenheit, Lebensgenuß und die gehörige Ruhe

aufopfern müſſe, und ſind dann ſeine Geſchäfte in Uebereinſtimmung mit ſeinen Neigungen, ſo iſt der Menſch in einem glücklichen Zuſtande, falls keine andern widrigen Umſtände ſein Glück trüben. Der Handel war zwar meinen Neigungen wenig angemeſſen, deſto mehr aber entſprach ihnen die Ausſicht, meine Reiſeluſt zu befriedigen. Ich willigte daher unbedenklich in ſeine Vorſchläge. Noch am nämlichen Tage ſchoſſen wir die verabredeten Summen zuſammen, machten den Entwurf des ganzen Unternehmens, und arbeiteten täglich an deſſen Vollziehung. So emſig wir indeſſen dieſe betrieben, ſo vergieng doch eine geraume Zeit, ehe wir ein Schiff zu kaufen fanden, das für unſere Abſichten paßte, und noch mehr Mühe hatten wir, die nöthige Anzahl tüchtiger Deckoffiziere und Matroſen zu bekommen, weil eben die Thätigkeit im Handel, die meinen Freund aufgeregt hatte, damals ſehr groß war, die Ausführung erſchwerte und vertheuerte. Es gelang uns jedoch, einen Schiffer, einen Steuermann, einen Bootsmann und Konſtabel — alles Engländer, — einen holländiſchen Zimmermann und drei portugieſiſche Matroſen zu bekommen, die hinlänglich waren, um die Indier zu leiten und zu beaufſichtigen, die den übrigen Theil der Mannſchaft ausmachten und leicht aufzufinden waren.

Nach zwei Monaten waren wir ſegelfertig, lichteten die Anker und nahmen unſern Lauf zuerſt gegen Atſchim auf Sumatra, von da nach Siam, wo wir einen Theil unſerer Waaren mit Vortheil abſetzten

und eine gute Partie Opium einhandelten, welches zu jeder Zeit, vorzüglich aber jetzt in China ſehr geſucht war, und daher in hohem Preiſe ſtand. Auch machten wir in den drei Vierteljahren, die uns dieſe erſte Reiſe wegnahm, vortreffliche Geſchäfte. Es iſt bekannt, daß die Angeſtellten der oſtindiſchen Kompagnie in gar kurzer Zeit oft ſechszig, achtzig, ja hunderttauſend Pfund Sterling gewinnen; dies wird aber Niemand befremden, der dieſe Gegenden und die große Menge der Seehafen kennt, wo die Engländer freien Handel haben, und deren Einwohner alle fremde Waaren mit großer Begierde auffaufen, oder gegen ſolche vertauſchen, die man mit ungeheurem Vortheil anderswo abſetzen kann. Auſſer dem anſehnlichen Gewinn, lernte ich nicht nur den Handel, ſondern machte auch große Vorſchritte in der Schifffahrtskunde, worauf ich mich mit beſonderm Fleiße legte, zu welchem Ende ich mich mit den vorzüglichſten Lehrbüchern und Inſtrumenten verſehen hatte. Uebrigens beſchränke ich mich auf meine Begebenheiten, ohne auf die Beſchreibung der Länder und Völker auszuſchweifen, da man dieſe zahlreich genug findet. Dieſe erſte gewinnvolle Reiſe ſpornte mich zu einer zweiten an, obgleich ich nichts weniger als gewinnſüchtig, noch geizig und überdies ſo reich war, daß ich meine Einkünfte kaum zur Hälfte zu verzehren vermochte. Aber die Reiſeluſt, die jetzt, in meinem mehr als ſechszigſten Lebensjahre, noch ſo lebhaft ſchien als in meiner Jugend, ließ mir keine Ruhe. War ich am Lande, ſo ſehnte ich mich nach der See, und durchſegelte ich dieſe, ſo wünſchte ich mich

auf's Land, und war ich in einem Lande, ſo verlangte ich ein anderes zu ſehen, und da ich in Umſtänden war, dieſen Hang zu befriedigen, ſo gab ich ihm ohne Bedenken nach. Ich befand mich in Oſtindien, einem Lande, von dem ich ſchon in meiner Jugend viel hatte erzählen hören, und wollte es nun auch beſehen und gründlich kennen lernen, vorzüglich aber zog mich das Wunderland China an, und das Wenige, was ich davon geſehen, machte mich nur deſto begieriger, es näher zu betrachten.

Ganz andere Beweggründe leiteten meinen Genoſſen, die mehr auf's Solide gerichtet waren. Um dieſes möglichſt zu befördern, hätte er ſich's gar nicht verdrießen laſſen, wie ein Poſtpferd, immer auf demſelben Wege hin und her zu traben, im nämlichen Gaſthofe einzukehren, wenn er nur ſeine Rechnung dabei fand. So hat Jeder ſeine beſondern Neigungen, und obgleich die unſerigen ſo abweichend waren, ſo begegneten ſie ſich doch auf einem Punkte, nämlich uns zu einer zweiten Reiſe eifrigſt einzurichten. Sie war ſchon nach fünf Monaten glücklich beendigt, ohne daß uns etwas Intereſſantes zugeſtoßen wäre.

Herr Wilſon fand, daß bei der Ausdehnung unſerer Geſchäfte unſer Fahrzeug zu klein wäre, und drang darauf, ſolches zu verkaufen, und ein größeres dafür anzuſchaffen. Mir war es ganz recht, da die Fahrt auf einem großen Schiffe weit angenehmer iſt, man ſich auch mehrere Bequemlichkeiten verſchaffen kann, da man hingegen auf einem kleinen oft ſehr eingeſchränkt ſich behelfen muß.

Wenige Zeit nach unſerer Rückkehr lief ein holländiſches Schiff von 300 Tonnen in den Hafen ein, das ſich recht gut für unſere Abſicht zu ſchicken ſchien; ich vernahm auch bald, daß der Kapitän es zu verkaufen wünſchte, weil er Willens wäre, den Seehandel zu verlaſſen, und mit einem Oſtindienfahrer nach Europa zurückzukehren, indem er eine hinlängliche Fortun gemacht habe. Ich benachrichtigte ſogleich Herrn Wilſon davon, wir beſahen und unterſuchten das Schiff, in Begleitung eines Schiffsbaumeiſters, und befanden es im beſten Zuſtande, ſchloſſen den Kauf, und bezahlten es dem Kapitän baar. Am folgenden Tage nahmen wir davon Beſitz, indem ich mit der Mannſchaft unſers kleinern Fahrzeugs mich dahin begab. Wir hatten uns entſchloſſen, auch die Mannſchaft deſſelben in unſere Dienſte zu nehmen, und ich wollte mit ihr darüber unterhandeln, war aber nicht wenig betroffen, als ich vernahm, ſie hätten ſich, bis auf fünf Mann, welche erſt kürzlich angeworben worden, entfernt, nachdem ſie nicht bloß ihre Beſoldung, ſondern jeder auch ſeinen Antheil an der Verkaufsſumme erhalten. Dieſe Nachricht ſetzte uns in nicht geringe Verlegenheit, wir gaben uns alle Mühe, wo nicht alle, doch einige dieſer Seeleute zu finden, vernahmen aber, ſie wären ins Innere des Landes gegangen, der Kapitän aber bereits nach Batavia abgefahren, ſo daß keine Spur mehr von ihnen zu entdecken war. Dies mußte nothwendig Verdacht gegen ſie erregen, aber es vergieng noch einige Zeit, ehe wir die Lage der Dinge erfuhren, und wären beinahe die Opfer einer abſcheulichen Betrügerei geworden, denn

jene fünf Mann wußten uns nicht das Geringſte davon zu berichten.

Wir glaubten indeß einen vortrefflichen Kauf gemacht zu haben, und obgleich wir wohl fühlten, bei unſern Erkundigungen nicht vorſichtig genug geweſen zu ſeyn, ſo zweifelten wir doch keineswegs, daß wir unſer Fahrzeug rechtmäßig beſaßen, warben daher die noch fehlende Mannſchaft, ſowohl Engländer als Holländer und Indier, befrachteten unſer Schiff mit Waaren und Lebensmitteln, und ſegelten wieder nach der Bai von Siam, und erſt, als wir dieſe verlaſſen hatten, bemerkten wir einige Tage nachher, daß wir einen Leck bekommen hatten, konnten aber nicht deſſen Stelle entdecken; wir richteten daher unſern Kurs nach dem Fluſſe Cambodia, wo wir die Anker fallen lieſſen. Ich begab mich, wie man gewöhnlich that, wenn man einige Zeit in See geweſen, an's Land, und konnte dies deſto eher, da ich, um mehr Muße zu haben, das Schiffskommando niedergelegt hatte, indem wir ſchon in Bengalen mit einem braven und geſchickten engliſchen Schiffskapitän, der eben ohne Anſtellung war, Bekanntſchaft gemacht und ihm den Befehl unſers Schiffes übergeben hatten.

Als ich kaum am Lande war, kam der Bootsmann eines engliſchen Oſtindienfahrers, der weiter oben bei der Stadt Cambodia vor Anker lag, in mein Quartier, und begehrte, mit mir zu ſprechen, indem es mich ſehr nahe angienge. Und was wäre denn dies? fragte ich ihn verwundert, da mir der Mann ganz unbekannt war. Es iſt, erwiederte er, die große Gefahr,

die Euch droht, die mich bewogen hat, Euch davon zu benachrichtigen, da Ihr ſie nicht zu beachten, oder nicht zu kennen ſcheint, obwohl letzteres beinahe unglaublich iſt. Wißt Ihr denn nicht, daß bei der Stadt Cambodia zwei engliſche und drei holländiſche Schiffe liegen, davon jedes Euch überlegen iſt. Ich bemerkte ihm dagegen: daß, da zwiſchen England und Holland Friede ſey, ſo glaubte ich weder von meinen Landsleuten, noch von den Holländern das Geringſte befürchten zu müſſen, und die einzige Beſorgniß, die ich habe, ein Leck wäre, den unſer Schiff bekommen hätte. „Nun in Wahrheit, verſetzte er, ich dächte, Ihr hättet wohl wichtigere Gründe, beſorgt zu ſeyn; ich glaubte, Euch einen wichtigen Dienſt zu leiſten, wenn ich Euch warnte, und riethe ſogleich, und ohne nur an den Leck zu denken, die Anker zu lichten, und davon zu ſegeln, denn fünf bewaffnete Schluppen, eben von jenen fünf engliſchen und holländiſchen Schiffen, ſind bereit, Euch anzugreifen, und als Seeräuber zu beſtrafen, und ich ſollte meinen, ein Rath von ſolcher Wichtigkeit hätte mir eine beſſere Aufnahme verſchaffen ſollen.“ — Ich bin kein Seeräuber, erwiederte ich, und war es nie, auch werde ich nicht undankbar ſeyn, wenn Ihr mir nähere und ſichere Berichte hierüber geben könnt. — „Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren, wenn Ihr Euch retten wollet, und die Geſchichte, die Euch übrigens nicht unbekannt ſeyn kann, würde zu lang ſeyn, und Euch zu lange aufhalten, denn ich wiederhole es, und ſtehe dafür, daß kein Augenblick zu verlieren iſt, wenn Ihr euer

Leben und das eurer ganzen Mannſchaft nicht muthwillig auf's Spiel ſetzen wollet. Von eurer frühern Fahrt weiß ich nichts, wohl aber, daß, ſobald unſere Schiffe das Eurige erkannten, alles vorbereitet wurde, um Euch mit Uebermacht anzugreifen. Die fünf Schluppen ſind Euch auf dem Fluſſe weit überlegen, und wären ſchon da, wenn ſie gegen die Fluth anrudern könnten; ſo aber müſſen ſie die Ebbe erwarten, und dies, ſo wie der friſche Wind, begünſtigen euere ſchnelle Abfahrt; ich habe aber einen Gefährten hier, dem eure ganze Geſchichte wohl bekannt iſt, ich will ihn holen, und er wird Euch alles erzählen." — Es ſey, verſetzte ich, und ich werde Euch reichlich belohnen, wenn es ſich zeigt, daß euer Bericht gegründet iſt. — Hierauf erwiederte er: „Ihr ſcheint noch nicht überzeugt, ſondern mißtrauiſch zu ſeyn; wenn es Euch wirklich Ernſt iſt, mich zu belohnen, ſo iſt dies leicht. Ich habe neunzehn Monate Beſoldung auf einem jener engliſchen Schiffe zu gut, und mein Kamerad, ein Holländer, hat eine ſiebenmonatliche zu fordern; wollt ihr uns dieſe Anſprachen vergüten, und uns in euern Dienſt nehmen, ſo ſind wir zufrieden.

Ich nahm ihn ſogleich bei'm Wort, wodurch er ſich ganz in unſere Gewalt übergab. Ich befahl ihm, unverzüglich ſeinen Gefährten zu holen, und begab mich zum Boote, wo beide bald darauf eintrafen, und mit mir zum Schiffe ruderten. Als wir uns ſoweit genähert hatten, daß man ſich verſtehen konnte, rief mir Herr Wilſon zu, daß der Leck entdeckt und bereits verſtopft ſey. — Vortrefflich! Nur geſchwind die Anker gelichtet,

auf und davon geſegelt, was das Zeug halten mag. — Herr Wilſon machte große Augen, und that viele Fragen, aber ich bedeutete ihm, daß zu Erläuterungen jetzt nicht Zeit wäre, ſondern Alles Hand anlegen müſſe, um fortzukommen. Obgleich ſeine Neugierde eben ſo groß als ſein Erſtaunen war, ſo widerſetzte er ſich doch keineswegs meinen Anordnungen, ſondern unterſtützte ſie vielmehr durch Anmuthigung der Mannſchaft. Die Fluth hatte zwar noch nicht Hochwaſſer erreicht, aber der günſtige Wind, der zu unſerm Glücke noch immer friſch ſeewärts wehete, brachte uns bald in die offene See.

Nun erzählte ich meinem Genoſſen die ſaubere Geſchichte, in die wir verwickelt waren, und ließ, zur Ergänzung derſelben, die beiden Männer in die Kajüte kommen. Der Holländer erzählte uns dann Folgendes: „Derjenige, der uns unter dem Namen Kloſterboven, als Kapitän, das Schiff verkauft hatte, war nur der Konſtabel und ein Erzböſewicht. Als das Schiff an der Inſel Sumatra anlegte, gieng der Kapitän mit dem Boot ans Land, ward aber nebſt drei ſeiner Matroſen von den Eingebornen erſchlagen, die Uebrigen entkamen nur mit großer Mühe dieſer Gefahr. Der Schiffer floh mit Dreien in die Wälder, und nur ihrer Fünfe, die ſchon bei der Schluppe waren, flüchteten ſich mit ſelbiger an Bord. Nun bemächtigte ſich der Konſtabel des Oberbefehls, ſegelte fort, ohne ſich um die noch am Lande Gebliebenen zu bekümmern. Er, der Holländer, war einer der drei Flüchtlinge, die ſich in die Wälder retteten, und hatte das Glück, als

er ſich von ſeinen Kameraden entfernt hatte, um am Strande Fiſche oder Muſcheln zu ſuchen, ein Boot anzutreffen, das eben Waſſer eingenommen hatte, an Bord eines holländiſchen, von China kommenden Schiffes zurückkehren wollte, und ihn mitnahm, ohne warten zu wollen, bis er jene geholt hätte. Einige Zeit, nachdem dieſer Chinafahrer in Batavia eingelaufen, erfuhr man durch zwei andere Matroſen, die ſich auch gerettet hatten, daß der Konſtabel das Schiff in Bengalen einem Trupp Seeräuber verkauft habe, die bereits ein engliſches und zwei holländiſche reichbeladene Fahrzeuge gekapert hätten.“ Dies gab uns nun völligen Aufſchluß über unſere Lage. Denn gewiß hatte der Konſtabel und ſein Schiffsvolk Seeräuberei getrieben, und jene drei Schiffe weggenommen, und ſein eigenes verkauft, um der Gefahr, gehangen zu werden, zu entrinnen. Wir glaubten, das Beſte wäre, ſogleich nach Bengalen zurückzukehren, wo wir Beide wohl bekannt waren, und wo wir uns mit Erfolg vertheidigen konnten; nur war zu befürchten, daß wir, noch vor unſerer Ankunft daſelbſt, angegriffen und weggenommen, und unverhört, ohne Gnade aufgehängt werden möchten.

Wir überlegten ſehr ernſtlich, was zu thun ſey, als der Kapitän in die Kajüte trat und meldete, man bemerke fünf ſtarkbemannte Schluppen, die uns verfolgten; ein Beweis, daß der Bericht der beiden Männer nur allzugegründet war. Ich ließ ſogleich die Schiffsmannſchaft auf dem Halbdeck verſammeln, und berichtete ihr unverholen unſere Lage und Gefahr, und daß

uns nichts übrig bliebe, als Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Unbedenklich und muthvoll waren ſie bereit, bis auf den letzten Mann zu fechten. Wir ſetzten daher alles zu einer verzweifelten Gegenwehr in Bereitſchaft.

Die feindlichen Boote ſchienen eben ſo eifrig zum Angriff als wir zur Vertheidigung; ſie ſetzten alle Segel bei, um uns einzuholen, und halfen noch mit den Rudern nach; auch gewannen ſie beträchtlichen Fortgang über uns, beſonders zwei, die wir durch unſere Fernröhren für engliſche erkannten, und den übrigen zuvoreilten. Als ſie nahe genug waren, thaten wir einen Schuß — doch ohne Kugel — und hißten eine weiſſe Flagge auf, beides Signale, daß wir mit ihnen ſprechen wollten; ſie kehrten ſich aber gar nicht daran, daher wir, mit ihren Abſichten nur zu wohl bekannt, ſtatt der weiſſen die rothe Flagge — die ſogenannte Blutflagge — aufzogen, und zugleich hart über ihren Köpfen eine Kugel wegfeuerten, wodurch ſie ſich aber nicht abwendig machen lieſſen. Da nun die eine ſchon ſo nahe war, daß ſie uns durch das Sprachrohr verſtehen mußte, ſo warnten wir ſie abzuſtehen, weil wir ſie ſonſt in den Grund bohren würden; aber wir ſchienen Taubſtummen zu predigen. Daher ließ ich ein paar Kugeln auf ſie feuern, davon die eine über die nähere Schluppe hinflog, und den Hintertheil der Entfernteren zerſchmetterte, was ihre Mannſchaft nöthigte, die Segel einzuziehen und ſich in den Vordertheil zu drängen, um nicht zu ſinken. Auch dies vermochte nicht, die nähere Schluppe aufzuhalten, und ſie kam ſo nahe gegen den Hinterbug, daß zwei Schüſſe über ſie weg-

giengen, ohne zu treffen, was ihre Mannſchaft bewog, die Hüte zu ſchwingen und uns zu verſpotten. Aber wir machten eine kleine Wendung und zwei neue Schüſſe, wovon einer mit Kartätſchen, beſſere Wirkung that; zwar hatte der Kugelſchuß wieder gefehlt, aber jener fiel mitten in die Mannſchaft und richtete ſchreckliche Verwüſtung unter ihr an, und drei kurz darauf folgende Kanonenſchüſſe zertrümmerten das ganze Boot. Da unſere beiden Boote neben dem Schiffe flott und bemannt waren, ſo gab ich dem einen Befehl, der herumſchwimmenden feindlichen Mannſchaft zu Hülfe zu eilen, ſie vom Erſaufen zu retten und ſo viel ſie erfaſſen könnte, zu uns an Bord zu bringen. Unſere Leute thaten zwar ihr Beſtes, konnten aber nur Drei auffangen, davon der Eine ſchon halb ertrunken war, weil von den Uebrigen die meiſten verwundet unterſanken, oder gegen die andere Schluppe hinſchwammen, indem die drei folgenden Schluppen ſich dieſer nun auch genahet und Arbeit genug hatten, ihnen Beiſtand zu leiſten, ohne ſich weiter um uns zu bemühen. Sobald unſer Boot die Geretteten an Bord brachte, ſetzten wir ohne Aufenthalt unſern Lauf mit immer günſtigem Winde und veränderter Richtung fort, froh einer ſolchen Gefahr entgangen zu ſeyn. Nachdem unſer Fahrzeug wieder ordentlich ſeinen Lauf fortſetzte, ließ ich die drei Aufgefangenen zu mir kommen; ſie konnten mir aber nichts mehr ſagen, als ich ſchon von jenen Beiden erfahren hatte. Sie blieben bei uns als Matroſen an Bord. Wir entſchloſſen uns vorerſt, nach der Küſte von Tunking, wohin nur wenige europäiſche Schiffe

ſegelten, hinzuſteuern, um einen bequemen und zugleich abgelegenen Ort zu finden, wo wir unſer Schiff, das deſſen ſehr bedurfte, ausbeſſern, dann nach China ſegeln und ſolches nebſt unſern Waaren verkaufen könnten. Dem zufolge ſteuerten wir Nord-Nordoſt; aber die Fahrt ward immer unangenehmer, indem Windſtille eintrat und wir anfiengen, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Vorzüglich aber war ich über unſere gefährliche und ungewiſſe Lage ſehr niedergeſchlagen. Nach meiner Zurückkunft von meiner Inſel befand ich mich in England in der erwünſchteſten Lage von der Welt; ich beſaß ein mehr als hinlängliches Vermögen, um als ein Gentleman anſtändig zu leben, genoß der Achtung aller derjenigen, die mich kannten, und war nun im Verdacht eines ſchändenden Verbrechens, woran ich in meinem Leben nie gedacht hatte und von Herzen verabſcheute, das mich nun der Gefahr eines ſchmählichen Todes oder wenigſtens dem Verluſt meines guten Namens ausſetzte. Während geraumer Zeit träumte ich von nichts als von Gefechten, Verfolgungen, Schaffoten und Henkern, und dies machte mein Leben höchſt elend. Die langſame Fahrt und die Geſchäftloſigkeit boten mir nicht die geringſte Zerſtreuung und Aufheiterung dar, und ich würde wahrſcheinlich ganz ſchwermüthig geworden ſeyn, wenn wir nicht endlich drei Wochen nach jenem Gefechte die Küſte von Cochinchina entdeckt hätten, wo ſich ein Fluß in die See ausmündete. Wir lieſſen der Mündung gegenüber die Anker fallen und ſetzten die Pinaſſe aus, worin der Kapitän ſich ſelbſt an das Land fahren ließ, um eine

zuverläſſige Rekognoszirung anzuſtellen, ob der Fluß unſer Fahrzeug aufnehmen könne und ob keine Schiffe in dem umliegenden Hafen ſich befänden. Der Erfolg entſprach unſern Wünſchen: der Fluß, obwohl klein, war tief genug, unſer Schiff über fünf engliſche Meilen weit einlaufen zu laſſen, und andere Fahrzeuge waren weit und breit keine da. Wir hoben daher noch am nämlichen Tage den Anker, liefen in die Mündung des Fluſſes ein, und ankerten ungefähr drei engliſche Meilen aufwärts derſelben, jenſeits eines vorſpringenden Hügels, der uns allen vorbeifahrenden Schiffen verbarg, da wir hingegen vom Gipfel deſſelben weit in die See hinausſchauen konnten, und wirklich am folgenden Morgen zwei holländiſche Schiffe, am Nachmittage zwei engliſche und ein paar Tage nachher noch ein Schiff, das keine Flagge führte, aber uns doch an der Bauart ein holländiſches zu ſeyn ſchien, in der Entfernung von ſechs bis acht engliſchen Meilen, vorbei ſegeln ſahen, welche alle den Lauf oſtwärts, wahrſcheinlich nach China, richteten. Sie bemerkten uns gar nicht, und wir waren hocherfreut, an dieſem Zufluchtsorte ſo verborgen zu ſeyn. Demungeachtet waren wir nicht ganz ohne Beſorgniſſe, da bei der, wie es ſchien, etwas lebhaften Schiffahrt in dieſen Gewäſſern, Andern dieſer Ankerplatz beſſer als uns bekannt ſeyn, und ſie bewegen könnte, neben uns vor Anker zu gehen. Die Lage dieſer Flußmündung war höchſtens zwanzig engliſche Meilen von der nördlichen Grenze von Cochinchina, gegen Tunking hin, entfernt. Ueberdies gehörten die Landeseingebornen in unſern nächſten

Umgebungen zu den barbariſchſten Völkern der Erde; ſie waren diebiſch, grauſam und verrätheriſch, und dennoch waren wir genöthigt, wegen den Lebensmitteln mit ihnen in Verkehr zu treten, aber wir geriethen oft in Streitigkeiten mit ihnen, und hatten nicht wenig Mühe, uns vor ihren Betrügereien und Beleidigungen zu ſchützen. Sie lebten meiſt von Früchten, Gewild und Fiſchen, und überdies hatten ſie noch die abſcheuliche Gewohnheit, wenn Schiffe an ihren Küſten ſtrandeten, die unglücklichen Schiffbrüchigen zu Sklaven zu machen, um ſie ins Innere des Landes zu verkaufen, wie wir ſelbſt würden erfahren haben, wenn wir ihnen nicht überlegen geweſen wären.

Als wir, wie bereits gemeldet, einen Leck bekommen, ihn nach langem Suchen gefunden und verſtopft hatten, ſahen wir, daß das Schiff verſchiedentlicher Ausbeſſerung, beſonders der Kalfaterung bedurfte, und der Ort, wo wir uns jetzt befanden, ſchien uns ſehr bequem zu dieſer Arbeit. Zu dem Ende legten wir das Geſchütz des einen Bordes an das andere, ſo wie die Anker und andere ſchwere Gegenſtände, um das Schiff ſo viel möglich auf die eine Seite zu legen, damit wir an der andern bis zum Kiel gelangen könnten. Wir hatten dieſe Arbeit am dritten Tage und ſchon vor Aufgang der Sonne angefangen, ſo daß die Landeseinwohner, als ſie erwacht waren, das Fahrzeug ſehr auf die Seite geneigt erblickten, und in ihrer Unwiſſenheit glaubten, es ſey in der Nacht verunglückt, obwohl das Wetter ſehr ſtille geweſen war. Sie ſahen ſofort das Schiff für gute Priſe an, und wir bemerk-

ten, daß ſich viele Thätigkeit und Lebhaftigkeit unter einem Haufen von hundert bis hundertfünfzig Menſchen zeigte. Es mochte etwa gegen zwei Uhr Nachmittags ſeyn, als zehn bis zwölf Kanots, mit Leuten gefüllt, heran ruderten, ohne daß ſie unſere Leute, die hinter dem Schiffe arbeiteten, anſichtig wurden; wir aber hatten ſie ſchon lange entdeckt und beobachtet, und da wir uns nichts Gutes von ihnen verſahen, ſo waren wir auf alle Fälle gefaßt, hatten in jeder Schluppe, worin die Arbeiter ſich befanden, einige mit Feuergewehr bewaffnete Matroſen einſteigen laſſen, und auch jenen Waffen geben laſſen. Als nun die Indianer näher kamen, ſahen ſie wohl, daß wir das Fahrzeug nicht verlaſſen hatten, ſondern noch gegenwärtig waren, worüber ſie ſehr betroffen waren, und Anfangs nicht gleich wußten, was ſie thun ſollten; da ſie uns aber ſo ruhig ſahen, und meinten, wir ſeyen erſchrocken, ſo hofften ſie, leichtes Spiel mit uns zu haben, und naheten ſämmtlich mit großem Geſchrei und drohenden Gebehrden, was einigen unſerer Leute Furcht anjagte; zwei der Kanots waren ſo nahe an die Pinaſſe gekommen, daß bereits ein paar Arbeiter ergriffen wurden, der eine von dieſen war aber ein rüſtiger Kerl, dem wenig daran lag, Gefangener zu ſeyn, und da er eben eine Kelle voll Theer in der Hand hielt, ſo ſchwang er dieſen brühheiß dem beinahe nackten Indianer auf den Leib; die brennende Suppe preßte ihm ein lautes Gebrülle aus, er ſprang ins Waſſer, um ſich abzukühlen; als unſere übrige Mannſchaft die gute Wirkung erblickte, bedienten ſie ſich des nämlichen

Mittels gegen die andringenden Feinde, und beluſtigten ſich an ihren ſeltſamen Sprüngen und Geheul: „Die Suppe ſchmeckt — rief einer — denn ſie ſingen „und tanzen dazu.“ Die Andern machten ähnliche Anmerkungen, und fuhren fort, die Indianer mit heißem Theer zu beſpritzen. Die Wirkung war ſchnell und entſcheidend; in weniger als einer halben Stunde waren wir von dieſen läſtigen Beſuchern befreit, und hörten noch in weiter Ferne ihr abſcheuliches Geheul, das mich an das jener Wölfe erinnerte, die uns auf den Pyrenäen anfielen. Es iſt doch ſonderbar, daß, da der Schmerz allen Menſchen ein Geſchrei auspreßt, dieſes doch bei allen Völkern eben ſo verſchieden iſt als ihre Sprachen, da es doch nur der unwillkührliche Ausdruck des Leidens iſt, der mit der Sprache ſelbſt nichts gemein zu haben ſcheint. Uebrigens war ich ſehr froh, ſo ſchnell und ſo wohlfeilen Kaufs, ohne Jemand getödtet zu haben, aus dieſer, Anfangs ſo drohenden Gefahr gerettet zu ſeyn, und wahrſcheinlich keine weitern Angriffe befürchten zu müſſen; wir ſetzten alſo unſere Arbeiten mit ſo gutem Erfolge fort, daß unſer Schiff nach fünf Tagen im beſten Zuſtande und ſegelfertig war. Doch unterließen wir nicht, alle Sicherheitsanſtalten zu treffen, um einen allfälligen Angriff der Feinde mit ſolchem Nachdruck zurückzuſchlagen, der ihnen alle Luſt benehmen würde, uns ferner zu beunruhigen.

Dreiunddreißigſter Abſchnitt.

Fortſetzung der Reiſe.

Den Tag nach Beendigung unſerer Schiffsarbeiten lichteten wir den Anker, und trieben mit der Ebbe und der Strömung des Fluſſes durch die Mündung deſſelben hinaus, wo wir den Anker wieder fallen ließen, weil uns der Wind ungünſtig geworden war, und erſt nach zwei Tagen konnten wir weiter ſegeln. Wir nahmen den Lauf Nordoſt, eben ſo beſorgt, engliſchen oder holländiſchen Schiffen zu begegnen, als die Kauffahrteiſchiffe im mittelländiſchen Meere ſich vor den algieriſchen oder tuneſiſchen Seeſchäumern ſcheuen. Nach einigen Tagen einer guten Fahrt drehten wir gerade nach Nord, und behielten dieſe Richtung bis wir über den 22. Grad der Breite hinaus waren, und liefen dann gerade der Inſel Formoſa zu, um uns daſelbſt mit friſchem Waſſer und Lebensmitteln zu verſehen, die wir auch in Ueberfluß, wohlfeil und von guter Qualität erhielten. Die Einwohner waren redlich und geſittet, was vielleicht noch von dem Chriſtenthum herrühren mag, das ehemals eine Zeitlang auf dieſer Inſel blühete.

Als wir ſelbige verließen, ſegelten wir wiederum nordwärts und hielten uns in gleicher Entfernung

von den chineſiſchen Küſten, und nachdem wir den 32. Grad erreicht hatten, entſchloſſen wir uns, in dem nächſten Hafen, den wir entdecken würden, einzulaufen. Zu dem Ende näherten wir uns den Küſten, und als wir noch ungefähr zwei Seemeilen davon entfernt waren, kam uns ein Boot entgegen, worin ſich ein alter portugieſiſcher Seemann befand, der uns ſeine Dienſte als Steuermann oder Loots anzubieten kam, was wir mit Vergnügen annahmen. Er ſtieg ſogleich an Bord, und ohne zu fragen, wohin unſere Fahrt gehe, ſandte er ſein Boot zurück.

Da uns dieſe Küſte unbekannt war, ſo erkundigten wir uns nach allen Umſtänden, und bedeuteten ihm, daß wir nach Nanking zu ſegeln wünſchten. Dies ſchien ihn zu verwundern, und er fragte neugierig, was wir dort wollten? Es wäre beſſer geweſen, in Macao einzulaufen. Wir bemerkten ihm aber, wir wären nicht bloß Kaufleute, ſondern Reiſende, die gern Länder und Völker kennen lernen möchten, auch Willens wären, die berühmte kaiſerliche Reſidenz Peking zu beſehen. Da meinte der gute Alte, der ſehr umſtändlich und geſchwätzig zu ſeyn ſchien, es wäre in dieſem Fall beſſer, nach Ningpo, das näher läge, zu gehen, von wo wir dann leicht den großen Kanal erreichen könnten. Seine Widerreden machten mich ungeduldig, und ich ſagte ihm: Ob er uns nach Nanking bringen könne oder nicht? Er erwiederte: „daß er das leicht thun könne, indem ihm die ganze Küſte wohl bekannt und erſt vorigen Tages ein holländiſches Schiff den nämlichen Kurs hingefahren ſey. Er bemerkte, daß ich auf

ſeine Antwort beſtürzt geworden, und ſetzte hinzu, wir hätten nichts zu befürchten, da, ſoviel bekannt, England und Holland nicht mit einander Krieg hätten; nur Seeräuber haben ſich zu ſcheuen, von dieſen aber hat man ſeit fünfzehn Jahren in dieſen Gewäſſern nichts gehört, auſſer einem einzigen, der ſich vor Kurzem in dem Fluſſe Cambodia gezeigt habe, und beinahe von Britten und Holländern genommen worden wäre, wenn die vordern Schluppen von den andern beſſer wären unterſtützt worden. Man hat aber eine ſo genaue Beſchreibung von dieſem Fahrzeuge, daß es ſeiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird." — Wie! rief ich, ohne Unterſuchung?— „Die Form Rechtens, meinte er, möchte hier wohl überflüſſig ſeyn; man packt ſie, hängt ſie, oder ſchmeißt ſie ins Meer, und damit hat der Prozeß ein Ende."

Dieſer derbe Ausſpruch mußte mich natürlich empören, und da der Mann uns nicht verrathen konnte, weil er auf unſerm Schiff bleiben mußte, ſo ſagte ich ihm unverholen, daß unſer Schiff eben das Fahrzeug wäre, von dem ſo viel geſprochen würde, und daß ich eben darum weder in Macao, noch in irgend einen andern Hafen einlaufen wolle, der von Europäern beſucht würde. Ich erzählte ihm hierauf den ganzen Verlauf der Sache, und fragte ihn dann: Ob er an Bord das Geringſte bemerke, das einen Seeräuber andeute?

Der gute Greis war äuſſerſt betroffen über dieſe Nachricht, und ſagte: „da ſey nichts anders zu thun, als das Fahrzeug ſobald möglich zu verkaufen, und mit

einem andern, das wir miethen oder erhandeln könnten, nach Bengalen zurückzukehren, und hierzu böte Nanking hinlängliche Gelegenheit dar.

Wir richteten nun unſern Lauf gerade nach dieſer berühmten Stadt, wo wir am dreizehnten Tage nachher, an der Mündung des Fluſſes, den Anker fallen zu laſſen bereit waren, als wir durch Boote, die Früchte und andere Lebensmittel an Bord brachten, vernahmen, daß am nämlichen Morgen zwei holländiſche Schiffe vorbeigefahren wären. Wenn wir da blieben, oder weiter nordwärts ſegelten, ſo konnten wir ihnen nicht entgehen, und unſere frühern Beſorgniſſe erneuten und erhöhten ſich bis auf den höchſten Grad. Unſer Portugieſe rieth uns, nach einem kleinen Hafen, den er, wo ich nicht irre, Quinſchang nannte, hinzuſegeln, der ungefähr vierzig Seemeilen ſüdwärts läge, wo keine andern fremden Schiffe einliefen, als die, welche Miſſionarien von Macao her dahin brächten, welche von da nach dem Innern von China reiſeten, um das Chriſtenthum zu predigen, und wo wir völlig ſicher wären. Dort könnten wir dann überlegen, was weiter zu thun ſeyn möchte. Es wäre freilich kein Handelsort, auſſer zwei oder drei Mal jährlich, wo eine Art Jahrmeſſe ſtatt fände, und japaniſche Fahrzeuge anlangten, allerhand chineſiſche Produkte einzuhandeln, oder gegen die ihrigen zu vertauſchen.

Schon des folgenden Tages ſegelten wir dahin ab, nachdem wir erſt vielerlei Lebensbedürfniſſe und friſches Waſſer eingenommen hatten. Wegen widrigem Winde konnten wir dieſen Ort nicht früher erreichen, als am

fünften Tage, ſo ſehr wir uns auch darnach ſehnten, und wie froh waren wir, als der Anker gefallen war. Noch am nämlichen Abend verließ ich nebſt Herrn Wilſon, dem andern Gefährten, den Bedienten und den alten Portugieſen, der uns wegen ſeiner Kenntniß der Sprache und der Sitten des Volkes von großem Nutzen war. Wie erfreut war ich, als ich mich in meiner Wohnung am Lande befand, und ich that laut und feierlich das Gelübde, jenes Unglücksſchiff nicht wieder zu beſteigen, und mein Mitgenoſſe ſtimmte herzlich ein.

Der portugieſiſche Greis, der eine ganz beſondere Zuneigung zu uns gefaßt hatte, kam am andern Morgen, nachdem er ſchon einige Gänge durch das Städtchen gemacht hatte, zurück, und ſagte: daß er uns eine beſſere Wohnung und ein Magazin gefunden hätte, und nachdem wir ſolches beſehen, mietheten und bezogen wir es ſogleich. Es beſtand bloß in einer Hütte, und in einem anſtoßenden, weitläufigen Gebäude von Bambu, und war mit einer ſoliden Umzäunung vom nämlichen Holze umgeben, was uns Sicherheit gegen Diebe und Bequemlichkeit gewährte. Da wir nicht mehr unſer Schiff beſteigen wollten, ſo ließen wir unſere Möbeln aus der Kajüte in unſere Wohnung bringen, und richteten uns auf's Beſte ein. In wenigen Tagen waren auch unſere ſämmtlichen Waaren in unſerm Magazin eingeordnet, ſo daß uns nichts weiter mangelte, als ſie, nebſt dem Schiffe, ſobald möglich zu verkaufen. Bis dahin bewilligte uns der Stadtmagiſtrat eine Schildwache, die wir mit einer Ration Reis und

einer kleinen Münze bezahlten, was uns täglich nicht mehr als drei engliſche Pfenninge koſtete.

Als wir hier anlangten, war die letzte Jahrmeſſe ſchon ſeit einigen Wochen vorüber, doch fanden ſich auf dem Fluſſe noch vier oder fünf chineſiſche Junken und zwei japaniſche Fahrzeuge. Unſer alter Portugieſe war eben ſo thätig als geſprächig, und brachte uns ſowohl mit den Chineſen als den Japanern, denen dieſe Schiffe gehörten, in Bekanntſchaft, wie auch mit drei Miſſionarien, davon der Eine ein Portugieſe, der Andere ein Italiener und der Dritte ein Franzoſe war. Dieſer, Pater Simon genannt, war eben ſo aufgeweckt und artig, als jene ein düſteres ſtrenges Anſehen affektirten. Die Geſellſchaft dieſer Geiſtlichen und Seeleute machte unſern Aufenthalt weit angenehmer, als er ſonſt an einem ſo unbedeutenden Ort geweſen ſeyn würde.

Die Bekehrungsweiſe der guten Patres war ſonderbar genug, und ihre Proſeliten eben ſo ſonderbare Chriſten. Ihre ganze Bekehrung beſtand darin, daß ſie den Namen Jeſus Chriſt ausſprechen, an ihn und die heil. Jungfrau einige Gebete in einer ihnen ganz unverſtändlichen Sprache herplappern und das Zeichen des Kreuzes machen konnten. In allem Uebrigen blieben ſie in der kraſſeſten Unwiſſenheit, und dennoch bildeten ſich dieſe Miſſionarien gar viel darauf ein, dieſe Seelen, wie ſie ſagten, gerettet zu haben. Pater Simon ſollte nicht, wie die beiden Andern, in dieſer Gegend bleiben, ſondern nach Peking abgehen, ſobald ein Gefährte, den er von Macao erwartete, an-

gekommen ſeyn würde. Jedesmal, wenn ich ihn ſah, ſprach er voll Dünkel von dieſer Miſſion in der Kaiſerſtadt, die nach ſeinem Ausdruck ſo groß war, als Paris und London zuſammengenommen, und er drang in mich, dahin mitzugehen. Obwohl ich eben nicht abgeneigt war, ſo konnte ich mich doch nicht dazu entſchlieſſen, ehe unſere Geſchäfte, der Verkauf des Schiffes und der Waaren abgethan waren, was an einem ſo kleinen Orte nicht ſo leicht und ſchnell geſchehen konnte, als wir wünſchten. Indeß gelang es doch früher, als wir hoffen durften.

Unſer guter Alter, deſſen thätige Dienſtfertigkeit wir nie genug zu rühmen vermögen, bemühete ſich unabläſſig, uns alle denkbaren Vortheile zu befördern. Eines Tages brachte er uns einen der japaneſiſchen Schiffer, der unſere Waaren zu ſehen wünſchte. Nach deren Beſichtigung nahm er vorerſt unſern ganzen, ſehr beträchtlichen Vorrath von Opium ab, und bezahlte ihn ſehr wohl mit Gold und Silberbarren. Da mir aber noch weit mehr daran gelegen war, des Schiffes los zu werden, — denn die Waaren konnten wir allenfalls auf kleinen Flußſchiffen nach Nanking bringen laſſen, und daſelbſt leicht abſetzen — ſo ſagte ich dem Alten, er ſolle darüber mit dem Japaner ſprechen. Dieſer ſchüttelte zwar Anfangs den Kopf, kam aber doch nach einigen Tagen mit Pater Simon, der ihm als Dollmetſcher diente, wieder zu uns, und that folgenden Vorſchlag: da er uns eine bedeutende Menge von Waaren abgekauft und baar bezahlt, ehe er daran gedacht habe, unſer Schiff zu erhandeln, ſo ſey ſeine

Kaſſe jetzt zu erſchöpft, um es zu kaufen; wenn wir aber die Mannſchaft und einen Theil der Waaren darauf laſſen wollten, ſo ſey er geneigt es zu miethen, damit nach Japan zu ſegeln, dort die Ladung zu verkaufen, mit andern Waaren zu beladen und nach Manilla zu ſenden, und nach deſſen Zurückkunft nach Japan würde er's dann für ſich kaufen und baar bezahlen. Ich war ſehr geneigt den Vorſchlag anzunehmen, aber es zeigten ſich mehrere Schwierigkeiten zu beſeitigen. Der Charakter der Japaner — obwohl weit beſſer als der der Chineſen, — dann der gänzliche Mangel einer Bürgſchaft, machte uns ſehr unentſchloſſen. Dann kam es auch vorzüglich darauf an, ob unſer Kapitän und die Schiffsmannſchaft geneigt wäre, dieſe Reiſe zu machen. Um Zeit zu gewinnen, antworteten wir, daß vorerſt die Mannſchaft befragt werden müſſe, ohne welcher Einwilligung wir nichts beſchließen könnten. Er begnügte ſich mit dieſer Antwort, und verſprach nach drei Tagen wieder zu kommen.

Wir ließen am folgenden Tage dem Kapitän unſers Schiffes entbieten, zu uns zu kommen, ſtellten ihm dann den Vorſchlag und unſere Bedenklichkeiten vor, und erſuchten ihn, die Sache wohl zu überlegen, ſie dann der Mannſchaft vorzutragen und uns ſeine und ihre Entſchließung des andern Tages mitzutheilen.

Der junge Menſch, der mit mir von meines Neffen Schiffe gekommen, und mir als Schreiber behülflich war, verlangte aber noch am nämlichen Abend mit mir zu ſprechen. Er ſtellte mir vor, daß der Vorſchlag des Japaners große Vortheile verſpräche, und rieth

mir, ihn nicht abzulehnen. Wenn ich aber nicht dazu geneigt wäre, ſo möchte ich ihn als Supercargo auf dem Schiffe anſtellen und ihm diejenigen Waaren anvertrauen, die wir darauf laſſen wollten, und daß er mir nach unſerer Zurückkunft nach England darüber Rechnung tragen wollte, wo ich ihm dann denjenigen Antheil geben könnte, den ich und Herr Wilſon gut fänden.

Ich theilte dies meinem Mitgenoſſen mit, der ſogleich ſich geneigt zeigte, weil er dieſen jungen Mann ſchätzte, und an ihm gewiſſermaßen einen Gewährsmann in dieſer Angelegenheit fand. Er willigte daher ein, ihm ſelber das Schiff als Eigenthum, und überdies diejenigen Waaren, die wir in China nicht abſetzen konnten, zu ſeiner Verfügung zu überlaſſen, wofür er uns bei unſerer Rückkehr nach England die Hälfte des Erworbenen herausgeben, die andere für ſich behalten ſolle. Ich war weit entfernt, weniger freigebig ſeyn zu wollen als mein Mitgenoſſe, und da es ſich fand, daß die Mannſchaft geneigt war, die vorgeſchlagene Reiſe zu machen, ſo ward am folgenden Tage der Vertrag zwiſchen uns auf vorbeſagte Bedingniſſe aufgeſetzt, dreifach ausgefertigt und unterſchrieben. Um nicht weiter hierauf zurückkommen zu müſſen, füge ich gleich hier bei, daß der junge Mann mit dem Japaner den uns von ihm gemachten Vorſchlag eingieng und ausführte, wobei Letzterer ſich als ein wackerer Mann zeigte, und ſeinem jungen Gefährten Veranlaſſung und Unterſtützung gewährte, ſo daß er nach acht Jahren mit einem großen Vermögen nach England zurück-

ferkte, und mich und Herrn Wilſon mit der lobenswertheſten Redlichkeit befriedigte.

Während der Zeit, daß unſer Schiff zu ſeiner Reiſe ausgerüſtet und befrachtet wurde, machten wir es uns zur Pflicht, die beiden Männer, die uns den gegen uns gemachten Anſchlag entdeckt hatten, zu belohnen. Freilich hatten ſie ſich gegen ihre Befehlshaber verrätheriſch betragen, und uns mehr aus Eigennutz als aus Freundſchaft bedient; dies konnte aber hier nicht in Betracht kommen, denn der Dienſt, den ſie uns leiſteten, war für uns von der höchſten Wichtigkeit, da wir ihnen Leben, Ehre und Eigenthum zu verdanken hatten. Wir bezahlten ihnen daher vorerſt ihre rückſtändigen Beſoldungen, und überdies jedem zehn Pfund Sterling, und da ſie tüchtige Seeleute waren, ſo ernannten wir ſie zu Deckoffizieren, womit ſie ſehr zufrieden waren.

Wir ſahen unſer Schiff nicht ohne Rührung abſegeln, und fühlten uns ſo ſehr verlaſſen, in einem von England unermeßlich entfernten Lande, wo eine andere Sprache, andere Religion, andere Sitten, andere Kleidung, eine andere Pflanzenwelt, andere Geſchöpfe, ein anderes Klima, eine andere Natur, jeden Augenblick mich erinnerte, wie lange Zeit es bedurfte, ehe ich je mein Vaterland wieder ſehen konnte.

Was uns einigermaßen tröſtete, war der Umſtand, daß wenige Monate nach der Abreiſe des Schiffes, das uns alle Bekannten entführt hatte, eine der Jahrmeſſen ſtatt fand, die uns nicht allein Zerſtreuung, ſon-

dern wahrſcheinlich auch Gelegenheit verſprach, unſere noch übrigen Waaren abzuſetzen, und dadurch der Mühe zu entheben, ſie weiter zu ſchleppen, zumal wir geneigt waren, ſie wohlfeil loszuſchlagen, indem uns die bisherigen Spekulationen überflüſſig begünſtigt hatten. Ausserdem ließ es ſich auch vermuthen, daß wir Schiffe finden würden, um entweder nach Macao oder Bengalen und von da dann leicht nach Europa zurückzukehren, eine Ausſicht, die ſchon allein genügte, uns aufzuheitern. Wir erhoben uns aus unſerer bisherigen düſtern Lebensweiſe, machten mehrere Reiſen in das Innere des Landes; beſonders war die nach Nanking, die gegen ſechs Wochen dauerte, ſehr intereſſant. Dieſe Stadt iſt ſehr groß, die Straßen ſind ſchnurgerade und ſchneiden ſich in rechten Winkeln, aber die bunten Häuschen an beiden Seiten, ihre zeltartige Bauart, die Stangen mit Wimpeln und Fahnen, nebſt dem unaufhörlichen Geklingel der Glöckchen, die an allen Haus- und Dachecken aufgehängt ſind, geben ein kindiſches, widriges Schauſpiel. Die Stadt ſoll eine Million Einwohner enthalten, was mir aber unglaublich vorkommt. Ueberhaupt iſt alles was von dieſem Wunderlande in die Welt hinaus geſchrieben wird, höchſt übertrieben, und nur die ganz beſondere Eigenthümlichkeit dieſes Volkes erregte unſer Erſtaunen. *) Freilich iſt die Kriegsmacht dieſes Reiches ungeheuer, aber nur

*) Robinſon beurtheilte ſchon damals China ganz richtig. Man ſehe die neuern Reiſen von Macartney, Barrow und Andern.

in der Anzahl, die 840,000 Mann, worunter 240,000 Reiter, betragen ſoll *), denn ſie würde ſich gegen eine wohlangeführte und durch eine Flotte unterſtützte europäiſche Armee von 100,000 Mann nicht halten können, wenn nämlich dieſe nicht eingeſchloſſen, und durch Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfniſſen aufgerieben werden könnte.

Dagegen verdienen einige ihrer Nationalwerke alles Lob. Dazu gehören denn vorzüglich der große Kanal und die große Mauer, von welcher ich weiter unten ſprechen werde.

Der ſogenannte Kaiſerkanal hat ſeine Richtung von Nord nach Süd, und durchſchneidet die Hauptſtröme von China, beinahe unter rechten Winkeln, da dieſe meiſt von Weſt nach Oſt fließen und den Kanal entweder mit dem nöthigen Waſſer verſehen, oder das überflüſſige aufnehmen und in's Meer ergießen. Es muß nicht leicht geweſen ſeyn, die allgemeine Verebnung zu Stande zu bringen, da man auf die Höhe der Flüſſe hauptſächlich Rückſicht zu nehmen genöthigt war. Da wo der Kanal mit dem übrigen Boden gleiche Höhe hat, ſind Gräben gezogen, um das überflüſſige Waſſer abzuleiten. War der Boden höher, ſo hat man Vertiefungen gemacht, die 60, oft 70 Fuß betragen. An andern Orten, wo der Boden niedrig, moraſtig oder ſelbſt mit Seen bedeckt war, ſah man ſich genöthigt, hohe Dämme aufzuführen, welche dem

---

*) Nach Barrow wäre ſie ſogar 1 Million 800,000 Mann ſtark.

Kanal zur Unterlage dienen. Solche rieſenmäßige Dämme ſind zuweilen mehrere engliſche Meilen lang, und das Waſſer des Kanals fließt in bedeutender Höhe über die Seen weg. Der Waſſerſtand des Kanals iſt nicht überall gleich, daher iſt man oft genöthigt, die Fahrzeuge von Menſchen ziehen zu laſſen, oder ſie vermittelſt ſtarker Balken in die Höhe zu bringen, indem ſtarke Rollen und Taue zum Aufwinden dienen. Wieder hat an andern Stellen das Waſſer einen ſo ſtarken Fall, daß die Fahrzeuge in einer Stunde mehr als Dreiviertel deutſche Meilen fortſchießen; an vielen Stellen, wo der Kanal 30 Fuß breit iſt, ſind Schleußen, die aber nur aus ſtarken Bohlen beſtehen, welche in die Fugen eines eigenen Mauerwerks genau einpaſſen. Der Kanal läuft 600 Wegſtunden weit, durchſchneidet das ganze Reich, und wird zu jeder Jahreszeit mit großen Frachten häufig durchfahren; er iſt das erhabenſte Menſchenwerk, das ſich durch Rieſengröße und Nützlichkeit auszeichnet.

Als wir von Nanking nach Quinſchang zurückkamen, war in der Zwiſchenzeit der Gefährte des Paters Simon daſelbſt angelangt, und ihre Abreiſe nach Peking war bereits feſtgeſetzt; Pater Simon drang nun ſtärker in mich, mitzureiſen, und ich ſelbſt hatte durch meinen letzten Ausflug noch mehr Luſt bekommen, die große Kaiſerſtadt zu ſehen. Es bot ſich eine gute Gelegenheit dar, um dieſe Reiſe mit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit zu machen. Ein Mandarin, der mit einem großen Gefolge nach der Hauptſtadt reiſete, nahm uns in ſelbiges auf, eine Gunſt,

die wir ſehr leicht erhielten, da ſie ihm baaren Vortheil eintrug, denn wir mußten ihm die Lebensmittel und Fourage, die das Volk ihm umſonſt liefern mußte, bezahlen; ſein Intendant kam täglich mit großer Pünktlichkeit, uns den Betrag abzufordern. Indeß erhielten wir dafür unſere Ration richtig und reichlich. Wir waren unſer Dreißig oder Vierzig, die ihm dieſen Tribut entrichteten, was ihm ein Bedeutendes eintrug. Ueberhaupt iſt nichts der Unterdrückung, der Plünderung und der Tyrannei der Mandarinen zu vergleichen, als ihr Stolz und ihre Unwiſſenheit. Sie ſind die Vizekönige und Gouverneurs der Provinzen, und erhalten ihre Stellen durch Beſtechung und Kriecherei. Keiner erhält ein ſolches Amt unter 60,000 Thalern, damit aber zugleich die ſtillſchweigende Erlaubniß, ungeſtraft Weiber, Güter, Ehre und Freiheit ihrer Untergebenen zu rauben; nach einem oder wenigen Jahren ziehen ſie mit einer zuſammengeraubten Million ab, um einem ähnlichen Blutſauger Platz zu machen. Als wir den großen Kanal erreicht hatten, wurden Fahrzeuge zuſammengebracht, um den Mandarin mit ſeinem ganzen Gefolge, zu dem wir nun auch gezählt wurden, fortzubringen. Auch die zum Fortziehen dieſer Fahrzeuge nöthigen Leute wurden wie Vieh zuſammengetrieben; man zwang bejahrte Männer und Familienväter, ihre eigenen Arbeiten zu verlaſſen, und das ſchwere Schiffziehen umſonſt zu verrichten, und wenn ſie aus Schwachheit und Alter zu langſam giengen, oder nicht mehr fort konnten, ſo ließ ſie der Mandarin auf die unbarmherzigſte Weiſe

prügeln. Kamen wir bei einer Stadt an, ſo ward die Ankunft und Gegenwart deſſelben mit großem Pomp angekündigt. Vor ihm her giengen Soldaten, Henker, Kopfabhauer, Kettenträger, und Männer mit Prügeln, und die ſklaviſche Menge fiel bei ſeinem Aufzuge auf die Knie. Dies ſey genug von einem Volke, das über alle andere Nationen lobgeprieſen wurde.

Unſere Reiſe — theils zu Lande, theils zu Waſſer — dauerte beinahe einen ganzen Monat. Das Land war ſtark bevölkert und ziemlich gut angebaut, und die Landſtraßen waren vortrefflich, aber es zeigte ſich unter der Menge ein allgemeines Elend und große Dürftigkeit; auch vernahm ich, daß oft ſchreckliche Hungersnoth herrſcht. Gegen dieſe Armuth ſticht nichts ſo widrig ab, als der Prunk und Stolz, womit diejenigen, die auch nur etwas Weniges beſitzen, ſich brüſten, beſonders gegen Fremde, denn ſie verachten alle übrigen Völker der Erde. Ich belachte und beſpottete dieſe Eitelkeit in unſern Geſprächen mit Herrn Wilſon und mit Pater Simon. Wir begegneten einſt einem ſolchen ſich vornehm dünkenden Landjunker, und hatten die Ehre, ihn eine halbe Stunde weit bis zu ſeinem Landſitze, der in der Richtung unſers Weges lag, zu begleiten. Da wir keinen Dollmetſcher bei uns hatten, ſo war freilich an kein Geſpräch zu denken, es iſt aber wahrſcheinlich, daß er zu ſtolz geweſen wäre, mit uns zu ſprechen, wenn er es auch gekonnt hätte, denn er wußte kaum, wie er ſich drehen und halten ſollte, um uns ſeine vermeinte Ueberlegenheit fühlen zu laſſen, obſchon er ein kleines, doch aber dickbeleib-

tes Männchen war, das mit der dürren Magerkeit ſeines langbeinigten Gauls gar zu ſehr abſtach; alles Uebrige ſchickte ſich aber gar vortrefflich zuſammen. Seine Kleidung beſtand aus einem abgenutzten, von ſchwarzem Seidenzeug reichlich mit gefalteten Streifen vom nämlichen Stoffe bordirten, weiten Gewande, mit langen, weiten Aermeln; dieſes Prunkgewand bedeckt ein Unterkleid von großblumigtem Kattun. Sein Haupt war mit einem breiten, von Stroh geflochtenen Hut beſchirmt, und dieſer ſowohl als alle andern Kleidungsſtücke waren ſo eckelhaft unreinlich, daß man kaum die Grundfarbe derſelben zu errathen vermochte. In der Hand hielt er eine Peitſche, womit er tüchtig auf ſeinen Gaul los arbeitete, doch würde dies zu ſeinem Fortkommen wenig gefruchtet haben, wenn nicht zwei Bedienten oder Sklaven, die zu Fuße folgten, und ebenfalls mit Peitſchen bewaffnet waren, das Knochengerippe in Bewegung erhalten hätten. Auſſer dieſen Beiden folgten noch ein Dutzend andere Sklaven, deren Aufputz ſich, nach dem was von der Kleidung ihres Herrn geſagt worden, leicht beurtheilen läßt. So war der Prachtzug dieſes ſtolz auf ſeine Umgebungen herabblickenden Chineſen beſchaffen, der von der nächſten Stadt kam, um ſeinen Landſitz mit ſeiner Gegenwart zu beehren. Da wir ein Halbſtündchen in einem an der Straße liegenden Dorfe verweilten, er aber ſeinen Weg fortſetzte, ſo ſahen wir ihn nachher im Hofe am offenen Thore ſeines Hauſes ſeine Mahlzeit halten, wo er von allen Vorbeigehenden geſehen werden konnte, und eben darum ſchien er dieſen Platz gewählt zu

haben, um sich bewundern zu laſſen. Er ſaß unter einem Palmbaume, und obgleich dieſer Schatten genug verbreitete, ſo hatte er doch noch einen großen Sonnenſchirm über ſein Haupt ausbreiten laſſen, ohne Zweifel, um einen Thronhimmel vorzuſtellen. Zwei Sklavinnen brachten die Schüſſeln mit Speiſen, eine Dritte ſteckte ihm die Biſſen in den Mund, und eine Vierte las von ſeinem Gewande die Brocken auf, die beim Kauen herabſielen. Pater Simon unterſuchte die Speiſen genauer, und verſicherte mich, ſie wären ſo ſchlecht, daß in Frankreich ein Hund ſie verſchmähet hätte; dennoch ſchien der Dickwanſt zu glauben, wir bewunderten ihn. So kann Stolz und Eigendünkel trügen und zu Thorheiten verleiten!

Wir langten wohlbehalten in der Kaiſerſtadt an, ohne daß uns etwas Beſonderes zugeſtoßen wäre, auſſer, daß ich einſt bei'm Uebergang durch einen Fluß in's Waſſer fiel, und mich tüchtig durchnäßte. Die einzige Folge dieſes unangenehmen Bades war, daß das Heft, worin ich meine Reiſebemerkungen aufzeichnete, ſo verdarb, daß nichts mehr daraus zu enträthſeln möglich war, daher mir denn auch die Namen der Orte, wo wir durchpaſſirten, ihre Entfernungen und anderes, was Land und Leute betrifft, entfallen iſt.

Peking, bei den Chineſen Beid-sin genannt, liegt in einer von aller Waldung entblößten, trockenen Ebene, die weſtlich an eine hohe Bergkette gränzt, aus welcher einige kleine Flüſſe herab und durch die Ebene fließen, wovon der eine ganz Peking umſtrömt. Der ganze Umfang beträgt mehr als vier deutſche Meilen,

und bildet ein längliches Viereck. Die Stadtmauern beſtehen aus Backſteinen, und ſind ſo breit, daß man oben darauf bequem reiten kann. Auch die Häuſer ſind von Backſteinen erbaut, und nur ein Stockwerk hoch, von denen man nur das Dach erblickte, indem ſie in einem Hofe ſtehen, der durch eine Mauer von der Gaſſe getrennt iſt. Die Straßen ſind groß, breit und gerade, aber ungepflaſtert. Doch ich kehre zu meinen eigenen Abentheuern zurück.

Ich hatte nur den Bedienten, den vormaligen Matroſen, den ich von meines Neffen Schiff mitgenommen hatte. Her Wilſon hatte ebenfalls nur einen engliſchen Bedienten. Ueberdies begleitete uns noch der alte Portugieſe, welcher hoffte, in Peking beſſere Gelegenheit zu ſeinem Fortkommen zu finden. Er war uns hier eben ſo ergeben, und ſo thätig als vorher. Wir waren kaum eine Woche in Peking, als er mich berichtete, er hätte eine ſehr gute Nachricht für mich, die aber deſto ſchlechter für ihn ſelbſt wäre. Da ich hier allen Menſchen eben ſo unbekannt war, als ſie mir, ſo konnte ich natürlicherweiſe weder gute noch böſe Nachrichten erwarten. Er meldete mir, es befinde ſich eine zahlreiche Karavane ruſſiſcher und polniſcher Kaufleute in der Stadt, welche Willens wären, in fünf oder ſechs Wochen nach Rußland abzureiſen, und er wüßte für mich keine beſſere Gelegenheit, um wieder nach Europa zu kommen, als dieſe, und wirklich war ich ganz entzückt, ſo daß ich ihm vor Freude kaum zu antworten vermochte, und ihn erſt nach einigen Minuten endlich frug, ob dies denn auch ganz gewiß ſey?

„O ganz zuverläſſig, erwiederte er, ich habe einen Armenier, einen meiner alten Bekannten hier angetroffen, der von Aſtrachan kömmt, und von hier nach Tunking reiſen wollte, wo wir uns das letzte Mal geſehen haben. Jetzt hatte er ſeinen Reiſeplan verändert, wozu eben jene Karavane beitrug, denn er iſt mit ihren Anführern bereits übereingekommen, mit ihr nach Moskwa abzugehen, und wenn er da ſeine Geſchäfte beendigt hat, wieder nach Aſtrachan und von da erſt künftiges Jahr nach Tunking zurückzukehren.“

Auf meine Frage: Was denn für ihn Nachtheiliges bei dieſer Sache wäre? verſetzte er: „Sie ſind bisher ſo gütig für mich geweſen, haben mich auf der ganzen Reiſe frei gehalten, und nun reiſen Sie nach Nord, und laſſen mich hier ohne Pferd, ohne Schiff, ohne Geld dahin zurückzukehren, wo ich mit Ihnen hergekommen bin.“ — Wenn Ihr nicht ganz dringende Beweggründe dazu habt, erwiederte ich, ſo ſehe ich die Nothwendigkeit euerer Rückkehr nicht ein, Ihr könnt mit uns nach England kommen, wo Ihr leicht und beinahe wöchentlich Gelegenheit findet, nach Portugal zu reiſen, und ich zweifle keinen Augenblick, Herr Wilſon wird einwilligen, Euch ſolche Bedingniſſe zu machen, daß Ihr zufrieden ſeyn werdet. Ich will ſogleich mit ihm darüber ſprechen. Dies ſchien ihn ſehr zu freuen.

Ich ſagte Herrn Wilſon alles, was ich ſo eben erfahren, und er war auch ſogleich bereit, die Reiſe mit der Karavane zu machen, als auch ſeinen Antheil zu der Belohnung des treuen Portugieſen beizutragen, der uns ſo große Dienſte geleiſtet hatte. Wir lieſſen ihn

daher rufen. Er hatte während der Zeit die Sache auch näher überlegt, und bemerkte: „Die Reiſe wäre auſſerordentlich lang und koſtbar; nun vermuthe er zwar, daß wir ihn noch ferner frei halten, ja ſelbſt ihm Reiſegeld geben würden, um aus England nach Portugal zu gelangen, das er vor mehr als vierzig Jahren verlaſſen, und ſeitdem nicht wieder geſehen habe, ſich alſo daſelbſt eben ſo fremd als hier in Peking, und was das Schlimmſte, ohne alle Mittel befinden würde, um ſein Leben zu friſten; an der chineſiſchen Küſte hingegen könne er, da ſie ihm ſowohl bekannt ſey, ſein hinlängliches Auskommen verdienen, u. ſ. w." Man ſieht hieraus, wie richtig dieſe Menſchen ihre Vortheile berechnen. Freilich wird Mancher einwenden, dieſe Art zu berechnen, ſey gar beſchränkt u. dgl.; ſie ſteht aber mit ihrer Lage im Verhältniß, ſchweift nicht nach augenblicklichem Genuſſe, oder nach unerreichbaren Hirngeſpinnſten, die die nachfolgende Wirklichkeit verkümmern, und hält ſich an das Solide.

Wir beantworteten ſeine Aeuſſerungen durch das Anerbieten: ihn bis nach Portugal in Allem frei zu halten, und ihm über das bei ſeiner Abreiſe aus England eine Summe von 200 Pfund Sterling zu ſeinem fernern Fortkommen zu ſchenken, womit er, wenn es ihm in ſeinem Vaterlande nicht gefiele, leicht wieder nach Bengalen oder China zurückreiſen könne. Dies Anerbieten war für den guten Alten eine unerwartete Fortun, die er weit über ſeine uns geleiſteten Dienſte ſchätzte; er überfloß in Dankſagungen, und verpflichtete ſich, uns fernerhin ſo dienſtfertig, treu

und ergeben zu ſeyn, als ſeine geringen Kräfte erlaubten, und er hielt Wort.

Nachdem dieſe Angelegenheit zu unſer Aller Zufriedenheit berichtigt war, machten wir eifrigſt unſere Vorbereitungen zu unſerer Abreiſe, die uns aber mehr Zeit koſteten als wir vermutheten. Zum Glück gieng es den Uebrigen nicht beſſer, und anſtatt in ſechs Wochen abzureiſen, dauerte es wohl vier Monate, ehe die Karavane im Stand war, die Reiſe anzutreten. Dieſe Zwiſchenzeit lieſſen wir nicht unbenutzt verſtreichen. Herr Wilſon gieng mit den Portugieſen nach Quinſchang, um einige dort gelaſſene Waaren theils zu verkaufen, theils nach Peking bringen zu laſſen. Ich hingegen gieng mit einem Kaufmann, den ich in Nanking hatte kennen lernen, dahin, um für mich beſonders Waaren einzuhandeln; ſie beſtanden in neunzig Stücken Damaſt, zweihundert Stücken von andern Seidenſtoffen, davon ein Theil mit Goldſtreifen durchzogen war, und auſſerdem eine bedeutende Menge roher Seide, Thee und andern dieſem Lande eigenthümlichen Waaren. Obſchon ich kein eigentlicher Kaufmann war, ſo wollte ich doch nicht in dieſem Lande geweſen ſeyn, ohne die vortrefflichſten Erzeugniſſe deſſelben aus der erſten Hand anzukaufen. Der Ankaufspreis betrug gegen 3000 Pfund Sterling, und ich war bereits mit allem in Peking angelangt, als Herr Wilſon daſelbſt eintraf.

Vierunddreißigſter Abſchnitt.

Abreiſe von Peking.

Noch war die Karavane nicht reiſefertig; wir hatten alſo Zeit genug, unſere eingebrachten Waaren eintzutheilen und einzupacken, Kameele und Pferde zu kaufen, deren wir eine bedeutende Anzahl bedurften, als nämlich: zwei Kameele für uns Beide zu tragen, achtzehn für die Waaren, 2 Reitpferde für uns, und vier Saumroſſe zum Fortbringen der Lebensmittel. Die ganze Karavane beſtand aus hundert und zwanzig wohlbewaffneten Männern, denn die Steppen, welche wir zu paſſiren hatten, waren nicht ohne Gefahr, von Tataren, Kalmüken, Mongolen und anderm ähnlichem Geſindel angegriffen zu werden. Die Zahl der Pferde belief ſich auf hundertfünfzig, und die der Kameele über zweihundert.

Die Geſellſchaft beſtand meiſtens aus Ruſſen, unter denen ſich wenigſtens ſechszig Einwohner von Moskwa, auch mehrere Liefländer befanden, welche Letztere ſehr artige Leute waren; was uns Beiden aber am meiſten Vergnügen gewährte, waren fünf reiche Schotten, die das Reiſen ſowohl als ihre Geſchäfte ſehr wohl verſtanden, und eben ſo wackere Männer als angenehme Geſellſchafter waren.

Es war gegen das Ende Februars 1703, als dieſe Reiſegeſellſchaft die Kaiſerſtadt Peking verließ. Die erſte Tagereiſe war nicht lang, und als wir den Ort erreicht hatten, wo wir verweilen ſollten, wurden alle Reiſenden, mit Ausſchluß der Bedienten, durch die Wegweiſer, deren fünfe waren, zuſammengerufen, um, nach Gewohnheit, einen Rath zu halten. Vorerſt ward der Antheil beſtimmt, den Jeder zu einer gemeinſchaftlichen Summe beizutragen habe, um Fourage und dergleichen Dinge anzuſchaffen. Dann wurden Anführer ernennt, und die Marſchordnung vorgeſchrieben, damit, bei einem allfälligen Angriffe, die Vertheidigung ohne Verwirrung und mit Nachdruck ſtatt finden könne. Ferner ward feſtgeſetzt, daß Niemand, ohne Erlaubniß der Anführer, ſich von der Karavane entfernen, alſo weder vorausgehen, noch zurückbleiben dürfe, bei Strafe einer Buße, die diesſeits der Mauer gering, jenſeits aber, wegen der größern Gefahr, bedeutend war, und ich ſah in der Folge, wie nothwendig dieſe Strenge war, obwohl dadurch meine Neugierde zuweilen unbefriedigt bleiben mußte. Alle dieſe Anordnungen wurden, nachdem der Hauptanführer ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit, ſo wie das Beiſpiel aller Karavanen vorgeſtellt hatte, nicht aus Zwang, ſondern freiwillig von Allen gut geheiſſen.

Dieſe Gegend war ſehr bevölkert, und wir paſſirten viele Städte und große Dörfer, wo eine Menge Porzellantöpfer ihre ſchöne und berühmte Waare verfertigten, obſchon ich nachher in Peking vernommen, daß in den ſüdlichen Provinzen, Kiang-Si und Kiang-nan, das Porzellan in weit höherer Vollkom-

menheit fabrizirt wird. Es ſoll ſich dort ein Dorf befinden, King - te - ching, das eine Million Einwohner zählt, und 3000 Porzellanöfen enthält. Den Tag nach unſerer Abreiſe aus Peking verſprach mir der alte Portugieſe, der ſich immer beſchäftigte, uns zu beluſtigen, er wollte mir die größte Seltſamkeit von der Welt zeigen, obgleich ich immer klagte, daß in dieſem Lande nichts Beſonderes zu ſehen wäre. Nachdem ſein Geheimthun meine Neugier geſteigert hatte, und ich bereit war ihm zu folgen, ſagte er: es wäre ein ganz von Porzellan erbautes Haus, worin gegen dreißig Perſonen wohnten. Wir machten uns ſogleich dahin auf den Weg, und gelangten nach einer guten Stunde zu dem beſagten Landhauſe, das zwar aus Balken zuſammengeſetzt, aber ſowohl auſſen als innen mit Porzellantafeln belegt war, und wirklich einen höchſt ſonderbaren Anblick darbot. Dieſe Tafeln waren blendend weiß, mit blauen Figuren bemalt, und mit einem feinen Mörtel ſo genau zuſammengefügt, als wenn alles aus einem Guß beſtände; in den Zimmern war der Boden aus ähnlichen gemalten und gebrannten Tafeln zuſammengeſetzt, aber in den Gängen waren ſie weder gemalt noch gebrannt, ſondern bloß an Luft und Sonne getrocknet. Auch das Dach war mit Porzellantafeln gedeckt, die glänzend ſchwarz waren. Es war wirklich ein porzellanenes Haus, und ich würde mich gerne länger verweilt haben, da aber die Karavane uns bereits vorbei paſſirt, ſo war es Zeit, ihr nachzueilen, und wir holten ſie erſt nach zwei Stunden ein, ich mußte aber eine Buße von ungefähr vier

engliſchen Schillingen bezahlen, weil ich das Verbot übertreten hatte. Natürlich ſprach ich von dem, was ich geſehen, und man fragte, ob ich den Garten auch geſehen? wozu aber die Zeit gebrach. Man verſicherte mich, es befänden ſich Teiche in ſelbigem, deren Boden und Seiten mit den nämlichen Platten belegt, und die Alleen mit Statuen von Porzellan geziert wären. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Chineſen in ſolcherlei Arbeiten eine ausgezeichnete Geſchicklichkeit beſitzen; aber freilich treiben ſie es noch viel weiter in ihren Mährchen, die ſie mit dem größten Ernſte für Wahrheit aufheften wollen. So erzählte Einer von einem Schiffe, das fünfzig Menſchen faſſen konnte, wo nicht nur das Gebäude, ſondern auch die Maſten, Segelſtange, und ſogar die Segel und das Tauwerk, ganz aus Porzellan beſtand.

Am dritten Tage gelangten wir an die berühmte große Mauer, wodurch China ſich gegen die Einfälle der Tataren nicht ſichern konnte. Der Eindruck, den das ungeheure Bollwerk macht, iſt unbeſchreiblich. Es geht über die höchſten Gipfel längs dem Rücken der Bergketten, durch die tiefſten Thäler, und vermittelſt Bogengewölben über Flüſſe. Es erſtreckt ſich auf 1500 engliſche oder 300 deutſche Meilen, und es iſt unbegreiflich, wo die Materialien hergenommen und wie ſie auf ſo unzugängliche Gebirge, gleichſam bis in die Wolken hinaufgeſchafft worden ſind. *) Die

*) Einer dieſer Berggipfel iſt nach ſeitherigen genauen Vermeſſungen 5225 Fuß hoch. Das Mauerwerk, berechnet Bar=

Mauer iſt von der Erde bis zum oberſten Rande der Bruſtwehr 25 Fuß hoch und an der Grundfläche eben ſo breit. Eigentlich beſteht ſie aus einem Erdwall, der durchgängig 11 Fuß dick iſt, damit aber die Erde nicht ausweichen könne, iſt er innen und auſſen mit ſtarken Mauern von Backſteinen bekleidet, die am Fuße jede 7 Fuß, aber in der Höhe von 20 Fuß nur 2 Fuß 3 Zoll Dicke hat; oben ſind dieſe Mauern und der Erdwall mit gebrannten viereckigten Flieſen bedeckt. Die Bruſtwehr iſt 5 Fuß hoch und von 7 zu 7 Fuß mit 2 Fuß weiten Schießſcharten verſehen. Längs der ganzen Mauer ſtehen Thürme, 300 Fuß — bald mehr bald weniger — von einander ſtehend, und 12 bis 25 Fuß über die Mauer emporragend. Auſſerdem befinden ſich dann noch mehrere Thore, die mit Wachtthürmen und Baſtionen verſehen und mit Wachen beſetzt ſind. Da dies Rieſenwerk nicht zu verhindern vermochte, daß die Tataren eindrangen und das Reich eroberten, jetzt alſo keine Feinde mehr ſind, ſondern mit den Chineſen eine Nation ausmachen, ſo iſt die Mauer zum Theil überflüſſig und verſinkt größtentheils in Trümmer. Ich glaubte dieſe ſo weltberühmte chine-

row, beträgt mehr als alle Häuſer Englands und Schottlands zuſammengenommen, deren Anzahl er auf 1,500,000 ſetzt, jedes derſelben auf 2000 Kubikfuß gerechnet. Ja er meint ſogar, die Maſſe dieſer Mauer reiche hin, um eine gewöhnliche Mauer zu errichten, die zweimal den Erdball umfaſſe. Siehe Zimmermanns Tagebuch der Reiſen, neunter Jahrgang, 1810, Seite 283 der Originalausgabe.

ſiſche Mauer nicht mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen, werde mich aber in Zukunft auf meine eigenen Begebenheiten beſchränken.

Während die Karavane durch das Thor ausrückte, hatte ich Gelegenheit und Muße genug, dieſes Werk zu betrachten, das nur 28 deutſche Meilen von der Reſidenz Peking entfernt iſt. Jenſeits derſelben wird das Land immer weniger bewohnt und angebaut, und wir fiengen bald an, tatariſche und andere Horden zu entdecken, die um uns herum ſchwärmten; ſie kamen oft nahe genug heran, daß wir ihre armſelige Haltung und Bewaffnung bemerken konnten. Wenn diejenigen Schaaren, welche China eroberten, von eben dem Gelichter als dieſe waren, ſo iſt es eine Schande für dieſe große Nation, daß ſie unterlag.

Am zweiten Tage nach unſerm Ausgang gab unſer Befehlshaber uns Erlaubniß auf die Jagd zu gehen; wir waren fünfzehn an der Zahl, und nachdem wir ſchon über einige engliſche Meilen von der Karavane entfernt waren, ſtieſſen wir auf einen Trupp tatariſcher Reiter, vierzig bis fünzig Mann ſtark; ſobald ſie uns erblickten, ſtieß Einer in ein Horn, das einen höchſt ſcharfen, unangenehmen Ton gab. Wir vermutheten nicht ohne Grund, dies ſey ein Zeichen für einen andern Trupp, und wir irrten nicht, denn wir ſahen bald darauf einen andern Trupp, von gleicher Stärke, in vollem Galop herankommen. Einer der ſchottiſchen Kaufleute, der dieſe Reiſe ſchon gemacht hatte, verſammelte uns ſogleich, und erklärte, da wäre nichts weiter zu thun, als auf das Geſindel loszuſtürzen; wir waren Alle bereit, und

baten ihn, uns anzuführen; er rangirte uns in ein Glied und wir trabten auf den Feind los, der uns einen Flug Pfeile entgegen ſchoß, weil aber die Entfernung zu groß war, ſo erreichte uns kein einziger; wir machten im Augenblick Halt und feuerten auf ſie, trabeten aber gleich wieder den beiden Trupps, die ſich vereinigt hatten, entgegen, und feuerten dann unſere Piſtolen ab, ſetzten uns, den Säbel in der Fauſt, in Galop, aber die Feinde erwarteten uns nicht, ſondern flohen in größter Verwirrung und Schnelligkeit. An der Stelle, wo ſie geſtanden, lagen fünf Todte, und daherum Spuren von Blut, wahrſcheinlich von Verwundeten, die wir aber nicht fanden, und ſomit ihre Anzahl nicht erfahren konnten. Ich hatte nun Gelegenheit gehabt, dieſe Tataren ziemlich nahe zu beſchauen, ihre Pferde waren mager, beinahe verhungert, ſchlecht gezäumt und abgerichtet, aber lebhaft und leichtfüßig. So endigte ſich dies Gefecht ohne andern Verluſt als den der Jagdthiere, denn wir konnten die Jagd nicht fortſetzen, weil es Abend wurde, und uns die Zeit vorgeſchrieben war, wenn wir wieder bei der Karavane eintreffen ſollten. Es iſt hierbei zu bemerken, daß dies Gefecht noch auf dem chineſiſchen Gebiete vorfiel, wo dieſe Steppenvölker weit weniger tapfer und grauſam ſind, als jenſeits der Grenze, die wir nach fünf Tagen erreichten. Auf meine Frage: wem nun das Land gehöre? berichtete man mich: es ſey ein Theil der großen Tatarei und der Wüſte Cobie, die zwar noch zu China gezählt, von dieſem Reiche aber ganz vernachläſſigt, und den Räubereien der Einwohner kei-

nen Einhalt gethan würde, daher dieſe Steppe, obwohl nicht eine der größten, doch eine der gefährlichſten wäre. Wir legten ſie in drei Tagemärſchen zurück, und waren genöthigt, unſern Waſſervorrath mitzunehmen, und während der Nacht zu lagern. Bei unſerm Durchzuge erblickten wir mehrere kleine Haufen, die hin und herzogen, ſich aber um uns gar nicht zu bekümmern ſchienen, ſondern ihren anderweitigen Geſchäften nachgiengen, worin wir ſie auch gar nicht zu ſtören verlangten. Eines Tages jedoch nahete ſich uns ein ſtärkerer Haufen, betrachtete unſern Zug mit ihren ſcharfen, gierigen Augen, und ſchien zu berathſchlagen, ob ſie uns angreifen oder ziehen laſſen wollten. Die Karavane verfolgte ihren Weg, und ſtellte bloß einen Trupp von vierzig Mann auf, um über das Raubgeſindel herzufallen, wenn es die geringſte Bewegung machte, die uns Gefahr drohete; es ließ ſich aber durch unſere rüſtige Haltung abſchrecken, und entfernte ſich; unſer Trupp ſchloß ſich wieder an den Zug an. Da es ſich bei dieſer Gelegenheit zeigte, daß mehrere der zum Gefecht Kommandirten ſich weigerten, Andere aber, die nicht waren aufgefordert worden, ſich dazu drängten, ſo hielt man hierüber eine allgemeine Rathsverſammlung, worin der Hauptanführer die hieraus entſtehende Verwirrung und Gefahr vorſtellte, und es ward mit großer Mehrheit beſchloſſen, die ganze Mannſchaft der Karavane in vier Abtheilungen abzuſondern, welche täglich in feſtgeſetzter Ordnung abwechſeln, und dieſen Tag die vorfallenden Gefechte beſtehen ſollten; im Fall der Noth aber ſollten die andern Abtheilungen ihrer Folgeordnung nach,

einzeln oder ſämmtlich zur Verſtärkung befehligt werden, und ſich Niemand weigern dürfen, in den Streit zu ziehen.

Nach dieſem Vorfall zogen wir vier Wochen lang durch Gegenden, wo nur kleine Dörfer und ſelten Orte, die gegen Ueberfälle etwas befeſtigt waren. In einem von dieſen hielten wir einen Raſttag, weniger um auszuruhen, als eint und anders, das gelitten hatte, herzuſtellen. Wir befanden uns ungefähr eine Tagereiſe von der Stadt Naum, wo Kameele und Pferde in Menge zu kaufen ſind, weil viele Karavanen hier durchreiſen. Der Mann, bei dem ich mich erkundigte, wo ich mir ein gutes Kameel anſchaffen könnte, weil mir eben eins gefallen war, bot ſich an, mir eins aus der Umgegend zu bringen, und ich war thöricht genug, ihn nebſt dem alten Portugieſen zu begleiten, wozu ich Urlaub erhielt. Wir mußten drei Stunden weit zu Fuß gehen, was nichts weniger als angenehm war, denn der ſchlechtgebahnte Weg war ſo moraſtig, daß ſchon nach einer Viertelſtunde Strümpfe und Schuhe durchnäßt und wir bald ermüdet waren. Der Ort war mit einer Mauer von trockenen Feldſteinen, ohne Mörtel, umgeben, und mit chineſiſchen Soldaten beſetzt. Nachdem ich ein gutes Kameel gefunden, kehrten wir zurück; der Chineſe, der es mir verkauft hatte, führte ſolches an einer Halfter. Wir mochten wohl die Hälfte des Rückwegs gemacht haben, als wir von fünf berittenen Tataren angefallen wurden; zwei machten ſich an den Kameelführer, und ohne ihn eben zu mißhandeln, nahmen ſie ihm das Thier ab und ſprengten da-

von; die drei Andern drangen auf mich und den Portugieſen ein, indem ich ſo unvorſichtig geweſen, nur bloß mit einem leichten Degen bewaffnet auszugehen; wir zogen zwar von Leder, aber ich erhielt einen Schlag auf den Kopf, der mich betäubt zu Boden warf. Zum Glück hatte der Portugieſe eine Piſtole bei ſich, und ſchoß dem, der mich niedergeſchlagen hatte, die Kugel durch den Kopf, fiel dann den Andern mit dem Säbel in der Fauſt an, da aber dieſer eine Wendung machte, ſo traf er nur das Pferd, das darüber ſo ſcheu ward, daß es mit ſeinem Reiter unaufhaltſam davon rannte, doch nach weniger als hundert Schritten ſtürzte, ſo daß dieſer unter ihm lag. Als der Dritte dies ſah, machte er ſich ſchnell aus dem Staube; nun gieng der Chineſe zu dem, der geſtürzt war, entriß ihm eine Art Streitaxt, die an ſeinem Gürtel hieng, und ſpaltete ihm den Kopf.

Während allem dem lag ich noch betäubt auf der Erde; als ich wieder zu mir ſelbſt kam, ohne mich zu erinnern, was vorgefallen war, hob ich inſtinktmäßig die Hand auf den Kopf, ſah ſie ganz blutig, und nun erſt begann ich Kopfſchmerzen zu fühlen, und mein völliges Bewußtſeyn zu erhalten; ich ſtand auf und ergriff den Degen, der mir entfallen war. Der erſchoſſene Räuber lag neben mir, und ſein Pferd ſtand bei ihm ganz ſtill. Jetzt kam der Portugieſe und der Chineſe zu mir. Als Jener, der mich todt glaubte, mich lebend ſah, war er vor Freude ganz auſſer ſich, fiel mir um den Hals, und weinte Freudenthränen; dann unterſuchte er meine Wunde, die gar nicht gefähr-

lich und ohne nachtheilige Folgen war, und verband ſie ſo gut er konnte, mit meinem Schnupftuche; nach wenigen Tagen war ich völlig geneſen.

Als wir den Ort der Karavane erreicht hatten, verlangte der Chineſe den Verkaufspreis des Kameels, den ich ihm geradezu verweigerte, da er ſich ſelbiges ohne Widerſtand hatte abnehmen laſſen; er belangte mich vor den Richter des Orts, der mich zur Bezahlung verurtheilte. Von Rechts wegen.

Tages darauf ſahen wir mehrere Reiter daher geſprengt kommen; es waren Kuriere, die der Gouverneur von Naum überall mit der Anzeige an alle Karavanen und Reiſende herumſandte, Halt zu machen, bis die nöthige Mannſchaft zur Begleitung eingetroffen ſey, weil ſich ein Haufen Tataren, oder Mongolen, zehntauſend Mann ſtark, auf der andern Seite der Stadt gezeigt habe. Dieſe Nachricht war für uns ſehr niederſchlagend; indeß tröſtete uns zwei Tage hernach die Ankunft von fünfhundert Mann, nämlich dreihundert Mann von der Garniſon von Naum, welche nun unſere Vorhut bildeten; die zweihundert, die von der Beſatzung einer andern Stadt herkamen, dienten zur Arrieregarde. Zwiſchen beiden marſchierte die Karavane in der Art, daß die zwei Hälften der Mannſchaft den Zug der Kameele und Saumpferde auf beiden Seiten deckten. In dieſer Ordnung rückten wir am andern Morgen aus dem Orte wo wir gewartet hatten, und hofften uns mit den Zehntauſend — die eben nicht die des Xenophon waren, — mit Erfolg meſſen zu können, und langten am Abend in einer kleinen Stadt

—Changu genannt — an; wir wurden im Orte ſelbſt einquartiert, und die beiden Abtheilungen der Chineſen lagerten auſſerhalb der Mauern. Wir marſchierten bei Tagesanbruch wieder ab, weil wir in der Nähe über einen Fluß ſetzen mußten. Wenn uns der Feind bei'm Uebergange angegriffen hätte, ehe die Arrieregarde auch übergeſetzt war, ſo hätten wir wahrſcheinlich großen Verluſt erlitten, aber zum Glück ließ ſich damals Niemand ſehen, ſondern erſt drei Stunden ſpäter, nachdem wir eben in eine ausgedehnte Steppe eingerückt waren, entdeckten wir in der Entfernung große Staubwolken, und bald kam eine große Anzahl Reiter auf uns herangeſprengt. Bis dahin hatte die Mannſchaft der Vorhut mit ihrer Tapferkeit geprahlt und den Feinden den Untergang gedrohet, jetzt aber waren ſie ganz kleinlaut, und die Leute ſahen immer rückwärts, was immer ein böſes Zeichen iſt. Der ſchottiſche Kaufmann, von dem ich ſchon geſprochen habe, und der neben mir ritt, ſagte, daß uns nichts anders übrig bliebe, als auf jeden Flügel der Chineſen eine Abtheilung von fünfzig Mann der Unſrigen aufzuſtellen, was jenen Muth einflößen würde. Er ſprengte ſogleich zum Anführer der Karavane, der dieſen Vorſchlag vortrefflich fand und auf der Stelle vollziehen ließ, was heilſam auf die Truppen wirkte. Der Nachzug der Chineſen ward nun zur Hälfte zur Bewachung der Karavane kommandiert, und die andere ſollte als Reſerve den Theil der Fechtenden verſtärken, der Unterſtützung bedurfte; in dieſer Verfaſſung erwarteten wir den Feind.

Ein Vortrab von einigen tauſend Mann nahete ſich uns auf Schußweite. Unſer Anführer befahl, auf ſie zu feuern, worauf ſich jener Vortrab auf ſein Hauptkorps zurückzog, das während dem im Vorrücken geblieben war, jetzt aber Halt machte. Unſere Begrüßung ſcheint ihnen wenig aufmunternd geweſen zu ſeyn, denn ſie machten bald darauf Rechtsumkehrt, ohne das Geringſte zu unternehmen, und wir wünſchten gute Reiſe.

Dieſer Vorgang hatte uns Aufhalt verurſacht, ſo daß wir erſt am folgenden Tage in Naum eintrafen, wo wir dem Gouverneur für ſeinen Beiſtand unſern Dank abſtatteten, auch für unſere chineſiſche Bedeckung eine Summe von einigen hundert Thalern zuſammenſchoſſen, die ihr beſſer gefiel als die Nähe der Feinde. Dieſe Stadt wird eine Feſtung genannt, iſt auch wirklich feſter und größer als die andern Orte, und ebenfalls mit Mauern ohne Mörtel aufgeſchichteter Steine umgeben, aber in Europa würde ſie nie für eine Feſtung gelten können. Die Beſatzung mochte etwa tauſend Mann ſtark ſeyn.

Nach unſerm Abmarſche aus Naum, der am zweiten Tage erfolgte, hatten wir Wüſten, Gebirge und verſchiedene Flüſſe zu paſſiren, von welchen letztern zwei ſehr anſehnlich waren. Der Durchzug durch dies beſchwerliche Gelände dauerte ſechszehn Tage, und wir gelangten am 23. März 1703 an die ruſſiſche Grenze. Die erſte Stadt dieſes Reichs, wo wir eintrafen, heißt, wo ich nicht irre, Argun und liegt an einem Fluſſe gleichen Namens — vielleicht Arguy. — Meine Freude, nun wieder in dem Reiche eines europäiſchen

ſchen, eines chriſtlichen Monarchen mich zu befinden, preßte mir Freudenthränen und Jubeltöne aus. Meine Reiſegefährten ſahen mich mit etwas unerklärlichen Blicken an. Die der Ruſſen zwar waren ſo gar ſchwer nicht zu entziffern; ſie bilden ſich viel darauf ein, Chriſten zu ſeyn, obwohl ihr gerühmtes Chriſtenthum bloß Kirchendienſt iſt. Auch ſchmeichelte es ihnen, von ihrem mächtigen und wirklich großen Kaiſer*) ein ſo unzweideutiges Lob, als meine Ausrufungen zu ſeyn ſchienen, zu hören; aber die, welche nicht zu ſeinen Unterthanen gehörten, folglich daran keinen Antheil nehmen konnten, auch Land und Leute beſſer kannten, belächelten meinen Irrthum, und mein ſchottiſcher Landsmann bedeutete mir, ich erwartete zu viel und jubelte zu früh. Leider ſah ich auch bald, daß ſich nicht nur keine Spuren des Chriſtenthums oder europäiſcher Geſittung, ſondern vielmehr des kraſſeſten heidniſchen Aberglaubens und der roheſten Barbarei zeigten, und zwar noch mehr als ſelbſt in China, wo die Sitten in gewiſſer Rückſicht auf den höchſten Grad verfeinert und abgeſchliffen ſind. Auch fiel es mir ſchwer, mich in allen meinen Erwartungen getäuſcht zu ſehen, und

*) Der Leſer beliebe ſich zu erinnern, daß Robinſon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dieſe Reiſe machte, als Peter der Erſte regierte, folglich ſeine politiſchen und geographiſchen Anmerkungen auf jene Zeit paſſen. Letztere habe ich größtentheils ausgelaſſen, da es wenig intereſſiren kann, zu wiſſen, worin er ſich irrte.

Der Ueberſetzer.

ihre Verwirklichung noch auf eine große Entfernung und lange Zeit hinaus zu ſchieben.

Wir befanden uns jetzt beinahe im ausgedehnteſten Feſtlande unſers Erdballs, und daher hatte ich einen noch ſehr langen und mühſamen Weg zurückzulegen, ehe ich ſoweit kam, daß ich das Meer erreichen und mich nach meinem Vaterlande einſchiffen konnte. Als wir über die Arguna gegangen waren, gieng der Zug immer tiefer in das Innere Rußlands, und wir fühlten, wie ſehr der Kaiſer unſern Dank verdiente, daß er in dieſen endloſen Wüſten ſo viele Städte und Orte erbauet als möglich war, und ſie mit Beſatzungen verſehen hatte, um die Einwohner ſowohl als die Durchreiſenden vor den Räubereien der Nomaden zu beſchützen. Dieſe Beſatzungen beſtanden aus eigentlichen Ruſſen, folglich aus griechiſchen Chriſten, ſo wie die Beamteten. Die ganze übrige Bevölkerung beſtand aus Nichtchriſten von allerlei Religionen, worunter ſich freilich auch Bekehrte befanden, die aber ſo unwiſſend im Chriſtenthum waren, und ſo viele Gebräuche und Aberglauben ihrer vorigen Irrthümer beibehalten hatten, daß nur wenig Chriſtliches an ihnen zu entdecken war. Als ich dies einigen ruſſiſchen Offizieren bemerkte, und dabei bedauerte, daß ſo gar wenig für die Bekehrung dieſer Völker gethan würde, erwiederten ſie mir ganz kurz: das ſey nicht ihre Sache; es liege dem Monarchen vorerſt mehr daran, das Land zu beſchützen und zu behaupten, darum ſchicke er Soldaten; wenn er hingegen die Völker bekehren wolle, werde er Miſſionarien ſenden. Dieſe Antwort ſchien mir ſo bündig

und unwiderleglich, daß ich nichts dawider einzuwenden gut fand, obgleich die Abgötterei, die hier ſo öffentlich getrieben wurde, mich ſo ſehr empörte, daß ich mich nicht enthalten konnte, als die Gelegenheit ſich darbot, meine Rache an dieſen heidniſchen Greueln auszulaſſen. Dies geſchah einige Tagreiſen jenſeits des Argay, in einer ausgedehnten Wüſte, da wir in die Nähe eines Ortes kamen, wo eben große Vorbereitungen gemacht wurden, um ein Feſt zu begehen, und ihrem Götzen ein Opfer zu bringen, deſſen hölzernes Bild auf einem alten, abgehauenen Baumſtamme aufgerichtet, und eine Vereinbarung alles deſſen war, was die Einbildung Scheußliches hervorzubringen vermag. Der Kopf glich keinem von andern Thieren, hatte Ohren von ungeheurer Größe, Augen wie Teller, eine Naſe, die wie das Horn eines Widders gewunden und eingekerbt war; das Maul gieng von einem Ohr zum andern, und war mit langen Zähnen wie gepflaſtert; einige derſelben ragten, ſich herausbiegend, hervor. Die Kleidung beſtand in einem Schaaffelle, die Wolle auswärts, und der Kopf war mit einer hohen Mütze vom nämlichen Stoffe bedeckt, die mit zwei Hörnern prangte. Ein ſo impoſanter Götze hätte wohl verdient, den Zepter zu tragen, aber er hatte weder Hände noch Füße, ſondern war nur ein Bruſtbild, ungefähr acht Fuß hoch, und mit allerlei Farben beſchmiert, um ſeine Häßlichkeit zu vermehren. So gräßlich ſah der Götze aus, dem ein ſeiner würdiges Volk ſeine Verehrung zu bezeigen bereit war. Da die Stelle, wo das Bild ſtand, ungefähr hundert Schritte vom Orte entfernt

war, ſo bemerkte ich viele Hin- und Herwandelnde, die große Lebhaftigkeit äuſſerten, was mich bewog, mit dem Portugieſen, der mich meiſtens begleitete, auch dahin zu gehen, um zu ſehen, was die Leute ſo in Thätigkeit ſetzte. Da ſah ich denn das Scheuſal, zu deſſen Füßen fünfzehn bis zwanzig Menſchen knieten, und ihr Antlitz zur Erde gebeugt hatten. Ob es Männer oder Weiber waren, kann ich nicht angeben, denn die Kleidung beider Geſchlechter iſt gar nicht verſchieden. Man ſchien meine Ankunft gar nicht zu beachten, und ich hatte alle Muße, den Götzen und ſeine Verehrer zu betrachten. In der Nähe des Bildes befand ſich eine Art Hütte, die mit Kuh- und Schaaffellen gedeckt war; ich bemerkte durch die offene Thüre, oder vielmehr durch die unbedeckte Oeffnung, drei Männer in derſelben, die große Schlachtmeſſer in der Hand hielten; neben ihnen lagen drei Schaafe und ein Ochſe in ihrem Blut. Vermuthlich waren es Prieſter, welche dieſe, durch jene Verehrer gebrachte Opferthiere ſo eben geſchlachtet hatten. Dies empörte mich ſo gewaltig, daß ich den Säbel, ohne den ich ſeit jenem Abentheuer nicht mehr ausgieng, zog, und dem Götzen mit einem Hieb den Kopf abſchlug, und mein alter Portugieſe, ein eifriger Katholik, nicht weniger erzürnt als ich, riß ihm ſeinen Mantel oder Schaaffell vom Rumpfe herab. Nun erhoben die Prieſter und die Anbeter des Götzen ein entſetzliches Geheul, Alles lief zuſammen, und wir fanden, es ſey das Beſte, uns in vollem Laufe zu entfernen, ehe die Menge über uns herfiel. Als mein erſter Eifer vorüber war, ſah ich unſere Unvor-

ſchtigkeit wohl ein, wodurch ich nicht allein mich, ſondern auch die ganze Karavane in die äuſſerſte Gefahr ſetzte, und noch jetzt kann ich mir's nicht erklären, daß wir nicht beunruhigt wurden, ſondern am andern Morgen, wie gewöhnlich, abzogen. Höchſt wahrſcheinlich hatten wir dies dem Umſtand zu danken, daß vier Stunden weiter ein bedeutender Ort lag, wo eine ſtarke ruſſiſche Beſatzung war, und wohin wir eben zogen. In dieſer Stadt hielten wir drei Raſttage, weil man hier Pferde zu kaufen fand, deren wir nöthig hatten, um diejenigen zu erſetzen, die der lange, beſchwerliche Marſch zu Grunde gerichtet hatte. Dieſer Aufſchub unſers Abmarſches gab mir Anlaß, einen neuen Streich auszuführen. Statt daß es mich hätte gereuen ſollen, mich an dem Götzenbilde vergriffen zu haben, ward ich nur deſto mehr gegen jene Abgötterei erbittert, ſo daß ich ſie gerne ganz und gar von der Erde vertilgt hätte. Hierzu kam noch die Angſt, die ich ausgeſtanden, bis wir jene Gegend verlaſſen hatten, und meine Empfindlichkeit, durch Religionseifer erhöht, trieb mich an, meinem Haß freien Lauf zu laſſen.

Während der Nacht, da ich vor lauter Nachgedanken nicht ſchlafen konnte, entwarf ich allerlei Plane, fand aber endlich, daß ich ohne Gehülfen der Sache nicht gewachſen ſey; ich entſchloß mich daher, meinem ſchottiſchen Freunde meinen Anſchlag zu eröffnen, und ihn zu bereden, mit mir gemeinſchaftliche Sache zu machen, doch ihm zu verhehlen, was ich ſchon gethan hatte. Ich fand ihn aber gar nicht geneigt dazu, ſondern er machte mir vielmehr die gegründetſten Vorſtel-

kungen dagegen. Ich mochte ihm, ſo viel ich wollte, verſichern, daß ich es bloß aus chriſtlichem Eifer und zur Genugthuung für die beleidigte Ehre Gottes unternähme, den Götzen zu zerſtören, und die Abgötter zu beſtrafen: alle dieſe ſchön lautenden Worte ſchienen gar keinen Eindruck auf ihn zu machen. Er ſtellte mir vor, der Götze ſelbſt wiſſe und fühle nichts, da er weiter nichts als ein Klotz ſey. Die Anbeter deſſelben, da ſie meine Beweggründe nicht kennten, und keineswegs glaubten, etwas Strafbares zu thun, würden dadurch nicht gebeſſert, wohl aber ſo sehr erbittert werden, daß wahrſcheinlich ein Aufruhr und zwar deſto eher erfolgen würde, da dieſe Völker durch Waffengewalt unter das ruſſiſche Joch wären gezwungen und ſeither hart bedrückt worden. Ob ich die Folgen davon verantworten wolle? Die Ehre Gottes ſey zu erhaben, als daß ſie könne beleidigt werden. Meine ganze Unternehmung wäre daher ohne Vortheil für die Ehre Gottes, ohne Nutzen für das arme Volk, für mich aber von doppelter Gefahr, entweder als Urſache des Aufruhrs zur Strafe gezogen, oder von den Abgöttern ſelbſt erſchlagen zu werden. Ich muß geſtehen, daß die Gründe des Herrn Campbell mich in meinem Vorſatz ſchwankend machten, denn ſie waren von Gewicht, ich glaubte aber meiner Religion etwas zu vergeben, wenn ich ſie nicht rächte. Als mein Freund mich verlaſſen, überlegte ich nochmals meine Beweggründe, fand ſie vortrefflich, und beharrte auf meinem Vorſatze, erklärte ihm auch, nachdem wir miteinander zu Mittage geſpeiſet hatten, daß ich ihn noch nicht

aufgegeben hätte. Seine Antwort lautete anders als Vormittags. „Hören Sie — erwiederte er — wenn Ihr „Eifer Sie ſo unwiderſtehlich dazu antreibt, ſo kömmt „mir Ihre Unternehmung als eine Gewiſſensſache „vor, die Sie nicht unterlaſſen dürfen. Sie ſollen ſie „aber nicht allein ausführen; ich habe mit meinem „Freunde Richardſon darüber geſprochen, der ganz „Ihrer Meinung iſt, und die meinige widerlegt hat. „Wir ſind beide bereit, Ihnen beizuſtehen. Allein in „der nächſten Nacht kann es nicht geſchehen, denn es „ſind Verabredungen und Vorbereitungen nöthig, die „heute nicht beendigt werden können; wir wollen aber „dieſen Abend zu Ihnen kommen, um die Sache zu überle- „gen, zu beſprechen und feſtzuſetzen.“ Hierauf drückte er mir die Hand und ich war froh mich unterſtützt zu ſehen. Sie kamen, und es ward beſchloſſen, daß nur wir Drei und mein Knecht den Streich ausführen wollten, ohne jemand anders in unſer Geheimniß zu ziehen, und zwar ſollte dies in der Nacht geſchehen, welche unmittelbar unſerer Abreiſe vorhergehe, damit wir Zeit hätten, alles Nöthige vorzubereiten. Wir beſchäftigten uns, Feuerwerk mit Pulfer, Weingeiſt und andern brennbaren Subſtanzen zu verfertigen, und als der dritte Abend hereingebrochen war, zogen wir tatariſche Kleidung an, um deſto weniger erkannt zu werden, und begaben uns auf den Weg; das Wetter war ſtürmiſch, der Himmel mit ſchwarzen Wolken bedeckt, und wir langten gegen Mitternacht in der Gegend des Götzenbildes an. Alles war in tiefer Stille, eine Anzeige, daß nichts von unſerer Abſicht

kund geworden war; man hörte nichts als das Sauſen des Windes, der ſie mehr begünſtigte als erſchwerte. Der Mondſchein war eben helle genug, um uns bemerken zu laſſen, daß das Götzenbild noch da ſtand, und man ihm den Kopf wieder auf den Rumpf geſetzt hatte. Als wir ganz nahe waren, hörten wir in der Hütte daneben mehrere Menſchen mit einander ſprechen, was uns in einige Verlegenheit ſetzte. Richardſon meinte, wir müßten über ſie herfallen und niederſäbeln, um nicht verrathen zu werden, oder unſer Unternehmen aufgeben; ich widerſetzte mich Beidem; das Erſte ſchien mir zu grauſam, das Andere zu feige; ich ſchlug daher vor, ſie gefangen zu nehmen und zu zwingen, Zuſchauer zu ſeyn, wie wir mit ihrem Götzen verfahren würden. Mein Knecht hatte einen Korb hergetragen, in welchem die Feuerwerksſachen, nebſt vielem Harz, Pech, Talg, einige Inſtrumente, Tauwerk und Bindfaden lagen. Da wir bei unſerer Ankunft Niemand in der Nähe vermuthet hatten, waren wir nicht vorſichtig genug und ſprachen halblaut, worauf ihrer Zwei aus der Hütte traten; wir ergriffen und banden ſie. Bald darauf erſchienen noch zwei Andere, denen wir den gleichen Empfang gewährten. Wir wollten uns eben der Hütte nähern, als ihrer noch Drei heraustraten, wahrſcheinlich um zu ſehen, wo die Andern blieben; wir fielen über die zwei Vordern her, und behandelten ſie wie die Vorigen, der Dritte aber zog ſich ſchnell in die Hütte zurück und rief um Hülfe, die Uebrigen wagten es aber nicht herauszukommen, und wir nicht hineinzudringen, weil wir nicht wußten, wie viele ihrer

noch in der Hütte waren. Richardſon nahm alſo eine Feuerwerksfugel, zündete ſie an und warf ſie in's Innere derſelben, wo ſie einen eckelhaften Geruch und dicken Rauch verbreitete, der die noch dort befindlichen Menſchen beinahe erſtickte, und ſie endlich zwang herauszukommen; es waren nur zwei Männer und drei Weiber, die wir ebenfalls banden. Alle dieſe Menſchen waren nun an Händen und Füßen gebunden, der Mund geknebelt, um das Schreien zu verhüten, und um das Götzenbild her, einige Schritte davon und voneinander, auf den Boden gelegt.

Hierauf beſchmierten wir das Bild und den Stamm, worauf es ſtand, mit Pech, Harz und Talg, füllten alle Oeffnungen und Spalten mit Pulver und Feuerwerkſatz, holten auch aus der Hütte, ſo viel der Dampf und Geruch es erlaubten, das darin liegende Stroh, das wir um den Götzen her aufhäuften, und legten Feuer an. Bald war alles in voller Flamme, das Bild zerbarſt mit einem Knalle mitten entzwei. Dies war für uns das Zeichen, uns ſchnell zu entfernen, und wir erreichten die Stadt ohne Jemand zu begegnen, und ohne uns dem geringſten Verdacht der Abweſenheit ausgeſetzt zu haben. Eine Stunde nach unſerer Zurückkunft reiste die Karavane ab, wir hörten den ganzen Tag über nichts von der Sache reden, und glaubten bereits nichts Weiteres beſorgen zu dürfen. Aber in der folgenden Nacht trafen einige Reiter des Gouverneurs bei uns ein, mit der Anzeige, die ganze Bevölkerung der Umgegend ſey in völligem Aufſtande über den an dem Götzen verübten Streich, und habe

gedrohet, dem ruſſiſchen Kaiſer den Krieg zu erklären, und alle Chriſten niederzumachen, wenn ihnen nicht durch die Beſtrafung der Schuldigen Genugthuung gegeben werde. Der Gouverneur fand nöthig, die Karavane davon zu benachrichtigen, damit ſie, und beſonders diejenigen welche ſchuldig wären, ſich in Acht nehmen möchten. Wir hüteten uns wohl, uns der That zu rühmen. Der Anführer und die übrigen Vorſteher der Karavane waren über die erhaltene Nachricht höchlich verwundert, und antworteten, daß ihnen von der ganzen Sache nichts bekannt wäre. Die Geſellſchaft beſtehe größtentheils aus Männern von geſetztem Alter, die weit entfernt wären, das ihnen ſo fremde Volk zu kränken; es müßten daher Andere geweſen ſeyn, die den Götzen verbrannt hätten. Dies war auch die allgemeine Meinung, in welche wir mit lautem Beifall einſtimmten, auch von Niemand in Verdacht gehalten wurden. Indeß war uns nicht wohl zu Muthe, und wir waren recht froh, daß die Anführer ſich entſchloſſen, einige Tage nach einander in Eilmärſchen weiter zu reiſen, weil dem aufgebrachten Volke, das die Thäter nicht kannte, ungefähr gleich viel daran gelegen ſeyn mochte, an wem es ſeine Rache abkühlte; doch mußten ihm fremde Durchreiſende die Verdächtigſten ſcheinen. Wir ſetzten uns daher ſchon vor Tagesanbruch in Bewegung, und rückten ſo gut vor, daß wir am dritten Abend bis an den Eintritt in eine große Wüſte gelangten, die wir ſonſt erſt am vierten Tage erreicht haben würden. Ehe wir aber ſo weit kamen, bemerkten wir an eben dem dritten Tage am frühen Vormittage hinter uns

eine ausgedehnte Staubwolke, die nichts anders als der Vorbote einer verfolgenden, zahlreichen Horde ſeyn konnte. Wir waren eben an den Ufern eines See's, der zu unſerer Rechten lag, und ſich nördlich weit ausdehnte; wir zogen weſtwärts deſſelben fort, und entdeckten nicht ohne Vergnügen, daß der Schwarm, der die Staubwolke verurſachte, ſich nordöſtlich, längs dem jenſeitigen Ufer hinzog. Wir hielten uns hinter einigen Hügeln verborgen und beobachteten die zahlreichen Feinde, welche glaubten, auf jenem Wege uns bald einzuholen; Nachmittags verloren wir ſie aus dem Geſichte und ſetzten unſere Reiſe fort, in der Hoffnung, die Gefahr ſey vorüber.

Das war ſie nicht. Drei Tage ſpäter, nachdem wir bereits über die Länge des See's hinaus waren, erhob ſich eine neue Staubwolke ſeitwärs in ſüdöſtlicher Richtung, die geradezu auf uns loskam, und uns einzuholen drohete, denn ſie näherte ſich immer mehr. Es war ſchon Abend, ſo daß wir hoffen durften, wenigſtens die Nacht zu unſerm Vortheil benutzen zu können. Der Ort, wo wir uns befanden, war günſtig zu unſerer Vertheidigung. Zwiſchen zwei kleinen Gehölzen, wo der Durchgang für unſere verhältnißmäßig geringe Anzahl eben weit oder eng genug war, um ihn ganz zu beſetzen, und uns gegen eine weit überlegenere zu halten; überdies waren wir durch einen kleinen Fluß, der vor unſerer Fronte und rechten Flanke hinſchlängelte, gedeckt; den übrigen offenen Raum ſchloſſen wir theils mit unſerm Gepäcke, theils durch ein Verhack, hinter welchen unſere Kameele und Pferde gereihet

ſtanden. In dieſer Verfaſſung erwarteten wir den Angriff erſt nach Anbruch des folgenden Morgens, doch waren wir wegen ihrer großen Menge nicht ohne ängſtliche Beſorgniſſe, und beſonders wir Veranlaßer dieſes Streits bereuten nun ernſtlich, durch unüberlegten Religionseifer uns nebſt der ganzen Karavane in ſo augenſcheinliche Gefahr geſtürzt zu haben. Ueberdies waren wir, theils von den angeſtrengten Märſchen, theils von den Vertheidigungsanſtalten, welche beinahe die ganze Nacht durch uns wach erhalten hatten, äuſſerſt ermüdet und viele der Unſrigen ganz muthlos.

Die Sonne ſtieg hell über den Horizont, und verſichtbarte uns einen unabſehlichen Schwarm Reiter, der uns wie ein Halbmond umgab. Viele ſprengten vor ihren unordentlichen Haufen hin und her, und es ſchien, daß ſie unentſchloſſen waren, ob und wie ſie uns angreifen wollten. Andere kamen Truppsweiſe uns ſo nahe, daß wir ſie ganz genau betrachten, und — wie man ſagt — ihnen das Weiße im Auge ſehen konnten, ſobald wir aber einzelne Flintenſchüſſe auf ſie abfeuerten, ſtoben ſie ſchnell auseinander. Dies dauerte ſo fort bis in den Nachmittag, wo ein Dutzend Männer zu Fuß, mit belaubten Zweigen in der Hand, ſich unſerm rechten Flügel näherte, und Zeichen machte, mit uns zu ſprechen. Einer unſerer Unteranführer ward mit einem der Wegweiſer und zehn Andern, die einige von den Sprachen verſtanden, welche unter dieſen Volksſtämmen geredet werden, an ſie abgeſandt, um zu vernehmen, was ihr Begehren ſey. Dies beſtand darin: „Daß man ihnen diejenigen zur Strafe auslie-

„ſere, welche ihren Gott Chan - Chi - Thaunga „verbrannt hätten, wo nicht, ſo würden ſie uns bis „auf den letzten Mann niedermachen, ſonſt aber die „Karavane ihres Weges ungekränkt ziehen laſſen." Als dies dem Oberanführer berichtet worden, theilte er ſolches den verſammelten Kaufleuten mit, und jeder war oder ſchien aufs Höchſte über eine Anklage verwundert, deren Grund allen unbekannt und unbegreiflich war. Man wiederholte daher die dem Gouverneur ertheilte Antwort: wir wären friedliche Kaufleute, die Niemanden etwas zu Leide gethan hätten oder thun wollten; mit ihrem Götzen hätten wir nichts zu ſchaffen, und ſo möchten ſie uns im Frieden unſere Straße ziehen laſſen, ſonſt aber würden wir Gewalt mit Gewalt abtreiben. Nach dieſem Beſcheid trennten ſich beiderſeits Abgeordnete, und wir erwarteten ſofort aufs Lebhafteſte angegriffen zu werden, allein der Feind begnügte ſich, von Zeit zu Zeit kleine Haufen vorzuſchicken, welche aber durch ein paar Flintenſchüſſe zerſtreut davon flohen. So vergieng der Nachmittag und die ganze Nacht, deß wir froh waren, theils um die Anſtalten zur Gegenwehr zu vervollſtändigen, theils um auszuruhen; doch hielten wir gute Wache, um nicht überfallen zu werden.

Des andern Morgens näherte ſich nun der ganze Schwarm, der ſich ohne Uebertreibung auf wenigſtens zehn tauſend Mann belief; als er auf Pfeilſchuß weit nahe war, erhub er ein großes Geſchrei, und ſchoß eine Wolke von Pfeilen auf uns her. Wir hatten dies erwartet, und uns hinter unſerm Gepäcke verborgen,

und es war Niemand von uns verwundet, wir feuerten aber in den dichteſten Haufen, und das Klagegeheul ſo wie der ſchnelle Rückzug zeugten allgenugſam, wie tödtlich unſer Feuer gewirkt hatte. Während dem wir wieder ladeten, um allenfalls neue Angriffe abzuſchlagen, kam ein Koſake, der zur Karavane gehörte, zum Anführer, und verſprach ihm, wenn er's erlaube, den ganzen Troß nach Siheilka zu befördern, eine Stadt, die nicht weniger als fünf Tagmärſche südöſtlich von uns entfernt war, und da unſer Zug nordweſtlich gieng, ſo entfernten wir uns dergeſtalt vom Feinde, daß wir nichts mehr von ihm zu beſorgen hatten. Sehr gerne genehmigte der Anführer das Anerbieten, dem unſer Aller Beifall nebſt dem Verſprechen einer Belohnung nicht fehlte. Der Koſake nahm Pfeil und Bogen, ſtieg zu Pferde, machte dann rückwärts einen großen Umweg, kam dann als ein Bote zu den Tataren mit der Anzeige, ein Zug von ungefähr 50 Mann ſey auf dem Marſche nach Siheilka, um den dortigen Götzen zu verbrennen, und rühmten ſich den großen Chan-chi-Taungu ſchon verbrannt zu haben; kurz, er machte die Sache ſo wahrſcheinlich, ſeine Sprache und Kleidung ſchienen ſeine Ausſage ſo ſehr zu beſtätigen, daß die leichtgläubigen Feinde ſich gleich auf den Weg machten, und wenige Stunden nachher war nichts mehr von ihnen zu ſehen. Der Koſake wünſchte ihnen gute Reiſe, und folgte der Karavane nach, die er noch am nämlichen Abend einholte; wir aber haben ſeitdem nichts mehr von ihnen und ihrem Götzen gehört.

Wir durchzogen nun eine Steppe während drei

Tagen, und gelangten wieder an eine Stadt, wo ruſſiſche Beſatzung lag. Hier raſteten wir fünf Tage aus, deſſen wir höchſt bedürftig waren. Dann ſetzten wir unſern Zug weiter fort, durch die abſcheuliche, oft ſumpfige Wüſte Baraba, die wir erſt am dreiundzwanzigſten Tage zurücklegten. Wir hatten uns in der letzten Stadt Gezelte und ſechszehn Wagen oder Karren, wie ſie dort gebräuchlich waren, angeſchafft, was beides uns viele Bequemlichkeiten gewährte, weil wir unſere Vorräthe an Lebensmitteln und geſundem Waſſer mit uns führen mußten. Des Nachts dienten uns die Wagen auch zur Sicherheit gegen allfällige Angriffe, indem wir daraus eine Art Wagenburg bildeten. In dieſer Wüſte ſtießen wir auf jene tatariſchen und mongoliſchen Jäger, welche die Zobeln und Hermeline erlegen, die das vortreffliche, berühmte und koſtbare Pelzwerk liefern. Dieſe Jäger greifen aber wohl auch Karavanen an, wenn ſie ihnen überlegen ſind, uns aber lieſſen ſie ungekränkt fürbas ziehen, und zwar aus guten Gründen, denn wir waren ihnen zu ſtark. Gerne hätte ich dieſe Pelzthiere geſehen, ſie durften ſich aber nicht genug uns nähern, und allein zu dieſem Raubgeſindel zu geben, wäre höchſt unvorſichtig geweſen.

Als wir dieſe Wüſte durchwandert hatten, kamen wir nach Jeniſeisk, an dem großen Fluß Jeniſey, welcher Siberien im Oſt begrenzt, und in's Eismeer ausſtrömt. Bei'm Eintritt in jene Stadt ſetzten wir über dieſen mächtigen Strom, wo wir wieder drei Tage ausruheten, und dann in weſtlicher Richtung fortzogen, und nach einer Reiſe von beinahe ſieben Monaten

in Tobolsk, der Hauptſtadt von Siberien anlangten.

Fünfunddreißigſter Abſchnitt.

Aufenthalt in Siberien.

Schon nahete ſich mit ſtarkem Schritte, obwohl erſt zu Anfang des Septembers 1708, der ſiberiſche Winter, fühlbarer noch für Menſchen, die, wie wir, aus Oſtindien kamen. Freilich hatten wir einige Zeit im nördlichen China verlebt, wo das Klima weniger heiß, oft ſogar rauh iſt, aber dem ungeachtet hatte die tropiſche Hitze mich den nordiſchen Gegenden ganz entfremdet. Ich hatte daher, ſo wenig als Herr Wilſon, nicht die geringſte Neigung, bei ſtets zunehmendem Froſte die weitere Reiſe anzutreten. Wir hatten in Moskwa, wohin die Karavane beſtimmt war, keine Geſchäfte, und wir machten uns von den Sehenswürdigkeiten dieſer Kaiſerſtadt keine beſondere Ideen. Zwar rühmte man uns die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Art des Reiſens im Winter, wo der beſchneite Erdboden zu einer glatten Oberfläche wird, über welche die Schlitten ſanft hingleiten, und in kurzer Zeit einen auſſerordentlich weiten Weg zurücklegen. Daher die Ruſſen lieber im Winter reiſen, wo ſie mit aller Bequemlichkeit in ihre Schlitten gepackt, Tag und Nacht, während dem ſie ſchlafen, forteilen. Allein das konnte

uns wenig Vortheil gewähren; wir hatten nur zwei Wege zu wählen, um nach England zu kommen, entweder nach Narwa und dem finniſchen Meerbuſen, oder nach Archangel, und dann von einem dieſer Orte über Meer nach Hamburg, nach Holland oder gerade nach England, je nachdem ſich eine günſtige Gelegenheit darbieten würde. Von allem dem würden wir jetzt keinen Vortheil gezogen haben, denn wenn wir im Oktober Archangel erreicht hätten, ſo wären alle Schiffe bereits abgeſegelt und die Stadt beinahe menſchenleer geweſen, und auch auf dem finniſchen Meerbuſen oder von Riga aus wäre es in dieſer Jahreszeit ſchwierig geweſen, Danzig zu erreichen. Es war daher räthlicher für uns, in Tobolsk zu bleiben, wo wir uns von den Beſchwerlichkeiten der bisherigen Reiſen erholen, warme Wohnungen miethen, uns mit guten Heizmaterialien verſehen, und reichlich Lebensmittel verſchaffen konnten. Es iſt eine durch die Erfahrung beſtätigte Wahrheit, daß man ſich in kalten Ländern am beſten gegen die Kälte, ſo wie in heißen gegen die Hitze zu ſchützen weiß. Ueberdies fanden wir hier vortreffliche Geſellſchaft, was freilich manchem Leſer unglaublich ſcheinen wird, aber darum nichts deſtoweniger vollkommen wahr iſt. Eben hier an den beiden Ufern des Ob oder Obi iſt die Gegend, in welche die ruſſiſche Regierung, es ſey wirklich ſchuldige, oder bloß verdächtige, oder auch ſolche, die ganz unſchuldig, aber dem Kaiſer oder den Machthabern im Wege ſtehende Perſonen, oft vom höchſten Range und den ausgezeichnetſten Verdienſten,

in Verbannung ſchickt, wo ſie, wegen der Unmöglichkeit zu entfliehen, in Freiheit leben und nicht mißhandelt werden, wenn ſie die ihnen aufgelegten Arbeiten und Abgaben an Zobelpelzen entrichten, es wäre denn, daß ſie perſönliche, ſehr mächtige Feinde am Hofe hätten, deren Einfluß, Rachgier und niederträchtige Verfolgungsſucht ſich bis in dieſe Einöde erſtreckt. Sonſt aber ſind nur eigentliche verurtheilte Verbrecher in Feſſeln oder in den Bergwerken zu ſtrenger Zwangsarbeit angehalten, die denn aber auch von ſolcher Art iſt, daß ſie in wenigen Jahren darunter erliegen. Ueberhaupt haben mich meine Reiſen belehrt, daß wir uns in Europa ganz falſche Vorſtellungen von andern Nationen machen, und wenn bei dieſen ungeſitteten Völkern — wie wir ſie nennen — weniger Wiſſenſchaften, Kultur und Aufklärung zu finden iſt, ſo iſt das weniger aus Mangel an feinen Sitten, geſundem Verſtande, wenigern Talenten, als weil ſich dies alles auf eine andere Art äuſſert als in Europa, und Kleidung, Sprachen, Sitten und Gebräuche von den unſrigen ſo ſehr abweichen. Wir bedienen uns, um ſie zu beurtheilen, eines falſchen Maaßſtabes, der großentheils nach unſern Vorurtheilen entworfen iſt.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen trat die Karavane die Weiterreiſe nach Moskwa an. Wir letzten uns am Vorabende des Abzuges mit unſern ſchottiſchen Freunden, wobei auch einige Ruſſen und Liefländer ſich einfanden; wir nahmen dann herzlichen Abſchied und wünſchten glückliche Reiſe.

Ich verlor keine Zeit, mir an Kleidung und Wärme-

materialien alles anzuſchaffen, um in dem eiſigen Land-ſtriche, wo ich den Winter paſſiren wollte, mich recht warm zu halten, was mir denn auch vortrefflich gelang. Ich hatte eine Menge Peltereien, eine wohlbeſtellte Tafel, eine gut eingerichtete Wohnung, einen wohl-geſchloſſenen Schlitten und, auſſer meinem Bedienten und dem portugieſiſchen Alten, noch zwei ruſſiſche Bedienten, ſo daß ich die beſſere Jahreszeit getroſt abwarten konnte. Ich machte mehrere gute Bekannt-ſchaften, ſowohl unter den Beamteten der Regierung, als einigen der vorzüglichſten Verbannten, beſonders mit dem Prinzen Galitzyn, der vorher Miniſter des Kaiſers geweſen, jetzt aber gar eingezogen doch anſtän-dig lebte. Dieſe Bekanntſchaften trugen unendlich viel dazu bei, mir den Winteraufenthalt in Tobolsk ange-nehm zu machen. Als ich einſt bei dem Prinzen Gali-tzyn den Abend zubrachte, und von der Macht Ruß-lands die Rede war, erzählte der Prinz gar viel von der uneingeſchränkten Gewalt des Kaiſers — von der er leider ſelbſt das Opfer war — und rühmte ſie beſon-ders im Vergleich mit andern Monarchen. Ich erwie-derte ihm hierauf: „Daß eine Zeit geweſen, wo ich ein eben ſo unbeſchränkter Beherrſcher geweſen als Se. Majeſtät, obwohl die Zahl meiner Unterthanen nicht ſo groß und mein Reich nicht ſo ausgedehnt geweſen wäre.“ Der Prinz ſowohl als die übrigen Anweſenden ſchienen darüber verwundert und neugierig zu ſeyn, zu vernehmen, was es mit meiner Monarchie für eine Be-ſchaffenheit gehabt habe? „Ihre Verwunderung — ver-ſetzte ich — wird noch zunehmen, wenn ich verſichere,

daß ich über Leib und Leben und Eigenthum meiner Untergebenen nach Belirben verfügen konnte und wirklich verfügte, und daß ungeachtet meines Deſpotism in meinem Staate Niemand geweſen, der mich nicht aufrichtig geliebt hätte und mir ergeben geweſen ſey.“ Dann — erwiederte er — waren Sie wirklich auf einer noch höhern Stufe als der Kaiſer. — Da ich alles das zur bloßen Unterhaltung vorbrachte, ſo erhöhete ich das allgemeine Erſtaunen noch dadurch, daß ich hinzufügte: „Alle Bewohner meines Reichs waren nicht bloß meine Unterthanen, ſondern mein unbeſtrittenes Eigenthum, ſo wie auch das ganze Erdreich, auf welchem ſie bloße Pächter oder Arbeiter und dennoch jeden Augenblick bereit waren, ihr Leben zur Rettung des meinigen zu wagen.“ Als ich die Geſellſchaft noch einige Zeit ſo hingehalten hatte, löſete ich ihr das Räthſel und erzählte meine Geſchichte im gedrängten Auszuge. Die ganze Geſellſchaft ergötzte ſich an der Erzählung meiner vielfältigen Abentheuer, ſo ſelbſt, daß wenn ich dies oder jenes nur kurz berührte, ich ſolches mit mehrerer Umſtändlichkeit zu wiederholen und zu erklären genöthigt wurde, denn Jedermann ſchien großen Antheil an meinen Begebenheiten — beſonders auf der Inſel — und nachher auch mehr an meiner Perſon zu nehmen.

Der Prinz ſchien mehr als die Uebrigen gerührt zu ſeyn, und ſagte nach einigen Tagen, als er mich ganz allein mit einem Beſuche beehrte und das Geſpräch wieder auf den nämlichen Gegenſtand gefallen war: Die wahre Menſchengröße beſteht in der vollkommenen

Beherrſchung ſeiner Leidenſchaften. Er würde, wenn er darin ſo weit gekommen wäre, als ich auf meiner Inſel, meine beſchränkte Monarchie nicht gegen die unermeßliche des ruſſiſchen Kaiſers vertauſcht haben. Der höchſte Grad der menſchlichen Weisheit beſtehe darin, ſeine Wünſche und Leidenſchaften mit der Lage in Uebereinſtimmung zu bringen, in welche uns die Vorſehung geſetzt hat, wodurch wir dann in unſerm Innern einen Gleichmuth erhalten und eine Ruhe empfinden, die uns mitten in den Stürmen, die uns umringen, unerſchütterlich machen. In der erſten Zeit meines hieſigen Aufenthalts war ich ſo von meinem Mißgeſchick ergriffen und niedergebeugt, daß ich glaubte, es ſey auf der ganzen Welt kein unglücklicherer Menſch als ich, und überließ mich allen Aeuſſerungen der Verzweiflung und Schwermuth, zerriß meine Kleider, zerraufte das Haar. Aber nachdem meine Leidenſchaft ausgetobt und ich eine, freilich geraume Zeit hier verlebt hatte, kam ich zur Beſinnung und fand Gelegenheit, alle Umſtände meines vorigen und jetzigen Lebens genauer in's Auge zu faſſen, Ueberlegungen und Betrachtungen anzuſtellen und mich zu überzeugen, daß wir in der Natur Mittel finden, die uns in den Stand ſetzen, uns ein glückliches, unabhängiges Daſeyn zu verſchaffen und die Unfälle des Schickſals, die von allen Seiten auf uns hereinſtürmen, gelaſſen und mit Standhaftigkeit zu ertragen. Ich geſtehe gerne, daß Größe, Macht, Reichthum und die Genüſſe und Annehmlichkeiten, die ſie uns gewähren, wovon ich auch meinen guten Antheil gehabt habe, uns eine Menge Vortheile

genieſſen laſſen, dagegen aber auf unſere Leidenſchaften höchſt gefährlich einwirken, unſern Ehrgeiz, Hochmuth, unſere Habſucht und Sinnlichkeit reizen und uns ſogar zu Verbrechen hinreiſſen und uns unfähig machen, ihnen zu widerſtehen; unſere Talente und Tugenden, die ſonſt ſo viel dazu beitragen können, uns weiſe und allen Menſchen verehrungswürdig zu machen, vermögen nichts gegen die heftigen Antriebe jener Leidenſchaften und ſtehen mit ihnen nicht in der geringſten Beziehung. Die Tugend allein macht den Menſchen groß, weiſe, reich, verehrungswürdig und zu einem höhern Daſeyn geſchickt, und bei dieſer meiner jetzigen Denkart und Ueberzeugung finde ich mich in dieſen Wüſteneien weit glücklicher als meine Feinde mitten im Genuß ihrer Macht und Größe und ihrer Reichthümer, deren ſie mich wie von einer läſtigen Bürde entladen haben, da ſie hingegen keinen Augenblick der Fortdauer der ihrigen ſicher ſind. Glauben Sie nicht, daß die Noth mir dieſe Verſicherungen auspreßt, ohne davon wirklich überzeugt zu ſeyn, denn ich wünſche nicht, in meine vorigen Umſtände und Würden wieder eingeſetzt zu werden; das Einzige wäre, ein milderes Klima bewohnen zu können, wo ich ohne Nahrungsſorgen anſtändig und unabhängig wie ein Mann vom Mittelſtande leben könnte. Auch wünſchte ich die Meinigen wieder zu ſehen, aus deren Armen ich ſo plötzlich und unerwartet geriſſen worden bin, und endlich wäre es mir vorzüglich darum zu thun, meinem Sohn, der meine Verbannung theilt, eine gute Erziehung geben zu können, wozu mir hier alle Hülfsmittel fehlen.

„Das tiefe Gefühl des Prinzen und ſeine Aufrichtigkeit drückten ſich in dem bewegten Ton ſeiner Stimme und in ſeinen Geſichtszügen ſo deutlich aus, daß gar nicht an der Aufrichtigkeit und Wahrheit ſeiner Rede zu zweifeln möglich war, und ich war ſo innigſt davon gerührt, daß ich alles unternommen hätte, um ſeine ſo billigen Wünſche zu erfüllen. Ich bat ihn, mir eine Frage nicht übel zu nehmen: Ob ihm zur Zeit ſeiner Entfernung vom Hofe ſeine Güter nicht wären in Beſchlag genommen worden, und ob ihm genug Vermögen übrig bleibe, in einem fremden Lande anſtändig zu leben? — „Um Ihre Frage richtig zu beantworten, muß wohl unterſchieden werden, ob das, was Sie anſtändig nennen, ſich auf meinen Rang als Fürſt, der ich wirklich bin, oder bloß auf den Stand eines mäßig bemittelten Privatmannes bezieht. Als Fürſt wäre es mir ganz unmöglich, auch nur mittelmäßig zu leben, und davon kann die Rede nicht ſeyn; aber als ein wohlhabender Privatmann leben zu können, dafür habe ich noch zu rechter Zeit ſoviel in's Ausland gerettet, daß ich recht anſtändig und zufrieden mit meiner Familie leben kann. Sie ſehen hier unſere Lebensweiſe. Wir ſind hier fünf Standesperſonen, die aus den Trümmern unſers Glücks ſo viel gerettet haben, daß wir nicht genöthigt ſind, durch die Jagd für unſern Unterhalt zu ſorgen. Die Soldaten und andere geringe Verbannte, welche Zobel und andere Pelzthiere jagen müſſen, um ihren Tribut abzutragen, und daneben ſo viel zu verdienen, daß ſie leben können, ſind indeß beinahe in eben ſo guten Umſtänden als wir, weil man hier wenig

bedarf, und alles wohlfeil iſt. Die Jagd eines einzigen Monats reicht hin, um ihnen den Bedarf für das ganze Jahr zu verſchaffen; was uns hier genügt, würde mir anderswo nicht zureichen, wenn ich nicht ſchon früher einige Kapitalien im Auslande angelegt, und ſomit für mich oder für meine Familie geſorgt hätte.“

Dieſe und mehrere andere Unterredungen mit dieſem verehrungswürdigen Prinzen, der in ſeinem Unglück größer als in ſeiner vormaligen Hoheit war, machten mich immer begieriger, ihm nützlich zu werden, und ihn, wo möglich, allen Schwierigkeiten zum Trotz, aus dieſem Verbannungslande zu befreien. Ich machte allerlei Entwürfe hierzu, ſprach ihm auch davon, aber er belächelte ſie, und zeigte mir ihre Unausführbarkeit. „Wenn es mit dem Entkommen gethan wäre, ſo dürfte das Wagniß unternommen werden; aber auch nach der glücklichſten Flucht wäre immer noch die Auslieferung zu befürchten, wenn ich entdeckt würde, was kaum zu vermeiden iſt, und dies würde nur mein Unglück vermehren.“ Der lebhafte Antheil, den ich an ſeinem Schickſal nahm, erhöhte indeß ſeine Gewogenheit je mehr und mehr; er fand in meiner Unterhaltung Zerſtreuung, Erholung und Vergnügen; daher vergieng beinahe kein Tag, daß er mich nicht beſuchte, oder ich ihm meine Aufwartung machte.

So verfloß mir die Zeit, ungeachtet der ſtrengen Kälte, ſehr angenehm. Letztere war ſo heftig, daß man ſich ohne doppelte Maske und mehrfache Hülle des dichteſten Pelzwerks nicht an die freie Luft wagen durfte. Während drei Monaten hatten wir täglich nur

fünf Stunden Tag, und die übrigen wären dicke Finſterniß geweſen, wenn nicht die öftern Nordlichter und der häufige Schnee einige Hellung verbreitet hätten, denn oft hiengen ſchwere Nebel tief auf den Erdboden herab, ſo daß wir nur ſelten uns des Mondſcheins und Sternlichts erfreuen konnten, und der Froſt würde uns doch daran verhindert haben. Unſere Pferde waren in unterirdiſchen Ställen. Meine Wohnung beſtand in einem Hauſe, deſſen Mauern ſehr dick, die Fenſter klein und doppelt waren. Die Lebensmittel, vorzüglich beſtehend in Büffelfleiſch, gedörrtem Rennthierfleiſch, geräucherten Fiſchen und vortrefflichem Zwieback, waren im Ueberfluß zu bekommen. Die Strenge des Winters verhinderte die Jäger gar nicht auf die Jagd zu gehen, und uns häufig Wildpret, zuweilen auch große Stücke Bärenfleiſch zu liefern, das uns Engländern aber nicht beſonders ſchmeckte. Der Trank war Waſſer, mit Weingeiſt vermiſcht, das dem Branntewein vorzuziehen war, und wenn wir uns beſonders eine Güte thun wollten, ſo tranken wir Hydromel oder Punſch, doch auch, obwohl ſelten, Wein. Wir hatten aber eine große Proviſion des beſten Thee's aus China mitgebracht, womit wir unſere Bekannten bewirtheten und beſchenkten. Mit einem Worte, wir führten, dem Winter zum Trotz, ein recht angenehmes Leben.

Dies dauerte ſo bis im Märzmonat 1704. Die Tage begannen nun länger und der Winter milder zu werden. Mehrere Reiſende machten Zubereitungen, um nach Moskwa zu reiſen; ich hielt mich aber noch ſtill, weil ich entſchloſſen war, nicht dahin, ſondern nach Arch-

angel zu geben, und da die Schiffe, die aus England, Holland und andern ſüdlichen Gegenden Europa's dahin kommen, nicht vor dem Maimonat oder Juni abſegeln, ſo hatte ich Zeit übrig, wenn ich im Auguſt daſelbſt eintraf. Ich ließ daher die Andern abreiſen, und blieb nebſt meinem Reiſegefährten Wilſon noch in Tobolsk, bis der Mai zu Ende lief. Da erſt machten wir unſere Anſtalten zur Abreiſe, machten einige Ankäufe von den vorzüglichſten, koſtbarſten Peltereien, packten ein, und waren gegen den 10. Juni reiſefertig.

Bis dahin hatte ich wiederholte Entwürfe zur Befreiung des Prinzen gemacht, denn nachdem ich ſeine Einwendungen überlegt, und mich mit denſelben vertrauter gemacht hatte, ſo kamen ſie mir immer weniger entſcheidend vor. Ich verglich ſie mit der Freiheit, welche man allen Verbannten läßt, die nicht in den Bergwerken arbeiten; ſobald ſie an dem Orte ihrer Beſtimmung angelangt ſind, können ſie überall hingehen, wo ſie wollen, und ſind freier als ein großer Theil derſelben vorher in Rußland ſelbſt war, und ich war verwundert, daß ſo Wenige dieſe Freiheit benutzen, um zu entweichen und ein anderes Klima und andere Länder zu erreichen, wo ſie eine angenehmere Lebensart führen könnten. Ich nahm mir daher vor, dem Prinzen ernſtliche Vorſtellungen zu machen, und auf's Neue in ihn zu dringen, mit mir abzureiſen.

Es war ungefähr acht Tage vor meiner Abreiſe, als ich ihm die dringendſten Vorſtellungen machte, und ihm genau alle Umſtände auseinanderſetzte, wie alles

anzuordnen und auszuführen ſey. Nachdem er mir aufmerkſam zugehört hatte, erwiederte er mir Folgendes: „Um die Schwierigkeiten zu würdigen, die ſich der Ausführung Ihrer Plane entgegenſetzen, muß man erſtlich die Gegend und dann zweitens die Lage, worin wir uns befinden, unterſuchen und erwägen. Wir Verbannten ſind hier mit Schranken umgeben, die weit ſtärker und undurchdringlicher ſind, als Mauern, Riegel und Ketten. Nördlich haben wir ein Meer, das noch kein Schiff befahren hat, noch befahren kann, und wenn wir auch ſo weit gelangten, ſo wüßten wir nicht, wohin wir uns wenden ſollten, um nicht von Hunger, Froſt oder durch unvermeidliches Zertrümmern unſerer Fahrzeuge, es ſey durch Sturm oder durch Eisklippen, den Untergang zu finden. Auf allen übrigen Seiten ſind ausgedehnte Wüſteneien, wo wir über dreihundert Wegſtunden weit reiſen müßten, die alle zu dem Gebiet des Kaiſers gehören, weiterhin aber durch nomadiſche Stämme bewohnt, oder vielmehr durchzogen werden, die Alles, was ihnen begegnet, zu Sklaven machen, berauben oder umbringen. Die Einen ſowohl als die Andern von dieſen Steppen ſind nur durch wenige und wohlbekannte Straßen durchſchnitten, auf welche man ausſchließlich eingeſchränkt und daher leicht zu entdecken iſt, weil keine Nebenſtraßen vorhanden ſind, die man betreten dürfte, ohne Gefahr ſich zu verlieren, von Hunger umzukommen, oder von wilden Beſtien zerriſſen zu werden. Man will alſo lieber hier ein leidliches Schickſal erdulden, als ſich jenen Gefahren ausſetzen, die zu keiner Rettung, wohl aber zum unver-

meidlichen Verderben führen. Jene gebahnten Straßen führen jederzeit zu Städten und Stationen, die mit ruſſiſchen Truppen beſetzt ſind, und beſtändig durchpatrulirt werden, und die Gouverneurs und Kommandanten derſelben erfahren alles, was die Durchreiſenden betrifft. Eine Karavane wird ihr Heil nicht auf das Spiel ſetzen, um einen oder einige der Verbannten zu retten, und Einzelne von dieſen würden unmöglich durchkommen, ohne entdeckt und ſtrenge beſtraft zu werden. Nur ein Wahnſinniger könnte folglich ein ſolches Unternehmen wagen."

Ich ward freilich hierdurch zum Stillſchweigen gebracht, gab mich aber doch noch nicht überwunden, und erwiederte nach einer guten Weile: das wären gewiß höchſtwichtige Gründe, den Verſuch einer Rettung zu unterlaſſen; wenn indeß ein Verbannter einen redlichen Reiſenden fände, der ernſtlich Willens und durch ſeine Lage und Art der Reiſe im Stande wäre, ihn zu befreien, und jene Gefahren zu umgehen oder zu beſeitigen, ſo ſcheine es doch wohl der Mühe werth, einen Verſuch zu wagen. Ich ſelbſt wäre dieſer Mann, feſt entſchloſſen, Leib, Leben, Freiheit und Eigenthum auf das Spiel zu ſetzen, um ihn aus dieſem Lande der Verweiſung zu ziehen, und in Gegenden zu bringen, wo ein günſtiges Klima und geſittete Geſellſchaft zu finden, und keine Gefahr der Auslieferung zu befürchten wäre, und wohin er dann ſeine Familie könne nachkommen laſſen.

Ich hatte ihm noch nie ſo dringend zugeſetzt als diesmal, ihm nie meine Abſichten, wie ich das Unter-

nehmen auszuführen gedenke, und deſſen glücklichen Erfolg zu ſichern hoffe, mitgetheilt. Ich ſtellte ihm vor, daß ich nicht nach Moskwa, ſondern nach Archangel reiſe, auf welchem Wege wenig oder beinahe kein Verdacht einer Entweichung zu vermuthen ſey; daß ich und Herr Wilſon keinen ſo bedeutenden Zug machten, daß wir genöthigt wären, uns an den Orten, wo ruſſiſche Beſatzungen lägen, aufzuhalten, ſondern weiter gehen und lagern könnten, wo wir gut fänden, und daß wir doch ſtark genug wären, um als eine ſelbſtſtändige kleine Karavane zu gelten, und uns im Nothfall zu vertheidigen. Dann entwickelte ich ihm die Art, wie er ſich von Tobolsk zu entfernen, und an den Zug anzuſchließen habe, bis in die kleinſten Umſtände.

Er hörte mir mit großer Aufmerkſamkeit zu, und ſchien ſo gerührt, daß ich in ſeinen Geſichtszügen ſeine abwechſelnden Gemüthsbewegungen deutlich wahrnehmen konnte. Er ſchwieg lange, weil er zu ſehr angegriffen war, um ſprechen zu können. Als er ſich endlich erholt hatte, verſetzte er: „Wir Menſchen ſind doch ſchwache Geſchöpfe! Wie ſehr wir auch wähnen, uns über das Schickſal erhoben und den Einflüſterungen der Hoffnung oder den Drohungen der Furcht die Unerſchütterlichkeit unſerer Grundſätze entgegengeſtellt zu haben, ſo bedarf es kaum eines leiſen Hauches, um unſere ganze Faſſung über den Haufen zu werfen. Ich ſelbſt bin jetzt ein Beiſpiel von dieſer demüthigenden Wahrheit. Schon vor einiger Zeit, wie Sie ſich wohl noch erinnern werden, habe ich Ihnen meine philoſophiſchen Anſichten über meine vormalige und jetzige

Lage mitgetheilt, und ich kann Sie verſichern, daß ich aus voller Ueberzeugung ſprach, und dennoch hat mich Ihr heutiges Anerbieten ſehr erſchüttert. Ich würde der undankbarſte Menſch von der Welt ſeyn, wenn ich an Ihrer Aufrichtigkeit zweifeln oder gar vermuthen könnte, Sie hätten mich nur auf die Probe ſetzen wollen; und dennoch ſetzen Sie mich wirklich auf eine ſehr harte Probe, der ich beinahe unterlegen wäre. Aber mein vorgerücktes Alter, meine Erfahrungen kommen mir zu Hülfe, und verſetzen meinen Geiſt wieder in ſeine ruhige Stimmung, und beſtärken mich in der Ueberzeugung von der Richtigkeit jener Anſichten. Wäre ich noch in einem Alter, wo ich hoffen dürfte, bei einer günſtigen Veränderung auf dem Throne oder des Miniſteriums wieder in meine Würden, Ehren und Güter eingeſetzt werden zu können und ſie noch einige Zeit zu genieſſen, ſo würde ich Ihr freundſchaftliches Anerbieten ohne Anſtand annehmen; aber bei meinen Jahren läßt ſich das nicht erwarten, und ich würde meinem Sohne eher ſchaden, als uns Beiden nützen. Ich ſehe mich daher gezwungen, ſolches abzulehnen, denn ich kann mich jetzt in die hieſige Lebensart ſchicken. Ich bin Ihnen aber eben ſo dankbar, als ob ich Ihr Anerbieten angenommen und ſchon wirklich benutzt hätte. Auch hoffe ich Ihnen einen unzweideutigen Beweis zu geben, wie ſehr ich von Ihrem aufrichtigen und uneigennützigen Betragen überzeugt und gerührt bin. Ich fühle mich genöthigt, mich in etwas zu erholen, mit mir ſelbſt zu berathen und einige Stunden zu erwägen, wie ich einen Entſchluß zu faſſen, den ich nicht zu bereuen

habe. Ich werde dieſen Abend zu Ihnen kommen, um Ihnen das Reſultat meiner Erwägungen mitzutheilen.“ Da ich wohl ſah, daß er Ruhe bedürfe und gern ſich ſelbſt überlaſſen wäre, ſo empfahl ich mich mit dem Verſprechen, ihn dieſen Abend bei'm Thee zu erwarten.

Herr Wilſon, der mit mir im gleichen Hauſe wohnte, und der nichts von meinem Antrage an den Prinzen wiſſen ſollte, war zu ſehr Kaufmann und zu ſehr beſchäftigt, um vor unſerer ſo nahen Abreiſe noch gute Geſchäfte zu machen; er blieb meiſtens nach dem Mittageſſen bis nach zehn oder eilf Uhr Abends bei ſeinen Handelsfreunden oder im Kaffehauſe, und ſo hatte ich deſto weniger zu befürchten, er möchte uns beläſtigen, da die Unterhaltung des Prinzen für ihn eben ſo wenig Annehmlichkeit als die ſeinige für den Prinzen hatte, daher er ſich ſogleich zurückzog, wenn er denſelben bei mir fand, da, wie er ſich ausdrückte, wir nur von Dingen ſprachen, die nichts einbrächten. Ich erwartete den Prinzen zum Thee, und er kam wirklich um die gewöhnliche Zeit. Es war Niemand zugegen, und ich ſchenkte den Thee ſelbſt ein, um deſto ungeſtörter und freier uns unterhalten zu können. Nachdem wir ein paar Schaalen getrunken hatten, fieng er von ſelbſt an, über die fragliche Angelegenheit zu ſprechen. „Ich danke Ihnen nochmals für Ihr gütiges Anerbieten, mir aus dieſem Eislande zu verhelfen. Ich habe lange und reiflich darüber nachgedacht und gefunden, daß die Gründe, auf welchen mein Entſchluß beruht, und die ich Ihnen bereits mitgetheilt, von ſolcher Stärke und ſo entſcheidend ſind, daß, was meine Perſon

betrifft, ich unerſchütterlich dabei bleibe, denn je mehr ich darüber nachdenke, deſto mehr werde ich darin beſtärkt. Dagegen aber möchte ich Ihre Bereitwilligkeit und Ihren Beiſtand für eine andere Perſon in Anſpruch nehmen, wofür ich Ihnen eben die Erkenntlichkeit haben würde, als ob Sie es mir ſelbſt thäten, und wirklich iſt ſie als mein eigenes Selbſt zu betrachten, denn es iſt mein Sohn." — Wenn das iſt, verſetzte ich, ſo kann keine Frage ſeyn, ob ich wolle oder nicht, und da ich Ihnen den angebotenen Dienſt nicht perſönlich erweiſen kann, ſo iſt es mir höchſt angenehm, daß ich Ihnen in Ihrem Sohne dienen kann. Iſt er hier in Tobolsk? ich erinnere mich gar nicht, ihn geſehen oder auch nur von ihm ſprechen gehört zu haben. — Hierauf vernahm ich von dem Prinzen, ſein Sohn ſey in einer andern Stadt, etwa hundert Wegſtunden von hier, es würde aber wohl zehn oder vierzehn Tage dauern, ehe er hier eintreffen könne; worauf ich ihm aber bemerkte, die Reiſe laſſe ſich leicht noch etwas aufſchieben, und er möchte nur ſeine baldige Ankunft veranſtalten, da es doch räthlich wäre, ihn nicht lange in der Nähe zu behalten. Wir verabredeten nun alles, und es ward beſchloſſen, der junge Prinz ſolle gleich bei ſeiner Ankunft bei mir abtreten, wo ihn ſein Vater, der ohnedies täglich zu mir kam, ſo oft ſehen konnte, als er wünſchte. Ich ließ auch ſogleich ein Zimmer zu ſeinem Empfang einrichten, und er langte wirklich zehn Tage nachher, als ſchon die Nacht eingebrochen war, in meiner Wohnung an. Zu gleicher Zeit waren ſeine Bedienten mit ſechs oder ſieben Polenpferden angelangt, welche in des

Vaters Wohnung gebracht wurden, und mit den koſtbarſten Peltereien für den Werth einer großen Geldſumme beladen waren.

Herr Wilſon ſehnte ſich zwar ſehr nach England zurück, das er ſchon ſeit längerer Zeit als ich verlaſſen hatte, dies verhinderte ihn aber nicht, mich einige Tage vor Ankunft des jungen Prinzen zu erſuchen, unſere Abreiſe um acht oder zehn Tage zu verſchieben, weil ihm ein Kaufmann ganz vortreffliches Pelzwerk angeboten habe, das nicht vor Ablauf dieſer Zeit eintreffen könnte. Ich erwiederte ihm, daß er ja wohl wiſſe, daß ich ihm gern in allem gefällig zu ſeyn wünſche und ich mir den Aufſchub mit Freuden gefallen laſſe. Mir dagegen war es angenehm, daß er zuerſt mich darum bat, gerade in dem Augenblicke, als ich ihn darum erſuchen wollte, was ihn vielleicht neugierig gemacht hätte, um meinen Beweggründen nachzuforſchen. So begünſtigte mich der Zufall wie von ſelbſt. Der Prinz konnte nun ſeinen Sohn deſto länger genieſſen und ihm Lehren geben, wie er ſich zu benehmen habe; er gab ihm auch Empfehlungsſchreiben, eine Summe Geld und beſonders die Peltereien, die ſeine Bedienten gebracht hatten. Mich bat der Prinz, für den Verkauf derſelben zu ſorgen, weil ſein Sohn, ein Jüngling von fünfzehn Jahren, keine Kenntniſſe hievon beſaß.

Nachdem nun Herr Wilſon auch ſeine Waaren erhalten und gehörig eingepackt hatte, und alle Zubereitungen beendigt waren, erfolgte unſere Abreiſe am 19. Juni 1704. Man wird mir den Abſchied des Prinzen

von ſeinem Sohne, der nun eine ſo gefahrvolle Reiſe und eine ganz neue Laufbahn antrat, erlaſſen. Auch ich trennte mich mit tiefem Schmerz von dieſem edeln, eines beſſern Schickſals ſo würdigen Fürſten, und ich bemerkte, daß er nicht weniger gerührt war als ich. Unſer Zug war nicht groß im Vergleich mit der Karavane, mit welcher ich von Peking nach Tobolsk gekommen war. Er beſtand aus dem jungen Prinzen, welcher einen Kammerdiener und einen Lakaien — beides treue, erprobte Männer — nebſt drei Knechten zur Beſorgung der Pferde hatte. Dann war ich und Herr Wilſon, der Portugieſe, mein treuer Matroſe, John, Wilſons Bedienter und ſechs Knechte bei den Pferden, deren Anzahl insgeſammt auf dreißig ſtieg, davon ſechs Reitpferde, die übrigen Packpferde waren, welche unſer Gepäcke und unſere Waaren trugen; eilfe gehörten dem Prinzen, alle aber paſſirten unter meinem Namen, ſelbſt der Prinz paſſierte für meinen Sekretär und Niemand als ſeine beiden erprobten Diener wußten, wer er war, denn ich hatte alle zur Abwartung und Führung der Pferde nöthigen Knechte für mich gedungen. Auſſerdem hatten wir zwei Wegweiſer, ſowohl um den Zug zu leiten, als uns für Dollmetſcher und Quartiermacher zu dienen, ſo daß wir achtzehn entſchloſſene und wohlbewaffnete Männer waren.

Sechsunddreiſſigſter Abſchnitt.

Abreiſe von Tobolsk.

Gleich auſſer Tobolsk paſſierten wir über den Irtisz, an welchem die Stadt liegt, folgten dann einige Zeit dem Tobol, der ſich in jenen gröſſern Fluß gerade der Stadt gegenüber einmündet und ihr den Namen giebt, wendeten uns aber bald weſtlich und gelangten in eine große und höchſt beſchwerliche und unangenehme Wüſte, welche voll dürrer Hügel und ſumpfiger Niederungen war. Man hatte uns in Tobolsk verſichert, wir hätten nichts mehr von jenen nomadiſchen Räubern zu befürchten, welche uns bis dahin hätten gefährlich werden können, da ſie niemals oder doch höchſt ſelten über den Irtisz — der weiter nördlich Ob heißt — ſetzen; dieſe Verſicherung beruhigte uns, ſo daß wir die Beſchwerlichkeiten dieſer Wüſte deſto geduldiger ertrugen; das war aber auch der einzige Vortheil, denn wir hatten nichts deſto weniger — freilich nicht mit jenſeitigen aber mit dieſſeitigen, mit den Baſchkiren — einen Strauß zu beſtehen, die um kein Haar beſſer als Jene, ja für uns noch ſchlimmer waren, weil ſie weniger roh ſind, da ſie zuweilen bei den ruſſiſchen Heeren als leichte Reiterei gebraucht werden. Der Lakai des Prinzen, der in dieſen Gegenden bekannt war, unterrichtete unſere Wegweiſer, die nur die großen Straßen kannten,

wenn es nöthig war, die Städte, wo ruſſiſche Beſatzung lag, zu umgehen; aber dies verlängerte und erſchwerte die Reiſe, weil wir in den Steppen kampiren und daher mancher Bequemlichkeit entbehren mußten, die wir in den Städten gefunden hätten. Der Prinz fühlte dies, und nach einigen Tagen beſtand er darauf, mit ſeinen beiden Getreuen allein auf den Abwegen die Städte zu vermeiden, die Nacht in den Wäldern zuzubringen und uns am Morgen jenſeits, entweder zu erwarten oder einzuholen; uns aber nöthigte er zwar nicht in allen, doch den mehreſten Städten Nachtquartier zu nehmen. Es iſt gewiß, daß dies auch zu unſerer Sicherheit dienlich war, denn eine Reiſegeſellſchaft von achtzehn Menſchen mit dreißig Pferden konnte ſich nicht ſo leicht der Aufmerkſamkeit der ruſſiſchen Beſatzungen entziehen, wie drei einzelne und wohlberittene, des Klima's gewohnte Männer. Dieſe Betrachtung machte, daß ich deſto eher mich bewegen ließ, in das Verlangen des Prinzen einzuwilligen. Auf dieſe Art ſetzten wir dann die Reiſe fort, paſſirten das Ural-Gebirge, welches die natürliche Grenze zwiſchen Aſien und Europa macht, obſchon nicht alle Geographen hierin übereinſtimmen, und dieſe Grenze bald mehr öſtlich bald mehr weſtlich — z. B. den Fluß Kama — angeben. Ich überlaſſe Andern, dieſen Zwiſt zu entſcheiden, und halte mich an den Ural, da er wirklich die Waſſerſcheide bildet, und da ich mich hier etwas früher als am Kama in Europa glaubte, ſo hatte ich ein entzückendes Gefühl der Heimath, ſo groß auch noch die Entfernung war, die mich von

England trennte. Dem ungeachtet und obſchon das Land weſtlich des Urals bevölkerter iſt, ſo hat doch die europäiſche Geſittung noch nicht hinlänglich das Uebergewicht gewonnen, um nicht alle Augenblicke an das eben verlaſſene Aſien zu erinnern, das ſich auſſerhalb des Umfangs der Städte noch immer fühlbar genug aufdringt, denn ſelbſt diejenigen, die ſich für griechiſche Chriſten ausgeben, miſchen noch ſo viel abgöttiſchen Aberglauben dazu, daß das Uebrige nur unbedeutend iſt, und bloß in kirchlichen Ceremonien beſteht. Diejenigen aber, die noch Heiden ſind, ſtecken noch in der tiefſten Barbarei, und wenn die ſibiriſchen Nomaden ihren Götzen Chang-chi-Thaungu haben, ſo hat hier jede Familie ihre eigenen, beſondern, oft mehrere kleine Götzen, für die ſie aber mehr Aberglauben als Verehrung haben. Beſonders iſt der Glaube an Zauberei und an die Kraft der Entzauberung ihrer Prieſter — Schamanen — noch ſehr groß. Etwas entfernt von den Städtern iſt ihre Kleidung, ihre Dörfer und Wohnungen wenig beſſer, oft nicht einmal ſo gut als in der Umgegend von Tobolsk.

Wir ſetzten unſere Reiſe noch immer theilweiſe durch Steppen fort, die oft ſehr grasreich waren, und jenen Verſicherungen vertrauend, daß keine räuberiſchen Anfälle mehr zu befürchten ſeyen, waren wir ganz unbeſorgt, als wir unerwartet Gefahr liefen, nicht nur beraubt, ſondern ſammt und ſonders ermordet zu werden. Wir begegneten einem Haufen von wenigſtens fünfzig Reitern, die mit Pfeil und Bogen bewaffnet waren, und ganz eine andere Jagd als die von Pelzthieren

oder Wildpret zu beabſichtigen ſchienen. Sie näherten ſich und ſchienen uns zu beobachten; dann entfernten ſie ſich und kamen wieder ziemlich nahe und zwar ſo, daß ſie uns von allen Seiten umringten. Da dies eben nichts Gutes vermuthen ließ, ſo ſetzten wir uns zu einem tüchtigen Widerſtande in Bereitſchaft. Der junge Prinz ſah ſie keineswegs für Räuber, ſondern für entſandte Reiter an, die beauftragt wären, ihn zu verfolgen und gefangen in die nächſte ruſſiſche Stadt zurückzubringen. Sein Lakai, ein verſchlagener und tapferer Burſche, erbot ſich, auf Rekognoszirung auszugehen, welchem Vorſchlage wir Alle unſern Beifall gaben. Er war mit einem Säbel, zwei Piſtolen und einem Karabiner bewaffnet, den er ſchußfertig vor ſich quer über den Sattel hielt, und ritt ſo weit vor, daß er glaubte, von ihnen verſtanden werden zu können; da rief er ſie in verſchiedenen Sprachen an, ohne daß er eine Antwort erhielt; hingegen glaubte er aus ihren Zeichen und Gebehrden zu erkennen, daß ſie ihm winkten, nicht näher an ſie zu kommen, ihm ſonſt mit ihren Bogen drohend. Er lenkte alſo um und berichtete uns dies Wenige, beifügend, es möchten wohl Baſchkiren oder Kalmüken ſeyn, ſo viel er aus ihrer Kleidung ſchlieſſen könne; was ihm aber das Schlimmſte zu ſeyn ſcheine, wäre, daß noch andere Haufen in der Gegend zu vermuthen ſeyen, die keine guten Abſichten erwarten lieſſen. Unſere Beſtürzung, die bereits durch das Unerwartete dieſer Erſcheinung ſtatt fand, ward hierdurch noch vermehrt.

Es lag ungefähr fünfhundert Schritte auf unſerer

linken Hand ein Gehölze, das zwar von geringer Ausdehnung aber dicht zu ſeyn ſchien, und ich urtheilte, daß es zu unſerer Vertheidigung höchſt vortheilhaft ſey; ich befahl daher, der ganze Zug ſolle ſich dahin begeben und wir erreichten ſelbiges, ohne geſtört zu werden. Während wir einige unſerer Leute auf Schildwache ausſetzten, um die Feinde zu beobachten, mußten Alle Hand an's Werk legen, um durch Zuſammenflechten der Baumzweige und durch eine Art Verhau uns ſowohl gegen das Anſprengen der Feinde als gegen ihre Pfeile zu decken. Unſere Stellung war wirklich ſo, daß wir ſie nicht beſſer hätten wünſchen können; das Gebüſch lag auf einer vorſpringenden Erdzunge, die auf jeder Seite von einem Bache beſpühlt war, deren ſumpfige Ufer ſich ziemlich weit erſtreckten und ſich in einen Teich oder kleinen See ergoſſen, aus welchem ſie vereinigt ihren Lauf fortſetzen. Man hat uns nachher verſichert, dies ſey der Urſprung der Wirtska. Wie dem auch ſey, ſo iſt gewiß, daß ſie uns auf zwei Seiten vortrefflich deckte. Das Wäldchen, wenn man es ſo nennen darf, beſtand aus ungefähr zweihundert Bäumen und die Lage des Orts machte, daß wir nur eine der drei Seiten zu verbauen nöthig hatten, und um die Arbeit noch zu erleichtern, fällten wir entweder einige Bäume, doch ſo, daß der gefallene Baum noch am Stamme hielt, an einigen Stellen aber war es hinlänglich, bloß die Aeſte auf ähnliche Weiſe halb abzuhacken und hängen zu laſſen und zu größerer Feſtigkeit ineinander zu flechten. Der Feind war auch ſo gefällig uns gar nicht zu ſtören, indem er nicht den geringſten

Verſuch machte, unſere Arbeiten zu verhindern, ſo daß, als wir in der Eile, weil wir jeden Augenblick den Angriff befürchten mußten, die erſte Anlage des Verhacks in ſeiner ganzen Ausdehnung einigermaßen zu Stande gebracht hatten, wir nun Zeit gewannen, ihn zu vervollſtändigen und ihn für Reiterei völlig undurchdringlich zu machen. Schon im Augenblick, als wir den Platz ſo glücklich erreicht hatten, begannen wir zu hoffen, daß es uns möglich ſeyn werde, den Anfall abzuſchlagen, und als wir ihn in ſolchen Vertheidigungsſtand geſetzt hatten, war darüber kein Zweifel mehr, und wir wünſchten, daß der Feind jetzt nur angreifen möchte, nicht darum, daß wir ſo kampfluſtig und ſtreitſüchtig geweſen wären, ſondern bloß deßwegen, um die Sache je eher je lieber zur Entſcheidung zu bringen und unſere Reiſe fortſetzen zu können. Dieſe war und blieb die Hauptſache.

Es war eigentlich mein guter Portugieſe, der unſere Wehranſtalten angegeben und geleitet hatte. Er beſaß die vortreffliche Eigenſchaft, ſeine Kaltblütigkeit und Beſonnenheit in jeder Lage beizubehalten, und ſeine mancherlei Schickſale und die vielerlei Gefahren, die er ausgeſtanden, hatten ihm eine ſolche Erfahrung gewährt, daß er überall Beſcheid wußte. Er unterrichtete uns auch, wie wir uns im Fall des Angriffs benehmen ſollten, damit immer ein Theil der Mannſchaft geladene Gewehre und den Vortheil hätte, feuern zu können, wenn es nöthig wäre. Zu dem Ende theilte er uns in vier Haufen, jeden von vier Mann, ich ſollte das Oberkommando führen, und er wolle überall nach-

ſehen und angeben, was zu thun ſey. Herr Wilſon befand ſich in einer ſeltſamen Stimmung, denn es iſt mir unmöglich, zu entſcheiden, ob er mehr und öfter Kleinmuth oder Zornwuth äuſſerte. Er ſchwor, er wolle eben ſo gern ſein Leben verlieren, als ſeine Reichthümer. Jenes ſey ihm nicht einen Pfenning werth, wenn er darben müſſe. Bald glaubte er ſchon gefangen genommen, zum Sklaven gemacht zu werden und ſeine ſchönen Kaufgüter als Raub wegführen zu ſehen; bald wollte er aus unſerer wohlverwahrten ſichern Schanze einen Ausfall wagen und die Feinde ſämmtlich in die Pfanne hauen. Obwohl ich mich nun nicht ſo hinreiſſen ließ, ſo war ich doch nichts weniger als wohlgemuth; beſonders betrübte und ärgerte es mich, nach einem ſo langen thätigen Leben und nach einer bis jetzt ſo glücklichen Reiſe mich der Gefahr ausgeſetzt zu ſehen, ſo zu ſagen vor dem Hafen Schiffbruch zu leiden, oder, was mir fürchterlicher als der Tod war, von dieſen Unmenſchen in die Sklaverei geführt zu werden. Ich war daher völlig entſchloſſen, mich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Der junge Prinz zeigte wahren Heldenmuth; ohne viel zu ſprechen, noch weniger zu drohen, konnte man es ihm an ſeiner ganzen Haltung anſehen, daß er zum Kampf bereit war und keinem nachſtehen würde. Der Portugieſe blieb ſich gleich, behauptete aber, wenn Jeder ſeine Pflicht thue, ſo ſey unſere Stellung ſo vortheilhaft und ſo feſt, daß der Feind uns nichts anhaben könne, nur müſſe man ſich wohl hüten, einen Ausfall zu wagen, der uns nur unſerm Verderben entgegenführen würde. Er bat uns,

nicht auf Gerathewohl, ſondern nur dann zu feuern, wenn der Feind auf halbe Schußweite ſich genähert habe, uns Zeit zu geben wohl zu zielen, damit kein Schuß fehle; ein treffender Schuß ſey beſſer, als hundert, die in die Luft fliegen und dergleichen mehr. Es iſt gewiß, daß ſein Gleichmuth ſo wie die Wahrheit und Faßlichkeit ſeiner guten Rathgebungen auf Alle einen ermuthigenden Eindruck machten, denn Jeder konnte leicht bemerken, daß er aus Ueberzeugung und mit Sachkenntniß ſprach.

In dieſer Verfaſſung erwarteten wir mit Ungeduld, was endlich der Feind beginnen werde. Seine Unentſchloſſenheit war nicht zu verkennen und flößte uns Hoffnung ein. Es vergiengen mehrere Stunden und der Tag neigte ſich ſchon zum Abend, was uns wieder Beſorgniß verurſachte, daß ſie uns erſt im Dunkel der Nacht angreifen würden, die ihnen mehr vortheilhaft war als uns. Doch als wir es am wenigſten vermutheten, drangen ſie plötzlich und mit Geſchrei auf uns an und wir entdeckten, was wir bis dahin nicht bemerkt hatten, daß ihre Anzahl ſich wohl auf hundert Köpfe vermehrt habe, wobei ſich auch einige Weiber befanden. Sie mochten etwas mehr als halbe Schußweite entfernt ſeyn, als ich ein einzelnes Gewehr über ihre Köpfe wegfeuern und ihnen zurufen ließ, fragend, was ſie begehrten und mit dem Befehl, ſogleich abzuziehen. Allein ſie verſtanden uns nicht und der Schuß ſchien ſie nur mehr anzumuthigen als einzuſchüchtern; ſie ſprengten auf unſern Verhau los, in der Meinung, dort leicht durchzudringen. Der Portugieſe hat uns

nicht eher zu feuern, als bis er uns ein Zeichen gebe, inzwiſchen aber wohl entweder auf die nächſten Feinde, oder auf den dichteſten Haufen zu zielen; er ließ ſie aber auf höchſtens zehn Schritte herannahen, dann gab er den Wink, wir machten ein allgemeines Feuer, denn wir hatten jeder mehrere geladene Gewehre in Bereitſchaft, und da jedes mit mehrern Kugeln geladen war, ſo war unſere Begrüßung von nicht geringer Wirkung; viele todte und verwundete Menſchen und Pferde und das Ungewohnte einer unerwarteten Gegenwehr trieb ſie ſogleich auseinander, und ſie zogen ſich wohl auf tauſend Schritte zurück. Wir benutzten ihre Entfernung, um mit der Hälfte unſerer Mannſchaft einen Ausfall zu thun, um den Erfolg unſers Feuers zu beobachten. Wir fanden vierzehn Todte, aber keine Verwundeten, die ſie wahrſcheinlich mit fortgebracht hatten, dagegen eilf verwundete oder todte Pferde und ſechs, denen nichts fehlte, deren Reiter aber vermuthlich unter den Todten lagen; es waren zwar kleine magere Thiere, aber munter und dauerhaft, die Zügel und das Riemwerk waren äuſſerſt ſchlecht; dieſe waren unſere ganze Beute. Man fand bei einigen der Todten kleine ungeſtaltete, in Holz oder Bein grob ausgeſchnittene Figuren, die wahrſcheinlich Götzen waren. Nachdem wir uns eine halbe Stunde mit dem Beſichtigen dieſer Gegenſtände beſchäftigt, ohne uns weiter als höchſtens hundert Schritte von unſerm Poſten zu entfernen und die Pferde dahin gebracht hatten, fanden wir, daß während dem alle Flinten wieder waren geladen worden und wir hofften von weiterm Angriffe

verſchont zu bleiben, da die Dämmerung ſchon merklich einbrach. Wir waren aber kaum eine Viertelſtunde wieder eingerückt, ſo kamen ungefähr dreißig Mann herangeritten, die uns genau beobachteten und ſo weit das Terrain es ihnen geſtattete, vor unſerm Verhau hin und her trabten, um wahrſcheinlich eine zugänglichere Stelle zum Eindringen zu finden, ſie ſahen uns jedoch auf jedem Punkte in ſo guter Verfaſſung, daß ſie deſto weniger einen Verſuch wagten, da ich auf diejenigen, die zu nahe kamen, einzelne Schüſſe feuern ließ, und wir konnten, ungeachtet der ſtets zunehmenden Dunkelheit, bemerken, daß es nicht ohne Erfolg geſchehen war, denn wir hörten ein klägliches Gewinſel, das mit dem gänzlichen Rückzuge der Feinde immer ſchwächer ward.

So erwarteten wir den Anbruch des Tages mehr mit Ungeduld als mit Beſorgniß, da wir keinen fernern Angriff vermutheten und gerne unſere Straße fortgezogen wären, doch nicht wagen durften, aufzubrechen, ehe wir von dem gänzlichen Abzuge der Feinde verſichert waren. Wir waren abgemattet und konnten doch nur wenig Ruhe genieſſen, da wir abwechſelnd Schildwache ſtehen mußten, um nicht überfallen zu werden, und die Ungewißheit, worin wir ſchwebten, und die vorherigen Anſtrengungen uns ſehr angegriffen hatten. Zum Glück war unſere Verſchanzung in ſo gutem Stande, daß wir nicht genöthigt waren, daran zu arbeiten. Was uns indeß nicht wenig tröſtete, war die Hoffnung, daß der Feind nach dem derben Empfang, den er ſowohl bei'm Angriffe als bei der nach-

berigen Rekognoszirung gefunden, ſich werde haben abſchrecken und uns ungeſtört abziehen laſſen. Wir hatten aber ohne Wirth gerechnet.

Der Tag ließ uns eine höchſt niederſchlagende Entdeckung machen, denn weit entfernt, abgezogen zu ſeyn, hatte ſich der Feind wieder bis auf dreihundert Schritte von uns genähert und wir konnten deutlich bemerken, daß er wohl vierhundert Mann ſtark war und theils Gezelte theils Hütten errichtet hatte, als ob er uns völlig einſchlieſſen und förmlich belagern oder durch Hunger bezwingen wolle. Ja wirklich, nun war guter Rath theuer; unſere Lebensmittel reichten kaum noch auf vier Tage hin und wir hatten noch drei Tagreiſen zu machen, ehe es uns möglich war, die nächſte Stadt, wo wir uns wieder damit verſehen konnten, zu erreichen. Zudem war die verlorne Zeit, die Furcht, zu ſpät in Archangel einzutreffen und die Ungewißheit des Ausgangs unſerer dermaligen Fehde hinlänglich, uns beinahe zur Verzweiflung zu bringen. Indeſſen fühlte ich mich doch in einem beſſern Gemüthszuſtande als damals, wo ich und Herr Wilſon in Gefahr waren, mit unſerer ganzen Schiffsmannſchaft als Seeräuber behandelt zu werden. Der Prinz, noch ganz vom Feuer der Jugend beſeelt, dachte ausſchließlich nur an den Kampf mit dem Feinde, da er für den Verluſt eines mit vieler Mühe erworbenen Vermögens und für die Gefahr durch Hunger aufgerieben zu werden, keinen Sinn oder wenigſtens nicht genug Kenntniß und Erfahrung hatte; bei jungen Leuten verdrängt die Gegenwart alle Gedanken auf die Zukunft. So

wenig dies auch Beifall verdiente, ſo hat es doch auch ſeinen Nutzen und dies beſtätigte ſich auch an uns; die muthvolle Sprache des jungen Helden erhob uns zuerſt aus der tiefen Niedergeſchlagenheit, die gewiß unſer Verderben herbeigeführt haben würde; und als der alte Portugieſe ihm beiſtimmte und bewies, daß, wenn es uns nur recht Ernſt wäre, den Poſten tüchtig zu vertheidigen, dieſer uns in Stand ſetze, alle Angriffe dieſes Raubgeſindels zurückzuſchlagen, ſo faßten nach und nach Alle friſchen Muth und den Entſchluß, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Wider unſere Erwartung blieb der Feind in völliger Unthätigkeit. Hingegen bemerkten wir, daß er von Zeit zu Zeit Verſtärkungen erhielt. Wir ſchloſſen daraus, daß er aus einem zahlreichen Stamme beſtehe, der in mehrere Haufen vertheilt das Land durchſtreife, um Beute zu machen; daß der erſte Trupp, mit dem wir gefochten, ein ſolcher Haufe geweſen, ſich aber zu ſchwach befunden, uns zu überwältigen und dem zufolge Boten an die übrigen geſchickt habe, um ſich alle oder doch die meiſten zu vereinigen, um unſere Perſonen als Sklaven und unſere Waaren als gute Beute wegzunehmen. Ich benutzte die Zeit, welche die ſorgloſe und unkluge Unthätigkeit dieſer Räuberhorde uns länger gewährte, als wir wünſchten, den Lakaien des Prinzen und die beiden Wegweiſer in Gegenwart des Prinzen und Herrn Wilſons zu befragen, ob ihnen keine Seitenwege bekannt wären, auf welchen wir uns unbemerkt aus der Schlinge ziehen und dem Feinde in der nächtlichen Finſterniß entſchlüpfen könnten? Die Weg-

weiſer, nur gewohnt Karavanen nach Archangel zu führen, welche die große Landſtraße nie verlaſſen dürfen, kannten nur dieſe; der Lakai des Prinzen hingegen, der wohl mehr Gelegenheit gehabt haben mochte, Abwege zu ſuchen, beantwortete meine Frage ſo, daß, wenn ich vorzöge, dem Feinde zu entweichen, ſtatt ihn zu bekämpfen, er allerdings Weg und Steg kenne, uns ſo zu führen, daß dem Feind nichts als das leere Nachſehen übrig bleibe; doch dürfe er nicht unterlaſſen mir anzuzeigen, daß der Prinz ſein Herr ſich lieber mit dem Feinde zu ſchlagen als ihm zu entfliehen wünſche, und er ohne deſſen Einwilligung ſich der Leitung nicht unterziehen werde. Ich bemerkte ihm hierauf, daß er ſeinen Herrn nicht recht verſtanden habe; daß, ungeachtet der Prinz uns bereits Beweiſe ſeiner Tapferkeit gegeben, er doch weit entfernt ſey, nur um des Vergnügens willen zu kämpfen, da das Mißverhältniß der Anzahl zwiſchen beiden Theilen zu groß ſey, um einen glücklichen Ausgang des Gefechts zu hoffen, da der Feind ſich ſchon auf fünf bis ſechshundert Mann belaufe und ſich ſtündlich vermehre; daß, wenn es nur auf einen Kampf ankäme, ich der Erſte wäre, um dieſen vorzuziehen; es ſey aber nicht die Frage und man könne gar nicht daran denken, unſern Poſten zu verlaſſen und den Feind anzugreifen, denn in dieſem Fall müßten wir ohne anders der Menge unterliegen; die Lagerung des Feindes zeige aber allgenugſam, daß er uns nur einſchlieſſen und durch Mangel zur Uebergabe nöthigen wolle; wenn er alſo einen ſichern Weg wiſſe, uns zu befreien, ſo wolle ich ihm die Einwilligung

ſeines Herrn zuverläßig verſchaffen. Er betheuerte hierauf, daß er ſeinen Kopf verbürge, uns ſicher und glücklich aus den Händen der Feinde zu retten. Dies ſagte ich ihm in Gegenwart des Prinzen und unterhielt mich dann mit dieſem ganz allein. Ich ſtellte ihm noch einmal das Nämliche vor und fügte dann noch hinzu, daß ſein Herr Vater ihn mir ganz beſonders empfohlen und ihn, wie er ſich ſelbſt erinnern werde, ermahnt habe, ſich gänzlich meiner Führung zu überlaſſen; jetzt ſey der Augenblick da, um der Empfehlung ſowohl als der Ermahnung Genüge zu leiſten. In einem Gefecht konnte es leicht geſchehen, daß er getödtet, verwundet oder gefangen würde, auch ſelbſt im Fall wir obſiegten, was doch bei der unverhältnißmäßigen Ueberzahl der Feinde nicht anders möglich wäre, als wenn wir unſern Poſten gar nicht verließen, was uns zu nichts als zum Hungertode führe. Ueberdies wagten Herr Wilſon und ich, nebſt unſerm Leben und Freiheit, alle unſere Reichthümer, die Frucht unſäglicher Anſtrengungen, langer Reiſen und großer Gefahren, und ich halte mich überzeugt, er würde uns nicht ſo großem Verluſt ausſetzen, bloß um ſeine Kampfluſt zu befriedigen und ein Dutzend von dieſem elenden Geſindel über den Haufen zu ſchießen. Er war gerührt, und verſicherte mich, daß ſchon mein bloßer Wunſch hinlänglich wäre, um ſich demſelben ſehr gerne zu fügen, wenn auch alle übrigen Gründe nicht vorhanden wären, und ich möchte daher alles ſo anordnen, wie ich es gut fände, und auf ſeine Bereitwilligkeit zählen. Hierauf gab er ſelbſt ſeinem Lakaien Befehl, dem meinigen

zukommen und ſein Beſtes zu thun, damit wir unbemerkt uns wegſchleichen könnten. Der ganzen Reiſegeſellſchaft aber empfahl ich, ſich bereit zu halten auf den erſten Wink und in aller Stille abziehen zu können, und da Jeder von uns dieſen Weg der Befreiung vorzog, ſo fand ſich alles in Kurzem in völliger Bereitſchaft.

Indeß machte Herr Wilſon allerlei Gloſſen, warum es auf einen jungen Menſchen, der nichts weiter als mein Sekretär ſey, ſo viel ankomme, daß mein eigener Bedienter, wofür er den Lakaien hielt, Jenem mehr als mir ſelbſt gehorche; er fand gar viel darüber einzuwenden, und wollte ſogar dem Prinzen eine derbe Lektion geben, aber ich bat ihn, ſich nicht zu bemühen, da ich unter meinen Leuten ſchon Ordnung zu halten wiſſen werde, ohne daß Andere ſich einmiſchten. Ich hatte nicht gut gefunden, ihm das Geheimniß anzuvertrauen und er erfuhr es auch nicht eher als nach unſerer Ankunft in England, wo ich dann eine tüchtige Strafpredigt über meine Unvorſichtigkeit erhielt, ein ſo gefährliches Wagſtück unternommen und anderer Leute Leben und Eigenthum in Gefahr geſetzt zu haben, bloß um einem Prinzen eine Gefälligkeit zu erweiſen. Uneigennützige Ausübung der Menſchenliebe war in ſeinen Augen eine Thorheit und ſein Kaufmannsgeiſt entſetzte ſich noch, wie er keine Gefahr mehr zu befürchten hatte, vor derjenigen, in welcher er vor einigen Monaten, ihm ſelbſt unbewußt, ſich befunden hatte.

Bei einbrechender Dämmerung machten wir an verſchiedenen Orten Wachfeuer an und nahmen ſolche

Vorſorgen, daß ſie vor Anbruch des Tages nicht erlöſchen konnten, um die Feinde im Wahne zu erhalten, wir hielten uns noch in unſerer Verſchanzung; ſobald aber die Nacht völlig eingetreten war, folgte der ganze Zug unſerm Führer in größter Stille nach, welche der weiche Boden dieſer weitgedehnten Sandebenen nicht wenig begünſtigte. Nach einigen Stunden bemerkten wir am öſtlichen Horizont eine blaſſe Hellung, die ſich allmählig vermehrte. Es war der aufgehende Mond, einige Tage nach dem letzten Viertel, was uns Anfangs Beſorgniß, entdeckt zu werden, verurſachte, hernach aber ſahen wir ein, daß das, was wir befürchteten, uns zuträglich war, denn wir konnten nun unſern Marſch deſto mehr beſchleunigen, während der Feind unſern Poſten und ſeine Wachfeuer emſig bewachte. Was er bei der Entdeckung des leeren Neſtes für Augen gemacht und was er weiter unternommen hat, iſt uns nie kund worden, denn wir ſahen und hörten nichts weiter von ihm. So lange noch die Sterne am unbewölkten klaren Himmel funkelten, war der Nordſtern der Führer unſers Wegweiſers; als es lichter ward und bei Tage behielt er ungefähr dieſelbe Richtung bei, und wir gelangten um acht Uhr früh an ein Dorf, Kermanſinsk, wo wir den ganzen Tag über blieben. Einige unſerer Pferde waren durch den angeſtrengten Marſch unbrauchbar geworden und erſt jetzt ſahen wir ein, wie gut es geweſen, daß ſelbſt unſere Feinde uns von ihren Pferden zur Beute überlaſſen mußten, um unſer Fortkommen zu erleichtern.

Nachdem wir den Tag über im benannten Dorfe

ausgeruhet, ſetzten wir eine Stunde vor Nacht die Reiſe fort und trafen des andern Vormittags um 10 Uhr in dem großen Flecken Ozomoisk ein, nachdem wir über einen kleinen Fluß, die Kirtza, gegangen waren.

Hier hielten wir uns fünf Tage auf, um von den ausgeſtandenen Mühſeligkeiten auszuruhen, denn man verſicherte zu unſerer großen Beruhigung, daß wir von jenem Raubgeſindel nichts mehr zu befürchten hätten. Auch verſahen wir uns hier mit Lebensmitteln und mit einigen friſchen Pferden, weil am zweiten Tage wieder vier derſelben unbrauchbar geworden und drei gefallen waren. Ein Marſch von fünf Tagreiſen brachte uns nach Weuſſima an der Wiczegda, welche in die Dwina einmündet und am 3. Juli 1704 kamen wir in Lawrenskoi an, wo das Ende unſerer mühſeligen Landreiſe uns große Zufriedenheit gewährte, denn hier konnten wir uns einſchiffen und auf dieſem Fluſſe in ſieben Tagen Archangel erreichen. Wir entlieſſen hier unſere Wegweiſer und die Knechte, welche die Pferde geleitet hatten, verkauften dieſe, weil wir ihrer nicht mehr bedurften, mietheten dagegen zwei Flußſchiffe, die groß genug waren, um unſer Geräth und unſere Waaren zu faſſen und eine Jacht für uns ſelbſt, worin wir am 12. Juli von Lawrenskoi abfuhren und die Dwina hinunter nach einer bequemen Reiſe wohlbehalten in Archangel am 19ten anlangten. Unſere ganze Reiſe zu Lande und zu Waſſer, von Peking bis hieher, mit Inbegriff des Aufenthalts in

Tobolsk hatte beinahe ein und ein halbes Jahr gedauert.

Letzter Abſchnitt.

Zurückkunft in England.

Als wir in Archangel angelangt waren, fanden wir noch keine Kauffahrteiſchiffe von irgend einer Nation gegenwärtig, was uns nicht wenig befremdete, da wir beſorgt geweſen, eher zu ſpät als zu früh einzutreffen. Erſt nachdem wir einen Monat lang mit Sehnſucht gewartet hatten, kam ein Hamburgiſches Schiff, das erſte, das dies Jahr ſeine Flagge in dieſem Gewäſſer wehen ließ. Wir hatten aber unſere Zeit nicht unbenutzt verflieſſen laſſen; Herr Wilſon, immer darauf bedacht, aus allen Umſtänden den gröſstmöglichen Vortheil zu ziehen, fand, daß wir einen Theil unſerer chineſiſchen Waaren und was uns noch von den oſtindiſchen übrig geblieben war, um einen gewinnvollen Preis abſetzen und dadurch die Fracht nach England erſparen könnten; wir machten daher gute Geſchäfte, verminderten bedeutend unſere Waaren und erhielten dafür baares Geld oder annehmliche Wechſel, welche ſeiner Zeit richtig bezahlt wurden. Wir machten mit dem Hamburger Bekanntſchaft und ebenfalls gute Geſchäfte, und entſchloſſen uns, da letztere ihn in Stand ſetzten, eher abzufahren, als andere Schiffe

durch ihre Ankunft und Konkurrenz den Ankauf vertheuerten, abzuſegeln, die Reiſe nach Hamburg an Bord ſeines Schiffes zurückzulegen, da wir in letzterer Stadt auch einen Theil unſerer Waaren eben ſo gut als in England verkaufen konnten. Wir kamen über die Fracht überein; ich ſandte mein Gepäcke und meine Waarenballen an Bord und es war ganz natürlich, daß mein Sekretär zu ihrer Beſorgung zu Schiffe gieng, was ihm ungeſucht die beſte Gelegenheit verſchaffte, ſich dahin zu begeben und daſelbſt zu bleiben, um ſich vor Entdeckung zu ſichern; ich fühlte mich auſſerordentlich erleichtert, als ich ihn auf dem Schiffe geborgen wußte, wo er ſich ſo lange ſtill hielt, als wir genöthigt waren, noch in Archangel zu bleiben, bis das Fahrzeug ſegelfertig war. Endlich konnten wir am 20. Aug. 1704 abſegeln und liefen nach einer glücklichen Fahrt am 13. Sept. in die Elbe, Tags darauf vor Hamburg ein und ankerten, wo wir beinahe alle unſere Waaren mit bedeutendem Gewinn abſetzten und nur noch wenige nach England mitnahmen.

Hier in Hamburg trennte ſich der Prinz von mir, um ſich nach Wien zu begeben, wo er Schutz und Gelegenheit finden konnte, mit den Freunden ſeines Vaters, die ſich noch am ruſſiſchen Hofe und in Gunſt befanden, in Verbindung zu treten. Unſer Abſchied war ſehr rührend. Er dankte mir mit Thränen für den ausgezeichneten Dienſt, den ich ſeinem Herrn Vater und ihm ſo freundſchaftlich und uneigennützig bewieſen habe und den er in ſeinem ganzen Leben nicht vergeſſen würde. Ich habe ſeit unſerer Trennung weiter

keine Nachrichten von dieſem Prinzen erhalten. Möge es ihnen ſo wohl ergehen, als ſie es verdienen.

Nach einem Aufenthalt von ſechs Wochen verlieſſen wir, Herr Wilſon und ich, Hamburg und langten am 29. Oktober 1704 glücklich in London an, nachdem ich über zehn Jahre abweſend geweſen war. Ich berichtigte nun meine Rechnung mit Herrn Wilſon und es fand ſich, daß Jeder von uns für ſeinen Antheil an den gemeinſchaftlichen Geſchäften 3475 Pfund Sterling 15 Schilling reinen Gewinn hatte. Auſſerdem hatte ich noch für diejenigen Waaren, die ich in Nanking für meine beſondere Rechnung gekauft hatte und für die Diamanten, welche allein 600 Pfund Sterling an Werth betrugen, mit Einſchluß von dieſen 1389 Pfund Sterling gewonnen. Herr Wilſon iſt im folgendem Jahre wieder nach Bengalen gereiſet und nach einer Abweſenheit von fünf Jahren wieder glücklich und mit einer großen Fortun nach London zurückgekommen, wo wir uns oft ſehen und von unſern überſtandenen Gefahren, Reiſen und Abentheuern unterhalten.

Ich war entzückt, die gute Wittwe und meine beiden Kinder im erwünſchteſten Zuſtande anzutreffen. Jene war freilich alt und ſchwächlich geworden, aber doch für ihre zweiundachtzig Jahre noch recht wohl und munter. Meine Kinder, ein Sohn von dreizehn und eine Tochter von eilf Jahren, befanden ſich recht wohl, und hatten durch die Vorſorge der guten Wittwe eine vorzügliche Erziehung erhalten, zu welchem Ende ſie ein wohl unterrichtetes, aber unbemitteltes Frauen-

zimmer als Erzieherin angenommen hatte, die ihr als Gehülfin bei ihrem hohen Alter unentbehrlich und den Kindern ſehr vortheilhaft war. Mit dieſen vier Perſonen bewohne ich nun ein ſchönes Haus, in angenehmer Geſellſchaft. Die ſchöne Jahrszeit bringe ich auf einem reizenden Landhauſe zu, das ich in den Umgebungen von London angekauft habe. Mein ſicher angelegtes Vermögen hatte ſich bedeutend vermehrt, und war noch durch das auf meinen letzten Reiſen Erworbene noch mehr angewachſen, ſo daß ich mich in höchſt günſtigen Umſtänden befinde.

Mein Neffe war, während meiner Abweſenheit, zweimal aus Oſtindien zurückgekommen. Die Nachricht von unſerer Trennung und die Ungewißheit meines Schickſals hatte die Wittwe und meine Kinder deſto mehr beunruhigt, da nach ſeiner zweiten Zurückkunft, vor ungefähr anderhalb Jahren, mein Neffe nichts weiter von mir zu berichten wußte, als daß ich nach China abgeſegelt ſey, und man nichts weiter von mir vernommen habe. Es hieß, mein Neffe habe Glück in ſeinem Berufe, und beſitze ein artiges Vermögen. Von dem jungen Manne, dem wir in Quinſchang unſer Schiff übergaben, habe ich ſchon oben den Erfolg angezeigt.

Jetzt lebe ich glücklich in meinem Vaterlande, und fühle weiter keine Anregung, neue Reiſen zu unternehmen. Ein Alter von zweiundſiebzig Jahren hat die Reiſeluſt völlig ausgetilgt. Doch gewährt mir die Erinnerung an meine Reiſen zu Waſſer und zu Lande, und an die mannigfaltigen Schickſale und Begebenhei-

ten, die ich erlebt, und die vielen verſchiedenen Länder und Völker, die ich geſehen habe, einen ſo hohen und angenehmen Genuß, daß ich um keine Schätze der Welt alles das nicht möchte erfahren haben. Still fließt mein Leben hin, und ich bereite mich zu einer weitern und letzten Reiſe vor, die allen Sterblichen bevorſteht, davon keiner zurückkehrt.

Anhang.

Erklärung einiger Kunſtwörter der Schiffs- und Seefahrtskunde.

Abtrifft, abtreiben. Wenn ein Schiff von Weſt nach Oſt ſegelt, und ein Wind oder eine Strömung von Nord kommen, ſo wird es von ſeiner Richtung nach Oſt verdrängt, das iſt: abgetrieben nach Süd.

Anker, Dreganker, Teyanker. Ein ſchweres eiſernes Werkzeug um das Schiff feſtzuhalten; am untern Ende ſind zwei Arme mit breiten flachen Enden, womit der Anker in den Grund greift; am obern Ende iſt ein Ring, woran das Ankertau befeſtigt iſt. Der Teyanker iſt ein zweiter Anker, den man fallen läßt, nachdem der erſte ſchon im Boden haftet, um deſto ſicherer zu liegen. Die kleinen Anker mit drei oder vier Armen werden Dreganker oder Dreggen genannt.

Ankertau. Ein dickes Seil oder Tau, deſſen eines Ende im Ring des Ankers, das andere im Innern

des Schiffs feſtgemacht iſt. Die Ankertaue ſind 120 bis 150 Klafter lang, und haben 9 bis 22 Zoll im Umfange.

Bak. Ein halbes Deck auf dem Vordertheil des Schiffes.

Bakbord. Die linke Seite des Schiffes.

Beidrehen. Den Lauf des Schiffes hemmen, indem man die Segel vom Winde abdreht, daß dieſer ſie nicht mehr füllen kann. Beidrehen heißt auch, ſich einem andern Schiffe nähern.

Beilegen. Die einen Segel ſo nahe an den Wind legen, daß der Wind ſie nicht faßt, und die andern ſo, daß der Wind von vorn darauf fällt, ſo daß ſie ſich das Gleichgewicht halten, und das Fahrzeug nur wenig von der Stelle kommt.

Beiſetzen. Die Segel ausſpannen, damit der Wind ſie fülle und das Schiff forttreibe.

Blickfeuer. Loſes Pulfer, das angeſteckt wird und plötzlich aufflammt.

Blindeſegel. Das untere Segel am Bugſpriet.

Boot. Ein kleines ſowohl zum Segeln als zum Rudern eingerichtetes Fahrzeug, nach ihrer verſchiedenen Größe und Bauart Schluppe, Pinaſſe, Jölle u. ſ. w. genannt; es giebt deren von vier bis zwölf Rudern. Kriegsſchiffe haben, nach ihrer Größe, drei bis ſechs, Kauffahrteiſchiffe meiſtens nur zwei Boote. In offener See liegen ſie auf dem Schiffe oder hangen an beiden Seiten deſſelben.

Bootsmann. Ein Unteroffizier auf Kriegs- und Handelsſchiffen, der beſonders die Maſten, die Segel, das Tau- und Takelwerk unter ſeiner Aufſicht hat. Hat er

mehrere Gehülfen, wie auf Kriegsſchiffen, ſo wird er Hochbootsmann genannt.

Bramraa. Die oberſte Segelſtange, an welcher das Bramſegel feſtgemacht iſt. Siehe unten Maſt und Stänge.

Bug. Die Biegung am Vordertheil der Schiffe.

Bugſpriet. Ein vorn mitten durch den Bug ſchräg hinaus liegender Maſt.

Deckoffizier. So heißen alle Unteroffiziere auf den Schiffen, wozu auch einige Handwerker gehören, z. B. der Schiffer, der Bootsmann, der Steuermann, der Konſtabel, der Proviantmeiſter, der Quartiermeiſter, der Zimmermann, der Segelmacher und mehrere Andere.

Deckplanken. Jeder Boden oder Stockwerk eines Schiffes heißt ein Deck oder Verdeck. Die Deckplanken ſind der Länge nach auf den Querbalken des Schiffes aufgenagelt und bilden den Boden.

Dünen. Durch Wind und Wellen angehäufte Sandhügel längs den Seeküſten.

Ebbe und Fluth. Das täglich zweimal abwechſelnde Steigen und Fallen des Meeres geſchieht in 24 Stunden 48 Minuten und 45 Sekunden, und tritt alſo täglich um mehr als drei Viertelſtunden ſpäter ein, genau ſo viel, als der Mond täglich ſpäter aufſteigt, was auf eine nahe Beziehung deutet. Der höchſte Stand des Meeres heißt Hochwaſſer; da fängt es an abzulaufen. Dies heißt die Ebbe und währt ſechs Stunden. Wenn die Ebbe den niedrigſten Stand — tiefe See oder niedrig

Waſſer genannt — erreicht hat, fängt das Waſſer wieder an zu ſteigen, und ſtrömt während ſechs Stunden gegen die Küſten, und dieſe Zeit und Anſtrömung heißt die Fluth. Sowohl während dem Hochwaſſer als Niedrigwaſſer bleibt die See einige Minuten lang im Gleichgewichte ſtehen, ohne anzuſtrömen oder abzuflieſſen.

Entern. Ein feindliches Schiff mit Hacken u. dgl. an ſich ziehen und ſolches erſteigen, um ſich deſſen zu bemächtigen.

Geyen, aufgeyen. Ein ausgeſpanntes Segel vermittelſt der Seile an die Raa zuſammenziehen, daß es dem Winde keine oder nur wenig Fläche darbiete.

Giekſegel. Ein dreieckigtes oder ſogenanntes lateiniſches Segel, oben ſpitzig und unten breit; iſt es oben nicht ganz ſpitzig, ſo iſt das Oberende an einer kurzen Segelſtange befeſtigt, welche die Giek heißt, von der das Segel benannt iſt. Das untere, ſehr breite Ende iſt an einer ſehr langen Stange, der Baum genannt, ausgeſpannt.

Halbdeck. Ein halbes Deck auf dem Hintertheil des Schiffes, das von hier bis an die Mitte der Schiffslänge reicht.

Haut. Die äußere Bekleidung des Fahrzeugs beſteht aus Planken, die der Schiffslänge nach auf das Gerippe befeſtigt ſind.

Hiſſen. Mit Hülfe eines Takels oder einer Scheibe etwas ſenkrecht in die Höhe ziehen.

Hütte, Kajüte. Die mit Planken oder Segeltuch abgeſonderten Zimmer oder Wohnſtellen der Offiziere,

Paſſagiere u. ſ. w. Die Kajüte iſt das beſte Zimmer des Schiffs unter dem Halbdeck, wo der Kapitän, oder die vornehmſte Perſon an Bord, wohnt.

Jagt. Ein leichtes Fahrzeug. — Ferners: Jagt auf ein Schiff machen, heißt ſelbiges verfolgen.

Kabel. Eine Art leichter Ankertaue, 2½ bis 8½ Zoll im Umfange, und 125 Klafter Länge. Daher eine Kabellänge = 125 Klafter.

Kappen. Das Ankertau oder den Kabel mit einem Beil oder Axt entzweihacken, um ſchneller vom Anker loszukommen.

Leck. Eine undichte Stelle am Schiffsgebäude, wo das Waſſer eindringt.

Logleine. Eine lange dünne Schnur, welche durch Knoten in gewiſſe Abtheilungen getheilt iſt, welche mit den Seemeilen in genau abgemeſſenem Verhältniß ſtehen. Dieſe Linie iſt auf eine Rolle aufgewunden und am Ende mit dem dreieckigten Logbrettchen verſehen, welches in's Waſſer geworfen und dadurch die Schnelligkeit der Fahrt berechnet wird. Siehe Rödings Wörterbuch der Marine.

Lucken. Sind viereckigte Oeffnungen in jedem Deck, durch welche man von einem auf's andere auf- oder abſteigt und die man zudecken kann. Nach den Stellen, wo ſie ſich befinden, heiſſen ſie Vorlucke, Hinterlucke u. ſ. w.

Maat. Dieſes holländiſche Wort bezeichnet nichts anders als einen Kameraden, Kollegen, Gefährten. Ein Schiffsmaat iſt folglich einer, der

mit zu Schiffe iſt; der Bootsmannsmaat der Gehülfe des Bootsmanns u. ſ. w.

Marſe. Gewöhnlich aber unrichtig der Maſtkorb genannt. Ein leichtes Gerüſte zu oberſt am Maſt. Davon erhalten die Marsraa, die Marsſegel ꝛc., ihre Benennungen.

Maſt. Ein aufrechtſtehender Baum, entweder aus einem einzigen Stück beſtehend, oder aus vielen künſtlich zuſammengeſetzt. Gewöhnlich beſtehen ſie in der Länge aus drei Stücken. Das unterſte, dickſte, iſt der eigentliche Maſt; der zweite, höhere, die Stänge, und der dritte, höchſte, die Bramſtänge. Die beiden letztern kann man erhöhen oder herablaſſen und auch ganz wegnehmen. Gewöhnlich haben die Schiffe drei, zwei oder nur einen Maſt, ohne den Bugſpriet. Der Mittelſte heißt der große Maſt, der Vorderſte der Fokmaſt, der Hintere der Beſansmaſt. Alles, was jeder von ihnen trägt, wird auch nach ihm benannt; die große Stänge, große Bramſtänge, große Raa, großes Segel ꝛc.; die Fokraa, das Fokſegel ꝛc.; die Beſansraa u. ſ. w.

Nothſchüſſe. Schüſſe, die alle Minuten wiederholt werden, um von andern Schiffen Hülfe zu verlangen.

Quadrant. Ein Inſtrument, um die Höhe der Sonne oder anderer Geſtirne zu meſſen. Siehe Rödings Wörterbuch der Marine.

Raa. Horizontal hangende Segelſtangen, deren Mitte am Maſt befeſtigt iſt, die man in die Höhe ziehen

oder niederlaſſen, ihre Enden höher oder niedriger, vor- oder rückwärts ſtellen kann. Die Segel ſind daran feſtgemacht.

Raum. Der unter dem Unterdeck befindliche Schiffsraum, wo die Lebensmittel, die Waaren, der Ballaſt, die Ankertaue und viele andere Gegenſtände aufbewahrt werden.

Riff. Eine Reihe Klippen über oder unter der Waſſerfläche, an welcher ſich die Wogen brechen, das iſt, **Brandung** verurſachen.

Rundholz. Alles walzenförmige Holz, als: Maſten, Stängen, Raaen u. ſ. w.

Schau. Die Flagge iſt in Schau, wenn ſie mit einer Schnur der Länge nach umwickelt wird, und zum Zeichen dient, daß die am Land befindliche Mannſchaft wieder zu Schiffe kommen ſoll u. dgl. m.

Schiffer. Der Schiffer iſt der erſte Deckoffizier an Bord eines Kriegsſchiffs, ein Mann von großer Wichtigkeit. Auf Handelsſchiffen der Erſte nach dem Kapitän, oder der Kapitän ſelbſt.

Schlüpfen. Das Ankertau ganz oder zum Theil vorn aus dem Fahrzeuge gleiten laſſen, um ſich vom Anker loszumachen; es geht ſchneller als das Ankerlichten, aber nicht ſo ſchnell als das Kappen.

Schluppe. Siehe oben Boot.

Schoten. Taue an den untern Ecken der Segel, um dieſe vor- oder rückwärts zu ziehen, daß der Wind einwehe.

Seeſchäumer. Eine verächtliche Benennung, die man den Seeräubern oder Freibeutern beilegt.

Segel. Die Segel überhaupt ſind bekannt genug, im Beſondern aber wäre viel beizubringen. Raaſegel ſind viereckigt, und an den Raaen befeſtigt. Stagſegel ſind dreieckigt, und laufen an den Stagen auf und ab, welches Taue ſind, die zwiſchen den Maſten, nach der Länge des Schiffs, ſchräg herablaufen. Siehe oben Giekſegel.

Spiegel. So heißt die ſchöne Verzierung am Hintertheil der Schiffe, wo die Fenſter der Kajüte ſind. Da ſie aber das Schiff ſchwächen, ſo hat ſie die neue Schiffsbaukunſt nach Sepping abgeſchafft.

Stauen. Die Kunſt, die Ladung eines Schiffes auf das vortheilhafteſte anzuordnen, um das Gleichgewicht zu erhalten, wodurch das Segeln des Fahrzeugs befördert wird, und dieſes weniger leidet.

Steuerbord. Die rechte Seite des Schiffs, wenn man vom Hintertheil nach vorn ſieht.

Steuermann. Ein Deckoffizier von Wichtigkeit, da ihm die Leitung des Fahrzeuges anvertraut iſt. Er muß große theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe in der Seefahrtskunde beſitzen.

Streichen. Herunterlaſſen; z. B. die Segel ſtreichen: die Raaen herunterlaſſen; die Flagge ſtreichen: die Flagge niederlaſſen. Letzteres ein Zeichen, daß man ſich dem Feind ergiebt.

Supercargo. Derjenige, der auf Handelsſchiffen den Waarenhandel zu beſorgen hat. Obgleich er an Bord nichts zu befehlen hat, ſo muß doch der Kapitän dahin fahren, wo der Supercarg verlangt.

Takel. Ein auf Schiffen häufig gebrauchtes Winde-

zeug, das aus Blöcken, Scheiben und Tauwerk beſteht. Das Ladetakel, von mehrern Blöcken und Scheiben zuſammengeſetzt, iſt eins der größten, und dient zum Ein- und Ausladen der Lebensmittel, Munition, Geſchütze, Waaren ꝛc. Das Takelwerk begreift alles Rundholz, Taue, Takel u. dgl.

Treiben. Ohne Segel, Ruder oder Dampf, bloß durch die Wirkung des Stroms mit ihm fortfahren. Wenn der Wind ins Takelwerk wehet, und dadurch allein das Fahrzeug fortſtößt, ſo nennt man das: Vor Topp und Takel treiben.

Wind. Vor dem Wind ſegeln, wenn der Wind von hinten ins Schiff und gerade in die Segel wehet; alſo läuft das Fahrzeug wirklich vor dem Winde her. Bei dem Wind ſegeln, heißt beinahe gerade gegen den Lauf des Windes ſegeln, indem man den Vordertheil des Schiffs ſo nahe als möglich an die Linie des Gegenwindes legt. Thut man dies bald rechts, bald links, ſo heißt das laviren.

Wrak. Ein zertrümmertes Schiff, das geſtrandet oder geſcheitert iſt.

Zenith. Der Scheitelpunkt, weil er vertikal über unſerm Scheitel ſteht.

Erklärung des Kärtchens von Robinſons Inſel.

Anmerkung. Die Buchſtaben A bis V beziehen ſich auf Robinſons einſamen Aufenthalt auf der Inſel. Die Ziffern 1 bis 8 hingegen auf die ſpätern Ereigniſſe der Kolonie.

A. Die Klippe, woran Robinſons Schiff ſcheiterte und auch in der Folge ein ſpaniſches Fahrzeug zu Grunde gieng.

B. Die Sandbank, an welche Robinſons Schiff durch die ſteigende Fluth getrieben wurde.

C. Die Stelle, wo Robinſon nach dem Verſinken des Boots an die Küſte geworfen wurde.

D. Die Anfurth im kleinen Fluſſe, wo Robinſon mit den Flößen landete.

E. Die Fläche am Fuße der Felswand, wo Robinſon ſeine Wohnung — die Burg genannt — erbaute, und eine Höhle in den Felſen eingrub.

F. Drei Stücke Ackerland, links von der Burg, am Fuße der Fläche, wo ſie ſich in die Ebene verläuft.

G. Die Hürden oder Einzäunungen für die Heerde zahmer Ziegen.

H. Das Landhaus, von einem großen Kreis von Weidenbäumen eingeſchloſſen, und ſowohl in = als auswärts mit Pflanzungen von Citronen =, Pomeranzen = und andern herrlichen Fruchtbäumen, ſo wie mit Melo-

nen, Zuckerrohr, Weinreben und andern Erzeugniſſen der heiſſen Zone umgeben.

I. Die Stelle, wo Robinſon das Erſtemal die Wilden geſehen und erſchrocken nach der Burg flüchtete.

K. Der Grenzpfahl, womit R. das Ziel ſeiner erſten Entdeckungsreiſe zu Lande bezeichnete.

L. Mündung eines Baches, in welche R. nach ſeiner mißlungenen Entdeckungsreiſe zu Waſſer einfuhr und daſelbſt ſein Boot verbarg.

M. Stelle, wo die Wilden Freitag verfolgten, als er ihnen entlaufen und über den Bach geſchwommen war, wo dann Robinſon ihn rettete.

N. Stelle, wo die verunglückte Schluppe von Robinſons Schiff auf die Küſte geworfen und umgekehrt auf dem Strande lag.

O. Kleinere Ziegenhürden, im ſüdlichen Gebirge verborgen, um ſeine Heerden vor den Wilden zu ſichern.

P. Die natürliche Felſengrotte, welche R. zufällig entdeckte und die ihm Sicherheit und große Vortheile gewährte.

Q. Waldigtes Thal, in welchem R. ſich verirrte.

R. Die äuſſerſte Spitze des Waldes, wo die engliſchen Meuterer ihren Schiffskapitän ausgeſetzt hatten und von dem bedeckt, R. ſich nahete und dieſen mit ſeinen Gefährten befreite.

S. Eine andere Waldſpitze, von welcher bedeckt Rob. und Freitag auf die Wilden feuerten und den Spanier aus ihren Händen retteten.

T. Der höchſte Berggipfel auf der Inſel.

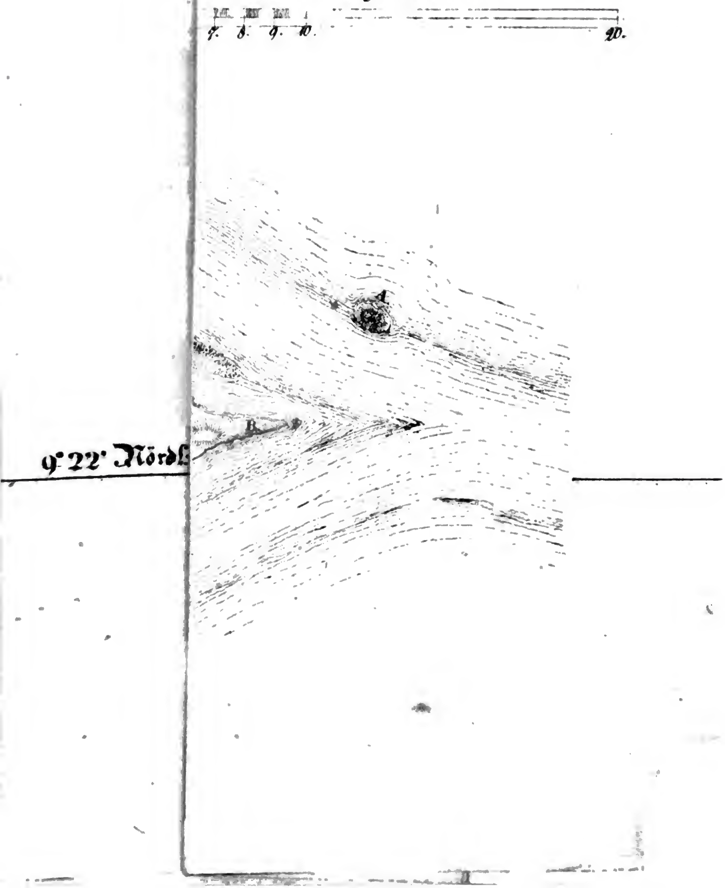
U. Bergſpitze, von welcher R. die beiden Strömungen beobachtete, welche von Nordweſt und Südweſt herfluthend ſich oſtwärts vereinigten und ihn bei ſeiner Entdeckungsreiſe weit in die See fortriſſen.

V. Die Stelle, wo R. die Spur einer menſchlichen Fußſtapfe im Sande entdeckte.

1. Anſiedlung der beiden Engländer im nordöſtlichen Gebirge.
2, 2. Landungsſtellen der beiden Haufen feindlicher Wilden, welche ſich in der nächſten Umgebung eine Schlacht lieferten.
3. Anſiedlung des Atkins und ſeiner Gefährten ſüdlich vom Pfahl K., nachdem man ſie aus der Burg verwieſen hatte.
4. Künſtlich gegrabene Höhle der beiden Engländer im dickſten Gehölze.
5. Erſte Landung der Wilden, um die Kolonie anzugreifen.
6. Zweite Landung der Wilden, um die Kolonie zu bekriegen.
7. Erſte Anſiedlung der nach der großen Schlacht unterworfenen Wilden.
8, 8. Vereinigte Anſiedlung der Engländer — ſiehe oben 1 und 3 — eines Theils der Wilden (7) und der neuen Ankömmlinge, nachdem Robinſon ſeine Inſel wieder beſucht hatte.

inſons Inſel.

tab von 20 engl. Meilen.



Nachſtehende Bücher ſind durch alle Buchhandlungen für die beigeſetzten Preiſe zu erhalten:

Jeſus, der göttliche Kinderfreund,
ein Angebinde
guter Aeltern für gute Kinder beim Austritt aus der Schule.

Von

J. H. v. Weſſenberg.

Zweite verbeſſerte Auflage mit Titelkupfer und Vignetten. 12. 1823. Gebunden mit Goldſchnitt.

Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 48 kr.

Johannes,
der Vorläufer unſers Herrn und Erlöſers.

Von

J. H. v. Weſſenberg.

12. 1824. Mit Kupfern. Brochirt mit Goldſchnitt.

Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 48 kr.

Die Auferſtehung unſers Herrn.
Eine Betrachtung an Seinem Grabe

von

J. H. v. Weſſenberg.

12. 1821. Mit Titelkupfer und Vignetten. Geb. mit Goldſchnitt.

Preis 18 Gr. — 22½ Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Das heilige Abendmal.
Ein Angebinde für die Jugend
von
J. H. v. Weſſenberg.
12. 1822. Mit Titelkupfer und Vignetten. Geb. mit Goldſchnitt.
Preis 18 Gr. — 22½ Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Vorſtehende vier Schriften ſind auch in Einem Bande elegant gebunden mit Goldſchnitt und Futteral unter folgendem Titel zu haben:

Bibliſche Schilderungen
von
J. H. v. Weſſenberg.
Mit 4 Kupfern und 7 Vignetten.
Preis 2½ Thlr. oder 4 fl.

Geographiſch-ſtatiſtiſche
Ueberſichts-Tabellen
für
Lehrer und Lernende
von
Fr. Dittenberger.
gr. 8. 1822.
Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 45 kr.

Immerwährender gemeinnütziger
Witterungs-Kalender.
Alphabetiſch geordnet
und
wißbegierigen Freunden der Natur
vorzüglich gewidmet
von
Joh. Paul Friedrich.
Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1825. geb.
Preis 9 Gr. oder 36 kr.

Der Küchengarten.
Ein Hausbuch für Jedermann,
der
ſeinen Garten aufs Vortheilhafteſte beſtellen
und benutzen will,
von
Joh. Paul Friedrich.
Zweite von J. A. Pecht ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1823. br.
Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 45 kr.

Leitfaden zu dem chriſtlichen Unterricht:
Ueber den Eid.
Eine gekrönte Preisſchrift
von
Dr. Fridolin Huber.
Zweite verbeſſerte Auflage. 8. 1826.
Preis 9 Gr. oder 36 kr.

Die Bergpredigt
unſers Herrn und Erlöſers.
Ein Neujahrsgeſchenk für Freunde
von
J. H. v. Weſſenberg.
Vierte verbeſſerte Auflage. Mit 1 Vignette. 12. 1825.
Preis 9 Gr. oder 36 kr.

Magdalena.
Ein bibliſches Gemälde
von
J. H. v. Weſſenberg.
Mit 2 Kupfern. 8. 1824. brochirt.
Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 48 kr.

Nikodemus.
Eine Erzählung
von
J. H. v. Weſſenberg.
Mit 1 Vignette nach Raphael. 12. 1829. Elegant brochirt mit Goldſchnitt.
Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 48 kr.

Geſchichte der Stadt Pfullendorf
vom Jahr 916 bis 1811.
Mit Anhang und Urkunden herausgegeben
von
K. Walchner.
8. 1825. Preis 20 Gr. — 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Nikolaus Kopernikus.

Dargeſtellt

von

Dr. J. H. Weſtphal.

Mit dem Bildniſſe des Kopernikus. 8. 1822.

Preis 14 Gr. — 17½ Sgr. oder 54 kr.

Ueber den

ſittlichen Einfluß der Schaubühne.

Von

J. H. v. Weſſenberg.

Zweite ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1826.

Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 48 kr.

Ueber den

ſittlichen Einfluß der Romane.

Ein Verſuch

von

J. H. v. Weſſenberg.

8. 1826.

Preis 18 Gr. — 22½ Sgr. oder 1 fl. 15 kr.

Eugen von Kronſtein,

oder

des Lebens und der Liebe Masken.

Von

C. Spinalba. (Spindler.)

Verfaſſer des Baſtards, des Juden, des Jeſuiten.

2 Bände. 8. 1824.

Preis 1⅔ Thlr. oder 2 fl. 45 kr.

Graf la Touraille.

Ein Roman aus den Zeiten Heinrichs IV.

Frei nach dem Franzöſiſchen
von
K. Freiherr v. Kronfels.
2 Bände. 8. 1825.
Preis 1⅚ Thlr. oder 3 fl.

Paulina Selbach.

Es war auf Erden ihres Bleibens nicht.

Von
Roſalie Müller,
Verf. der Bilder des Lebens. (St. Gallen, 1827.)
8. 1829.
Preis 1⅔ Thlr. oder 2 fl. 45 kr.

Lieder und Hymnen
zur
Gottesverehrung des Chriſten.

Von
J. H. v. Weſſenberg.
Gr. 16. 1825. brochirt.
Preis 16 Gr. — 20 Sgr. oder 1 fl. — Auf Velin-Poſtpapier, eleg. gebunden 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Neue Gedichte.

Von
J. H. v. Weſſenberg.
Mit dem treuen Bildniſſe des Verfaſſers, gemalt von M. Ellenrieder, geſt. von J. Lips. gr. 12. 1827. broch.
Preis 1⅓ Thlr. oder 2 fl. — Auf feinem Velinpapier, broch. 1⅚ Thlr. oder 3 fl.

Chor-Lieder
zu
chriſtlichen Volksgeſängen.
Ein Verſuch
von
J. H. v. Weſſenberg.
8 1828. broch.
Preis 5 Gr. oder 20 kr.

Chriſtkatholiſches
Geſang- und Andachts-Buch
zum Gebrauch
bei der öffentlichen Gottesverehrung
im Bisthum Conſtanz.
Herausgegeben
von
J. H. v. Weſſenberg.
Sechste Auflage. Velinpapier. broch. 8. 1828. Mit Titelkupfer nach Raphael, geſt von M. Eßlinger.
Preis 2 Thlr. oder 3 fl.

Moſaik.

Heinrich des Vierten erſte Liebe.
Ein Gedicht in drei Geſängen
von
W. v. Normann.
8. 1828. broch.
Preis 1⅙ Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Die Dichterweihe.
Ein epiſches Gedicht in fünf Geſängen
von
Georg Rapp.
Mit 1 Titelvignette, gez. u. geſt. von J. Lips und 6 Holzſchnitten von F. W. Gubitz. 8. 1829. broch.
Preis 1½ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

Gedichte.
Von
Kaſimir Illert.
8. 1822. broch.
Preis 9 Gr. oder 36 kr.

Die chriſtlichen Bilder.
Ein Beförderungsmittel des chriſtlichen Sinnes.
Von
J. H. v. Weſſenberg.
2 Bände. Mit 19 Kupf. gr. 8. 1827.
Preis: Velinpapier 9⅚ Thlr. oder 16 fl. — Fein weiß Druckpapier 7½ Thlr. oder 12 fl. — Ausgabe ohne Kupfer, gewöhnlich Druckpapier, 5½ Thlr. od. 8 fl. 45 kr.

Darſtellung
der
merkwürdigſten Schweizer-Schlachten
vom Jahr 1298 bis 1499.
Nach den Grundſätzen der Strategie und Taktik beſchrieben
von
F. L. Haller von Königsfelden.
Mit 8 Schlachtplänen. gr. 8. 1826.
Preis 2¾ Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Gais, Weißbad
und
die Molkenkuren im Kanton Appenzell
von
K. Frhr. v. Kronfels.
Mit 4 Anſichten. Elegant gebunden. 8. 1826.
Preis $1\frac{5}{8}$ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Das Heinrichsbad bei Heriſau.
Molkenkurort im Kanton Appenzell.
Dargeſtellt
von
P. Scheitlin.
Mit einer Anſicht des Heinrichsbads. 8. broch. 1828.
Preis 12 Gr. — 15 Sgr. oder 45 kr.

Spatziergang
durch
Kalabrien und Apulien.
Von
Juſtus Tommaſini.
8. 1828.
Preis $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 fl.

Conſtanzer Kochbuch
oder
praktiſche Anleitung
zur
ſchmackhaften und geſunden Zubereitung
aller Speiſen,
beſonders auch der
Faſten- und Kranken-Speiſen.
Von
Caroline Kümicher.

Zweite durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 11 Holzſchnitten. 8. 1825.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Conſtanzer Kochbuch.
Zweiter Band.
In Verbindung mit ihrem, auf eigene Erfahrung gegründeten, kurz, deutlich und mit Fleiß ausgearbeiteten
Haus- und Wirthſchafts-Buche,
herausgegeben
von
Caroline Kümicher.

8. 1827.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google